<36600504990017

<36600504990017

Bayer. Staatsbibliothek

Pol g 259-1

Zd. 1097 II

Winke

für gute Fürsten,

Prinzenerzieher

und Volksfreunde.

Von

Martin Ehlers,

Professor der Philosophie zu Kiel.

Erster Theil.

Kiel und Hamburg,

bey dem Verfasser und in Commission in der Bohnschen Buchhandlung, 1786.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Handbuch

der

Geschichte der Malerei

seit

Wiederherstellung der Künste.

von

Franz Kugler.

Berlin 1837.

Universitäts-Bibliothek
MARBURG

An den

Erbprinzen von Augustenburg.

Gnädigster Erbprinz
und Herr,

Indem ich mir die Ehre nehme, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht folgende Aufsätze zuzueignen: so gründet sich dieses nicht auf den Gedanken, daß jener Aufsätze Inhalt vorzüglich von Ihnen zu beherzigen wäre. Wäre dieses der Fall: so würde ich selbst fürchten mich einer undelicaten Anmaßung schuldig zu machen. Wie sehr ich auch erkenne, daß bey den Bewegungen, die in Anse-

hung der Toleranzeinrichtungen itzt allent-

halben vorgehen, gewisse Reiche leicht in Gefahr gerathen, und wie sehr ich auch vor Begierde brenne, durch meine Winke in der Hinsicht nützlich zu seyn: so dürfte es doch vielleicht, wo nicht unbescheiden, doch indiscret gefunden werden, wenn ich sie einem Souverain übergäbe, von welchem ich glaubte, daß er sie vorzüglich in Absicht auf seine Landesregierung zu nutzen hätte. Thut das Publicum einen entscheidenden Ausspruch für die Güte meiner Winke, und glaubt es, daß sie den itzigen Zeitbedürfnissen angemessen sind: so dürften sie, auch wenn ich in bescheidner Entfernung von dem Throne eines solchen Souverains stehen bleibe, dennoch durch die Vermittelung eines erhabnen Menschenfreundes dahin gelangen. Mein Herz wird also von Bewegungsgründen

anderer Art geleitet, indem ich Ew. Durchlaucht meine Aufsätze widme. Erstlich weis ich es, daß Ihre Seele vorzüglich Kenntnisse liebt, welche das Wohl der Menschen betreffen, daß Ihr Geist zu vielen gründlichen Kenntnissen, und zu einem hohen Grad der Aufklärung über die wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft gelangt ist, und daß Ihnen jede Gelegenheit, welche Gottes Fügungen Ihnen darbiethen, in der Hinsicht wirksam zu seyn, theuer und werth seyn wird. Ich durfte also hoffen, daß Ew. Durchlaucht ein Werk, wie das gegenwärtige ist, nicht nur gnädig aufnehmen, sondern auch mit einem gegen den Inhalt nicht gleichgülti=gen Herzen lesen würden.

Ferner war es auch ein Bedürfniß für mein Herz, es Ihnen öffentlich zu sagen, daß ich, seitdem ich Ihren Durchlauchtigen Herrn Vater und Seine edlen Söhne zu kennen das Glück habe, oft mit einem Herzen voll von dankbarer Freude an die Güte Gottes denke, welche den Menschen hie und da so gute Fürsten giebt. Indem ich an die Vorurtheile, die den Fürsten so allgemein durch Schmeichler über ihre Hoheit beygebracht werden, dachte: wie mußte es mich rühren, wenn der fürstliche Mann, dem Sie Ihr Leben zu verdanken haben, von den Glückseligkeiten der Freundschaft und Liebe, die Er in seiner Gemahlinn gefunden, und mit ihr verlohren hatte, mit Thränen im Auge redte, und es bewies, daß die von so wenigen Fürsten genug

empfundenen Regungen der ehelichen Freundschaft und Liebe nicht hatten weggekünstelt werden können! Wie verehrte ich diesen Fürsten, wenn Er von dem eben so einsichtsvollen als tugendhaften, und eben so wachsamtreuen als tugendhaften Führer und Lehrer Ihrer Jugend mehr in der Sprache eines hochachtungsvollen Freundes, als eines fürstlichen Herrn mit Dankbarkeit gegen die Vorsehung zu mir redte, die Ihn einen solchen Mann für Seine Söhne hatte finden lassen. Wie viele Wonne war es für mich, wenn Er mit weiter Entfernung von allem Geburtsstolz sagte: "meine Söhne sind Menschen, wie andre Menschen. Sollen sie zu Kenntnissen, Geschicklichkeiten und Tugenden gelangen; so müssen sie, wie andre Menschen, mit einer

ihrer Jugend gebührenden Bescheidenheit ihre Lehrer hochachten, und deren Lehren und Leitung mit folgsamen Herzen nützen; so müssen sie so gut, wie andre Menschen, mit Fleiß und Eifer arbeiten und studiren. „ Einen nicht wenig großen Begriff machte es mir auch von **Ihrem Durchlauchtigen Vater** und von Seinen **Söhnen**, da ich sah, daß der Führer der frühern Jugend **Ihnen** und **Ihren** Brüdern in der bisherigen Eigenschaft noch ferner zur Seite blieb, als **Sie** nach Leipzig gingen, und daß der Mann noch immer mehr galt, als das Kleid, das durch Vorzüge der Geburt dem Menschen angelegt wird. Und wie eine rührende Freude durchströmte endlich meine ganze Seele, wenn ich von Seinen, Ihn mit Thränen im Auge zugleich segnenden

nenden, Unterthanen oft hörte, mit wie väterlicher Liebe ihr Herzog für sie alle sorgte, unverschuldetem Mangel abhölfe und Leidende erquickte!

Verzeihen Sie es, guter, vortrefflicher Prinz, daß ich es mir nicht verwehren konnte, alles das öffentlich zu sagen. Es dürfte das auch vielleicht ein heilsamer Wink für Fürsten zum Besten der Menschen seyn können. Und nun, da ich einmal zu Ew. Durchlaucht öffentlich zu reden veranlaßt bin: so sey es mir erlaubt noch hinzuzusetzen, mit wie einer süßen Erinnerung ich oft daran denke, daß durch das gnädige Vertrauen, welches Ihr Durchlauchtiger Vater in Absicht auf die Aufsuchung zweener Lehrer, und selbst eines Leibarztes in meinen Dienst-

eifer

eifer zu setzen gerichte, und durch den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen mir die Glückseligkeit zu Theil wurde, zu dem Wohl Seines Durchlauchtigen Hauses etwas weniges beytragen zu können. Jedoch ich unterdrücke die darauf sich beziehenden mir so angenehmen Regungen, und flehe nur noch öffentlich zu Gott, daß seine gnädige Vorsehung Ihnen, Theurer Prinz, durch die hohe Verbindung, worin Sie mit unserm Königlichen Hause und mit einer von dem ganzen Dänischen Volk angebetheten Prinzessinn treten, einen reichen Segen von mannichfaltigen Glückseligkeiten zuwenden, die Bande der Freundschaft, worin Sie mit dem erhabnen Dänischen Thronerben, der Hoffnung und der Freude der Dänischen Lande, leben,

durch nichts zerstöret werden lassen, und Sie zu einem immerwährenden gesegneten Theilnehmer an dem großen Geschäffte, ganze Völker besser und glücklicher zu machen, mit verordnen, und unter solchen wohlthätigen Bemühungen bis in ein hohes Alter erhalten wolle.

Was mich betrifft: so wage ich es mit Zuversicht zu erwarten, daß Ew. Durchlaucht nicht unterlassen werden, an einen Mann, dem Sie und Ihre Brüder einmal haben die Freude machen wollen, Sie in seinem Hause zu sehen, und den Sie zu wiederholten Malen Ihres gütigen Andenkens zu versichern, und versichern zu lassen geruhet haben, auch in Zukunft mit gnädigen Gesinnungen zu denken.

In dieser Erwartung, die mir um so viel werther ist, da durch Glückseligkeiten dieser Art der Muth mit gestärkt wird, welcher zur Ertragung der Leiden und der Lasten dieses Lebens erforderlich ist, bin ich mit einem von Liebe und Verehrung durchdrungenen Herzen

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Kiel,
im März 1786.

unterthänig gehorsamster
M. Ehlers.

Inhalt.

I. Wie weit dem Volk es zuträglich sey, aufgeklärt zu werden. S. 1

II. Von den höchstgefährlichen Folgen, welche man in der protestantischen und griechischen Kirche, in Rücksicht auf die Glückseligkeit des Staats von unweisen Toleranzeinrichtungen zu fürchten hat. 60

III. Entwurf gewisser Glaubensartikel, zu welchen alle Religionspartheyen, die öffentliche Duldung und Religionsübung verlangen, in jedem wohleingerichteten Staat sich feyerlich zu bekennen haben. 113

IV. Entwurf eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses, dessen Annehmung man von

jedem Staatsbürger, ohne der Gewissensfreyheit zu nahe zu treten, fordern kann, mit besondern dazu kommenden Artikeln für christliche Religionslehrer. S. 203

V. Grundsätze und Gedanken, nach welchen man die Duldung und den Werth der Ordensgesellschaften zu bestimmen hat. 386

Vor-

Vorrede.

Wie eine gewisse Anzahl von Bogen abgedruckt war, kam es mir vor, daß die für die Winke, welche itzt öffentlich erscheinen, bestimmte Bogenzahl noch mehrere Aufsätze fassen würde, als ich anfänglich angekündigt hatte. In einer darauf folgenden Zeitungsanzeige sagte ich daher, daß noch mehrere zu den angekündigten hinzukommen würden. Am Ende hat es sich aber gefunden, daß die zuerst angekündigten Aufsätze selbst fünf bis sechs Bogen mehr erfordert haben, als zu der Sammlung bestimmt waren. Ich habe also ein Paar andre Aufsätze, welche ich vorzüglich noch mit dazu bestimmt hatte, zurück behalten müssen. Der eine handelt von den höchstschädlichen Folgen, welche ein herrschender zur Einnahme nicht in gehörigem Verhältniß stehender Aufwand für das Wohl des Staats

und für die Glückseligkeit eines jeden Menschen hat. Der zweyte betrifft die allgemeinen, zur Volksveredelung und zur Verbesserung des Staatswohlstandes erforderlichen, Anstalten. Im letztern wird zugleich auf die Frage Rücksicht genommen, ob der Einfluß der Berufsbeschäfftigungen christlicher Prediger im Ganzen, auf die Sitten und Gesinnungen ihrer Frauen und Kinder, und durch diese weiter auf den Staat schädlich zu nennen sey, oder wohlthätig. Man hat diese Frage nämlich im zweyten Stück des funfzehnten Bandes vom Prediger-Journal zu einer Aufgabe gemacht, und gewünscht, daß selbige von einem unpartheyischen Beobachter der Zeiten und der Sitten beantwortet würde. Der Urheber der Aufgabe hat geglaubt, in mir einen solchen Mann zu finden. In der Abhandlung von den zur Volksveredlung erforderlichen Mitteln war ich ohnehin Willens, vom Einfluß des Predigtamts auf das Wohl des Staats das Wichtigste zu sagen. Dieses zu thun wurde ich um desto mehr aufgemuntert, da ich gewissermaßen dazu durch erwähnte Aeußerung aufge-

fordert war, und da mein Freund, der Abt Velthusen in Helmstädt, welcher der Welt von Seiten des Charakters sowohl, als wegen seiner vielen und mannichfaltigen gelehrten und feinen Kenntnisse auf eine so rühmliche Art bekannt ist, durch Uebersendung einer Abschrift der in gedachtem Journal enthaltenen Stelle mich hat veranlassen wollen, an die Beantwortung jener Frage zu denken. Beyde Abhandlungen gedenke ich nun nebst andern, das Wohl des Staats betreffenden Betrachtungen in einem zweyten Bande zu liefern, wenn das lesende Publicum mein Vorhaben begünstigt. Es macht mir nicht wenigen Schmerz, daß ich letzteres nicht mit großer Zuversicht annehmen kann. Denn es ist leider die Klage, welche unsre vortrefflichsten Gelehrten allgemein führen, nur zu gegründet, daß Schriften, worin man sich mit dem wesentlichsten Theil der menschlichen Glückseligkeit auf eine systematische und gründliche Art beschäfftigt, itzt bey weitem nicht genug in Deutschland gesucht und gelesen werden. Selbst unter den Gelehrten giebt es nur Wenige, die sich nicht damit begnü-

gen, ihre Wissenschaft handwerksmäßig zu treiben. Indem jeder dieses nothdürftiger Weise thut, und in der Hinsicht das Nöthigste liest: so bekümmert er sich nicht darum, wie viel vollkommenes oder unvollkommenes seine wissenschaftlichen Kenntnisse haben; in welchem Zusammenhange sie mit andern Wissenschaften stehen; was für Schwierigkeiten sich in der Anwendung derselben auf das gesellschaftliche Leben finden, und wie fern man die gesellschaftliche Verfassung der Menschen gründlich verbessern, und die Menschen in Absicht auf die wichtigsten Punkte ihrer Bestimmung vollkommner und glücklicher machen könne. Es ist ein Ruhm für unsre Zeiten, daß viele berühmte und vortreffliche Männer darauf sinnen, wie unsre Kinder auf eine leichte und angenehme Art zu den heilsamsten Kenntnissen hingeführt werden können. Allein es ist wahrlich kein Ruhm für unsre Zeiten, daß Männer, für die es sich geziemt, in Absicht auf die wichtigsten Theile menschlicher Kenntnisse mit männlicher Kraft zu arbeiten, mit den Kindern auf einem Wege gehen wollen, und jedes Buch mei-

den, von welchem man den Werth nicht anders genug fassen und empfinden kann, als wenn es mit einiger Anstrengung im Denken gelesen wird. Männer sollten bey ihrem Lesen doch wohl etwas mehr, als eine angenehme Weide für die Einbildungskraft, und eine lose Speise des denkenden Geistes suchen. Alle diejenigen, die durch Geburt, Erbschaft oder Amt in eine Lage gerathen, wodurch sie einen wirksamen Einfluß in andrer Menschen Glück bekommen, sollten doch wohl vorzüglich es zu einer ernstlichen Angelegenheit ihres Herzens machen, darüber nachzudenken, was sie zu thun haben, wenn sie des erhabnen Berufs, den ihnen die Gottheit durch jenes Vermögen gegeben hat, würdig seyn und demselben gemäß handeln wollen. Solche Menschen sollten also bey der Wahl der zu lesenden Bücher nicht sowohl auf Vergnügen sehen, als auf Aufklärung des Geistes über die wesentlichsten Erfordernisse zur Glückseligkeit und zur Erfüllung der menschlichen Bestimmung. Wie wahr das aber auch ist; wie sehr man eine solche Art zu denken und zu handeln besonders von

Männern, die sich zu Leitern und Führern in allem, was das Wohl der Menschheit betrifft, bestellen lassen, und die eben darum, und nur allein darum auf Kosten des producirenden Volks unterhalten werden, zu erwarten berechtigt ist: so ist es doch entschieden, daß itzt die Anzahl solcher Männer nicht groß ist, und daß wir in unsern Zeiten in Absicht auf gründliche und systematische Kenntnisse merklich rückwärts gegangen sind. Seichte Gelehrsamkeit, Schwärmerey, ein kraftloses Leben und Weben in Vergnügungen der Sinnlichkeit, der Einbildungskraft nnd leichter Verstandeskenntnisse, und die dazu kommende Neigung zu Aufwand und Ueppigkeit charakterisiren itzt den größten Theil selbst derjenigen Personen, die vorzüglich berufen sind, gründlich zu denken und mannhaft an den Haupttheilen der Staatsgebäude zu arbeiten. Auch in dem, worin unsre Zeiten sich im Ganzen vortheilhaft auszeichnen, nämlich in der Schreibart, finden sich Spuren des Verfalls der Menschen in Absicht auf gründliches Denken, und männliche Geisteskraft. Man denkt nicht mehr gehörig

an den Unterschied, den verschiedne Arten des Vortrags in Absicht auf die Einkleidung der Gedanken erfordern. Will itzt ein didactischer Schriftsteller gefallen: so darf er nicht mehr den großen Meistern der Griechen und Römer folgen. Der verzärtelte und kraftlose Geist der Leser mag nicht mehr das Auge des Geistes genug öffnen, um einen Gedanken von einem gewissen Umfange in Absicht auf Verbindung und Bestimmung gehörig zu fassen, so entschieden es auch ist, daß oft ein solcher Periode in seiner Art eben so viel vollkommnes nach den Grundsätzen der Kritik hat, als ein Mann von ansehnlichem Wuchs, den nur ein Kindesauge nicht schön findet. Wie wenig es Lob würde Garve durch seine Uebersetzung vom Cicero von den gewöhnlichen Lesern und Recensenten erhalten haben, wenn er die Perioden des Römers, die so oft durch ihren Bau die ihnen eigne Stärke und Haltung erlangen, für seine verzärtelten und schwächlichen Leser nicht allenthalben zerstückt hätte! Alles das sind Betrachtungen, die einem Schriftsteller meiner Art nicht viele Aufmunterung geben. Es ist mir leid um

die Einwohner Nordens, denen die Natur zwar nicht so glänzende Talente des Witzes, als ihren südlichen Nachbaren, aber dafür starke Anlagen zum systematischen und gründlichen Denken, wie zum unbesiegbaren Muth verlieh, daß ich sie auf diesem Wege finde. Wenn eine solche Lage unserer Litteratur indessen gleich die Wirkung haben muß, daß ich nicht mit so vielem Vergnügen für unser Publicum schreibe, als wenn ich einem großen Theil der Leser eine herrschende Neigung zu wissenschaftlichen Kenntnissen zutrauen könnte, die sich auf die Grundfeste aller menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit beziehen: so mindert die Bemerkung einer solchen Lage doch die Bewegungsgründe nicht, die mich antreiben müssen, bey meinen Schriftstellerarbeiten vorzüglich Gegenstände zur Bearbeitung zu wählen, die jene Art von Kenntnissen betreffen. Je mehr für die besten Arten wissenschaftlicher Kenntnisse zu fürchten ist: desto lebhafter müssen die Bestrebungen menschenfreundlicher und patriotisch denkender Schriftsteller seyn, wo nicht alle, doch angehende Gelehrte und edle, für menschliche

Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht gleichgültige Leser, auf die Bahn wichtiger und gründlicher Kenntnisse, und eines reinen Geschmacks in Absicht auf Darstellung und Einkleidung der Gedanken wieder hinzuführen. Einem Mann, dem es immer mehr darum zu thun war, bey seinen Dienstbemühungen vielmehr auf wahre Bedürfnisse der Zeit und auf Erhöhung menschlicher Glückseligkeit, als auf die für seine Arbeiten zu erhaltenden äußerlichen Vortheile und Vergnügungen zu sehn, kann es auch nicht schwer werden, die Erreichung eines solchen Endzwecks zu einem Lieblingsgeschäffte seines Herzens zu machen. In der Hinsicht ist mir also keine Aufmunterung nöthig, ferner Aufsätze der Art, wie die gegenwärtigen sind, zu liefern. Allein ich muß es bekennen, daß mit Rücksicht auf einen andern Endzweck, dessen Erreichung ich mir zu einer heiligen Pflicht machen muß, mir einige Aufmunterung zur Fortsetzung solcher Arbeiten nothwendig ist. Gegen den Abend meines Lebens hin darf ich nämlich, indem ich an Arbeiten und Bemühungen denke, wovon ich glaube annehmen

zu können, daß ich dadurch etwas zum Besten meiner Nebenmenschen thun könne, oder indem ich wahrnehme, daß in einem oder dem andern Punkt des gesellschaftlichen Lebens guter Rath nöthig sey, und indem ich dann von Begierde brenne zu rathen und zu dienen, und die Menschen vollkommner und glücklicher zu sehen, nicht mehr geradezu in Absicht auf Arbeit und Dienst die Hand ans Werk legen, sondern ich muß noch erst die Frage an mich ergehen lassen: was für Vortheile findest du dabey? Vom Anfang meines nun bald dreyzigjährigen Amtslebens an hoffte ich immer durch strenge Einschränkungen in Absicht auf mich und die Meinigen, durch eine genaue Ordnung in Absicht auf häusliche Oekonomie, und durch so viele Arbeiten, als immer meine Kräfte ertragen würden, es bewirken zu können, daß ich in den durch Amt, durch Amtsverhältnisse und durch besondre Umstände mir nahe gelegten Billigkeitspflichten meiner Erkenntniß und meinem Herzen, ohne dabey selbst in Noth zu kommen, würde folgen können. Ich fand auch bald, daß weit mehrere Menschen,

und selbst viele Menschen von großem Vermögen, in Verhältnisse mit mir traten, und in Verhältnissen mit mir standen, wobey nach ähnlichen Gesetzen der Billigkeit das, was ich auf gedachte Art verlöre, mir mehr als hinlänglich ersetzt werden müßte. Um indessen sicher zu gehen, brachte ich bey meiner Rechnung einen nicht unbeträchtlichen Mangel des Gefühls für solche Pflichten bey vielen Menschen in Anschlag. Wie sehr ich mich aber auch gestreubet habe, die Hoffnung, daß ich auf gedachte Weise durchs Leben hindurch kommen würde, aufzugeben: so hat dieß doch am Ende geschehen müssen. Ich habe mit noch weit mehrerem Schmerz mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der jetzigen Welt, worin die Menschen in den lebhaftesten Bestrebungen, mit Recht und Unrecht zu gewinnen, Andern das ihnen Gebührende zu entziehen, und durch übermäßigen Aufwand eitler Weise zu glänzen, mit einander so sehr wetteifern, als mit Rücksicht auf mich am Ende es lernen und glauben müssen, daß alle diejenigen, welche selbst mit Freuden jede Pflicht der Billigkeit und

des Edelmuths in Beziehung auf vorkommende Verhältnisse und Umstände ausüben, und kein beträchtliches Vermögen haben, ein sehr gefährliches Spiel spielen. Besonders habe ich's lernen und glauben müssen, daß diejenigen von der Seite in Gefahr gerathen, deren Amt und Amtscharakter es nothwendig machen, daß sie für andre Menschen überhaupt, und besonders für diejenigen, in welchen sie durch Erziehung und Unterricht gerne einen kräftigen Trieb zur Ausübung der Billigkeits- und Edelmuthspflichten erregen möchten, in dieser Hinsicht durch ihr eigenes Verhalten ihrer Leitung und ihren Lehren Leben und Kraft geben. Indem ich ungern meine Hoffnung habe aufgeben müssen: so bin ich auch gezwungen worden, meinen mit Rücksicht auf eine etwas bessere Welt richtig entworfenen Lieblingsplan meines Lebens zuletzt ein wenig abzuändern, und nur so fern meinem Diensteifer für die Welt und für Andre zu folgen, als ich zur Erfüllung aller Pflichten zugleich dabey ein hinlängliches Vermögen erwerbe, und einen Theil meines bisher erlittenen Verlustes wieder

ersetzt

ersetzt erhalte. Ich weis indessen, weil ich eher mein Leben, als das Wesentlichste meines Lebensplans aufgebe, keine andre Abänderung zu treffen, als daß ich Dienstleistungen, die nichts einbringen, oder in kleinen Aufopferungen bestehen, und dazu die gütige Vorsehung einen solchen Segen (wahrlich ich sehe die Sache so an) von Anlässen nach und nach hat entstehen lassen, daß mancher nicht wenig thätiger Mann das volle Maaß seiner Arbeit darin finden würde, etwas mindre, etwas mehr Zeit Schriftstellerarbeiten widme, und die Vortheile, die diese gewähren können, so weit, als es möglich ist, mir selbst zu verschaffen suche. Letzteres kann auf keine andre Art geschehen, als daß die Liebhaber meiner Schriften mich selbst die Früchte meiner Arbeit einärnten lassen, und durch Subscribiren mir selbige zusichern. Der Subscriptionsweg ist indessen ein etwas mislicher Weg. Es finden leicht Zudringlichkeiten von mehr, als einer Art dabey Statt. Der Schriftsteller fällt leicht denen auf eine unangenehme Art zur Last, die er ersucht Subscription anzunehmen. Diejenigen, die das

Collectionsgeschäffte übernehmen, werden leicht in Ansehung derer zudringlich, denen sie einen Subscribentenzettel zusenden, oder die vielleicht sogar bitten auf ein Buch zu subscribiren. Beydes geschieht um desto eher, wenn das angekündigte Werk von keinem oder geringen Werth ist, oder von einem Verfasser herrührt, dessen Name unbekannt ist, und davon noch keine Schriften vorhanden sind, die einen vorzüglichen Werth haben. Und die Erfahrung lehrt es, daß Schriftsteller dieser Art, die keinen Verleger bekommen können, und die keinen Grund haben, der lesenden Welt es zuzumuthen, daß sie sich verbindlich mache, ein Buch zu kaufen, von dessen Güte sie nichts sichres weis, vorzüglich den Subscriptionsweg zu betreten suchen, und die Bücherliebhaber ungeneigt machen, auf Bücher zu subscribiren. Für gute Schriftsteller hat das indessen sehr unangenehme Folgen, die sie nicht treffen sollten. Haben diese der Welt durch Schriften genutzt, denen ganz allgemein ein nicht geringer Grad der Vortrefflichkeit zugeschrieben ist, und für die sie von Buchhändlern nur ein

Gerin-

Geringes erhalten haben: so hätten sie es doch wohl verdient, daß der Käufer in der Folge den Preis für ihre Bücher ihnen selbst zuwendete. Es läuft derselbe auch durch das vorläufige Subscribiren dann nicht mehr Gefahr, ein schlechtes Buch zu erhalten. Einem vortrefflichen Schriftsteller ist, wenn er auch nicht durch edlere Bewegungsgründe bey seinen Schriftstellerarbeiten geleitet wird, wenigstens seine in der Welt erhaltne Ehre zu werth, als daß er sich nicht bestreben sollte, diese zu behaupten. Daß der Käufer für einen solchen Schriftsteller jene Art der Aufmerksamkeit habe, ist noch um desto billiger, da er dann nicht nur nicht mehr für ein Buch ausgiebt, sondern selbst es wohlfeiler erhält, und da der Vortheil, den man in Absicht auf seinen Erkenntniß- und Empfindungszustand von einem vortrefflichen Buch erhält, so sehr viel größer, als das dafür bezahlte Geld, ist, daß ein Schriftsteller beym Gefühl dieses Misverhältnisses eben deswegen ungern sich für seine Schriftstellerarbeiten Geld geben läßt, und nur durch sonstige Pflichten gedrungen werden kann, die

Erlan-

Erlangung dieser Frucht seiner Arbeit mit zu seinem Endzweck zu machen. Wie weit ich nun aber zu solchen guten Schriftstellern gehöre, und wie weit das bisher Gesagte auf mich anzuwenden sey, das überlasse ich dem Urtheil eines jeden, der meine seit mehr als zwanzig Jahren herausgegebenen Schriften gelesen hat, und die hier erscheinenden Aufsätze lesen wird. Wenn ich auf die Art sehe, wie nicht wenige einsichtsvolle Gelehrte Deutschlands öffentlich und in Briefen an mich aus eigner Bewegung über jede meiner Schriften geurtheilt haben: so hoffe ich in jener Hinsicht nicht in ganz unangenehmen Erwartungen stehen zu dürfen. Was die mit dem Subscriptionsgeschäffte so leicht sich verbindende Zudringlichkeit betrifft: so erkläre ich es hiemit öffentlich, daß ich Keinem es zumuthe, irgend ein Subscriptionsgeschäffte für mich zu übernehmen, der nicht in der Natur der Sache hinlängliche Bewegungsgründe dazu findet, und der das, was er für mich thut, nicht mit wahrem Vergnügen thut. Zugleich bitte ich alle diejenigen, die auf diese Weise gerne für mich wirken,

ken, Keinem die Subscription auf irgend eine Weise zuzumuthen, der nicht durch den Werth meiner Schrift und durch die Betrachtung, daß der menschliche Geist sich vorzüglich mit dem beschäftigen sollte, was zum Wesen eines glückseligen gesellschaftlichen Lebens gehört, sich dazu bewogen findet. Sendet einer also ein Blatt zur Subscription herum: so wünsche ich, daß dabey angezeigt werde, es geschehe dieses bloß um jedem, dem eine solche Gelegenheit angenehm ist, eine bequeme Gelegenheit zum Subscribiren zu geben. Wer nach solchen Gesinnungen und auf diese Weise zur Beförderung meiner Subscriptionsangelegenheiten etwas für mich thut, gegen den wird mein Herz für den geringsten Dienst, den er mir leistet, innigst erkenntlich seyn. Ich habe mich nicht enthalten können, mich so umständlich über diese Materie zu erklären, weil ich, indem ich seit kurzen angefangen habe den Subscriptionsweg einzuschlagen, wünsche, daß dieß jedem in dem gehörigen Licht erscheine. Denn nächst derjenigen Glückseligkeit, die aus dem Bewußtseyn eines beständigen Bestrebens, von meinen Kräften nach meiner besten Erkenntniß

den besten Gebrauch für die Welt zu machen, und aus der Vorstellung eines darauf sich beziehenden gnädigen Wohlgefallens des erhabensten Schöpfers und Regentens der Welt entspringt, hat nichts mehreren Werth für mich, als das Bewußtseyn von meinen Nebenmenschen nach dem Maaß, als ich es verdiene, werthgeachtet und geliebt zu werden.

Was die hier erscheinenden Aufsätze betrifft: so werde ich mich freuen, wenn einsichtsvolle Menschenfreunde nach sorgfältiger Durchlesung und Prüfung von denselben glauben, daß sie mit erforderlicher Kenntniß der Sache und der Zeiten geschrieben seyn, und daß ich zwischen einer eines Mannes, dem Wahrheit, Recht und menschliche Glückseligkeit über alles heilig sind, unwürdigen Menschenfurcht, und zwischen unbedachtsamer Kühnheit, den Mittelweg nicht verfehlt habe.

In Rücksicht auf das, was ich von der mit dem Wohl der Menschen schlechterdings nicht bestehbaren Schädlichkeit und Abscheulichkeit des Pabstthums in dem zweyten Aufsatze gesagt habe,

kann ich nicht umhin, auf den in dieser Messe herauskommenden achten Band der von dem Herrn Kanzler Cramer fortgesetzten Bossuetschen Geschichte meine Leser noch aufmerksam zu machen. Es kommt nämlich darin ein Abschnitt von den Lehrsätzen des dreyzehnten Jahrhunderts vom Glauben, nach Anleitung des Thomas Aquinas, vor. Diejenigen, welche von dem Lehrbegriff der Römischen Kirche, in Absicht auf Glaubenssätze, etwas umständliches lesen wollen, haben viele Ursache, gedachten Abschnitt mit Bedacht durchzulesen. Denn Thomas Aquinas hat in der Römischen Kirche einen außerordentlichen Ruhm erlangt, ist in der Folge canonisirt, und zu den Kirchenlehrern gerechnet, und was er gelehrt hat, ist bis itzt von einem entscheidenden Ansehn. Jeder kann es auch mit Zuversicht erwarten, daß in der erwähnten Fortsetzung des Bossuetschen Werks gedachte Lehrsätze getreu und in gehörigem Lichte dargestellt seyn werden. Denn Deutschland hat sich längst darüber vereinigt, diese Cramersche Arbeit in aller Hinsicht zu den besten klassischen Werken unsers Jahrhunderts zu rechnen.

Was den vierten Aufsatz betrifft: so hätte ich zu den Glaubenssätzen, die einen christlichen Lehrer betreffen, gewisse auf Christus, auf die göttliche Sendung desselben, auf das Erlösungswerk und auf andre Lehren des neuen Testaments sich beziehende Glaubenssätze meiner Erkenntniß gemäß gerne mit hinzugesetzt; allein ich habe mich vergeblich bemüht, in dergleichen Artikel solche Bestimmungen hineinzubringen, von denen ich sicher annnehmen könnte, daß jedem Gelehrten es ohne Verletzung seiner Gewissensfreyheit zur Pflicht gemacht werden könnte, zur Annehmung derselben sich feyerlich verbindlich zu machen. Viele würden in denselben wahrscheinlich zu sehr die Glaubensbegriffe meiner Kirche gefunden haben. Ich glaubte also das dahin Gehörige darauf einschränken zu müssen, daß jeder Religionslehrer sich verbände, den Religionsunterricht der Bibel gemäß einzurichten, und nichts zu lehren, das dem göttlichen Ansehn der Bibel und des Stifters der christlichen Religion nachtheilig seyn könnte. Außerdem fand ich, daß, wenn ich gewisse Bestimmungen in Ansehung gedachter Glaubenslehren wagte, ich dadurch den

Rechten jedes Staats in der Hinsicht zu nahe träte. Die gesetzgebende Macht eines jeden Staats ist nämlich berechtigt, zum Unterricht in den Schulen durch die weisesten Religionslehrer des Staats Lehrbücher ausfertigen und einführen zu lassen, so weit als dadurch die unverletzlichen Gerechtsame und die Gewissensfreyheit eines jeden einzelnen Menschen, und die allgemeinen natürlichen Gesellschaftsrechte der Menschen nicht gekränkt werden. Zum Gehorsam gegen solche Verfügungen führt daher die neunte Angelobung hin. Damit aber keine Obrigkeit die allgemeinen Rechte der menschlichen Gesellschaft vermittelst gewisser Religionslehren kränken könnte, fand ich es nothwendig, jene Rechte der Menschheit durch den Zusatz in Sicherheit zu setzen, daß jeder Religionslehrer nur so fern obrigkeitlichen Verfügungen jener Art Folge zu leisten hätte, als die Lehrbücher nichts in sich enthielten, das den von mir angeführten Glaubenssätzen widerspräche. Wie nothwendig es sey, daß erwähnte Episcopalrechte der gesetzgebenden Macht von allen Religionslehrern anerkannt werden, das erhellt aus den Unruhen, die

so oft, wenn vortreffliche Katechismen oder Gesangbücher eingeführt werden sollen, durch unwissende, stolze und oft selbst boshafte Geistliche veranlaßt werden. Bey allem dem, was ich in allen Aufsätzen geschrieben habe, liegt mir übrigens nichts mehr am Herzen, als daß sie von jedem, der sie liest, mit treuer Wahrheitsliebe und mit Empfindungen einer warmen Menschenliebe mögen gelesen werden, und daß durch Gottes gnädige und weise Vorsehung diese Aufsätze zur Erreichung des großen Endzwecks, worauf in seiner herrlichen Schöpfung alles hinwirkt, nämlich zur Erreichung einer so großen Vollkommenheit und Glückseligkeit, als mit dem besten Werk Gottes bestehen kann, etwas mit beytragen mögen. Kiel den 30. März 1786.

Subscribenten.

Kopenhagen.

Se. Majestät der König, 16 Exemplare.
Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, 8 Ex.
Se. Königliche Hoheit der Erbprinz, 6 Ex.
Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessinn, 4 Exemplar.
Se. Durchlaucht der Erbprinz von Augustenburg, 2 Ex.

St. Petersburg.

Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexander Pawlowitsch.
Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Constantin Pawlowitsch.

Eutin.

Se. Durchlaucht der Fürst Bischof Peter Friedrich Ludwig, regierender Administrator des Herzogthums Oldenburg.

Aalburg.

Herr Friedrich Harboe, Postführer.

Altona.

Die Herrn Adler, Advocat. Ahlemann, Consistorialrath und Probst. v. Aspern, Conferenzrath. Hensler, Archiater, 2 Ex. Niemann, Advocat, 2 Ex. Reimers, Catechet. Schieberlein, Kaufmann. Schmidt, Advocat. Doct. Unzer. Doct. Unzer, Prof. Wolfrath, Past. Ein Ungenannter aus Crempe.

Anspach.

Die Herrn Baron Karl von Woellwarth, Kammerherr, Hof- und Regierungsrath, und des Saynischen Administrationsraths-Collegiums Präsident. Baron Ludwig von Woellwarth, Kammerherr, Hof- und Regierungsrath. Cramer, Landgerichtsassessor. Doctor Hünlein, Anspachisch-Saynischer Administrationsrath.

Augustenburg.

Herr Hofprediger Jessen, 6 Ex.

Berlin.

Herr Geheimer Rath Dohm.

Braunschweig.

Die Herrn Feddersen, Hof- und Domprediger. Pockels, Prinzenerzieher.

Colmar in Elsaß.

Herr Hofrath Pfeffel, 2 Ex.

Eddelack.

Herr Pastor Schmidt.

Eutin.

Die Herrn von Ahlefeldt, Landrath. von Alopeus, Russisch-Kaiserlicher Minister. Brandt, Kammerassessor. Se. Excellenz, Graf von Holmer, Geheimer Rath. Janeke, Kammerrath. Baron von Unger-Sternberg, Landrath. Wolff, Superintendent. Voß, Rector. Wedel, Advocat.

Flensburg.

Die Herrn Bendixen, Pastor. Bödiker, Advocat. Boie, Hardesvoigt. D. Boysen, Candidat. Boysen, Schreiba-

Schreib- und Rechenmeister. Braack, Klostervorsteher. J. L. Bruhn, Kaufmann. Eybel, Pastor. Feddersen, Bürgermeister. F. Feddersen. H. Frelsen, Kaufmann. H. Gert, Schreib- und Rechenmeister. Greiff, Pastor. Hallensen, Commerzrath. N. Hallensen. Hallkiär. Hansen, Rathsverwandter. Harries, Candidat. Hoe, Pastor, Jasperson, Professor. Ibsen, Kriegsrath. Johannsen, Pastor. A. Johannsen, Kaufmann. J. Kall, Kaufmann. H. Kallsen, Organist. Koch, Ober- und Landgerichts-Advokat. Kühl, Pächter der Königl. Wassermühle. Doctor Lilie. Lüders, Kriegsrath. J. Lundius, Kaufmann. Matthiesen, Stadtsecretair. Mecklenburg, Kaufmann. Mecklenburg, Apotheker. Moller, Professor und Rector. Moller, Quintus an der Schule. Nielsen, Ober- und Landgerichts-Advokat. Nummensen, Apotheker. Overbeck, Cantor. Petersen, Postmeister. Petersen, Pastor zu Tinglef. Rönnekamp, Klostervorsteher. Schmidt, Consistorialrath und Probst. Schultz, Controlleur. Timm, Pastor. Timmermann, Stadtmusicus. Todsen, Kammerrath und Amtsverwalter. Weitz, Controlleur. 3 Ungenannte.

Friedrichstadt.

Ein Ungenannter.

Glückstadt.

Die Herrn von Buchwald, Auscultant. Se. Excellenz, Geheimer Rath und Kanzler von Eyben. Hasselmann, Landvoigt. Jensen, Regierungs- und Obergerichtsadvocat. Lange, Consistorialrath. Graf von Rantzau, Kammerherr, Regierungsrath und Probst des Adelichen Convents zu Uetersen.

Göttingen.

Die Herrn J. D. Bauer, d. R. B. Baron von Brockdorf, von Döring, Kammerjunker. E. Erichsen, d. R. B. F. Feddersen, d. R. B. S. H. Gondela, d. R. B. J. J. Gülich, d. R. B. J. C. Jahn, d. G. G. B. E. G. Lilie, d. G. G. B. Nasser, d. R. C. F. W. Otte, d. R. B. J. E. Petersen, d. G. G. B. Graf von Schimmelmann. H. Springer, d. R. B. Steffens, d. R. C. Türck, d. R. C. Ein Ungenannter.

Grabow.

Herr Pastor Walther.

Hadersleben.

Se. Excellenz, Herr Geheimer Rath von Stemann. Die Herrn von Brinken, Rector. Forchhammer, Candidat.

Hamburg.

Die Herrn Albrecht. von Axen. Beuck, Candidat. Licentiat Bokelmann, Gutsherr auf Muggesfelde. Doctor Gerling, Senior. Licentiat Greilich, 4 Ex. Klefeker, Katechet. Klopstock, Königl. Dänischer Legationsrath und Marggräfl. Badenscher Hofrath. Knauth, Candidat. Nölting, Prof. Palm, Pastor. Schuchmacher. Schäffer, Pastor. Sieveking. Stüker, Candidat. Trapp, Professor. Vogt.

Hannover.

Herr Hofrath Zimmermann.

Helmstädt.

Herr Abt Velthusen.

Husum.

Husum.

Die Herrn Feddersen, Bürgermeister. Feddersen, Rathsverwandter. Francke, Lehrer an der Schule. Haber, Apotheker. von Herberg, Kaufmann. Ingwersen, Pastor. Momme, Candidat. A. Moritz, Rathsverwandter. J. Paulsen, Kaufmann. Petersen, (Senior) Advocat. Stemann, Etatsrath. Sünksen. Todsen. J. F. Wiggers, Kaufmann. S. Waldsen, Rathsverwandter. F. Waldsen, Kaufmann.

Itzehoe.

Herr Martens.

Kiel.

Se. Excellenz, Graf von Bothmer, Geheimer Conferenzrath und Oberpräsident. Die Herrn von Bahlen, Candidat. Berner, Kaufmann. Boe, Candidat. Brügmann, Organist. Chemnitz, Candidat. von Cossel, Etatsrath. Cramer, Kanzler der Universität. Danielsen, Rector. Doctor Eckermann, Prof. Ell, d. G. G. B. Fabricius, Professor. Feddersen, d. G. G. B. Francke, Syndicus. Friese, d. G. G. B. Hälsen, d. G. G. B. Hegewisch, Professor. Heinze, Professor. Hinrichsen, d. G. G. B. Se. Excellenz, Graf von Holck, Geheimer Conferenzrath. Graf von Holstein zu Holsteinburg, Kammerherr. Holst, d. G. G. B. Horst, d. G. G. B. Jacobsen, d. G. G. B. Jensen, Etatsrath. Jensen, Professor. Ipsen, d. G. G. B. Kark, d. G. G. B. Kramer, Pastor zu Westensee. Knudsen, d. G. G. B. Lange, Conrector. Lorenzen, Collaborator. Maßmann, d. G. G. B. Nielsen, Candidat. Paisen, Pastor. Percin, Lector der französisch. Sprache.

Sprache. Petersen, Pastor zu Bunstorf. Petersen, Pastor zu Sehestedt. Petersen, Candidat. von Pfenning, Kammerjunker und Mitglied vom General-Landes-Oekonomie-Verbesserungs Directorium. Prahm, d. G. G. B. Prehn, d. R. B. Rehhoff, d. G. G. B. Graf von Reventlou, Kammerjunker. Reyher, Justizrath und Policeymeister. Röpke, Hofmeister. Rohlfs, d. G. G. B. Rostkovius, d. G. G. B. von Rumohr, d. R. B. Rundt, d. G. G. B. Sievers, d. G. G. B. Baron von Stenglin, Kammerherr und Premiermajor. Tetens, Professor. Thiessen, Pastor zu Elmschenhagen. Timäus, Hofmeister. Trede, Advocat. Volkmar, Pastor zu Kurau. Vollertsen, Hofmeister. Wiebeking, Hofmeister. Wilkens, d. G. G. B. Witte, d. G. G. B. Ein Ungenannter.

Kopenhagen.

Die Frau Gräfinn von Schulin. Frl. v. W. Die Herrn Behn, Kopiist. Bussenius, Unterchirurgus bey der Leibgarde zu Fuß. Petersen, Hofmeister. Vier Ungenannte.

Lübeck.

Die Herrn Burghardi, Senior. Holm, Kaufmann. von Jessen, Königl: Dänischer Resident. Meyer, Candid. Doct. Schinmeier, Superintend.

Ludwigslust.

Die Herrn Bandelin, Conrector. Becker, Cand. Beyer, Superintendent. v. Förster, Kammerherr. Passow, Candidat. Wichard, Rector.

St. Mar-

St. Margreten.

Die Herrn Cornels, Kaufmann. Wiebeking, Candidat.

Im Mecklenburgischen.

Die Herrn Maaßen, Secretair. J. J. S.

Meldorf.

Herr Justizr. Boie, Landvoigt. 5 Exempl.

Mölln.

Die Herrn Dusch, Pastor. Gramstorff, Candidat. Riemann, Rector.

Neumünster.

Herr Pastor Lorenzen.

Nortorf.

Herr Pastor Domeier.

Oldenburg in Wagrien.

Die Herrn Lange, Pastor. Martens, Kanzeleyrath. Martens, Advocat.

Oldenburg im Herzogthum.

Die Herrn von Berger, Conferenzrath und Regierungsrath. Bunnemann, Regierungsadvocat. Claussen, Zollinspector zur Brake. Frisius, Candidat zu Zwischenahn. Gether, Justizrath zu Elsfieth. Gether, Amtsvoigt zur Brake. Oeder, Stiftsamtmann. Roth, Pastor zu Altenhuntorf. Wardenburg, Justizrath. Wardenburg, Amtsvoigt zu Burhave.

Osnabrück.

Die Herrn Freyherr von dem Bussche, Geheimerrath, 10 Exempl. Möser, geheimer Justizrath, 10 Exempl.

St. Petersburg.

Se. Excell. Herr Nicolai Iwanowitsch Soltikof, General en Chef, Generaladjutant der Kaiserinn, Obrist.

Obristlieutenant der Semenowschen Leibgarde und Ritter.

Se. Erlaucht Friedrich, Graf von Anhalt, Generallieutenant, Generaladjutant der Kaiserinn, und Ritter.

Die Herrn Berendt, Apotheker. Groot, Pastor. Harrach, Lehrer der Physik. Hinrichs, Lehrer bey der Peterschule. Hinrichsen. Knieritneu. Kniesow. Kolbe, Director. Lacmeister. Lampke, Assessor. Lampe, Pastor. J. Fr. Maaß, Kaufmann. von Negelin. Petersen, Rector. Rabe. Reinbolt. von Rosenberg, Capitain. J. G. Schwenske. Stier, Lehrer der Musik beym Frl. Kloster. Tewis. Wehsemann, Kaufm. Whitaker, Kaufmann. Wolf, Pastor.

Plön.

Herr Rector Bremer.

Ratzeburg.

Die Herrn von Döring, Regierungsrath. Langreuter, Pastor.

Rendsburg.

Se. Excell. Herr Graf von Ahlefeldt, General-Gouverneur der Festung Rendsburg. Die Herrn von Stemann, Conferenzr. uud Generalzolldirecteur. Struensee, Oberconsistorialr. u. Generalsuperintend. Königsmann, Pastor. J. H. Haller, Kaufmann. Martini, Organist. Neuhaus, Materialverwalter. Fr. Nagel. Stintzing, Kaufmann.

Riga.

Herr Hartknoch, Buchhändler, 6 Exempl.

Schenefeldt.

Herr Pastor Schmidt.

Schles-

Schleswig.

Die Herrn Hansen, Hauptpastor. Witte, Pastor. Wichmann, Candidat. Jördening, Pastor zu Norderbrarup. Zehn Ungenannte.

Schwerin.

Die Herrn Brüning, Geheimer Kammerrath. von Dewitz, Geheimer Rathspräsident. Doctor Berner. Buchholtz, Hofrath. Doct. Engel. Fr. Susemihl, Candidat. von Mecklenburg, Oberhofmeister.

Segeberg.

Herr Consistorialrath und Probst Hasse.

Süderstapel.

Herr Pastor Hälsen, zu Bergenhusen. Ein Ungenannter.

Stade.

Herr Landsyndicus Rose.

Auf der Insel Sylt.

Die Hrn. Matthießen, Justizrath und Landvoigt. C. Boysen, Rathmann. P. Boysen, Schiffscapitain. S. Bundis, Kirchspielvoigt. J. Clementz, Ostindischer Capitain. T. Clementz, Schiffscapitain. J. F. Hinrichsen, Rathmann. J. M. Manis, Schiffscapitain. M. Rücker, Rathmann. P. P. Paulsen, auf List.

Im Tonderschen.

Herr Pastor Schmidt, zu Rabstedt.

Trittow.

Herr Rath Campe.

Tübingen.

Die Herrn Flatt, der Philosophie öffentlicher Lehrer. Doctor Majer, Königl. Dänisch. Justizrath

und

und ordentlicher Lehrer der Rechte. Doctor Kapf, der Rechte ordentlicher Lehrer, der Juristen Facultät Primarius und Assessor des Hofgerichts.

Varel.

Die Frau Gräfinn von Bentink, 6 Exempl.
Die Herrn Beckenn, Pastor. Brünings, Assessor. Brünings, Amtsschreiber, 15 Ex. v. Gössl, Etatsr. von Honrichs, Rath. Knodt, Kammerrath, Knodt, Kaufmann. Kuhlmann, Pastor. Kuhlmann, Cantor. Kruckmann, Assessor. Lawig, Pupillenschreiber. Melchers, Kammerrath. Toel, Hofrath. Doctor Toel.

Welt.

Herr Pastor Dallwitz.

Wien.

Die Herrn J. Dreyer, Pfarrer und Schloßcaplan zu Laxenburg. Sock, Superintendent, 7 Exempl. A. Franzl. von Frieß, zu Kettenhof. Geymüller. M. Held. Hippemeier, 2 Exempl. M. Korn, Pfarrer in Brühl. Rohde, K. K. Hauptmann. Frau Joh. Jacobine Schöps, geb. Suke zu Kettenhof. J. Susemihl, Königl. Schwed. Gesandtschafts-Prediger. S. Wiser, Prediger bey der Josephstädter Pfarrkirche.

Wilster.

Herr Doose, Kanzeleyrath. Frau Bürgermeisterinn Nicolai. Die Herrn Ploen, Bürgermeister. Thode, Pastor. Wichmann, Rathsverwandter. Bornemann. Feldmann. Feldmann, Candidat. C. Möller. M. Lafrenz. A. H. Schröder. C. Tiedemann.

Wörden.

Herr Rector Friedrichs.

I.

Wie weit dem Volk es zuträglich sey, aufgeklärt zu werden.

Vor wenigen Jahren wurde die Frage, wie weit dem Volk Täuschung oder Aufklärung zuträglich sey, von einer berühmten Academie der Wissenschaften zu einer Preisaufgabe gemacht, und am Ende bekam unter denen, welche die Täuschung des Volks als zuträglich für den Staat angepriesen hatten, eben so wohl Einer einen Preis, als Einem von denen ein Preis zuerkannt wurde, die wider die Täuschung, als eine Quelle

großer Uebel geeifert hatten. In den über diese wichtige Materie gedruckten Schriften scheint ein Gesichtspunkt zu sehr aus den Augen gelassen zu seyn, aus dem man vorzüglich diese Sache ansehen muß, wenn man richtig darüber urtheilen will.

Es ist sehr natürlich, daß man bey dieser Materie vorzüglich an die Religion, an die allgemeine Rechtswissenschaft und an das darunter begriffne Zwangsrecht und Gewissensrecht der Natur denkt. Indem man das aber thut: so kann auch ein redlicher Freund der Menschen und alles Guten fast eben so leicht einen etwas hohen Grad von Aufklärung für nachtheilig, als für vortheilhaft ansehen, wenn man nicht zween Gegenstände der Erkenntniß in der Religion und in der praktischen Philosophie sorgfältig unterscheidet, und wenn man nicht einen gehörigen Unterschied zwischen Getäuscht werden und Nichtwissen macht.

Wenn ich bloß auf die Beobachtungen sehe, die ich in Ansehung des Landvolks, und

der mit schwerer Arbeit des Erwerbs sich beschäfftigenden Menschen an mehrern Orten angestellt habe: so würde ich nicht ohne den äußersten Unwillen daran denken können, daß man auch nur die Frage aufwerfen könnte, ob Täuschung dem Volk zuträglich sey, oder nicht. Ich habe lange unter Landleuten gelebt, unter denen sich sehr viele Aufklärung fand. Unter den angesehenen Bauern nicht nur, sondern auch unter den geringen Arbeitsleuten und Tagelöhnern fanden sich nicht Wenige, die sehr gut von den dogmatischen und moralischen Lehren der Religion unterrichtet waren, die mit Kenntniß der Sache gemeinnützige Schriften lesen konnten, und im Rechnen bis zur Geschicklichkeit des Feldmessens fortgearbeitet hatten. Und nirgends habe ich mehr Gutes von allerley Art unter Menschen gefunden, als unter jenen Landleuten. Sie waren vorzüglich von Herzen geneigt, alle Pflichten guter Staatsbürger treu zu erfüllen. Ihre Erkenntniß vertrug sich sehr gut mit vieler und saurer Arbeit. Bey den Meisten war ein gewisser

Trieb, jede Arbeit mit einer gewissen Kenntniß zu thun. Alles besaß eine Fähigkeit, die Tage und Stunden der Ruhe und Erholung ohne rohe und wilde Lustbarkeiten in häuslicher Stille mit Unterredungen, mit Lesen und unschuldigen Vergnügungen hinzubringen. Auf das Betragen einiger rohen und schlechten Menschen, die dem Gesöff, dem Kartenspiel, Schlägereyen und andern Unordnungen ergeben waren, sah man allgemein, als auf etwas hin, welches nicht nur wider Pflicht und Gewissen stritte, sondern wobey auch Ehre, Achtung und guter Name unwiederbringlich verlohren giengen. Gegen die Gesetze des Rechts und der Billigkeit fand ich eine allgemeine Biegsamkeit, und zu kleinen Dienstleistungen und Gefälligkeiten eine solche uneigennützige Willigkeit, daß Manche es oft mit Erröthung und Schmerz empfanden, wenn ihnen dafür ein Trinkgeld angebothen wurde. Von dem Zustande einer völligen bürgerlichen Freyheit, worin sie lebten, machten sie durchaus keinen Misbrauch. Aus allem, was man sah, leuch-

ete es hervor, daß der Mensch durch die von der Vorsehung erhaltene Mitgabe der Vernunft und des Verstandes einen Beruf bekommen hat, zu klaren und deutlichen Begriffen über die wichtigsten Punkte der menschlichen Glückseligkeit zu gelangen, von solchen Kenntnissen Gebrauch zu machen, und also in bürgerlicher Freyheit zu leben. An andern Orten, wo ich nicht so viele Kultur unter dieser Klasse von Menschen fand, habe ich durchgängig die entgegengesetzten Unvollkommenheiten wahrgenommen. Sähe ich also bloß auf diese meine seit vielen Jahren gemachten Beobachtungen: so würde ich freylich mit Befremden mich wundern, daß man zweifeln könnte, ob es auch zuträglich seyn dürfte, das Volk zu vieler Aufklärung gelangen zu lassen.

Versetze ich mich aber in die Stelle derer, die sich wenig um Beobachtungen jener Art bekümmert haben, oder die nicht Gelegenheit gefunden haben, dergleichen Beobachtungen anzustellen, wovon das Eine oder das Andre gewiß bey vielen Gelehrten der Fall ist: so

begreife ich es leicht, wie Zweifel jener Art entstehen, und wie die darauf abzieleuden Untersuchungen zu ganz entgegengesetzten Aufschlüssen hinführen können. Sieht man auf das praktische Leben und auf die Lebensgrundsätze der Gelehrten: so findet man nur zu viel Böses unter denselben. Betrachtet man die Art, wie viele Fürsten, Minister und obrigkeitliche Personen handeln: so findet man so viele Abweichungen von den Wegen der Gerechtigkeit, der Billigkeit und des Edelmuths, daß man leicht fürchten muß, es möchte das Volk, wenn ihnen Aufklärung und viele bürgerliche Freyheit zu Theil würde, schwer oder gar nicht zu regieren seyn. Denkt man an die Zweifelsucht so vieler, selbst großer Gelehrten in Absicht auf Begriffe von Wahrheit und Recht: wie leicht denkt man denn, daß Aufklärung nur zu Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum und zu zügelloser Neigung, jedesmaligen Trieben von innen, und jedesmaligen Eindrücken von außen zu folgen, hinführen möchte, und daß das Volk nur gut

regiert werden könnte, wenn es sehr wenig wüßte und fähig wäre, alles zu glauben, was die Politik der Fürsten es wollte glauben machen.

Bey Durchlesung der öffentlich bekannt gemachten zu dieser Materie gehörigen Schriften habe ich auch gefunden, daß diejenigen, welche Volkstäuschung empfohlen haben, durch dergleichen Vorstellungen vorzüglich geleitet sind.

Zwar finde ich auch hin und wieder Gedanken, welche nur zu sehr die Neigung verrathen, den Fürsten und Ministern zu schmeicheln, denen die unverletzlichen Gerechtsame der Menschheit und Recht und Gerechtigkeit nicht heilig sind, die Land und Volk heilloser Weise, als ihr Eigenthum betrachten, und die Befriedigung der Ehrsucht oder der Wollust auf das Elend und die Noth derjenigen Menschen bauen, die sie doch nur in so fern zu beherrschen befugt sind, als sie sich es mit Eifer angelegen seyn lassen, sie so glücklich zu machen,

als der gesellschaftliche Zustand der Menschen, und das Land, worin sie leben, es verstatten. Allein dieß verächtliche Gewürm der Menschheit, das unter den Gelehrten und unter denen so genannten Großen so häufig herumkriecht, ist hier unter meiner Bemerkung.

Ich denke nur an diejenigen, die redlicher Weise nach dem forschen, was das Beste derjenigen Menschen erfordert, die man, unterscheidungsweise von den höhern Ständen, das Volk zu nennen pflegt. Diese nun haben bey dem Begriff der Aufklärung und der Täuschung, und bey der Betrachtung von deren Wirkungen auf zweyerley Gegenstände der menschlichen Erkenntniß zu sehen.

Wenn man die Wissenschaften treibt: so beschäfftigt man sich theils mit allgemeinen Grundsätzen, theils aber mit zweifelhaften Fällen und Ausnahmen von den Grundsätzen. Es ist bekannt, daß es nur einige allgemeine Grundsätze giebt, die gar keine Ausnahme leiden. Aus dieser Bemerkung ist selbst das, etwas zu

viel sagende, Sprichwort entstanden: es ist keine Regel ohne Ausnahme. Selbst der Grundsatz des Eigenthumsrechts, worauf man im Zwangsrecht der Natur alles bauet, kann beym Nothrecht nicht mehr angewandt werden, und ist auch, wenn vom allgemeinen Staatsrecht und Völkerrecht die Rede ist, in den Fällen nicht anwendbar, wo die, leider von Fürsten, hohen Ministern und Befehlshabern der Armeen und Kriegsflotten nur zu sehr gemisbrauchte, Staatsraison und Kriegsraison mit Recht Statt findet.

Mit Rücksicht auf allgemeine Grundsätze auf der einen Seite, und auf casuistische Fälle und Ausnahmen von denselben auf der andern Seite, sind Gelehrte und Ungelehrte in einer sehr verschiedenen Lage. Der Gelehrte arbeitet sich sehr bald, wenn er ein sehr guter Kopf ist, durch die allgemeinen Grundsätze hindurch, und verweilt vorzüglich bey Betrachtung und Aufsuchung der Ausnahmen. Die Beschäfftigung damit giebt erstlich seiner Erkenntnißkraft und Wißbegierde mehrere Anstrengung und Spielraum. Dann findet er auch dabey

die meiste Gelegenheit, etwas neues oder selbst paradoxes zu sagen, und sich dadurch Aufmerksamkeit und Ruhm zuwege zu bringen. Der Gelehrte von Profession bekommt also leicht einen Trieb, das Gebiet der Zweifel und Ausnahmen zu erweitern, und dem Reiche der allgemeinen Grundsätze etwas zu entreißen.

Damit verbindet sich noch eine Folge, wodurch jener Trieb noch mehr begünstigt wird. Indem nämlich die Seele von der Vorstellung der Ausnahmen voll, und die lebhaft erschütterte Einbildungskraft davon warm ist: so zieht sich das System der Grundsätze gleichsam vom Seelenblick zurück, und zeigt sich in so dunkler Ferne, das man es kaum mehr bemerkt. Daher giebt es unter den Gelehrten so viele Zweifler in Absicht auf Grundsätze, wobey auch den cultivirtesten Menschen, die nicht Gelehrte von Profession sind, und dem bloß durch Erfahrung und durch Umgang ausgebildetem Volke niemals Zweifel einfallen. Denn das Volk findet in Ansehung der Grundsätze, die es von seinen Erfahrungen abzieht, oder die

ihm

ihm beygebracht werden, im ganzen Leben so selten eine Ausnahme, daß es kaum eine Vorstellung davon bekömmt, und daß sein Glaube an die allgemeinen Grundsätze also nicht leicht wankend wird. Selbst das Sprichwort: keine Regel ohne Ausnahme, wird nicht leicht vom Volk auf Religions- und Rechtsbegriffe angewandt. Es denkt dabey gewöhnlich an physische Grundsätze und physische Vorfälle, und allerley zum gemeinen Leben gehörige Handlungen. Die Vorstellung des Allgemeinen und Gewöhnlichen ist ihm aber auch dann immer so gegenwärtig und anschaulich, daß die Vorstellung der Ausnahmen ihn nicht hindert, das Gewöhnliche und Allgemeine mit einer gewissen Zuversicht zu erwarten, und dieser Erwartung gemäß zu handeln und zu leben.

Ist nun von der Zuträglichkeit der Aufklärung die Rede: so wage ich es zu behaupten, daß jede auf allgemeine Grundsätze sich beziehende Aufklärung, in Absicht auf alle wissenschaftliche Kenntnisse, dem Volk vortheilhaft,

und zwar höchst vortheilhaft sey. Indem das Volk nach denselben wirkt: so wird es gewiß in Ansehung der Körperwelt und Geisterwelt, in Ansehung der physischen und der moralischen Wirkungen, eher tausendmal Lebensvortheile und Vollkommenheiten, als einmal Uebel und Unvollkommenheiten hervorbringen. Und das wird nicht nur der Fall in Ansehung derjenigen Folgen seyn, die jede handelnde Person selbst betreffen, sondern auch in Ansehung derjenigen Wirkungen, die sich über die Nebengeschöpfe und über den Staat davon verbreiten. Daß dieß sich so verhalte, ist eine so entschiedne Wahrheit, daß es beleidigend für einen in wissenschaftlichen Kenntnissen nicht ganz unwissenden, und die Welt und das menschliche Leben einigermaßen kennenden Mann wäre, wenn ich jene Behauptung beweisen wollte.

Es ist also unnöthig darzuthun, daß überhaupt es so wohl zur Glückseligkeit einzelner Menschen, als ganzer Staaten gereicht, wenn man sich kein fremdes Eigenthum anmaßt; wenn man in Rücksicht auf fremdes Verdienst und Bedürfniß,

niß, und auf eignes gegenwärtiges Vermögen Andern hilft und dient; wenn man treu hält, was man versprochen hat; wenn man nicht anders redet, als man denkt; wenn man vielmehr durch zweckmäßige Arbeit, als durch verborgene, zuweilen sich ereignende Umstände, die man dem Glück zuschreibt, Geld und Güter zu erwerben sucht; wenn man Unmäßigkeit im Essen und Trinken meidet; wenn man für das Vaterland und für seinen Landesherrn sich und die Seinigen in Nothfällen aufopfert; wenn man den vorgesetzten Befehlshabern und Obrigkeiten ohne Wiederrede gehorcht u. s. w.

Ist es aber entschieden, daß durch die Erkenntniß allgemeiner Grundsätze, und durch eine denselben angemessene menschliche Thätigkeit, allerley Lebensvortheile und alle Arten von Vollkommenheiten und Glückseligkeiten, sehr wenige und höchstselten vorkommende Fälle ausgenommen, hervorgebracht werden: so kann nicht mehr gefragt werden, ob es zuträglich sey, das Volk von jenen Grundsätzen in Ansehung aller Arten von Kenntnissen zu unterrich-

richten. Dergleichen Grundsätze enthalten Wahrheiten, welche eine Quelle der Glückseligkeit für alle verständige Menschen aller Zeiten sind.

Indem man über diese Materie nachgedacht hat: so habe ich nicht gefunden, daß man zweifelt, ob es rathsam sey, viele Kenntnisse der Oeconomie, des Ackerbaues, der Physik, der Arzeneykunde, der Handlung unter einem Volk zu verbreiten. Man scheint es allgemein zu erkennen, daß das Maaß des Wohlstands und der Glückseligkeit, welches man bey einem Volk und in einem Staat findet, um so viel größer sey, als Kenntnisse jener Art und praktische sich darauf beziehende Uebungen und Fertigkeiten zunehmen. Es ist das auch sehr natürlich. Erstlich hat die Erkenntniß einzelner Ausnahmen in jenen Kenntnissen und Wissenschaften, nicht leicht weiter etwas anziehendes, als in so fern man durch deren Bemerkung sich in den Stand setzt, in vorkommenden besondern Fällen gehörig zu handeln, oder als man, indem man Andre von so ausgebrei-

leten Kenntnissen überzeugt, sich dadurch Ehre und Einnahme erwirbt. Es treten auch zweytens mit jener Ausnahmenerkenntniß, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht leicht gefährliche und stark auflodernde Leidenschaften in Verbindung.

Dennoch thut es nicht eine gute Wirkung, wenn die Seele von seltnen Fällen und von Sätzen und Ausführungsmitteln, die wohl einmal, aber höchst selten mit der Natur der Dinge bestehen können, eingenommen wird. Wenn dieß der Fall ist, so kann ein Landwirth große Kenntnisse haben, und sich dadurch, daß er zuweilen anwendbare Mittel gewöhnlich brauchen will, an den Bettelstab bringen. Weil der theoretische landwirthschaftliche Gelehrte nur zu oft die allgemein nöthigen Verfahrungsmittel nicht lebhaft und anschaulich genug erkennt, und von gewissen Dingen, die eine Wirkung seltner Fälle sind, oder auch nur im Kleinen zu Stande gebracht werden können, seine Seele voll hat: so verunglücken dessen landwirthschaftliche Unternehmungen so oft,

daß

daß der Bauer, der nach den von seinen Vorfahren auf ihn hergebrachten Regeln handelt, nur mit zu vielem Recht sagt: **Aus den lateinischen Bauern kömmt nichts heraus.** So kann auch ein empirischer Arzt von recht gesundem Verstande, der die gewöhnlichen Heilmittel durch Ueberliefrung kennt, und durch Erfahrung bewährt gefunden hat, oft viel mehr gutes thun, als ein berühmter sehr gelehrter Arzt, dessen Seele voll von Kurmitteln ist, die nur in sehr wenigen Fällen glückliche Wirkungen thun, der das Abweichende liebt, und wohl gar seinen Kopf darauf setzt, die Ausnahmen zur Regel zu machen. Eben so ist es mit allen andern angeführten Wissenschaften beschaffen.

Es ist also selbst in Absicht auf alle Wissenschaften, die Ausnahmen von allgemeinen Grundsätzen und Vorschriften zulassen, rathsam, bey der Volksaufklärung fest auf allgemeine Grundsätze und deren Ausbreitung zu sehen. Auch muß beym Unterricht dahin gesehen werden, daß jeder sich möge bewogen

finden,

finden, allgemeinen Grundsätzen, allgemeinen Vorschriften, allgemeinen Mitteln und allgemeinen Verfahrungsarten den ihnen gebührenden hohen Werth beyzulegen, und Gelehrte nach dem Maaß hochzuschätzen und zu verehren, als sie mit allem, was allgemein anwendbar ist, vertraut bekannt sind.

Es ist auch nichts, als Eitelkeit und Schwachheit der Menschen, wenn sie nach dem Maaß sich einen großen Werth beylegen, als sie Exceptionsfälle unter den Menschen verbreiten, wie es ein hoher Grad von Ungerechtigkeit ist, wenn man gleichgültig oder selbst verächtlich von denen urtheilt, die sehr geübt in allen allgemeinen Grundsätzen und Verfahrungsarten sind, und diese allenfalls zu mehrer Bestimmung und Genauigkeit bringen, aber nicht viele oder keine neue Ausnahmen entdecken. Solche Menschen sind es eben, von denen Lebensvortheile und menschliche Glückseligkeiten stromweise herfließen. **Garve** beschreibt in seiner Vorrede zu seiner Uebersetzung von Ciserons Abhandlung über die menschlichen

Pflichten, diese Arten von Menschen so richtig, und diese Beschreibung paßt so gut hieher, daß ich nicht umhin kann, sie hieher zu setzen:

"Andre gute Schriftsteller, so wie andre "Menschen überhaupt, sagt er, haben gar "nichts eignes. Ihr Talent ist die allge- "meine gesunde Vernunft; aber mehr er- "leuchtet: ihr Character ist die allgemeine "Sittlichkeit, aber in ihrer feinsten Aus- "übung. Weder Denkungsart noch Stil "haben auffallende Unterscheidungszeichen. "Das, was sie sagen, sind einleuchtende "Wahrheiten, denen ähnlich, die von "jedem andern vernünftigen Menschen oft "gesagt worden. Die Art, wie sie es sa- "gen, ist die zu allen Zeiten übliche, wenn "deutliche Begriffe durch eigenthümliche "Worte ausgedrückt werden sollen. Alle "Eigenschaften, wodurch sie gefallen, fin- "den sich allenthalben, aber selten in dem "Grade: diese Männer nehmen sich unter "den andern aus durch Größe, nicht durch "das Besondre der Gestalt.„

Es zeugt wirklich nicht von männlicher Kraft des Geistes, und von Festigkeit eines durch gründliche Kenntnisse gebildeten Geschmacks, wenn so viele Menschen, und selbst so viele sonst denkende und scharfsinnige Gelehrte in dem Allgemeinen und Aehnlichen, das Kenntnisse und Gegenstände der Natur und Kunst haben, keinen Reiz für sich finden, sondern immer individuelle und selbst auffallende individuelle Eigenheiten der Dinge für ihre Vorstellungskraft und für ihren Verstand aufsuchen, nur dadurch angenehm sich bewegt finden, und nun darüber in laute Lobsprüche ausbrachen. Und leider, leider, gehören unter den recensirenden Gelehrten, und besonders unter denjenigen Recensenten, die kaum über die Jünglingsjahre hinaus sind, in allgemeinen Grundsätzen und Systemen von Grundsätzen unerfahren und ungeübt sind, sich aber fleißig mit casuistischen Exceptionsfällen und paradoxen Gedanken und Meynungen beschäfftigt und bekannt gemacht haben, Viele zu jener Klasse von unmännlichen Männern.

Einem Mann von richtigem Verstandesgeschmack macht die Vorstellung des Allgemeinen, worin die höchste Vollkommenheit der Dinge, wie das Wesen der Dinge sich findet, eine erhabene Freude, wie ihm Gewißheit und Sicherheit in der Erkenntniß, und in der Wahl der Mittel zur Erreichung guter und vortreflicher Endzwecke Freude macht. Was für eine starke Nahrung zur Glückseligkeit verschafft nicht die Mathematik ihren Freunden, worin alles unter allgemeine Begriffe und Grundsätze gebracht werden kann, und die keine Ausnahmen kennt. Für welchen also hervorstechende seltne Besonderheiten und auffallende Ausnahmen vielen Reiz haben, der ist weit weniger ein männlicher und großer Geist, als man sich es vorstellt. Auf seltne Eigenheiten und Ausnahmen der Dinge muß man also ein Volk, das man aufklären will, auf keine Weise hinleiten. Wenn das geschieht: so kömmt die Schädlichkeit der daher entspringenden Wirkung der Schädlichkeit der Wirkung nahe, die aus dem Glauben an fal-

sche Ausnahmen und an falsche allgemeine Begriffe entspringt.

Ein Leser von Einsicht wird mir hier nicht den Einwurf machen, daß die Ausnahmen dennoch zu der Natur der Dinge und zum Gebiet der Wahrheit gehören, und daß die Natur auch in den Ausnahmen vollkommen, und die richtige Erkenntniß davon so wohl, wie von den allgemeinen Eigenschaften der Dinge den Menschen wohlthätig seyn müsse. Er wird von selbst es erkennen, daß einer eine Ausnahme nicht richtig faßt, wenn er das wahre Verhältniß der Ausnahme zum Allgemeinen nicht richtig erlernt. Auch ist es schon vorher gezeigt, daß der Nutzen, den die Erkenntniß der Ausnahme den Menschen gewährt, noch nicht einmal sicher erfolgt, wenn die Seele mehr von der Vorstellung der Ausnahme, als von der Vorstellung des Allgemeinen voll ist, weil sie dann, ob sie gleich vorher die Ausnahme nach ihrem Verhältniß zum Allgemeinen richtig gefaßt hat, doch aus Einseitigkeit des Blicks und aus übel geleiteten Empfindungsreitzen in

der Anwendung sehr leicht fehlt. Letzteres findet man so gar bey sehr vielen Menschen, die Gelehrte von Profession sind, und selbst einen hohen Rang unter denselben behaupten. Bey solchen Menschen, deren Lebenszeit fast ganz körperlichen Geschäfften gewidmet ist, und die also in ihrer frühern Jugend, und hernach in den nothwendigen Erholungsstunden ihre Erkenntnißkraft ausbilden und üben können, ist es aber nicht einmal möglich, die Ausnahmen nach ihrem Verhältniß zum System zu erkennen. Dazu kommt denn noch die Einseitigkeit des Blicks und des Urtheilens in gegenwärtigen Augenblicken, welcher Einseitigkeit sie noch mehr unterworfen sind. Es ist also einleuchtend, daß eine Aufklärung über Ausnahmen und seltne Fälle, die noch dazu kaum eine halbe Aufklärung ist, bey Allen, die nicht ihr ganzes Leben den Wissenschaften widmen, nur schädliche Folgen haben müsse. Von einer dieser schädlichen Folgen, die in Grübeley besteht, welcher sich der sonst wißbegierige Ungelehrte in solchen Fällen so leicht ergiebt, und

der er gar nicht gewachsen ist, habe ich noch nicht einmal etwas gesagt.

Trifft diese unvollkommene, nicht aufs Allgemeine gerichtete, Aufklärung indessen solche Wissenschaften, die nicht zur Religion und zu den Lebenspflichten gehören: so erregt der Nachtheil, der daraus entspringt, nicht leicht große Aufmerksamkeit, ob er gleich in mancher Hinsicht nicht gering ist, und oft schwärmerische und abergläubische Meynungen in Ansehung der Kräfte und Eigenschaften der physischen Natur, und in Ansehung ungereimter Verhältnisse zu veranlassen pflegt. Denn wie groß ist nicht die Menge eben so schädlicher als falscher Begriffe, die man in Absicht auf wahrsagerische Zeichen und auf vermeintliche Kräfte der Dinge in der Astronomie, der Chymie, der Zahlenkenntniß, der vorgeblichen physischen Sympathie, der Chiromanthie und selbst der Physionomie findet. Allein an alles das denkt man doch kaum, wenn von den guten und bösen Folgen der Aufklärung und der Täuschung die Rede ist, obgleich die Gedanken

derer, die wider die Volksaufklärung streiten, oft so beschaffen sind, daß denselben zufolge das Volk, theils in allgemeine Unwissenheit und in alle Arten der Täuschung versinken müßte, wenn die von ihnen angepriesene Unwissenheit und Täuschung Statt finden sollte. Denn wenn eine wahre Erkenntniß einer Art einer wahren Erkenntniß einer andern Art die Hände biethet: so hat auch die Unwissenheit und die Täuschung in einer Erkenntnißart Unwissenheit und Täuschung in andern Erkenntnißarten unausbleiblich zur Folge. Dieß sind Bemerkungen, die in Absicht auf Toleranzeinrichtungen vorzüglich sollten zu Rath gezogen werden, und woran man so wenig denkt.

Absichtlich reden die Anpreiser der Täuschung indessen nur von der Religion und von der praktischen Philosophie. Daß man daran vorzüglich denkt, ist sehr natürlich, weil alles, was der Mensch thut und besonders das menschliche Verhalten, wodurch zunächst angenehme oder unangenehme Empfindungen mittelbar oder unmittelbar bewirkt werden, theils eine

wesentliche Folge der Religionsbegriffe und Pflichtbegriffe ist, theils durch diese Begriffe so eingerichtet und bestimmt wird, daß die aus den Religions- und Pflichtbegriffen entspringende Beschaffenheit jenes Verhaltens doch einen wichtigen Einfluß in eigne oder fremde Glückseligkeit bekommt.

Ferner geben die Begriffe der Religion so wohl, als der Pflichten den menschlichen Empfindungen und Thätigkeiten eine Stärke und einen Schwung, die mit einer fast unwiderstehlichen Kraft wirken. Bey den Religionsideen hängt alles mit der Vorstellung des stärksten, erhabensten, alles mächtig durchdringenden und alles mächtig beherrschenden Wesens, und mit zeitlicher und ewiger Glückseligkeit zusammen. In der praktischen Philosophie steht alles in Verbindung mit Lebensvortheilen, die man sich oder Andern zu verschaffen hat, und theils tritt die Idee der Gottheit noch mit hinein. Aus dem Hange zum Genuß der Güter dieser Erde entspringen leicht die heftigsten leidenschaftlichen Bewegun-

gen, in Absicht auf den Trieb sie in hohem Maaß zu besitzen. Urtheilen nun die Menschen nicht richtig über die Rechte und Pflichten, nach welchen sie jene Vortheile sich zueignen und behaupten können, oder Andern mittheilen oder lassen sollen: so entstehen daraus die größten Uebel, weil von dem Besitz oder Mangel der Lebensvortheile das menschliche Wohl oder Elend wesentlich abhängt. So wie der Mensch begierig die zur Erhaltung und zum Vergnügen dienenden Güter der Erde sucht, um sie genießen zu können: so strebt er auch so viel er kann, nach der Freyheit sie willkührlich zu suchen, und überhaupt willkührlich zu handeln, und er unterwirft sich nur gesellschaftlichen Einschränkungen und Gesetzen so weit, als er sich nicht gegen Andrer Angriffe schützen kann, und als er selbst bey gesellschaftlichen und gesetzlichen Einschränkungen gewinnt. Weise aus der Natur und den wesentlichen Endzwecken der Dinge hergeleitete Gesetze sind daher aufgesucht und gesammelt, und noch besondre auf Localumstände sich beziehende büre-

gerliche Gesetze mit jenen Naturgesetzen verbunden. Wenn die bürgerlichen Gesetze gut sind: so müssen sie mit den Naturgesetzen übereinstimmen. So fern sie das thun: so bringt die Befolgung aller Gesetze überhaupt Glückseligkeit für jeden einzelnen Menschen, und für diejenigen, mit denen er zusammenlebt, mit sich.

Kann hier also auch nur die Frage seyn, ob es zuträglich sey, das Volk zu einem hohen Grade von Aufklärung kommen zu lassen? Wird nicht offenbar nach dem Maaß, als jedes Mitglied der Gesellschaft die Gesellschaftsgesetze deutlich erkennt, und in der Vorstellung derselben lebt und webt, eine kräftig wirkende Triebfeder in jeden Menschen hineingelegt, um Vollkommenheit für sich zu schaffen?

Ganz anders aber ist die Wirkung, wenn die Fälle, worin Ausnahmen von allgemeinen Vorschriften Statt finden, für das Volk gesammlet, oder häufig vor demselben ins Licht gestellt werden. Geschieht dieß auch mit demjenigen Ernst und derjenigen Behutsamkeit und Besorglichkeit, womit ein Mensch, dem Voll-

kom-

kommenheit der Welt und menschliche Glückseligkeit am Herzen liegen, solche Wege bezeichnen muß, woran so viele Irrwege liegen, und welche so viele Menschen nicht ohne Gefahr betreten: so hat ein solcher Unterricht dennoch fürs Volk im Ganzen böse Folgen, weil es zu wenig fähig ist, die allgemeinen und besondern Wege des Rechts und der Pflicht gehörig zu übersehen, und nach ihren Gränzen genau zu erkennen. Der starke Trieb zum Selbstgenuß, und die damit sich verbindende Habsucht reißt den großen Haufen der Menschen unvermerkt übers Ziel des Rechts und der Pflichten hin, und bewegt sie auch solche Fälle zu den Ausnahmen zu rechnen, die doch unter allgemeine Vorschriften gehören. Und geschieht das erst: so achtet das Volk bald gar nicht mehr auf irgend einen Unterschied des Rechts und des Unrechts. In einem solchen Zustande muß es aber selbst unglücklich werden, und in einem solchen Zustande geht auch aller Gehorsam gegen Oberherrn, Obrigkeiten und obrigkeitliche Befehle verlohren.

Fast eben so schädlich ist es, wenn das Volk von casuistischen Fällen, das ist, von solchen Fällen unterrichtet wird, welche zwischen den allgemeinen Vorschriften und den Ausnahmen liegen, und wobey selbst die einsichtsvollsten Gelehrten zweifeln, oder verschiedener Meynung sind, weil die Gränzlinie entweder gar nicht von ihnen bemerkt werden kann, oder ihren Augen so dunkel vorschimmert, daß sie kaum eine Entscheidung wagen können.

Jede Aufklärung, die auf Ausnahmen und casuistische Fälle in der praktischen Philosophie gerichtet ist, gereicht also gewiß dem Volk eben so wohl zu eignem Verderben, als die Fürsten dadurch auffer Stand gesetzt werden, ein Volk gehörig zu regieren. Selbst in Ansehung derer, die sich den Wissenschaften widmen, worunter ja leider so viele sind, die weder durch Fähigkeiten noch durch Vortreflichkeit des Herzens von der Natur einen Beruf dazu bekommen haben, wäre es zu wünschen, daß sie nicht ohne Unterschied durch akademische Vorlesungen von den Ausnahmen und von

casuisti-

casuistischen Fällen, das ist, für die meisten Menschen zweifelhaften Fällen unterrichtet würden. Nach den Sitten und akademischen Einrichtungen unsrer Zeit ist es aber nicht möglich zu machen, daß ein Lehrer nach dem Beyspiel von Pythagoras seine Zuhörer in zwo Klassen abtheilen, und diejenigen Lehren, die von einem Theil der Zuhörer nicht gehörig gefaßt oder genutzt würden, diesen vorenthalten, und bloß den Geschicktesten und Vortreflichsten mittheilen könne. Auch ist es nothwendig, daß die richtige Erkenntniß der zweifelhaften Fälle und der Ausnahmen, wie in allen Wissenschaften überhaupt, so auch in der praktischen Philosophie nicht verlohren gehe, sondern vielmehr zur höchsten Genauigkeit gebracht werde. Die Leiter und Führer der Menschen in Kenntnissen und Neigungen, wozu die Gelehrten, wie die Fürsten, bestimmt sind, müssen in allen vorkommenden Fällen richtig entscheiden und richtig rathen können. Also Exceptionskenntnisse und casuistische Kenntnisse müssen beybehalten, und noch zu größerer Vollkommenheit gebracht wer-

werden. Sie müssen also, wie die Einrichtungen der Universitäten sind, Ungeweihten, wie Geweihten in den akademischen Hörsälen vorgetragen und mitgetheilt werden. Die akademischen Lehrer, wozu nur die alleredelsten, und vom stärksten Wohlthätigkeitstriebe beseelten Männer einen wahren Naturberuf haben, sollten indessen, so bald sie zu den casuistischen Fällen und zu den Ausnahmen kommen, wegen der Besorglichkeit über die Folgen dieses Unterrichts mit bebenden Schritten auf dem Wege ihres Unterrichts fortgehen, und nie unterlassen zu bemerken, daß der Vortrag solcher Lehren für viele Studirende böse Folgen habe, und auf keine Weise eine Lehre fürs Volk sey. Wie gefährlich übrigens es selbst für viele Studirende sey, Vorlesungen über die Casuistik zu hören, zeigt nicht nur die Natur der Sache, sondern auch die Erfahrung. Ich erinnere mich sehr lebhaft der Wirkungen, die in meiner Universitätszeit ich bey meinen Mitstudirenden im laufe und nach Endigung der Vorlesung über die Casuistik wahrgenommen habe. Nicht

Wenige,

Wenige, die mit festem Glauben auf der gera-den Rechtsstraße vorher einhergingen, fingen nun an unstatthafte Ausnahmen zu machen, oder selbst in zügellose Unordnungen hineinzu-gerathen. Und wie viele akademische Gelehrte machen aus dem Vortrage solcher Lehren eine Sache des Leichtsinns, des Scherzes und des Spiels! In Ansehung der Rechtshändel hat die Lehre von den Rechtsausflüchten ebenfalls bey vielen Rechtsgelehrten, in Ansehung der Processe, die allertraurigsten Wirkungen.

Nach gleichen Grundsätzen sollten auch die Schriftsteller in Absicht aufs Publicum handeln. Aus allen Büchern, die wahrscheinlicher Weise eine Lectür des Volks werden, sollte man der-gleichen Lehren weglassen. Unsern Vorfahren schwebte die Gefahr, die mit der Behandlung solcher Kenntnisse verknüpft ist, viel lebhafter vor, als unsern heutigen Gelehrten, indem sie dergleichen Lehren in lateinischer Sprache vor-trugen. Itzt geht aber mit dem abnehmenden Eifer für das Studium der lateinischen Sprache auch alle dahin gerichtete Behutsamkeit ver-

loh-

lohren. Viele unsrer Schriftsteller suchen sich selbst dadurch berühmt zu machen, daß sie der Eigenliebe, wie den Lüsten, ein weiteres und freyeres Feld eröffnen. Und Viele unsrer Recensenten behandeln nicht nur diejenigen Schriftsteller verächtlich, welche die allgemeinen Grundsätze der praktischen Philosophie gründlich und faßlich vortragen, ohne hervorstechende Züge eines starken Genies zu verrathen, sondern preisen auch ganz vorzüglich Schriftsteller, die gefährliche Lehren vortragen. Ja zum Theil sind sie selbst sehr geschäfftig, in ihre Urtheile dergleichen gefährliche Lehren gelegentlich hineinzuweben.

Dieß gilt nicht nur von der praktischen Philosophie überhaupt und der Politik insbesondre, sondern auch von der Religion.

Was die Religion betrifft: so kann sie für jeden, der Gottes Daseyn annimmt, eigentlich gar nicht von der praktischen Philosophie getrennt werden. Denn die Rechte und Pflichten, welche darin gelehrt werden, gründen

sich alle auf die von Gott in die Natur gelegten Wirkungsgesetze, und auf die von Gott dadurch geoffenbarten Endzwecke, die seine höchste Macht, Weisheit und Güte in der Welt hat erreichen wollen. Wer also diesen Endzwecken gemäß wirket, und dabey mit gehöriger Erkenntniß und Empfindung an den Urheber aller Dinge denkt, übt zugleich Religionspflichten aus, und wer gegen jene Endzwecke wirkt, handelt Religionswidrig. Allein in diesem Sinn wird das Wort Religion, dem Sprachgebrauch nach, nicht leicht genommen. Dagegen wird dieß Wort oft da gebraucht, wo man es nicht so leicht vermuthen sollte. Man zieht nämlich jede falsche Meynung von unstatthaften Kräften der Natur, oder von der Existenz gewisser eingebildeter Wesen mit zur Religion, weil, wenn dieß gleich eigentlich physische Irrthümer und Chimären sind, die Menschen doch dadurch bewegt werden, von solchen Hirngespinsten das zu erwarten, was von der Kraft Gottes und von seiner wirklichen Schöpfung nur erwartet werden sollte, oder was überhaupt nicht

mit dem Begriff von göttlicher Weisheit und Güte bestehen kann.

Vorzüglich rechnet man aber alle Sätze, die Gottes Wesen, seine Haushaltung und seinen Willen in Ansehung des menschlichen Geschlechts betreffen, zur Religion.

In so fern von Gottes Willen die Rede ist, muß in der Hinsicht nothwendig ein hoher Grad von Aufklärung dem Volk zuträglich seyn. Der göttliche Wille kann nichts von den Menschen verlangen, was nicht mit den aus den Naturendzwecken hervorleuchtenden Absichten übereinstimmt, und wodurch die menschliche Neigung nicht gestärkt wird, mit gedachten Endzwecken übereinstimmig zu handeln. Alle praktische Religionslehren, die von den allgemeinen Vorschriften der praktischen Philosophie abweichen, müssen also nothwendig höchst schädlich seyn, weil sie den Menschen in der Lehre von menschlichen Befugnissen und Pflichten irre machen, den gesunden Verstand auch in Absicht auf andre wissenschaftliche Begriffe und

Urtheile verderben, eine schwankende Art zu handeln in Ansehung dessen, was recht und gut ist, veranlassen, und bey einem rechtschaffenen Menschen einen ängstlichen Gewissenszustand, der so viele innere Quaal mit sich führt, bewirken.

Ist von den Glaubenssachen, welche Gottes Wesen und Eigenschaften betreffen, und von der göttlichen Oekonomie in Absicht auf menschliche Glückseligkeit, und von seinen Gesinnungen gegen die Menschen die Rede: so muß auch jede Aufklärung nothwendig für alle Menschen wohlthätig seyn, wodurch diejenigen Gottes Wesen und Gottes Haushaltung betreffenden Begriffe, welche nicht den allgemeinen Grundsätzen des menschlichen Verstandes gemäß sind, mit den Begriffen des gesunden Verstandes von der Möglichkeit, von der Causalverbindung, von Vollkommenheit und von allem, was recht und gut ist, in eine Uebereinstimmung gebracht werden. Denn gewöhnt man den Menschen, in Religionssachen ungegründete und ungereimte Dinge anzunehmen:

so thut man zugleich, was man kann, um ihn fähig zu machen, auch physische und metaphysische Irrthümer und Ungereimtheiten zu glauben, und zweckwidrig in allen andern Dingen zu handeln, oder ohne Grund gewisse Ereignisse oder Vortheile zu erwarten. Bildet man sich den Begriff von Gott so, daß ihm unter der Idee von Vollkommenheit Unvollkommenheiten beygelegt werden: wie nothwendig ist es, daß der Mensch selbst gleiche Eigenschaften sucht, oder bey sich Statt finden läßt?

Ueber alles das kann ein Volk also nicht zu sehr aufgeklärt werden. Denn jeder Mangel der Aufklärung bringt die menschlichen Vorstellungen und Begriffe in Verwirrung und in Widerspruch unter einander, veranlaßt Widersetzlichkeit und Blindheit, erweckt Verachtung und Verfolgung derer, die alle menschliche Kenntnisse in Harmonie zu bringen suchen, setzt die Menschen in den Stand, den Charletanerien der St. Germains, der Caglivstros, und der Mesmer Glauben beyzumessen, und allenthalben Misgewächse von Ideen und Ge-

danken, mit Rücksicht auf alle Arten menschlicher Kenntnisse, in einem Staat aufkeimen zu lassen und zu nähren.

Die dahin abzielende Aufklärung muß jedoch mit der allgemeinen Aufklärung des Volks in gehörigem Verhältniß stehen, wenn durch jene Aufklärung menschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit befördert werden soll.

Ist aber von solchen Religionsideen die Rede, die in keinem Widerspruch mit der Natur und mit Grundsätzen der Vernunft stehen, aber auch nicht aus solchen Grundsätzen erwiesen werden können: so muß man erstlich zween Fälle unterscheiden. Es kann die Frage seyn, ob man solche unter das Volk, das sie noch nicht hat, bringen, oder ob man, wenn sie schon in einem Volk herrschend sind, sie ausrotten solle. Zweitens muß man untersuchen, ob solche Religionssätze heilsame Wirkungen hervorbringen. Drittens ist zu untersuchen, ob sie auch können erwiesen oder widerlegt werden. Auf diese verschiedenen Dinge ist zugleich zu sehen.

Können Religionssätze, die mit allgemeinen Verstandesbegriffen nicht in Widerspruch sind, durch die Geschichte widerlegt werden: so sind sie unter demselben dann nicht mehr zu dulden, wenn mit der Aufklärung des Volks, in Absicht auf die Geschichte, nicht länger der Glaube an dergleichen Sätze bestehen kann. Haben solche Sätze indessen die Eigenschaft, daß sie die Menschen in guten Gesinnungen und Handlungen stärken, und ihren Pflichtbegriffen eine gewisse Sanction und Heiligkeit geben: so muß die Aufklärung, in Rücksicht auf einen solchen Irrthum mit unendlich vieler Vorsicht beschafft werden. Es muß nämlich der weise Volkslehrer die Pflichtlehren, die durch einen solchen irrigen Satz gestärkt waren, durch sonstige Gründe und durch eine möglichst reizende und anschauliche Darstellung der aus Beobachtung jener Pflichtlehren entspringenden heilsamen Folgen vorher dem Volk werth machen, und dann höchst behutsam den irrigen Satz in das erforderliche Licht stellen. Geschieht das nicht mit Behutsamkeit: so wird erstlich

das Volk, welches auch selbst bey vernunftwidrigen Irrthümern der Fall ist, sehr leicht geneigt, von der Falschheit eines Religionssatzes einen Schluß auf die Falschheit andrer zu machen. Zweytens werden auch unaufgeklärte oder boshaft gesinnte Religionslehrer, oder sonstige blinde Eiferer alsdann in die Lermtrompete blasen, und schreyen, was sie können, um das Volk zu überreden, daß die Religion überhaupt in Gefahr sey, wie sich das besonders bey Einführung der neuen vortrefflichen Gesangbücher zu so vieler Schande der Menschheit, und besonders vieler zum geistlichen Stande gehörigen Menschen gezeigt hat.

Ist indessen ein Volk noch nicht bis zu jenem Punkt der Aufklärung fortgerückt: so taste der Volkslehrer einen zwar irrigen, aber doch beym Mangel sonstiger Aufklärung vortheilhaft wirkenden Religionssatz, der einmal da ist, nicht an. Denn alles geht stuffenweise in der Natur vorwärts, und alles, was gut ist, tritt in eine Verbindung zusammen.

Bey einem sehr rohen und unaufgeklärten Volk kann der weise Volkslehrer und Volksbilder selbst einen irrigen, aber mächtig zur Kultur und Besserung des Volks wirkenden Religionssatz, wenn es sonst keine wirkende Mittel giebt, im Nothfall einführen. Da sind wir auf einen Punkt, worin Täuschung zu empfehlen ist. Man sieht es aber, daß sie nur so weit zu empfehlen ist, als das Volk noch nicht cultivirt genug ist, um durch bessre Mittel gebessert und glücklich gemacht zu werden.

Dieß ist nicht anzuwenden auf solche Religionssätze, die nicht nur der Vernunft nicht widersprechen, sondern auch nicht aus Gründen der Vernunft, oder aus der Geschichte widerlegt werden können. Ist ein Religionssatz von heilsamer Wirkung; nimmt ihn der gesunde Verstand gerne an, und ist er zugleich so beschaffen, daß er nicht widerlegt werden kann: so kann der höchste Grad allgemeiner Aufklärung damit bestehen, und thut man den Menschen einen bösen Dienst, wenn man ihn zu widerlegen sucht, oder Zweifel dawider erregt.

Gelehrten muß es freylich freystehen, über solche Sätze nachzudenken, ihre Kräfte anzuwenden, um strenge Beweise dafür zu finden, auch die dafür angeführten Beweise zu prüfen; allein es ist unstreitig nachtheilig, bey dem Volk Zweifel darüber zu erregen, ihm den darin liegenden Antrieb zum Guten zu rauben, und es um die selige Zufriedenheit zu bringen, die mit dem festen Glauben an Religionssätze verknüpft ist.

Ich habe zu den bisher vorgetragenen Grundsätzen keine Beyspiele aus Religionssätzen hergenommen, weil ich hier keine bestimmte Religionslehren habe berühren wollen. In Ansehung dieser letzten Gedanken kann ich aber nicht umhin, einige Religionslehren als Beyspiele anzuführen, darüber izt so viele Gelehrten im Angesicht des Publicums in Büchern und bey Beurtheilung der Bücher schreiben, und sich erklären. Es sind nämlich die Lehren vom Daseyn Gottes, von den göttlichen Eigenschaften, von der Materialität oder Immaterialität der Seele, und endlich von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Ich wage es zu hoffen, daß der Glaube an Gottes Daseyn und Eigenschaften, und zwar nach den Begriffen, die wir seit vielen Jahrhunderten bey den einsichtsvollsten Philosophen und Theologen finden, ferner der Glaube an eine unkörperliche Natur der Seele, und endlich an die Unsterblichkeit der Seele, beständig allgemeiner Glaube der Menschheit bleiben werde.

Entschieden ist es indessen, daß itzt die Anzahl der Gelehrten nicht klein ist, die jenen Glauben nicht allein nicht haben, sondern ihn auch allgemein wankend zu machen suchen.

Nach einer vieljährigen Beobachtung derer, welche selbst Zweifel der Art haben (denn ich habe deren nicht Wenige kennen zu lernen Gelegenheit gefunden) muß ich hier aber anmerken, daß jene Gelehrten selbst nach dem Maaß, als ihnen Recht und Gerechtigkeit heilig, ihr Leben selbst gut, und ihr Daseyn und dessen Fortdauer angenehm, wichtig, und bey den sonstigen Uebeln dieser Welt tröstlich ist, über-

haupt

haupt wenig glücklich sind; daß sie in glücklichen Tagen entweder mit ängstlicher Liebe an diesem Leben hängen und zittern, wenn sie an den Tod denken, und ihn nennen hören, oder leicht in Stunden der Mismüthigkeit und großer Leiden Ideen des Selbstmordes bekommen, und daß sie überhaupt nicht Stärke der Seele, und Muth genug haben, um in gefährlichen Umständen mit Fassung zu handeln, und ihrer Pflicht zu folgen. Auch weis ich es, daß Andrer Beobachtungen mit den Meinigen darin übereinstimmen.

Ich darf auch keinen Widerspruch von irgend einem fürchten, der Menschen, und besonders Kranke, unglückliche und sterbende Menschen von allerley Ständen beobachtet hat, wenn ich behaupte, daß der feste Glaube an Gott, an die Unsterblichkeit der Seele, und an eine mit der Vollkommenheit und Unvollkommenheit dieses Lebens in gehörigem Verhältniß stehende Zukunft und Ewigkeit, nicht nur dem Menschen die kräftigsten Bewegungsgründe giebt, gerecht, billig und edel zu handeln, sondern

auch

auch ihn in den Stand setzt, in Heiterkeit, Geduld und Unerschrockenheit sein Leben hinzubringen, und dem Tode entgegen zu gehen. Einem jeden Menschen ist es unendlich süß und stärkend, einen unendlich weisen, gütigen und mächtigen Gott sich als ein väterlich gesinntes Wesen vorzustellen, das für ihn aufs beste sorgt.

Unsre atheistisch gesinnten Gelehrten nehmen sehr wenig Rücksicht auf das Maaß der Vollkommenheit, dessen der Mensch überhaupt fähig ist, wenn sie sagen, der Mensch sey dann erst ein recht moralisch vollkommnes Geschöpf, wenn er ohne Rücksicht auf göttlichen Willen und göttliche Belohnungen und Strafen in der Vorstellung von jeder physischen und moralischen Vollkommenheit und von der Harmonie aller Vollkommenheiten des thätigen Lebens, wie aller Weltvollkommenheiten überhaupt, etwas beseligendes fände, nach jedem Guten und jeder Vollkommenheit aus reiner Liebe dazu trachtete, und auf solche Weise, das ganze System seiner Gesinnungen und Handlungen gut und vollkommen würde.

Wahr ist es, daß hohe und erhabne vernünftige Wesen nach solchen Vorstellungen der Vollkommenheit so weit wirken, und darin alle erforderlichen Antriebe zu einer solchen Wirksamkeit nach dem Maaß finden, als sie vollkommen sind. Das allererhabenste Wesen, das die Verehrer der Gottheit annehmen, findet in der reinen Erkenntniß der Vollkommenheit den Grund zu der durch alle Dinge höchst vollkommen strömenden Wirksamkeit. Allein wir wissen es ja genug, daß wir von der Stuffe einer solchen Vollkommenheit viel zu weit entfernt sind, als daß wir allgemein zu einer solchen kräftig wirkenden Erkenntniß gelangen können.

Selbst unter denen, die jene stolze Sprache führen, und die reden, als wären alle Menschen zu einer solchen Vollkommenheitsstuffe hinaufzuführen, habe ich leider Solche gefunden, die eben in der Hinsicht zu den unvollkommsten Menschen gehörten, die der unordentlichsten Lüste Sclaven waren, die sich in allem durch Eigennutz und Selbstsucht leiten ließen, und die bey jedem Anschein eines Ge-

witters bebten, und vor der Idee des Todes zitterten.

Hochverrath ist es also gegen das Interesse des Menschengeschlechts, und selbst gegen die Oekonomie der Natur, (um, indem ich hier gegen atheistische Gelehrte rede, nicht gegen die göttliche Vorsehung zu sagen) wenn man der Menschheit die ihr durchgängig nöthigen Antriebe zum Guten, und die ihr durchgängig nöthigen Mittel zur Heiterkeit, zur Seelenruhe, zur Geduld und zum Muth entzieht. Hochverrath ist es, sage ich, nicht nur gegen das Interesse und die Glückseligkeit der Menschen, sondern auch gegen die Oekonomie der Natur. Denn in dieser liegen ja doch, wenn es auch keinen Gott gäbe, die Triebfedern, aus denen der eben so allgemeine als wohlthätige Glaube an Gott, göttliche Vorsehung, göttliche Belohnungen und Strafen unter uns Menschen bisher entsprungen ist, ja selbst der so leicht bey Menschen Eingang findende, und so sehr unter Menschen, in jeder Geschichte und Ueberlieferung, herrschende Glaube an eine außerordentliche Offenbarung.

Diese Lehrer des Atheismus reden ja doch so viel von der großen Harmonie aller Weltsubstanzen, zur Bewirkung großer herrlicher Absichten; sie bewundern ja so sehr den ganzen Gang der Entwickelung der Dinge; sie dringen ja so sehr darauf, daß die Wirksamkeit aller Dinge in dem genauesten Verhältnisse zu dem Gegenstande der Wirksamkeit stehe, und stehen müsse. Und dennoch bedenken sie nicht, was die so beschränkte menschliche Thätigkeitskraft für Ideen und Empfindungen braucht, wenn sie zu den Zielen der Vollkommenheit, die ihr vorgestellt sind, glücklich hinstreben soll. Und dennoch ahnden sie nicht, daß jene Glaubensdispositionen und Glaubensgedanken in der ganzen Oekonomie der Natur ihren Grund haben. Wie könnten sie sonst so leichtsinniger Weise einen so wichtigen, so heilsamen und so beseligenden Glauben der Menschen bestreiten? Wie wäre es ihnen sonst möglich zu sagen, daß Gott nichts anders wäre, als ein personificirter Begriff von den vollkommen und harmonisch wirkenden Kräften der Weltsubstanzen oder der Natur?

Aus der allgemein gemachten Bemerkung derer, die Menschen beobachten, erhellt es selbst, daß auch diejenigen Gelehrten, die in hohem Grade pflichtmäßig und gut leben, und gedachte so wohlthätige Religionssätze redlich glauben, dennoch nicht so viel Trost, Zufriedenheit und Freudigkeit davon erhalten, als ungelehrte gläubige Menschen, weil jene so oft sich mit Ideen des Unglaubens und der Zweifel beschäfftigt haben, und weil daher die Ideen des Glaubens und die damit verknüpften fortdauernden angenehmen und seligen Empfindungen nicht ununterbrochen in der Seele gegenwärtig sind, wie das bey so vielen Gelehrten der Fall ist.

Wären also auch jene so heilsamen Religionssätze nicht gegründet: so wäre hier der Fall, da Täuschung wohlthätig wäre.

Und dazu kommt noch dieß, daß die Lehrer des Unglaubens, wenn man ihnen einmal den Beweis ihrer Lehren zuschiebt, diesen Beweis weit weniger gut demonstrativisch führen kön-

nen, als der Beweis für den Glauben gedachter Religionssätze geführt werden kann. Und dazu kommt abermal dieß, daß, wenn man überhaupt vom Demonstriren absteht, und sich auf Beweise der Analogie und der höchsten Wahrscheinlichkeit einschränkt, der reine gesunde Verstand weit geneigter ist, die für das Daseyn Gottes, für die Unsterblichkeit der Seele, und für eine göttliche belohnende und bestrafende Vorsehung geführten Beweise anzunehmen, als alle vorgebliche Beweise für das Gegentheil.

Endlich muß ich noch einem Einwurf begegnen, der in Ansehung des Satzes, daß man alle allgemeine Begriffe und Vorschriften unter dem Volke möglichst verbreiten, dagegen aber die Exceptionslehren beym Unterricht des Volks unberührt lassen, und noch viel weniger gesammelt vorlegen solle, einem über die Sache sorgfältig nachdenkenden Mann leicht einfällt. Wenn man die Exceptionslehren nämlich unberührt, und in der Hinsicht das Volk unwissend lassen soll: wie leicht kommt

denn das darüber nicht aufgeklärte Volk in Verlegenheit, wenn solche Exceptionsfälle vorkommen!

Hierauf ist zu antworten, daß ein solcher Fall unter tausend Fällen im Durchschnitt nicht einmal vorkommt. Ferner führen die jedesmaligen Umstände, aus denen die Gründe, worauf sich eine Ausnahme stützt, hervorleuchten, oft für jeden in allgemeinen Wahrheiten gut unterrichteten Menschen so viel Licht mit sich, daß er auch dann gewöhnlich richtig urtheilt und handelt. Weil aber dergleichen Umstände so selten vorkommen: so erschüttert eine so selten vorkommende Exceptionserkenntniß die lebhafte und geläufige Vorstellung der allgemeinen Begriffe gar nicht. Auch bekommt ein sonst aufgeklärter Mensch, vermittelst der anschaulichen Umstände, eine weit bestimmtere und sicherere Erkenntniß von der Beschaffenheit der Exception, und von deren Verhältniß zur allgemeinen Regel, als gewöhnlich der Gelehrte selbst durch den theoretischen Unterricht bekommt.

Sollte indessen ein Mensch von etwas schwachem Verstande, und von vieler ängstlichen Gewissenhaftigkeit in Exceptionsfälle gerathen, und ein Opfer allgemeiner Pflichtbegriffe werden; sollte einer z. B. in einem Fall, darin das Nothrecht gölte, keinen Gebrauch davon machen: so würde das daraus entspringende Uebel doch weit geringer seyn, als das Uebel ist, das aus dem gewissenlosen Wesen entspringt, das so leicht beym Volk überhand nimmt, wenn es sich mit casuistischen Fällen und Ausnahmen beschäfftigt, die es der Theorie nach nicht bestimmt genug kennen gelernt hat.

Thut also, gute Fürsten, Führer und Lehrer der Menschen, was ihr könnt, um über alle Menschen das Licht der Erkenntniß, in Ansehung aller Arten von Kenntnissen, mit Rücksicht auf allgemeine Begriffe des Rechts, der Tugend und des Edelmuths, auf alle dem gesunden Verstande willkommnen und wohlthätigen Religionslehren, und auf alle allgemeinen Grundsätze aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe aufgehen zu lassen. Leitet die

Ströme richtiger Kenntnisse durch alle Menschen aller Stände hindurch. Bey allen Menschen werden die ihnen zu Theil gewordenen Kenntnisse höchst vortheilhaft wirken. Unter den Ständen, die gewöhnlicher Weise nicht studiren, und die von allen Schulen eines gründlichen Unterrichts und aller Art des Unterrichts weit entfernt bleiben, steckt mancher große Geist, manche wißbegierige Seele, die vortreflich mit den von Euch ihnen zugeführten Kenntnissen im Ackerbau, im Forstwesen, in der Gärtnerey, in der Viehzucht, im Bienenbau, in allen Arten von Fabriken, in der Handlung und in allen Künsten und Gewerben zur wahren Verschönerung und Nutzung der Erde und ihrer Güter aufs kräftigste wirken werden. Traut den eingeschränkten Köpfen und kleinen Seelen derjenigen nicht, die nur Projecte machen, wie Ihr mit Recht oder Unrecht; mit Aufrechthaltung oder Zerstörung des Begriffs vom väterlichen, gerechten, und das Volk liebenden Regenten; mit Beybehaltung guter Gesinnungen und Hand-

lungen unter dem Volk, oder mit Vernichtung derselben und mit der Einführung aller Arten des Verderbens immer mehr und mehr dem Volk sein Vermögen abzwingen, oder täuschend ablocken könnt. Oeffnet vielmehr durch Gemeinmachung aller nutzbaren Kenntnisse unter allen denen, deren Glückseligkeit zu beschaffen Ihr, als Fürsten, als Räthe und als Lehrer von ihnen selbst, und von dem eben so gütigen Vater, als mächtigen Herrn der Menschen berufen seyd, allenthalben Quellen vollkommener Wirksamkeit zu allerley dem Lande abzugewinnenden Producten. Wie wenig viele vermeintliche große Politiker es auch bisher gewöhnlich denken: so ist es doch einleuchtend, daß selbst, wenn auch nicht von der Glückseligkeit des Volks, so weit sie aus mehrer Thätigkeit der Erkenntnißkraft, und aus mehrer Moralität fließt, die Rede seyn sollte, es doch eine große, und die vortheilhaftesten Folgen selbst in Ansehung des Reichthums des Landes, mit sich führende Unternehmung ist, wenn Ihr vortrefliche Schulen errichtet, diesen

Schulen vortrefliche Männer vorsetzt, und diese edel belohnet.

Indem Ihr, hohe Führer der Menschen, so Aufklärung unter alle Stände bringt; indem ihr nicht nur auf Akademien der Wissenschaften, auf Universitäten, und gelehrte Schulen Eure Sorge richtet, und Euer Geld verwendet, sondern auch auf niedre Volksschulen *); indem Ihr auf eine der Natur der Sache mehr angemessene Art Eure Belohnungen bey Euren Bedienten verwendet, nicht mehr denen bis zu Tausenden gebt, die Aemter verwalten, deren Verwaltung keine Anstrengung, keinen großen Kopf und keine Gelehrsamkeit erfordert, und die auch von unwissenden und sehr wenig fähigen Menschen wirklich schaarenweise verwaltet werden, denen aber kärglich kaum bis zu Hunderten gebt, die des Volks Bildung

*) In Hannover und Kiel sind itzt ganz vortrefliche Anstalten, Schulmeister für das Volk zu bilden; aber wenig oder gar nichts geschieht noch, wie ich höre, um den darin gebildeten Lehrern Schulmeisterstellen annehmungswürdig zu machen.

lenken, oder es selbst bilden sollen, und die, wenn sie auch große Fähigkeiten haben, dennoch lange mit Anstrengung und mit einem für sie beschwerlichen Aufwande arbeiten müssen, ehe sie zu den Aemtern, die sie bekleiden sollen, tüchtig werden; indem Ihr, edle Fürsten, das thut, und so allenthalben Quellen der Erkenntniß, des Kunstfleißes, des Reichthums für die Staatscasse und für die Staatsmacht öffnet: so fürchtet nicht, daß Ihr unfolgsame Söhne an Euren Unterthanen findet. Thut nur zugleich, was Ihr könnt, um dahin zu wachen, daß Eure Volkslehrer nicht mit unnützen und gefährlichen Grübeleyen, nicht mit Chimären und Schwärmereyen, nicht mit unverständlichem theosophischem Unsinn, nicht mit Geheimnißkrämereyen und Geheimnißspielereyen, nicht mit casuistischen Lehren in Kirchen, in Schulen und in Volksbüchern sich beschäfftigen, und Eure Völker bethören und anstecken. Laßt nur Alles, was lehrt und unterrichtet, auf der königlichen Bahn der hellen Wahrheit, des gesunden Verstandes,

und

und der allgemeinen Grundsätze und Lehren einhergehen. Dann werdet Ihr sehen, daß nie Regenten mehr auf Folgsamkeit des Volks, auf treuen Dienst fürs gemeine Beste, auf lebhafte Bereitwilligkeit, sich im Nothfall fürs Wohl des Landes aufzuopfern, und auf große Biegsamkeit gegen heilsame Staatsverbesserungen rechnen könne, als wenn das Volk, über welches sie regieren, in allen menschlichen Wissenschaften und Kenntnissen aufgeklärt ist. Nur müßt Ihr solche aufgeklärte Völker weise und gerecht regieren; nur müßt Ihr Ehrfurcht für die unverletzlichen Gerechtsame der Menschheit haben; nur müßt Ihr sie glücklich machen wollen und erkennen, daß Völker sich bloß Regenten unterwerfen, um durch sie glücklicher gemacht zu werden, als sie im außergesellschaftlichen Zustande der Natur seyn können; nur muß die Glückseligkeit des Volks und dessen Verehrung und Liebe für Euch, auch Eure erste und größte Glückseligkeit seyn. Ein despotischer Tyrann, der nach Asiatischer Art sein Volk regieren will, muß

freylich ein aufgeklärtes Volk fürchten, das seine Rechte und die Pflichten der Regenten kennt, und das zwar aus Pflichtliebe und Gehorsamkeitsgefühl sich eher unzeitig aufopfert, als ungehorsam ist, das aber doch sich nicht unter die Füße treten läßt. Ein solcher Tyrann kann darauf fallen Unwissenheit, Blendwerk und Aberglauben nach päbstlichen Grundsätzen auszubreiten, und zur Grundfeste seines Throns zu machen.

Ein solcher Tyrann kann endlich es vielleicht thöricht finden, das Volk es wissen zu lassen, was der Menschheit für unverletzliche Rechte von der Gottheit beygelegt sind. Aber hier ist nicht von solchen Tyrannen und Wüterichen die Rede, die sich dennoch am Ende betriegen, und unter unwissenden und rohen Sclaven in Gefahren leben, die gute und einigermaßen gesetzlich regierende Fürsten nicht kennen. Hier ist nur von dem die Rede, was gute, väterlich gesinnte, die Pflichten ihres hohen Berufs nicht verkennende Fürsten zu thun haben, um ein Volk glücklich zu machen, und im Bewußtseyn

seyn dieses Geschäfftes selbst, wie eine Gottheit, auf die erhabenste Weise in hoher Wonne und Freude zu leben. Und Ihr Fürsten, die Ihr zu diesen hohen Edlen gehört, Ihr Prinzen, die Ihr Euch tüchtig zu machen sucht, solche fürstliche Männer zu werden; Ihr Räthe und Lehrer der Fürsten und Prinzen, die Ihr Arbeiten, Sorgen und Fürstenfreuden durch Euren Rath, durch Eure Geschäffte und durch Eure Einflüsse über das Volk mit den Fürsten theilt, auf keine Weise werdet Ihr sicherer und gewisser zu solcher erhabnen göttlichen Wonne gelangen, als wenn Ihr allenthalben reine Quellen der Erkenntniß aufgrabt, und diese durch millionfältige Canäle über jeden Theil der Länder hinleitet, um diese Länder, und alles, was darin lebt und webt, zu allen Arten der Vortheile und Glückseligkeiten fruchtbar und blühend zu machen.

II.

Von den höchstgefährlichen Folgen, welche man in der protestantischen und griechischen Kirche, in Rücksicht auf die Glückseligkeit des Staats, von unweisen Toleranzeinrichtungen zu fürchten hat.

Die Toleranzeinrichtungen des Römischen Kaisers und der Rußischen Kaiserin haben eine so allgemeine Aufmerksamkeit erregt, daß alles, was sich darauf bezieht, eine Lieblingsmaterie unserer Schriftsteller geworden ist. Diese von den höchsten Thronen herableuchtenden Beyspiele mußten auch nothwendig in vielen Gegenden einen Trieb erregen, etwas ähnliches zu thun. Wer die verschiedenen kirchlichen Lehren und deren Verhältniß zu dem Fortschritt gründlicher Kenntnisse in allen Wissenschaften, zu guten Staatsverfassungen, zu den wesentlichen Gerechtsamen der Menschheit, und zu menschlicher Glückseligkeit kennt, der

wird sich nicht wundern, daß die Veranstaltungen des hohen Oberhaupts des Deutschen Reichs, in Ansehung der Religion, auch in andern katholischen Staaten, in welchen es etwas aufgeklärte Fürsten und Minister giebt, ähnliche Einrichtungen veranlassen. Es werden dadurch offenbar die Religionslehren der Römischen Kirche einem reinen gesunden Verstande, und allen itzt zu so vieler Vollkommenheit gebrachten verschiednen wissenschaftlichen Grundsätzen näher gebracht.

Einem zu wissenschaftlichen Begriffen, und zur Ueberschauung des Systems derselben geübten Kopfe, er lebe in welcher Kirche er wolle, kann es nicht unbekannt seyn, daß nicht nur eine Menge dogmatischer Lehren, die in der Römischen Kirche angenommen werden, nicht nur an sich ungereimt, und mit den Grundsätzen des gesunden Verstandes in Widerspruch stehen, sondern daß viele derselben auch höchst schädlich sind. Diese Schädlichkeit bezieht sich theils auf die Religionseinrichtungen, theils auf den Gebrauch, den der

Mensch

Mensch von jenen Lehren macht, um seine Pflichten gegen Gott, gegen andre Menschen und Geschöpfe überhaupt, und gegen sich selbst zu bestimmen. Wenn ein durch Wissenschaften aufgeklärter, und von Rechtschaffenheit und Menschenliebe beseelter Katholik das erwägt: so wird er nicht ohne Schmerz und Schamröthe daran denken, daß so viele Menschen sich bis itzt von den Fesseln der Unwissenheit, des Irrthums und des Aberglaubens, und von dem drückenden Joch der despotischen Gewalt des Pabstes und des Pabstthums noch nicht einmal losgerissen haben, nachdem in den protestantischen Ländern seit so langer Zeit die Rechte der gesunden Vernunft und der Menschheit wieder ihre Macht bekommen haben. Daß viele Wahrheit liebende und rechtschaffen gesinnte Männer in der katholischen Kirche wirklich so denken, erhellt aus den Schriften, die unter ihnen besonders zu Wien herausgekommen sind, aus freundschaftlichen Briefen vertrauter Freunde an vertraute Freunde, und aus öffentlichen Handlungen. Des in aller

Hin-

Hinsicht, nach dem Verhältniß zu der Beschaffenheit seiner Zeit, bis zum Erstaunen großen Luthers Verdienste werden schon häufig von Katholiken erkannt und gepriesen.

Es ist also ganz natürlich, daß bey dem zunehmenden Licht der menschlichen Erkenntniß in andern Wissenschaften, das Auge der Vernunft endlich nicht mehr die Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens, und die tyrannische Gewalt des dem gesunden Verstande, dem allgemeinen Staatsrecht, und den Gerechtsamen einzelner Menschen Hohn sprechenden Pabstthums dulden kann, und daß in katholischen Ländern allenthalben nicht nur duldende Gesinnungen gegen Protestanten, sondern auch Reformationsbemühungen erfolgen. Für einen Deutschen ist es hiebey eine süße Vorstellung, daß der unbezwingbare Freyheitsgeist der Deutschen, der nie sich andern Völkern unterwarf, und der auch in Ansehung der Religionssclaverey sich zu Luthers Zeiten so mächtig regte, auch itzt wieder aufs neue sich wirksam zeigt, und daß sehr viele

deutsche Männer auf einmal, als hätten sie sich drüber das Wort gegeben, mit Josephs Bemühungen, in Absicht auf die Reinigung der Religionsbegriffe, und in Absicht auf die Abwerfung der bald drohenden, bald lockenden, bald durch Feyerlichkeit und Pomp blendenden päbstlichen Herrschaft ihre Bestrebungen vereinigen, und mit Luthers Kraft und Feuer für die Ausbreitung der Wahrheit, für die Herstellung der zum Wohl der Völker nothwendig erforderlichen Staatseinrichtung und Regierungsmacht, und für die Rechte und Freyheit des Gewissens streiten und kämpfen.

Nicht so leicht ist es zu begreifen, wie eine große Regentin, die so vieles zu einer vortrefflichen Staatseinrichtung, zu einer weisen Gesetzgebung und Justizpflege, zur Herstellung der allen Menschen nach dem Naturrecht gebührenden Gerechtsame, und zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in ihren weitläuftigen Staaten, auf die glorreichste Art thut, in Absicht auf die Religon solche Einrichtungen habe machen können, als sie gemacht hat.

Sie

Sie erlaubt nicht nur den Katholiken ihre Lehren in den Russischen Staaten auszubreiten, sondern sie nimmt selbst einen Orden in ihren Landen auf, dessen ganze Einrichtung auf nichts, als auf die Ausbreitung seiner Macht gerichtet ist, der jede weltliche Macht auch durch die schändlichsten Mittel zu lenken, und sich unterzuordnen strebt, dem kein Grundsatz des Rechts und der Tugend heilig ist, wenn es auf die Vermehrung der Macht und des Reichthums des Ordens ankommt; der jede Verstellung, selbst in Absicht auf die wichtigsten Religionslehren, auf feyerlich geleistete Eide und beschworne Verträge gut heißt, wenn davon Gewinnst für das Pabstthum und für seine Gewalt zu erwarten steht; der Regenten und andre wichtige Personen vergiftet und ermordet, wenn er sie nicht für sich gewinnen kann; der deren abscheulichste Handlungen und Laster aber billigt, wenn er nur dabey Vortheile von ihnen erhält; der in die Geheimnisse aller Regierungskabinete hineindringt; der sich in allen Künsten von Hof- und Familienintrigen übt;

der seine wichtigern Mitglieder durch andre Mitglieder zum Theil begleiten und bewachen läßt, damit die Macht der Wahrheit und des Rechts sich nicht irgend einer Seele bemächtige, und eine Verrätherey gegen den Orden veranlasse; der alle Ordensglieder mit unendlicher Kunst und Politik bildet, und gewöhnt, in Absicht auf Wahrheit und Recht, sich widersprechende Dinge zu glauben, und den Befehlen des Generals, dem noch nie ein Regent an Macht gleich kam, ganz blindlings einen unumschränkten Gehorsam zu beweisen; und der mit einem Wort alles thut, was geschehen kann, um die Menschen von reinen Religionskenntnissen, von wahren Rechtsbegriffen, von richtigen allgemeinen Grundsätzen zu entfernen, und alle Menschen zu ganz sich leidend gegen ihn verhaltenden Werkzeugen zu machen. Daß eine der erhabensten Regentinnen, eine Regentinn, deren Regierungszeit vielleicht die glänzendste Zeit in den Russischen Annalen ist und bleiben wird, einen solchen Orden aufnimmt, ihn selbst nach der durch katholische

Mächte selbst bewirkten Aufhebung mit ihrer Macht schützt, und die gänzliche thätige Aufhebung desselben verhindert, und daß sie ihm allenthalben die Schulen öffnet, und ihn so Gelegenheit bekommen läßt, so weit, als er es den Umständen und der Klugheit gemäß findet, allenthalben Ideen und Empfindungen auszustreuen und zu erregen, die zur Gründung seiner Herrschaft dienen, das ist schwer zu begreifen, und wäre schlechterdings unbegreiflich, wenn es nicht zugleich bekannt wäre; wie selten Regenten, bey denen die Zeit so geschwind unter Regierungsgeschäfften und Erholungen dahin eilt, in kirchlichen Lehrsätzen sich durch Lesung der dahin gehörigen Schriften selbst bekannt machen; wie leicht sie das, was für oder dawider gesagt wird, gänzlich dem Gutachten und der Entscheidung eines hohen Vertrauten überlassen; und wie sehr endlich viele Katholiken, und besonders die Jesuiten, um die Thronen herum geschäfftig sind, um theils Lieblinge der Fürsten für sich zu gewinnen, theils diejenigen, von denen sie

Vortheile zu erwarten haben, durch seine Ränke zu solchen Lieblingsposten zu erheben, und theils diejenigen von den Mächtigen der Erde zu entfernen, deren Kenntnisse, Rechtschaffenheit und Menschenliebe ihnen alle Hofnung benehmen, Unvernunft mit Vernunft beym Volk paaren, und ihre höchst menschenfeindlichen, auf nichts, als auf die Ausbreitung ihrer Kirche oder ihres Ordens gerichteten, Grundsätze dem Volk beybringen zu können. Wenn man an alles das denkt: so wird das, was sonst schlechterdings unbegreiflich ist, am Ende begreiflich. Erwägt man hiebey zugleich, daß das gemeine Volk im großen Russischen Reich noch überhaupt sehr roh und ungebildet ist, und daß die Jesuiten, wie sehr auch durch ihre Schulen eine allgemeine und heilsame Aufklärung gehindert wird, dennoch diese Schulen in einen gewissen Ruf zu bringen gewußt haben, daß sich auch wirklich viele gelehrte Männer unter ihnen finden, und daß sie endlich auch fromme Leute unter sich dulden, und brauchbar finden, wenn sie einfältig und

leicht:

leichtgläubig genug sind, um ihren Obern blindlings zu gehorchen: so wird es noch desto mehr begreiflich, wie eine so große Monarchinn, die so viel für die Wissenschaften thut, und der die Beförderung eines höheren Grades der Cultur in ihrem großen Reiche so sehr am Herzen liegt, diesen Ordensleuten den Eingang in ihre Staaten so willig habe verstatten können.

Traurig ist es indessen, daß Fürsten, Minister und andre hohe obrigkeitliche Personen, überhaupt sich selten mit dem Inbegriff der verschiedenen kirchlichen Lehrsätze aus den Schriften, in denen sie enthalten sind, oder in denen ihr Werth geprüft wird, bekannt genug machen, um zu der Untersuchung geleitet zu werden, wie fern die Lehrsätze der verschiednen Kirchen mit den Grundsätzen des gesunden Verstandes, der Wissenschaften und guter, auf Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen abzielender, Staatseinrichtungen übereinstimmen, oder auch nur bestehen können. Aus der Art, wie man in Ansehung des Religionswesens itzt handelt, erhellt es

deutlich, daß man fast nirgends daran denkt, ob auch eine solche Untersuchung nöthig sey. Allenthalben scheint man in dem Wahn zu stehen, als wäre es für den Staat ganz gleichgültig, was in Religionsangelegenheiten geglaubt, oder nicht geglaubt werde. Und jeder, der diese Sache untersucht, muß es doch beym ersten Blick erkennen, daß in vielen kirchlichen Lehrbegriffen Triebfedern liegen, welche mit unwiderstehlicher Macht auf alle Triebfedern aller Staatseinrichtungen hinwirken, und diesen letztern wesentliche Bestimmungen zur Bewirkung des menschlichen Wohls und Wehs geben. Daß ein hoher Grad jenes Wahns und der Unwissenheit, woraus ein solcher Wahn entspringt, in Rußland leicht herrschen könne, läßt sich noch begreifen. Selbst die griechische Geistlichkeit ist wegen des geringen Eifers, womit sie Wissenschaften treibt, und wegen der wenigen Thätigkeit, die sie auf Aufklärung der Russischen Nation zeigt, bis auf einen hohen Grad mit Schuld daran.

Allein daß selbst in Schweden und in protestantischen Ländern und Städten überhaupt man in Ansehung des Toleranzweseus mit so weniger Kenntniß der Sache handelt, ist nicht wenig befremdend. Man befördert in denselben hin und wieder selbst die Errichtung katholischer Gemeinen, und den Bau katholischer Kirchen. Die protestantische Geistlichkeit öffnet so gar unberufner Weise hin und wieder den katholischen Geistlichen ihre Kirchen, ohne zu wissen, oder ohue zu bedenken, daß die päbstliche Kirche noch immer auf die päbstliche Gewalt über die protestantischen Länder Anspruch macht, immer noch selbst geistliche Aemter, in Ansehung der protestantischen Läuder, vergeben hat, und daß die Katholiken, indem ihnen eine Kirche eröffnet wird, das, als eine Erneuerung ihres Besitzstandes ansehn, und eigentlich die Protestanten, denen die Kirche gehört, als aus Noth geduldete betrachten.

Den Protestanten, die, wenn ein Mensch seinen Nebenmenschen liebt, und in allem

tugendhaft handelt, weit entfernt sind, ihn als ein von Gott verworfnes Geschöpf anzusehen, zu welcher Kirche er sich auch bekennen mag; die alle Verfolgungen um der Religion willen hassen; die wollen, daß, wenn einer seine Religion ändert, er dieß aus reiner Erkenntniß der Wahrheit und Vortrefflichkeit besserer Religionslehren thun müsse, und die daher, nach dem Maaß, als sie weise sind, und nach dem Geist ihrer Kirche handeln, von aller Proselytenmacherey weit sich entfernt halten, macht es, in Ansehung ihrer Gesinnungen, freylich Ehre, daß sie jeden Menschen gerne, wie ihren geliebten Bruder und Nebenmenschen ansehn; daß sie gern jede anders in Religionssachen denkende Kirche dulden, und daß sie durch das Vergnügen, welches ihnen die zu mehrer Aufklärung gelangenden katholischen Staaten durch ihre Toleranz- und Reformationseinrichtungen machen, zur Neigung hingerissen werden, die Gefälligkeiten, die man in den katholischen Ländern in Ansehung der Duldung für die Protestanten hat, mit Gegengefälligkeit zu

erwie-

erwiedern. Aber in Absicht auf Einsichten und Kenntnisse macht es ihnen nicht Ehre, wenn sie die verschiedne Lage der Sache so wenig wissen und durchschauen.

Wie es natürlich ist, daß wenn durch die Bemühungen eines Tetens, Karstens und Kritters aus gewissen Gegenden Deutschlands Unwissenheit und Irrthum, in Absicht auf Wittwencassen, Tontinen, Sterbethalergesellschaften, und andre solche Anstalten vertrieben werden, man auch in andern Gegenden richtige Kenntnisse einführt: so ist es auch natürlich, daß endlich unter Nationen, die bisher, in Ansehung der Religion, noch in Unwissenheit, Aberglauben und menschenfeindlichen Begriffen versunken lagen, ein Trieb sich rege zum Licht richtiger Kenntnisse hinzustreben, und sich der Finsterniß des Aberglaubens, der Unwissenheit und des Unverstandes zu entreißen. Wie es aber ungereimt wäre, wenn ein Euler, Lambert, Meyer, Marggraf, Pott, Heyne, Fabricius und andre in irgend einem Fach der Wissenschaften weiter

fortgerückte Männer, indem sie sehen, daß ihre Fortschritte erkannt und genutzt werden, in der darüber empfundenen Herzensfreude alle vorgebliche Gelehrten, die zu höhern Kenntnissen in der Philosophie, der Mathematik, der Physik, der Sternkunde, der Chymie, der Alterthumskenntnisse und der Naturgeschichte, untauglich sind, oder nach denselben nicht hinstreben, oder endlich denselben boshaft widerstreben, den Zutritt zu ihren Lehrstühlen und zu Lehrämtern anbiethen wollten: so wäre es auch ungereimt, wenn Protestanten, nachdem sie zu dem gegenwärtigen Licht der Erkenntniß in Absicht auf Religionslehren hingelangt sind, in der Freude des Herzens, die sie darüber empfinden, daß das Licht der Wahrheit anfange mächtig genug auf dieses und jenes katholische Land hinzuscheinen, um es zu bewegen, diejenigen, die längst in jenem Licht der Wahrheit einhergingen, zu dulden und ihnen nachzuwandeln, wenn die Protestanten, sage ich, nun den Völkern solcher Länder zurufen wollten: Dafür, daß ihr gute Völker so vernünftig

und

und gut seyd, uns nun nicht länger zu verachten, die Wahrheit bey uns nicht länger zu verkennen, und uns selbst in der bessern Erkenntniß zu folgen, wollen wir denn auch Allen denen unter euren Lehrern, welche noch in der bisherigen Blindheit leben, oder welche der Erkenntniß der Wahrheit, in Ansehung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, mit offnen Augen vorsetzlich entgegen arbeiten, freyen Zutritt willig und gern bey uns verstatten. Es ist euch bekannt, daß wir aller Verfolgungen ungeachtet, wovon die Unsrigen unter euch so viel gelitten haben, dennoch bisher euren Glaubensbrüdern, wenn sie nur selbst geruhig unter uns gelebt haben, nie Leid zugefügt, sondern ihnen vielmehr, als unsern Nebenmenschen, nach dem Maaß ihres persönlichen Guten Liebe erwiesen und Dienste geleistet haben. Wir haben auch fast allenthalben, wenn sich deren eine beträchtliche Anzahl zusammen gefunden hat, ihnen, der so falschen

und

und bösen Religionssätze, welche in eurer Kirche gelehrt werden, ungeachtet, einen stillen Privatgottesdienst zugestanden. Eben der Ungereimtheit und Schädlichkeit wegen, die mit dem Glauben an eure Glaubenslehren verknüpft ist, haben wir freylich ein wenig gewacht, daß diese Lehren nicht möchten unter den, von der Unvernunft und der Schädlichkeit vieler eurer Lehren nicht genug unterrichteten Niedrigen und Hohen in unsern Kirchen wieder ausgebreitet werden; daß die protestantischen Länder nicht wieder in die alte Finsterniß möchten hineingerathen, und daß wir nicht wieder unter das Joch des Pabstthums möchten zurückgebracht werden. Aber da Ihr selbst das uns leuchtende Licht suchet, und der Herrschaft des Pabstes müde werdet, und da Ihr anfangt uns nicht nur brüderlich zu dulden, sondern auch in der Erkenntniß dessen, was zur menschlichen Glückseligkeit gehört, uns nachzueifern: so setzt das uns in einen sol-

chen Enthusiasmus, und so erweckt das bey uns eine solche Begierde, Eure Zuneigung mit Zuneigung zu erwiedern, daß wir nun allen den Lehrern Eurer Kirche, die Euch nicht an Erkenntniß der Wahrheit, oder an Rechtschaffenheit und Menschenliebe gleichen, und noch mit Eifer arbeiten, um Blindheit und Aberglauben und Hierarchie aufrecht zu erhalten, willig und gern alles, was sie wünschen, zugestehn wollen. Laßt sie also nur zu uns kommen. Wir wollen ihnen unsre Religionstempel mit zu ihrem Religionsvortrage öffnen. Auch können sie selbst Kirchen bauen. Wir wollen das nicht nur verstatten, sondern ihnen auch dazu behülflich seyn. Wir wollen in diesem Zustande eines entzückenden Vergnügens der Gefahr nun nicht mehr achten, die mit allen dem für uns verknüpft ist. Indem unser Herz so voll von Liebe ist: so überlassen wir uns den süßten sanguinischen Hoffnungen in der Hinsicht. Wir wollen

es

es uns aus dem Sinn schlagen, daß sie, wenn sie unter uns sind, Land und Leute verführen, unsre Weiber bethören, und unsre Fürsten unter die alte drückende Hierarchie mit verschloßnen Augen zurückführen möchten. Wir wollen es vergessen, daß sie dieß alles schon so oft durch so manche Lockspeisen gethan haben, und wollen mit Zuversicht glauben, daß diejenigen, die sonst verblendet, die sonst so gefährliche Führer waren, nun bald unter uns werden erleuchtet, und an keine Verführung weiter denken werden.

Handeln itzt hin und wieder nicht die Protestanten so, daß ihre Reden und Handlungen nichts weniger zu erkennen geben, als, was in einem solchen Zuruf, so seltsam er auch wäre, ausgedrückt ist? Auch müssen alle diejenigen, die von den Religionslehren der katholischen Kirche gehörig unterrichtet sind, und dennoch so handeln, wie es itzt hin und wieder geschieht, es gestehen, daß die angeführte Anrede ganz auf ihr Betragen passe.

Wenn recht aufgeklärte Katholiken, wie es deren in Deutschland zu meiner innigen Freude so Viele giebt, das beobachten und dann urtheilen, was müssen sie von uns Thoren denken, indem sie sehen, daß wir, indem sie zu unserm Licht herüber kommen, wir unkluge Menschen der Finsterniß und der Hierarchie, von der sie fliehen, so liebreich die Hand biethen, um sie unter uns ihre Wohnung und ihren Heerd haben zu lassen?

Allein dürfte noch wohl mancher Leser fragen, giebt es wirklich so viele ungereimte und schädliche Lehren in der katholischen Kirche? Werden hier nicht die Lehren der päbstlichen Religion mit den Lehren der Jesuiten vermischt? Was die Jesuiten betrift: so haben sie freylich ein politisches Ordenssystem, welches Lehrsätze erfordert, die von vielen Katholiken selbst verabscheuet werden. Allein der Römische Hof hat die Jesuiten dennoch immer geschützt. Theils scheint man zu Rom selbst das ganze politische System des Ordens nicht genug durchzuschauen, theils findet man die von den Jesuiten herrühren-

renden Vortheile für die Macht des Pabstthums wichtiger, als den Nachtheil, der daraus erwachsen möchte. Wie weit der vorhergehende Pabst durch hohen Adel des Geistes, oder durch die Macht der Bourbonnischen Höfe bewogen sey, den Orden aufzuheben, das will ich dahin gestellt seyn lassen. Entschieden genug ist es aber, daß Pius der Sechste ihn gar zu gern wieder herstellte, wenn er es mit Rücksicht auf die Bourbonnischen Höfe wagen könnte. Thätlich schützt er ihn, und befördert dessen Absichten unstreitig so viel er kann. Die Art, wie er sich bey den Unterhandlungen am Petersburgischen Hofe in Absicht auf die Jesuiten benommen hat, beweist das nur zu sichtbar. Auch thun die itzt sogenannten Exjesuiten, die in den Staaten leben, worin man den Jesuiterorden als aufgehoben ansieht, als Exjesuiten gewiß nicht weniger, als vorher, um die Ausbreitung und die Macht des Ordens immer mehr zu befördern. Endlich weichen auch die Jesuiten in Absicht auf dogmatische Glaubenssätze nicht von den andern Katholiken ab. Sie

gaben

geben bloß den Begriffen von Recht, Pflicht und Tugend eine Bestimmung, die den Absichten ihres Ordens angemessen ist. Die eigenthümlichen Begriffe, die sie von der päbstlichen Macht haben, und nach welchen ihr General nur dem Schein nach in einer gewissen Abhängigkeit vom Pabst steht, werden auf eine so feine Art bestimmt und geäußert, daß in diesem Punkt selbst die Päbste es nicht genug bisher scheinen erkannt zu haben, wie wenig die Anmaßungen des Ordens und die vom Orden seinem General beygelegte Macht mit dem Ansehen des Römischen Hofes bestehen könne. Ueberhaupt ist es also einleuchtend, daß man, wenn man der Ausbreitung des Glaubenssystems des Römischen Hofes nicht entgegen wirkt, oder sie wohl gar begünstigt, immer die Gefahr des Jesuitismus dabey fürchten muß. Wäre es indessen möglich, daß man dieser Gefahr bey jener Ausbreitung entgehen könnte: so wäre doch vieles von den schädlichen Folgen des ungereinigten katholischen Lehrbegriffs für jede gute Staatsverfassung zu fürchten.

Weil es wirklich Viele giebt, die denken, es dürfte die Lehre der katholischen Kirche nicht so gefährlich seyn, als man sie finden wolle: so scheint es nöthig zu seyn, die Beschaffenheit des Römischen Glaubenssystems näher zu prüfen. Fast muß man sich jedoch schämen, wenn man noch etwas zum Beweise dieser Sache niederschreiben soll. Wer die dogmatischen Lehrsätze der katholischen Kirche und das Verfahren des Römischen Hofes kennt, braucht über alles das keine Beweise. Auch ist manchem Gelehrten es schwer zu denken, daß alles das so vielen Fürsten, Ministern und hohen obrigkeitlichen Personen unbekannt seyn könne, als es wirklich ist. Da das indessen der Fall ist: so müssen alle redliche Freunde der Menschheit noch immer Aufmerksamkeit auf alles das zu erregen suchen, und dafür Beweise führen. Seit einiger Zeit geschieht dieß in der Berliner Monathsschrift, besonders in den Biesterschen Aufsätzen, auf eine so gute und gründliche Art, daß es zu wünschen wäre, es möchten alle redliche Freunde der Menschheit so über Religionssachen denken

und schreiben. Was darin, in der allgemeinen Deutschen Bibliothek und in Nicolais Reisen von der Proselytenmacherey gesagt ist, muß jeder Leser, der noch nichts davon erfahren hat, kaum glaublich finden. Und dennoch ist das in der Geschichte so offenbar gegründet, daß Keiner, der nicht in dem, was zu dieser Materie gehört, unwissend ist, das darin Angeführte leugnen kann. Wie wahr indessen auch dergleichen Nachrichten sind, so ist es doch in Absicht Solcher, die sich nicht genug mit der Geschichte der Länder bekannt machen, immer möglich, Zweifel dagegen zu erregen. Damit dieß immer weniger möglich seyn möge, ist es sehr zu wünschen, daß jeder rechtschaffne Beobachter der Menschen und des menschlichen Thuns darüber immer mehrere historische Beweise sammle, und der Welt vor Augen lege. Hier sey es hinreichend, mit Rücksicht auf den Gedanken, daß Gegenwärtiges einigen Lesern in die Hände fallen dürfte, denen die Lehrsätze der katholischen Kirche unbekannt sind, die gefährlichsten und bösesten derselben anzuführen.

Der Pabst ist das Oberhaupt der ganzen Kirche nicht nur, sondern sowohl unbekannter, als bekannter Länder.

Kaiser und Könige sind verbunden, dem Pabst den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten, und haben ihre Reiche, als päbstliche Lehne, anzusehen.

Jeder Titel und jede Benennung, die ein Regent annimmt, oder die weltlichen Fürsten ihm einräumen oder beylegen, sind null und uichtig, wenn der Pabst sie nicht ertheilt hat.

Der Pabst ist befugt, allen Regenten, die nicht die vorgeblichen Rechte und Lehnen der päbstlichen Macht und der Römischen Kirche erkennen, ihres Reichs für verlustig, und deren Nachkommen für ehrlos zu erklären.

Der Pabst ist untrüglich, wenn gleich verschiedne Päbste entgegengesetzte Dinge behaupten, und sich offenbar widersprechen.

Wer vom Pabst an ein Concilium appellirt, ist ein Majestätsverbrecher.

Die Bischöfe, die in den verschiedenen Reichen der Welt leben, sind verbunden, dem

Pabst einen Huldigungseid zu leisten und zu schwören, daß sie die Regalien des päbstlichen Reichs gegen jedermann vertheidigen, alles, was dagegen von den Landesregenten geschieht, ihrem Herrn entdecken, und alle verfolgen wollen, die wider ihn rebelliren.

An den Pabst kann aus allen Ländern appellirt werden, von ihm darf aber keiner appelliren.

Der westphälische Friede ist null und nichtig, und der Eid, den die katholischen Fürsten in der Hinsicht abgelegt haben, ist ungültig.

Alle Rechte und Besitzungen, die sich auf den westphälischen Frieden gründen, wenn sie auch bis auf undenkliche Zeiten gehandhabt werden und fortdauern, sind null und nichtig.

Der Pabst ist berechtigt, die protestantischen Länder zu vergeben, und Bischöfe dafür zu bestellen.

Was von der Römischen Kirche sich getrennt hat, ist der Pabst berechtigt, durch thätige Missionen wieder zu erobern.

Ketzern braucht nicht Treu und Glauben gehalten zu werden.

Es ist gerecht, Ketzer zu tödten, und es steht dem sanften Geist der Priesterschaft wohl an, sie verbrennen zu lassen, und diejenigen, die nicht wiederrufen wollen, lebendig zu verbrennen, in der liebreichen Hoffnung ihnen den Geist der Widerspenstigkeit auszukochen.

Die Inquisition ist als eine Stütze des Pabstthums, und als ein Arcanum zu betrachten, und theuer und werth zu halten.

Die weltliche Obrigkeit ist verpflichtet, die von einem Mönch als Ketzer angegebnen Menschen, ohne eigne Kenntniß der Sache und der Acten hinrichten zu lassen.

Die Ermordung der Hugenotten bey der Pariser Bluthochzeit, ist eine Begebenheit, die mit Freudenfesten, Denkmünzen und Processionen gefeyert zu werden verdient.

Wer, ohne die schriftliche Erlaubniß eines Bischofs, die Bibel in einer selbst von einem Katholiken herrührenden Uebersetzung liest, oder besitzt, kann nicht eher Vergebung der Sünden erhalten, als bis die Bibel dem Seelsorger überliefert ist.

Der Pabst hat die Schlüsselgewalt über Himmel, Hölle und Fegfeuer.

Der Pabst thut, was er thut, als Gott, nicht als Mensch. Er ist auch ein göttliches Wesen in sichtbarer Gestalt.

Der Pabst kann Ungerechtigkeit zu Gerechtigkeit machen.

Was der Pabst verbietet, ist böse, wäre es auch eine Tugend; was er gebietet, ist gut, wäre es auch ein Laster.

Die dreyfache päbstliche Krone stellt die kaiserliche, königliche und priesterliche Gewalt, oder die volle und allgemeine Macht über die ganze Welt vor.

Wenn man den Lehren der Päbste und den Ueberlieferungen der Kirche folgt: so geht man sichrer zum Himmel, als wenn man den Lehren der Apostel folgt.

Hölzerne und andre materielle Bilder der Heiligen können Wunder thun.

Die Römische Kirche ist die allein seligmachende, und Alle, die nicht zu selbiger gehören, sind, Alle ohne Ausnahme, ewig ver-

dammt, wie wohlthätig sie auch gegen ihre Nebenmenschen handeln. *)

Liebe zu seinen Nebenmenschen erfordert es, wenn jedes andre Bekehrungsmittel nicht helfen will, sie durch die peinlichsten Mittel zur katholischen Religion hinzuführen.

Doch ich habe nur zu viele, dem gesunden Verstande widersprechende, und die menschliche Natur mit Schauder, Abscheu und Schmerz erfüllende und empörende, Sätze der Römischen Kirche angeführt. Und dennoch würde die Liste derselben noch sehr lang werden, wenn die moralischen allen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Tugend zuwiderlaufenden Lehren der Jesuiten noch sollten hinzugefügt werden. Aus dem, was hier angeführt ist, erhellet es schon nur zu deutlich, daß den Lehrsätzen nach sich keine abscheulichere Religionsparthey gedenken läßt, als die Römischkatholische ist, und daß jeder Regent und jede hohe obrigkeitliche Person wohl beden-

*) Der Pabst spricht am grünen Donnerstage dem zufolge auch feyerlich das Verdammungsurtheil über alle Ketzer aus.

bedenken sollte, was sie thut, indem sie Männer, die dergleichen Lehrsätze glauben und glauben müssen, wenn sie rechtgläubig seyn wollen, als Lehrer unter die Protestanten und Griechen kommen lassen. Erfordert es denn Verträgsamkeit und Menschenliebe, einen Mann in sein Haus zu nehmen, der einen Dolch mitbringt, um den Herrn des Hauses zu ermorden, und der das als eine Gewissenspflicht ansehen muß? Kann der Herr des Hauses in der Idee, daß der mit meuchelmörderischen Gesinnungen kommende Fremde zugleich den Auftrag hat, in der Hinsicht mit Klugheit zu handeln und nicht eher von dem Dolch Gebrauch zu machen, als bis er erkennt, daß er sich zugleich des Hauses mit Sicherheit bemächtigen könne, ihm sicher das Haus öffnen und ihn darin aufnehmen? Man braucht nur einen kleinen Theil von gesundem Menschenverstande zu haben, um es einzusehen, daß der Katholicus tolerans etwas sagt, wider welches durchaus nichts eingewandt werden kann, wenn er behauptet, die Protestanten könnten mit weit mehrer Sicherheit Juden,

Muhamedanern und Naturalisten den Gebrauch ihrer Kirche einräumen, als Katholiken. Denn keine andre Kirche wird durch ihre Grundlehren verpflichtet, jedes Mittel, es sey auch noch so grausam, anzuwenden, um anders Denkende zur Annehmung ihrer Grundsätze zu überreden oder zu zwingen.

Zwar giebt es gewiß unter den Katholiken Viele, die so viele Menschenliebe haben, daß sie solchen abscheulichen Lehrsätzen nicht folgen. Viele unter denselben sind auch viel zu wenig mit solchen Lehrsätzen ihrer Kirche bekannt, als daß sie zur Erkenntniß jener Gräuel in der Lehrform gelangen. Manche geben den Lehrsätzen, die zu abscheulich sind, als daß jeder gute Mensch nicht davor zurückbeben sollte, in ihrer Seele heimlich andre Modificationen. Manche denken, die Kirche habe sie in den finstern Jahrhunderten nur anerkannt und in der Folge verlassen. Viele giebt es endlich, die zu viele Stärke des Verstandes, und zu viele Güte des Herzens haben, als daß sie dergleichen vernunftwidrige und abscheuliche Lehrsätze glauben

könn-

könnten. Alle diese stehen aber in Gefahr, am Ende alle Religionslehren zu verwerfen. Und Alle, die mit katholischen Ländern hinlänglich bekannt sind, und Gelegenheit bekommen haben, in der Hinsicht die Geistlichen zu beobachten und näher kennen zu lernen, wissen es genug, daß es in keiner Kirche so viele Geistliche giebt, die gar keine Religion haben, als in der katholischen Kirche, und besonders in Italien, wo man die gröbsten papistischen Irrthümer und Abscheulichkeiten am meisten vorträgt und behauptet. Und unter den aufgeklärten Katholiken sind leider nur zu Viele, die nicht wahre allgemeine Menschenliebe mit ihrer Erkenntniß verbinden. Diese machen denn eben das aus der Religion, was offenbar der päbstliche Hof und die ersten Eingeweihten des Jesuiterordens daraus machen, nämlich ein bloßes Werk der Politik. Und solche Personen werden vorzüglich zu Werkzeugen beym Bekehrungsgeschäffte gebraucht. Durch solche Personen werden die Triebfedern in Missionsangelegenheiten gelenkt. Fromme und mit Menschenliebe erfüllte

Herzen werden nur zu Unterbedienten so fern gebraucht, als sie einfältig genug sind, um ihre Seele vermittelst des festen Glaubens an die päbstliche Untrüglichkeit und Heiligkeit gegen alles Licht des Verstandes verschließen zu können, und als deren Frömmigkeit viele fromme und unwissende Protestanten oder Griechen reizt, sich in den Schooß der Römischen Kirche hineinzubegeben. Eben solche Personen, die entweder die Operationen des Missionsgeschäftes lenken, oder die leidende Werkzeuge in deren Hand sind, werden zu dem von ihnen so genannten Bekehrungsgeschäffte, wodurch aber die Seele in Absicht auf gesunden Verstand und auf moralische Neigungen und Handlungen eigentlich aufs äußerste verwirrt und verdorben wird, fast ganz allein gebraucht.

Jedes Volk, das katholische Lehrer zu Kirchen und Schulen erhält, wird also sichtbar in die größte Gefahr gesetzt. Diese Gefahr ist nach dem Maaß größer, als ein Volk noch wenig cultivirt ist, wie das in den meisten Theilen der weitläuftigen Staaten des Russi-

schen

schen Kaiserthums der Fall ist. Allein auch in aufgeklärten Reichen ist die Gefahr gar nicht gering. Erstlich sind die niedrigsten Stände eines auch vorzüglich aufgeklärten Volks fast immer übel unterrichtet, und wenig aufgeklärt. Zweytens wissen die Großen des Volks oft auch sehr wenig von den verschiednen kirchlichen Lehrsätzen. Mit dieser Unwissenheit verbindet sich häufig Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heißt, und der Wahn, daß die verschiednen kirchlichen Lehrsätze keinen Einfluß in das Staatsinteresse und in sonstige Kenntnisse haben, und daß also in der Hinsicht die Staatskunst nichts dawider zu erinnern hätte. Drittens studirt Niemand mehr, als der katholische Missionair die Kunst, sich der menschlichen Gemüther zu bemächtigen, die bey jedem vorhandnen natürlichen Neigungen und Leidenschaften in der Hinsicht zu nutzen, die jedem beyzubringenden Sätze nach Lieblingsideen desselben eine Weile zu modificiren, und die Seele allmälig zu dem Glauben an die Lehrsätze der katholischen Kirche hinzuleiten und zu gewöhnen.

Aber

Aber wird man hier einwenden, nimmt denn die katholische Kirche dergleichen Sätze wirklich an? Weil diese zum Theil so abscheulich sind: so sträubt sich die menschliche Seele es möglich zu finden, daß irgend eine Kirche so etwas glauben könne. Hierauf ist indessen dennoch zu antworten, daß jeder wohl unterrichtete Katholik so wohl, als jeder damit nicht unbekannte Protestant, an dem Daseyn solcher Lehrsätze so wenig, als an dem Bestreben der Päbste und der päbstlichen Bediente, sie auszubreiten, und darnach zu handeln, zweifeln kann. Zwar ist es bekannt, daß die Katholiken, die in Missionsgeschäften arbeiten, theils gegen Personen, davon sie wissen, daß sie die Sache nicht selbst gehörig untersuchen können, oder bey denen sie nicht Eingang fänden, wenn sie es eingestünden, daß in der katholischen Kirche dergleichen Glaubenssätze angenommen würden, das Daseyn solcher Lehrsätze ableugnen, und desfalls auf Bücher verweisen, wovon sie wissen, daß sie nicht gesucht und gelesen werden, theils aber vorgeben,

daß

daß zwar in alten Zeiten dergleichen Sätze angenommen wären, aber daß der päbstliche Hof längst anders dächte. Da die erstere Behauptung doch wohl wegen der Wichtigkeit der Sache in Absicht auf das Wohl eines jeden Staats und des ganzen menschlichen Geschlechts geprüft zu werden verdient: so wird es der Mühe werth seyn, die Quellen anzuzeigen, woraus jeder die in dieser Hinsicht nöthige Aufklärung dieser Sache finden kann. Zu diesen Quellen gehören besonders alle päbstliche Bullen, die von päbstlichen Ceremonien handelnden Schriften, die 1591 zu Rom herausgekommene Bibliotheca Vaticana, die Glossa Gratiani. das Pontificale, des heiligen Antonius von Florenz Schriften, der Tractatus de Canoniz. Sanctorum, die Werke vom Baldus, vom Decius, vom Felinus, vom Kardinal Parisius, das Concil. Trident. die Acta Sanctorum, die Relationes Curiæ Romanæ auctore de Luca, alle dogmatische Lehrbücher der Katholiken überhaupt, und der Jesuiten insbesondre. Von den Lehrbüchern der letztern

und

und deren Lehrsätzen finden sich in Pascals, eines frommen und gelehrten Katholiken Provinzialbriefe, und in der histoire générale de la naissance & des progrès de la Compagnie de Jesus, die eben jetzt in Herrn Nicolais Verlag übersetzt erschienen ist, die vollständigsten Anzeigen und Nachrichten. Daß auch jene Briefe von Pascal, die jeder Menschenfreund und jeder, der Geist und Talente auch nur schätzt, und gern etwas interessantes liest, nicht ohne die lebhafteste Theilnehmung, und nie ohne vieles Vergnügen lesen kann, so wenig von den Großen der Erde gelesen werden, ist ein trauriger Beweis, wie Wenige zur Bekanntschaft mit Schriften dieser Art hingeführt werden.

Daß man aber, wenn man gleich itzt nicht das in der katholischen Kirche in Ansehung der so genannten Ketzer thut, wozu jene Lehrsätze ein Recht geben, dennoch itzt alle jene Lehrsätze unangetastet und ungeändert beybehält, erhellt daraus, daß die Päbste sie gar nicht wiederrufen und aufheben. Daß man nicht häufig

nach den bösesten Sätzen handelt, geschieht entweder aus Klugheit, oder rührt offenbar vom Unvermögen her, nach Wunsch mit Gewalt zu handeln. Und welcher Grausamkeiten haben sich nicht die Katholiken noch vor weniger Zeit in Ungarn, und allenthalben, wo sie Macht in Händen hatten, dennoch gegen die Protestanten schuldig gemacht? Und wer weis es nicht, was die wüthenden Lehrer des Unsinns und des ganzen gräulichen päbstlichen Lehrbegriffs, ein Fast und März noch 1785 vorgetragen haben? Wer weis es nicht, daß der itzige Pabst das, was sie gethan haben, ihnen zum großen Verdienst angerechnet hat, und daß erwähnter Fast darauf von seinem Erzbischof zu der Stelle eines Rectors der hohen Metropolitankirche, und eines ersten Pfarrers in Wien ist erhoben worden?

Endlich dürfen wir auch nicht hoffen, daß, so lange die Hierarchie der päbstlichen Kirche fortdauert, diese irgend einen von den angeführten höchst vernunftwidrigen Lehrsätzen fahren lassen werde. Sie gehören alle zur Politik

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

einer solchen höchst despotischen und tyrannischen geistlichen Macht. Es muß der Glaube an alle gedachte Sätze, wenn jene Macht bestehen soll, möglichst in den katholischen Ländern unterhalten, und mit allem ersinnlichen Eifer und mit aller ersinnlichen Klugheit allen Völkern, die man zur katholischen Kirche zu bringen sucht, nach und nach beygebracht werden.

Der Römische Hof fühlt auch, durch eine von ihm selbst betriebne Seligsprechung eines Menschen, der in seinem Leben der menschlichen Gesellschafft zu nichts nützte, zuweilen den katholischen Nationen in Absicht auf ihren Erkenntnißzustand und auf ihre Glaubensfähigkeit gleichsam nach dem Puls. Das ist noch der Fall mit der Seligsprechung eines Labre, eines Menschen, der, wie ein Unsinniger, und wie ein Scheusal, allenthalben gelebt hat. Es scheint auch, als wenn der Römische Hof mit der Glaubensfähigkeit des katholischen Pöbels und der schwachen Köpfe unter den Vornehmen, in Absicht auf Italien, Frankreich und Deutschland Ursache habe, noch sehr zufrieden zu seyn.

Allein,

Bayerische Staatsbibliothek München

Allein, sagen Einige, was wird der itzt so geschwächten päbstlichen Kirche Macht in unsern erleuchteten Zeiten ausrichten? Es wird ihr nicht möglich seyn, die Völker der Welt aus dem gegenwärtigen Licht wieder in die Finsterniß zurück zu führen. Wir können sie also gern in unsern Kirchen lehren, sie gerne Kirchen unter uns bauen lassen. Wahr ist es, die Europäischen Länder sind in den Wissenschaften weit gekommen. Allein gewisse Kenntnisse allgemeiner gesunder Begriffe finden sich noch bey weitem nicht in hinlänglichem Maaß unter allen Mitgliedern der Staaten. Unwissenheit herrscht noch selbst bey Thronen, wie in den Hütten. Mit den Grundsätzen des Naturrechts, mit den Lehrsätzen der verschiednen Kirchen, und mit deren Verhältniß zum Wohl der Menschen, machen sich leider selbst nur Wenige genug bekannt. Es sind also die protestantischen Länder durch den Grad der Aufklärung, den man darin findet, wider die Unternehmung der nach monarchischen Grundsätzen einförmig und schlau handelnden katho-

lischen Missionarien, noch bey weitem nicht genug gesichert. Der große Haufe des Volks kann noch immer in der Hinsicht gewonnen werden. Und der in Absicht auf Lehrsätze fremder Kirchen so wenig unterrichtete vornehmere Theil des Volks, in wie viele Blendwerke wird der nicht leicht hinein geführt! Wir wissen ja, wie vielen Glauben ein Mesmer und ein Cagliostro gefunden haben. Und was geschieht itzt nicht, um allenthalben Schwärmerey auszubreiten! Sind von dem mit so vielem Unsinn angefüllten Buch des erreurs & de la verité nicht wiederholte starke Auflagen erfolgt und abgegangen? Die den Schlüssel davon verstehen, und nach diesen Signalen harmonisch die Wirkung davon lenken, beweisen einen hohen Grad von Geschäfftigkeit, die Protestanten durch mystische Ideen allmälig sich zu nähern. Und herrschte ein so hohes Maaß des reinen gesunden Verstandes unter uns, als wir meynen: würden denn sich Viele finden, die auch nur einige Bogen davon durchzulesen sich überwinden könnten, so fern sie

eine Nahrung des Geistes zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Tugend bey ihrer Lectür suchen? Hängen sie nicht zu Tausenden an der eckeln Lockspeise dieses von keinen wahren Kenntnissen der Natur zeugenden, und nur auf Gründung papistischer Grundsätze abzweckenden theosophischen Geschwätzes? Ist nicht unter den höhern Ständen es hin und wieder selbst eine Losung in Ansehung der Freundschaft geworden, wenn einer Geschmack an diesem berüchtigten Buch findet?

In der so gepriesenen Aufklärung unserer Zeit haben wir also auf keine Weise eine hinlängliche Schutzwehr gegen die Einführung der vorhin angeführten Lehrsätze. Außerdem ist in Absicht auf diese Materie etwas zu erwägen, das höchst wichtig ist, und woran fast Keiner denkt. Wenigstens wüßte ich nicht, daß in Schriften darüber etwas gesagt wäre. Wenn es auf die Religion ankömmt: so sind der große Hause des gemeinen Volks und die Regenten diejenigen, unter deren Gewalt das System der Glaubenslehren steht. Nach dem Maaß also

als richtige Glaubensbegriffe unter diesem großen Haufen des Volks und beym Regenten herrschen, wird ein Volk mit Recht in Ansehung der Religion aufgeklärt genannt. Herrscht keine Aufklärung unter dem Volk und beym Regenten: so haben die richtigen Religionsbegriffe der Gelehrten wenig Entscheidendes für die Ausbreitung der Wahrheit. Ein redlicher katholischer Geistlicher, der ein aufgeklärter Mann in Ansehung der Religion ist, muß selbst seine richtigen Kenntnisse verbergen, damit er nicht verkätzert werde. Wir sehen das izt vorzüglich an dem guten Bayerschen Volke, unter welchem es so viele aufgeklärte Gelehrte giebt, und unter welchem jeder, der mit seinen richtigen Kenntnissen zum Besten der studirenden Jugend und zur Verbesserung der Religionskenntnisse zu wirken sucht, zu Grunde gerichtet oder vertrieben wird. Wenn die redlichen Freunde der Wahrheit und der menschlichen Glückseligkeit nicht gleichgültig gegen Wahrheit und Glückseligkeit der Menschen in den Bayerschen Landen werden wollen: was haben

sie dann daselbst zu leiden, und wider wie viele Bekümmernisse haben sie dann zu kämpfen!

Sehen wir aber auf andre Wissenschaften: so kann man ein Land aufgeklärt nennen nach dem Maaß, als es viele gründliche Gelehrte in demselben giebt. Der Fürst und der große Haufe des Volks sind in der Hinsicht wenig entscheidend. Der Gelehrte wirkt dann ungestört und geruhig fort, und er findet beym Fürsten und beym großen unaufgeklärten Haufen, wenn die Unwissenheit nicht zu groß ist, keinen Widerstand.

Indem wir an dieses umgekehrte Verhältniß der Aufklärung denken: so muß es uns einleuchten, daß richtige Religionsbegriffe in Gefahr gerathen, verlohren zu gehen, so bald der Fürst und der unwissende Pöbel ein Raub des Irrthums und des Aberglaubens werden. Denn diejenigen, bey denen sich dann noch jene Begriffe finden, müssen sie sorgfältig verhelen, um nicht von der wüthenden Furie der Römischen Hierarchie verfolgt zu werden.

Und die Minister des Pabstes und des Aber-
glaubens wissen dieses alles so gut, daß sie
nichts mit mehrerem Eifer treiben, als daß
Ideen und Empfindungen, die dem Pabst-
thum günstig sind, durch offenbare Katholiken,
oder durch Jesuiten, die unter der Maske des
Protestantismus verkappt sind und geistliche
und weltliche Staatsbedienten werden, weiter
mögen ausgebreitet, und daß die Fürsten nach
und nach in den Schooß ihrer Kirche mögen
hineingelocket werden. Finden sie die Fürsten
nicht schwach genug, um sie gerade zu für ihre
Kirche zu gewinnen: so müssen Maitressen es
vermittelst der mächtigen Leidenschaft der Liebe
bewirken, oder es muß ein großes Staatsinte-
resse in Absicht auf Vermählungen oder auf
den Besitz mehrerer Länder dabey ins Spiel
kommen und ihr Werk ausführen. Auf diese
Weise haben sie schon die regierenden Fürsten
in Chursachsen, in Hessencassel, in der Chur-
pfalz, wo die entsetzlichste Religionsverfolgung
seit der Zeit gewüthet hat, in Würtemberg,
in Baden-Baden, in Pfalzzweybrück und in

mehreren Ländern zur katholischen Religion hingebracht. Und hat ein protestantisches Volk nicht eine große, von den Fürsten wenig abhängende, Macht für sich: so hat es die fürchterlichsten Verfolgungen zu fürchten. Denn der Fürst bekommt dazu leicht die Gewalt der Waffen und der stehenden Armeen in seine Hände, und der Fürst macht davon leider zu leicht Gebrauch, wenn seine Seele, wie Wachs ist, die ein Gewissensrath nach Belieben in seinen Händen bilden kann.

Was die Katholiken in Absicht auf die protestantischen Länder für Entwürfe machen, und wie vieles sie davon erwarten, sieht man auch aus einer seit kurzen in der Berliner-Monathsschrift bekannt gemachten Nachricht. Dieser zufolge ist nach dem Bericht des berühmten holländischen Gelehrten, des Herrn Wesseling, der Kardinal Passionei unter einer Gesellschaft von Gelehrten in Peter Burmanns, des jüngern, Hause gewesen, und hat in einer Stunde der Vertraulichkeit auf Herrn Wesselings Frage, wie ihm Holland besonders in Ansehung

der Freyheit gefalle, da jeder von der Religion nach seinem Gewissen reden, schreiben und handeln könne, geantwortet: Glücklich finde ich die Holländer; aber ob das lange dauern wird? Ihr seyd in eurer Religion nicht so sicher, als ihr vielleicht denkt. Rom hat seit dem Abfall der Protestanten von ihm einen Entwurf gemacht, sie wieder an sich zu bringen, den es nie fahren läßt, und der sichrer ist, als man protestantischer Seits glaubt. In der Absicht gehören die Jesuiten auch ohne Zweifel vorzüglich mit in den Plan, den Rom gemacht hat. Denn diese arbeiten höchst heimlich und mit unerschöpflicher Kunst, mit höchst feiner Rücksicht auf gegenwärtige Umstände, unter allen möglichen Gestalten, indem sie selbst unter der Maske des Protestantismus als Prediger, als Universitäts- und Schullehrer, als Officiere und als Magistratspersonen viel oder wenig thun, um alles zur einstmaligen völligen Annehmung der katholischen Religion vorzubereiten. Vor etwa sechszehn Jahren war ich in Gesellschaft einer Magistratsperson, die bey

einem

einem Glase Wein munter geworden war und bey Wahrnehmung meiner toleranten Gesinnungen am Ende in mancherley feine Lobsprüche über die katholische Kirche in mancher Hinsicht ausbrach, und mich ein prächtig gedrucktes lateinisches Gedicht lesen ließ, das von den sich in den Dänischen Staaten befindenden Jesuiten bey der lezten Thronveränderung gemacht war. Sie ließ mich dabey eine Liste derselben sehen, die sehr zahlreich war. Ich war begierig das mir gezeigte Exemplar, oder eine Abschrift davon zu besitzen; konnte aber diesen Wunsch nicht erfüllt erhalten. Es schien ihr selbst leid zu seyn, daß sie beydes mir nicht nur gezeigt, sondern auch auf die Aeußerung meiner Verwunderung, wie sich so viele Jesuiten in den Dänischen Staaten finden könnten, gesagt hatte, daß die Wenigsten in der Eigenschaft erkannt würden. Denn sie bath mich ihr zu versprechen, daß ich ihren Namen in der Hinsicht nicht bekannt machen wollte.

In Ansehung der Jesuitischen Proselytenmacherey kann ich nicht umhin, noch eine Ver-

muthung zu wagen, auf die der Umstand, daß die Jesuiten im Russischen Reich nicht nur ferner geduldet, sondern auch, als Ordensgesellschafft, nach allen ihren Constitutionen vor wenigen Jahren bestätigt wurden; daß sie sich darauf in Ansehung der Aufhebungsbulle dem Gehorsam gegen den Pabst glaubten entziehen, und der Russischen Monarchinn gehorchen zu können, mich bald hinleitete. Meine darauf sich beziehende Vermuthung ist nämlich diese: Der Orden wird aus allen Kräften dahin wirken, daß er über das ganze Russische Reich, das noch jede Erkenntnißart leicht annimmt, unter dem gemeinen Volk und unter den Hohen sich alles gewogen mache, und seine Religionslehren vielleicht in einem etwas gefälligern Gewande möglichst schnell ausbreite. Hierbey dürfte er dann die höchst schmeichelhafte Idee unterhalten, daß, wenn der Pabst, wie das in der Folge geschehen könnte, sich in Italien und Rom mit seiner Herrschaft nicht behaupten könnte, in der Person eines Jesuitergenerals einmal ein viel größerer und mächtigerer Pabst

im

im Russischen Reich und in vielen Ländern des Orients wieder möchte auftreten, und daß dann eine wahre, mit der alleruneingeschränktesten Gewalt über Seele und Leib verbundene Universalmonarchie nach und nach möchte erfolgen können. Vielleicht dürfte es der Mühe werth seyn, über diese Vermuthung nachzudenken, und auch in der Hinsicht die listigen Kriegsexpeditionen der Jesuiten (denn sie betrachten alles im Lichte einer streitenden Armee) zu beobachten.

Gedachte Vermuthung hat durch das, was nach dem Absterben des letzten Generalvicars, unter der Ueberschrift von Polocz im Julius 1785 in den Warschauer Zeitungen bekannt gemacht wurde, noch mehrere Wahrscheinlichkeit erhalten. Es ist dieser Zeitungsartikel nämlich folgenden Inhalts: "Die Jesuiten in Weißreußen haben das höchste Oberhaupt ihres Ordens, in der Person des Generalvicars Stanislav Czerniewicz verlohren, welcher den 18 Julius im 57 Jahr seines Alters verstorben ist. Nach seinem

Tode hat man einen Handbrief gefunden, worin er bis zur neuen Versammlung und Wahl den Gabriel Lenkiewicz, Rector des Collegiums zu Polocz, und ersten Assistenten an seine Stelle ernannt. Dieser regiert nunmehr in seinem Orden, welcher auf einem so starken Grunde, (dieß zielt ohne Zweifel auf den Schutz und auf die den Orden betreffenden Verfügungen des Russischen Hofes) und auf einem Andern noch stärkern befestigt ist, von welchem aber öffentlich und umständlich zu sprechen heute noch nicht Zeit ist.„ In der Folge ist es auch öffentlich bekannt geworden, daß ebengedachter Rector Gabriel Lenkiewicz einhellig erwählt und bestätigt ist. Was übrigens die zuletzt angeführten höchst merkwürdigen Worte betrifft: so erhellt wenigstens dieß daraus, daß der Orden große und ihm höchst gegründet scheinende Hoffnungen hat. Und wären diese auf die Ausführung eines solchen Plans gebaut, als nach der vorhin geäußerten Vermuthung Statt finden könnte: so dürften

sie

sie nicht übel gegründet seyn. In einem solchen Fall würde Katholicismus unmerklich ganz in Jesuitismus übergehen, und das Werk der päbstlichen Politik einen Zusatz von Stärke und Sicherheit erhalten, der demselben bis itzt noch fehlt, und eines der erhabensten bösen Geister völlig würdig wäre.

Aus allem bisher angeführten erhellt es am Ende doch wohl deutlich genug, wie eine höchst bedenkliche und höchst gefährliche Sache es ist, wenn man in der Aufnahme einer Religionsparthey, und besonders in der Aufnahme der Katholiken nicht vorsichtig ist, und ihnen eine unbedingte Duldung zugesteht. Es ist doch wohl billig, von einem, der Gast und Einwohner in unserm Hause seyn will, zu verlangen, daß er keine feindselige Absichten wider uns hege. Wir können also mit Recht von jeder Religionsparthey, die unter uns leben, und freye Religionsübung genießen will, mit allem Fug verlangen, daß sie keine Lehrsätze annehme und glaube, die mit dem Wohl des Staats und der wesentlichen Glückseligkeit und

Freyheit der Menschen in Widerspruch stehn. Damit man sich nun gegen dergleichen Lehrsätze in Sicherheit setze, wäre es rathsam, sie auf eine Symbolik schwören zu lassen, die solche Lehrsätze in sich enthielte, die jeder Mensch, als ein gutes Mitglied der menschlichen Gesellschafft, und eines jeden Staats annehmen muß. Ich habe mich daher nicht enthalten können, über den Inhalt einer solchen Toleranzsymbolik nachzudenken, und sie im folgenden Aufsatz mitzutheilen.

III.

III.

Entwurf gewisser Glaubensartikel, zu welchen alle Religionspartheyen, die öffentliche Duldung und Religionsübung verlangen, in jedem wohleingerichteten Staat sich feyerlich zu bekennen haben.

Aus dem vorhergehenden Aufsatz erhellt es, daß ich hier besonders an Staaten, die aus Protestanten und aus Griechen bestehen, und vorzüglich an protestantische Staaten denke. Auch brauche ich nicht hier zu bemerken, daß ich bey den Artikeln, deren Entwurf ich hier mittheile, vorzüglich darauf bedacht gewesen bin, Verwahrungsmittel gegen die menschenfeindlichen Grundsätze und Unternehmungen der Römischen Kirche und Hierarchie an die Hand zu geben. Sie sind indessen so abgefaßt, daß man in jedem Staate, welche Art der Religion darin auch Statt finden mag, sie nicht nur in Ansehung einer jeden fremden

Religionsgesellschafft, die Aufnahme sucht, oder im Staat entsteht, sondern auch in Ansehung der im Staat allgemein üblichen Religion zum Grunde legen muß, wenn der Staat nicht anstatt der großen Vortheile, welche die Religion demselben verschaffen kann, und verschaffen sollte, die nachtheiligsten Wirkungen davon erfahren und fürchten soll. Nimmt also die herrschende Religion in irgend einem Staate Grundsätze an, die den folgenden Artikeln widersprechen: so müssen wenigstens jene Grundsätze geändert, und mit diesen Artikeln in Uebereinstimmung gebracht werden.

Ist von der Annahme fremder Staatseinwohner die Rede: so ist jeder Staat, ohne sich den Vorwurf irgend einer Härte zuzuziehn, befugt, eben so wohl in Ansehung der Religion, als in Beziehung auf andre den Staat betreffende Umstände die Bedingungen zu bestimmen, unter welchen er Fremde aufnehmen will. Bestehn die Bedingungen nun noch dazu in Forderungen, die das Wohl eines jeden Staats schlechterdings nothwendig macht: so

wäre

wäre es äußerst unvernünftig, von Intoleranz zu reden, wenn man denen die Aufnahme versagt, welche sich solchen Bedingungen nicht unterwerfen wollen.

Sieht man auf die Religion fremder etwa aufzunehmender Staatsbürger: so giebt es einen zwiefachen Fall. Es können schon Religionsverwandte der Art im Lande seyn, oder es giebt deren noch Keine. Im ersten Fall kann der Staat wichtige Ursachen haben, andrer Vortheile wegen erhebliche Mängel in Ansehung der Religion bey einer mäßigen Anzahl zu dulden; diese Duldung aber Mehrern oder Solchen zu versagen, von denen der Staat nicht Vortheile, die jenen Vortheilen gleich oder ähnlich sind, zu erwarten hat.

Religionsmängel sind für das Wohl eines Staats nie unbedeutende Mängel, und es ist daher immer sonderbar, wie irgend einer, der in der Hinsicht nicht gar zu unwissend ist, sagen könne, es habe sich der Staat um die Religion seiner Einwohner nicht zu bekümmern. Stehn

jene Mängel in einem Zusammenhange mit Rechten und Pflichten, die das gesellschaftliche Leben betreffen: so gehören sie zu den größten Mängeln. Man darf nur an die in der vorhergehenden Abhandlung angeführten Glaubenslehren der Römischen Kirche zurückdenken, um davon recht lebhaft überzeugt zu werden. Dergleichen Glaubensbegriffe geben allen gesellschaftlichen Pflichtvorstellungen eine für das Glück und das Unglück der Menschen sehr viel entscheidende Beschaffenheit. Und diese Beschaffenheit erfolgt um desto gewisser, je stärker die Kraft ist, welche Religionsbegriffe und darauf sich beziehende Empfindungen, in Ansehung der Einrichtung des menschlichen Lebens, und in Ansehung der menschlichen Glückseligkeit haben.

Sind Religionsbegriffe bloß speculativisch, und haben sie keinen Einfluß in gesellschaftliche Pflichten: so kann der Staat dagegen weit gleichgültiger seyn. Man darf indessen doch auch dann nicht annehmen, daß selbst bloß

speculativische Glaubenssätze von gar keiner Wichtigkeit für das Wohl des Staats seyn.

Stehen dergleichen Glaubensbegriffe nicht in gehöriger Uebereinstimmung mit allen wissenschaftlichen Grundsätzen: so wird der menschliche Geist auf eine, richtigen Kenntnissen höchst nachtheilige, Art gewöhnt, widersprechende oder nahe an Widerspruch gränzende Begriffe anzunehmen. Die Beurtheilungskraft wird in einem solchen Zustande nicht gehörig geübt und entwickelt, sondern vielmehr verdorben, und ist eben so wohl in Ansehung andrer Kenntnisse, als in Ansehung der Religionsbegriffe fähig, auf mannichfaltige Art zu fehlen. Eine gesunde Beurtheilungskraft ist aber für das gemeine Beste, wie für die Glückseligkeit eines jeden einzelnen Menschen, eine höchst wichtige Sache.

Nun giebt es aber wenige speculativische Sätze drr Religion, woben man sehr von einander abweichende Erklärungen und Bestimmungen auf die Weise annehmen kann, daß

jede Bestimmung mit den allgemeinen Grundsätzen des gesunden Verstandes und der Wissenschaften bestehen könne.

Selten kann also ein Staat in Absicht auf dogmatische Glaubenssätze, wie wenig sie auch sich auf Recht und Pflicht beziehen, völlig gleichgültig seyn.

Will daher eine Gesellschaft von Religionsverwandten, die andern Glaubensbegriffen zugethan sind, als die, im Lande herrschenden, Glaubensbegriffe sind, im Staat dergestalt aufgenommen werden, daß ihr freye Religionsübung zugestanden werde: so ist es um desto nothwendiger für den Staat, daß es erstlich untersucht werde, wie fern das Glaubenssystem derselben wenigstens richtigen Begriffen von Recht und Pflicht angemessen sey. Giebt es in jenem System Begriffe, die von diesen Grundsätzen sehr abweichen, oder selbst damit in Widerspruch stehn: so muß man dergleichen Menschen zurückweisen, es wäre denn, daß selbige in Lebensgefahr wären, und daß deren

Erhal:

Erhaltung von der Aufnahme derselben abhinge. In diesem Fall müßte man aber gegen die Ausbreitung ihrer Begriffe vorsichtige Maaßregeln nehmen.

Man brauchte in der Hinsicht eben nicht sehr ängstlich zu Werke zu gehen, wenn man unter einer solchen Religionsparthey keinen Trieb zur Proselytenmacherey und keinen Glaubensatz antrifft, der einen solchen Trieb erweckt, und natürlicher Weise erwecken muß.

Findet man aber einen solchen Trieb, und einen, zur Erweckung eines solchen Triebes dienenden, Glaubensatz: so kann man nicht zu behutsam in der Hinsicht seyn. Nimmt man unter diesen Umständen fremde Religionsverwandte auf: so handelt man nicht anders, als wenn man mit ansteckenden Seuchen Behaftete aufnimmt, die nicht nur zufälliger Weise einen Ort anstecken können, sondern auch jede Gelegenheit wahrnehmen und ergreifen, um die Ansteckung zu veranstalten. Man mischt nicht nur den Saamen eines schädlichen

Unkrauts unter den Saamen eines gesunden Korns, und veranlaßt dadurch eine böse Nahrung für den Menschen, sondern man besäet auch damit Aecker, die schon eine reine Kornsaat empfangen haben, und bey denen zu fürchten ist, daß das aufwachsende gute Getreide von dem mächtig umher wuchernden Unkraut nach und nach überwältigt werde. In der That haben irrige und schädliche Religionsbegriffe, die zugleich vom Geist der Proselytenmacherey befruchtet, und wie in einem Treibkasten getrieben werden, eine solche umherwuchernde, und die gute Saat richtiger Kenntnisse überwältigende Kraft.

Erfordert es also Menschenliebe, fremde Religionsverwandte der Art, ihrer Erhaltung wegen, aufzunehmen: so muß man die Ausbreitung der schädlichen Lehren auf alle Art und Weise dadurch verhindern, daß man theils ihnen keine öffentliche Religionsübung zugesteht, so lange sie nicht ihren menschenfeindlichen Religionslehren entsagen wollen, theils ihnen den Saamen heilsamer Grundsätze des gesunden Ver-

standes, in Absicht auf unverletzliche Gerechtsame und Pflichten der Menschheit, beybringt.

Niemand, der einigen Begriff von gründlichem Denken hat, wird mir hier einwerfen, daß dadurch selbst ein Bekehrungswerk gegen solche fremde Religionsverwandten unternommen würde, und daß auch dieses Proselytenmacherey wäre. Denn noch nie hat man die Ausbreitung der Grundsätze des gesunden Verstandes, der Logik, der Metaphysik, der Mathematik, des Naturrechts und der Tugendlehre, worin man alle unterscheidende Religionslehren der verschiedenen Kirchen ganz unberührt läßt, und worin man auch die Lehren seiner eigenen Kirche nicht empfiehlt, eine Proselytenmacherey genannt.

Zwar zürnt der Päbstler oft auf die, seinen unterscheidenden Religionssätzen so wenig günstigen, Grundsätze des gesunden Verstandes; zwar lehnt selbst oft ein einfältiger oder scheinheiliger so genannter Pietist in der protestantischen Kirche sich wider die Rechte der Vernunft und des

Verstandes auf; allein nie hat man noch, so viel ich weiß, gesagt, daß ein Mann, der die Grundsätze der Vernunft in Schutz nimmt, und selbige ausbreitet, einen fremden Religionsverwandten zu seiner Religion zu bekehren sucht, wenn er nicht zugleich die besondern dogmatischen Sätze seiner Kirche anpreiset, oder etwa behauptet, daß es außer dem Gebiet der in der theoretischen und practischen Philosophie enthaltenen Wahrheiten keine besondre Religionswahrheiten gebe.

Ich darf also von keinem würdigen Gelehrten irgend einer Religionsparthey fürchten, daß er mir irgend eine Neigung zur Proselytenmacherey zur Last lege, wenn ich sage, daß man in dem Fall, da man Religionsverwandte, deren Religionsbegriffe wesentlich zur Proselytenmacherey, und zur Verfolgung hinführen, aufnimmt, in Absicht auf Grundsätze des gesunden Verstandes, und der wesentlichen menschlichen Gerechtsame und Pflichten, selbige aufzuklären sich bestreben müsse. Auch kann man auf keine Weise sagen, daß man intolerant handle, wenn

man

man ihnen nicht eher öffentliche Religionsübung erlaubt, als bis sie selbst der Intoleranz, das ist, allen menschenfeindlichen, wesentlich auf Proselytenmacherey und Verfolgung abzielenden, und den Grundsätzen des gesunden Verstandes Hohn sprechenden, Lehren ihrer Kirche entsagen. So lange sie das nicht thun, erfordert es zwar Menschenliebe, daß man Menschen, die solche verderbliche Religionslehren hegen, in dem Fall aufnehme, da ihre Erhaltung davon abhängt; allein allgemeine Menschenliebe und nöthige Rücksicht auf das Wohl eines jeden Staats machen es zugleich nothwendig, daß man sich durch eine ihnen zu versagende öffentliche Religionsübung, und durch eine wirksame Verhinderung aller Ausbreitung ihrer verderblichen Religionslehren gegen einen nach und nach um sich greifenden Krebsschaden in Sicherheit setze, und vor Schaden hüte.

Ist nicht bey der Aufnahme fremder Religionsverwandten von Noth und Rettung die Rede: so kann ihnen selbst ohne Verletzung der Pflicht des Edelmuths, der Eintritt in die

Staats-

Staatsgesellschaft verweigert werden, wenn sie nicht, aller Wahrscheinlichkeit nach, gute Bürger des Staats seyn werden. Diese ehrenvolle Benennung verdienen nur Menschen, die in Ansehung des Staats und der Religion, Grundsätze annehmen, die dem Wohl der menschlichen Gesellschaft zuträglich sind; die Neigungen haben, und Fertigkeiten in Ansehung des Lebens und der Gesinnungen besitzen, wovon ihre Nebenmenschen etwas Gutes erwarten können, und die endlich mit Kenntniß und Arbeitsamkeit zum Besten der menschlichen Gesellschaft wirksam sind. Finden sich dergleichen Eigenschaften nicht bey einem, der im Staat gebohren ist: so kann dieser ihn deswegen freylich nicht ausstoßen. Mangeln dergleichen Vollkommenheiten aber einem sich zur Aufnahme meldenden Fremden: so ist man aufs vollkommenste befugt, ihn zurückzuweisen.

Wenn in einer Staatsgesellschaft von der Aufnahme fremder Mitglieder der menschlichen Gesellschaft die Rede ist, und man dabey auf das Wohl jener Staatsgesellschaft sieht: so

kann

kann ich nicht umhin, hier beyläufig den Gedanken zu äußern, daß wenige Staaten in der Hinsicht weise handeln.

Man sieht es zu leicht, als einen Gewinnst für den Staat an, wenn dieser mehrere Einwohner bekommt. Man gründet diese Vorstellung auf den Satz, daß ein Staat nach dem Maaß glücklich und stark sey, als die Volksmenge in demselben groß ist. Und dieser Satz ist nur wahr, wenn die Volksmenge eine Folge von der Staatsverfassung und von der weisen Regierung des Staats ist; ist nur wahr, wenn der Vorrath wesentlicher Bedürfnisse in gehörigem Verhältniß zur Volksmenge steht. Zu diesem gehörigen Verhältniß gehört dieß, daß das Volk heiter und froh in einem Zustande eines großen Fleißes lebe, und nicht seine Kräfte erschöpfen, und nicht in einer beständig nagenden Sorge und Angst wegen der zu gewinnenden nothwendigen Lebensbedürfnisse leben und trauren dürfe. Denn die dem Menschen beygelegte Fähigkeit zu empfinden und zu denken, hat beym Daseyn desselben dieß wesentlich zur

Absicht,

Absicht, daß er durch angenehme Empfindungen und Gedanken glücklich werde. Fürsten und Herren vernichten also den wesentlichen Endzweck des Daseyns der Menschen, die ihrer Regierung oder Macht unterworfen sind, wenn diesen Menschen es unmöglich gemacht wird, durch Empfindungen und durch Vorstellungen glücklich zu seyn.

Also unter einer gewissen Einschränkung kann man nur sagen, daß die geringere und größere Volksmenge der Maaßstab der Glückseligkeit eines Staats sey.

Entspringt die Volksmenge aus dem vollen Maaß der Kräfte, in Absicht auf die Hervorbringung der Lebensbedürfniße und aus der Erkenntniß, daß mehrere Menschen die erforderlichen Lebensbedürfniße erwerben können; entspringt sie aus einer weise eingerichteten Staatsverfassung: so ist ein Staat um so viel mächtiger und glücklicher, als er reich an Einwohnern ist.

Ist aber eine solche weise Staatsverwaltung da: so erfolgt eine zum Staat gehörig sich verhal-

haltende Volksmenge von selbst, wenn die Einwohner des Staats zu einem gehörigen Grad der Aufklärung in Absicht auf alles das gekommen sind, was zu den Staatsbedürfnissen und zum Kunstfleiß in allen Arten von Producten gehört.

Der Umstand, daß noch unbebaute Plätze im Staate sind, und die bloße Idee, daß man sogleich eine Menge von Menschen gewinnt, wenn man Fremde aufnimmt, rechtfertigt also nicht die Aufnahme fremder Menschen. Man muß zuverläßig wissen, daß die aufzunehmenden Menschen weit aufgeklärter, weit thätiger, und endlich weit geschickter in Werken der Industrie, als die Staatseinwohner sind, wenn man Coloniſten aufnimmt oder sucht, und wenn man dadurch dem Staat einen wahren Dienst thun will.

Man muß aber dann auch zugleich wissen, daß solchen guten Fremden die Staatsverfassung gefallen müße, und daß die, zu mehrerer Cultur dienlichen Mittel im Staat angewandt werden,

und in Verbindung mit dem Beyspiel der Fremden harmonisch zum Wohl des Staats wirken können.

Fehlt es an diesen weisen Staatseinrichtungen: so behält die hereingerufne oder hereingelassene Gesellschaft der Fremden nur auf eine kurze Zeit Kräfte und Leben, und verliert sich wieder, oder sinkt nach und nach in den Zustand herunter, worin die eingebohrnen Einwohner des Staats leben.

Aus allem erhellt aber so viel, daß die Aufnahme fremder Menschen nur dann zuträglich ist, wenn die aufzunehmenden Fremden in Absicht auf Kenntnisse überhaupt, oder in Absicht auf Kunstkenntnisse und Kunstfertigkeiten zum Besten des Ackerbaus, der Handwerke und der Fabriken mehrere Cultur unter die Staatseinwohner bringen. Wie wenig weise man in der Hinsicht oft handelte, weis aber jeder aus der Geschichte solcher Aufnahmen.

Gewöhnlich sucht man in Ländern, worin man unbewohnte und unbebauete Plätze und

Ländereyen findet, durch öffentliche Einladungen Fremde dahin zu ziehen, und gewöhnlich ist das sich dann zur Aufnahme meldende Volk nur unnützes, liederliches, und dem Müßiggang ergebenes Gesindel, das dem Lande, wo es aufgenommen wird, das ist, den guten Bürgern des Staats, große Summen kostet, und große Vortheile raubt, die für den armen und fleißigen Theil des Volks selbst besser verwendet würden. Denn der arme und fleißige Theil des Staats, würde die dem fremden Gesindel zugestandnen Vortheile besser nutzen, und die Volksmehrung erfolgte da, wo es unbewohnte Ländereyen und Plätze, die genutzt werden können, giebt, wo das Volk allgemeine Freyheit und Eigenthum hat, und wo eine weise Regierung statt findet, von selbst viel sicherer, als man sich es vorstellt.

Sollen daher Fremde aufgenommen werden: so müssen es vorzüglich nutzbare Menschen seyn, die mehrere Cultur und Thätigkeit überhaupt, oder gewisse sich auf Ackerbau, Fabriken und andre Arten des Kunstfleißes beziehende Kenntnisse in den Staat bringen.

Und solche gute Fremde erhält man gewöhnlich nur dann, wenn Intoleranz, Tyranney oder andre wesentliche Mängel der Regierungsverfassung, oder der Regierung aus andern Staaten gute Einwohner vertreiben. Als die Furie der Römischen Hierarchie die Fackel des Verderbens in Frankreich, im Salzburgischen und im Pfälzischen gegen Alle schwung, die zu richtigern Religionsbegriffen gelangt waren, und denen ihre Gewissensfreyheit theuer war, da war es nicht nur ein Werk der Liebe, indem man in mehreren Staaten den Nothleidenden liebreich die Hände zur Rettung darreichte, sondern auch ein großer Gewinnst für jene Staaten, zu denen die guten, und so vielen Vortheil mit sich bringenden Emigranten, sich hinwenden durften. Hier vereinigten sich gute Religionsgrundsätze, vieler Trieb zur Thätigkeit, vieler Kunstfleiß mit einander um die Aufnahme so vortreflicher Flüchtlinge zu empfehlen.

Anders ist die ganze Sache beschaffen, wenn diejenigen, die aufgenommen zu werden wün-

schen,

schen, nicht gute Religionsgrundsätze, dagegen aber Kunstkenntnisse und Kunstfertigkeiten mitbringen, die einem Staate noch fehlen, und zum Wohl des Staats doch von großer Wichtigkeit sind, oder wenn sie dem Staat ein ansehnliches Vermögen zuführen.

Wären dergleichen Vortheile durch eigne Staatsbürger, die in andern Ländern sich Kenntnisse erwerben könnten, oder durch Personen, die keine verderbliche Religionssätze mitbrächten, zu erlangen: so würde hiedurch natürlicher Weise weit besser für den Staat gesorgt.

Kann das aber nicht geschehen: wie wichtig ist es dann für den Staat, daß man gegen die Ansteckung solcher Religionsbegriffe, die mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und besonders mit dem Wohl einer nicht solchen Grundsätzen zugethanen Gesellschaft schlechterdings nicht bestehen können, und wodurch Menschenhaß und Verfolgung gelehrt wird, den Staat aufs sorgfältigste verwahre! Mit welchem Recht können sich Fremde

über Härte und Intoleranz beklagen, wenn ein Staat sie nur unter der Bedingung aufnehmen will, daß sie Grundsätzen entsagen, wodurch sie berechtigt und selbst angetrieben werden, das Volk, worunter sie aufgenommen zu werden wünschen, um seine Religions- und Gewissensfreyheit zu bringen, und so viel, als es die Umstände immer verstatten, zu verfolgen, wenn es nicht die Grundsätze des gesunden Verstandes und seine bessere Religion verleugnen und verlassen will.

Wollen Fremde, die verderbliche Religionsgrundsätze haben, diesen nicht entsagen: so können sie daher vernünftiger Weise nicht verlangen aufgenommen zu werden.

Nähme man sie aus Mitleiden oder Liebe, oder wegen gewisser dem Staate nützlicher Geschäffte, oder dem Staate zuzuwendender Vortheile auf: so könnten sie doch mit keinem Schein des Rechts und der Billigkeit verlangen, daß sie Mitglieder und Bürger des Staats würden, und ihre Religionssätze auf irgend eine Art lehren und ausbreiten dürften.

Sehn wir auf den Fall, da im Staat selbst abweichende Religionsbegriffe unter den Mitgliedern und Bürgern desselben entstehen, und um sich greifen: so kann man selbige nicht leicht aus dem Staat herausstoßen, selbst wenn sie höchst schädliche Religionsoegriffe annehmnen. Litten das auch die Pflichten, die man gegen fremde Staaten zu erfüllen hat, und nach welchen man selbige nicht durch Zuschickung eines der menschlichen Gesellschaft schädlichen Auswurfs von Menschen in Gefahr setzen muß: so würden es nicht leicht die Pflichten verstatten, die man auch noch gegen böse Mitglieder des Staats beobachten muß.

Allein das Wohl des Staats erfordert es doch, daß man ihn gegen die schädlichen Folgen solcher Begriffe eben so wohl, als gegen Raub und Mord schütze. Man ist also befugt, dergleichen aufkommende Religionsparthenen durch dienliche Mittel an der Ausbreitung der Religionssätze, die nicht mit einer guten Staatseinrichtung bestehen können, und an jeder Art

der Bekanntmachung und Mittheilung derselben wirksam zu verhindern.

Sind solche aufkommende und um sich greifende Religionsbegriffe aber dem Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht sehr hinderlich: so darf ein Staat zwar dagegen nicht gleichgültig seyn, weil es nur wenige Fälle giebt, worin sehr verschiedne und selbst sich widersprechende Begriffe in Beziehung auf nicht ganz den Menschen einleuchtende Materien gleich gut mit allgemeinen Grundsätzen der Vernunft bestehen können.

Allein selbst dann, wenn Religionssätze dem gesunden Verstande widersprechen, nicht aber den Menschen geradezu hindern, gegen andre Menschen gerecht, billig und edelmüthig zu handeln, hat man Ursache eine etwa verlangte Trennung von der herrschenden Lehre, und selbst eine öffentliche Religionsübung zuzugestehn. Denn die nachtheiligen Folgen eines irrigen Glaubens sind bey weitem nicht so groß, als das Unrecht groß wäre, welches mit der

Ausstoßung solcher schwachen Staatsglieder verknüpft wäre, und welches aus einer durch das Wohl des Staats nicht nothwendig gemachten Einschränkung der Gewissensfreyheit entsprünge.

In einem Staat, worin man alles thut, was man kann, um alle Hauptgrundsätze des gesunden Verstandes, besonders vermittelst des öffentlichen Unterrichts überhaupt, und vermittelst des Unterrichts der Kinder, jedem recht einleuchtend zu machen, würden niemals Glaubensbegriffe, welche solchen Grundsätzen widersprechen, oder denselben nicht ganz angemessen sind, viele Anhänger bekommen können.

Aus dieser Erklärung erhellt es übrigens, daß ich es für einen in Ansehung des Wohls des Staats nicht unbedeutenden Vortheil ansehe, wenn alles in wissenschaftlichen Grundsätzen und in Religionsgrundsätzen übereinstimmt, und daß ich keinesweges dem Wahn derer beytrete, die vorgeben, es müßte der Gottheit wohlgefallen, auf eine höchst mannichfaltige Weise gedacht und verehrt zu werden.

Ich nehme zwar mit allen gründlichen Philosophen den Satz an, daß die Vollkommenheit der Schöpfung nach dem Maaß groß ist, als die Menge und Mannichfaltigkeit der Geschöpfe groß ist. Allein wenn man daraus auch dieß herleitet, daß es mit zu den Endzwecken der Gottheit gehören müsse, auch falsch von manchen Menschen erkannt und verehrt zu werden: so verräth man nur zu sehr, daß man jenen Satz auf keine Weise gehörig gefaßt hat. In der unendlich großen Mannichfaltigkeit der Dinge, die wir in der Schöpfung finden, herrscht kein Widerspruch; alle Mannichfaltigkeiten können mit dem Wesen der Dinge bestehen; alles zielt auf Harmonie in der Mannichfaltigkeit ab. Ist etwas nicht dem allgemeinen Endzwecke gemäß; findet sich in Vorstellungen und Begriffen der Geschöpfe Gottes Widerspruch: so rühret dieß aus den Beschränkungen und aus dem Zusammenstoß der Dinge her, wobey nach dem Grundsatz des Widerspruchs und des hinreichenden Grundes, mehrere oder größere Vollkommenheiten nicht zu-

gleich können erhalten werden. Nur die Verschiedenheit der menschlichen Erkenntnisse und Empfindungen, die außerwesentliche Eigenschaften betreffen, oder aus dem Verhältnisse entspringen, worin die äußern in die Sinne fallende Dinge zu den äußern Empfindungswerkzeugen stehn, gehören mit zu der Mannichfaltigkeit der Schöpfung, die mit zur Vollkommenheit und Schönheit der Natur zu rechnen ist.

Es ist also ein hoher Grad menschlicher Unvollkommenheit, wenn die Menschen in Absicht auf das Wesen der Dinge überhaupt, und in Absicht auf das Wesen Gottes, auf die allgemeinen Endzwecke und Gesetze der Natur, auf allgemeine menschliche Befugnisse und Pflichten widersprechende Sätze annehmen, und es ist eines jeden Menschen Pflicht, dergleichen aus seiner Beschränkung fließende, und zum Theil zu hebende Unvollkommenheiten durch zunehmendes Licht der Erkenntniß immer mehr und mehr zu mindern, oder selbst gänzlich wegzuräumen.

Ich glaube daher, daß ein Staat alle Mittel zur Aufklärung, die möglich sind, anwenden muß, um widersprechende und unharmonische Begriffe überhaupt, und besonders unharmonische Religionsbegriffe möglichst zu verhüten. Allein so fern das nicht durch Aufklärung genug geschehen kann, ist es anzurathen, alles, was nicht dem Wohl der menschlichen Gesellschaft offenbar entgegen ist, jeden nach seinem Gewissen glauben, und wenn es durch Belehrungen nicht verhütet werden kann, auch in einer etwa desfalls entstandenen Religionsgesellschaft lehren und üben zu lassen. Wird dabey nur das Volk in Absicht auf Grundsätze des gesunden Verstandes, und auf wissenschaftliche Begriffe durch vortreffliche Anstalten des öffentlichen Unterrichts in möglichst hohem Grade aufgeklärt: so werden nicht leicht ungereimte und schwärmerische Religionsbegriffe überhand nehmen können.

Durch das, was ich bisher gesagt habe, wird jeder Leser, wie ich hoffe, in den Stand gesetzt seyn, die von mir entworfenen Religions-

gionsartikel aus dem rechten Gesichtspuncte anzusehn und die Nothwendigkeit zu erkennen, daß fremde Religionsverwandte nur so fern angenommen und im Staat geduldet werden können, als sie diese Artikel glauben und annehmen. Auch wird es einleuchten, daß die Annehmung der entgegengesetzten Artikel schlechterdings nicht mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft bestehen kann. Ehe ich selbige hersetze, muß ich aber noch ein Paar Worte über **Duldung** und **herrschende Kirche** sagen.

Ich habe von Zeit zu Zeit die Aeußerung gehöret, daß beyde Ausdrücke gar nicht Statt finden sollten, daß jede Religionsparthey im Staate gleiche Rechte haben müßte, und daß also keine Religionsparthey sich das Recht anmaßen sollte die herrschende zu seyn und eine andre nur dulden zu wollen.

Bey näherer Untersuchung' habe ich in der Hinsicht deutliche und bestimmte Begriffe fast immer vermißt, wenn man auch nicht ganz

irrige

irrige Gedanken gehabt hat. Ich wünsche freylich, daß der Ausdruck herrschend nicht von irgend einer Religionspartheyen gebraucht würde. Die katholische Kirche versteht wirklich eine wahre Herrschaft darunter, welche sie in Absicht auf andre Religionsverwandte sich glaubt anmaßen zu können. Wenn die Protestanten den Ausdruck gebrauchen: so kann auch einer dadurch leicht auf die Vorstellung geleitet werden, als wenn die herrschende Kirche gewisse Rechte und eine gewisse Gewalt über andre Religionsverwandte ausüben könne. Diesen Sinn verbindet man jedoch unter den Protestanten nicht damit, wenn man von einer herrschenden Kirche redet. Denn es bedeutet nichts weiter, als die unter einem Volk allgemein Statt findende Religion, wie herrschende Meynungen, herrschende Krankheiten nichts weiter bedeuten, als allgemein angenommene Meynungen, allgemein sich äußernde Krankheiten. Zur Verhütung alles Misverstandes könnte man sich aber besser des Ausdrucks übliche Landesreligion bedienen.

Was

Was aber den Ausdruck Dulden betrifft: so ist er auf keine Weise zu verwerfen. Denn irrige Meynungen und Religionsbegriffe haben der innern Natur nach nicht mit richtiger Erkenntniß und mit Wahrheiten gleichen Werth und gleiche Rechte. Man kann also mit Recht sagen, daß eine wahre Religion, eine falsche Religion nur duldet, und das kann um destomehr gesagt werden, wenn die falsche Religion nicht nur Ungereimtheiten, sondern auch Glaubensartikel und Lehren enthält, die mit den heiligsten und unverletzlichsten Rechten der Menschheit in Widerspruch stehn.

Ganz anders ist der Fall, wenn die Regierung eines Landes, worin die katholische oder irgend eine andre von den Grundsätzen des gesunden Verstandes abweichende, und mit gesellschaftswidrigen Lehren angefüllte Lehrform, die Landesreligion ist, im Schooß des Landes entstehender aufgeklärter Männer Religionsverbesserungen schützt und begünstigt, oder fremde, durchs Licht des gesunden Verstandes aufgeklärte Menschen, willig aufnimmt. In

diesem

diesem Fall sollte der Ausdruck freylich gar nicht gebraucht werden. Denn es ist an sich ungereimt, wenn man sagt, daß Wahrheit, Recht und menschliche Vortreflichkeit, wodurch richtige Kenntnisse und Heil und Segen über ein noch dem Irrthum, dem Aberglauben und menschenfeindlichen Lehren ergebnes Volk ausgebreitet werden, nur zu dulden wären. Wahrheit, Recht und menschliche Vortreflichkeit haben unverletzliche Rechte, die jeder, der nicht unwissend ist, erkennt und verehrt, und die in jedem Lande, worin noch Platz für Menschen übrig ist, mit eben so vieler Dankbarkeit, als Freude aufzunehmen sind.

In einer solchen Lage sind die katholischen Staaten ganz vorzüglich in Ansehung der edlen katholischen Männer, welche Aufklärung darin befördern, und die bösen Grundsätze des päbstlichen Stuhls zu vertreiben suchen, und in Ansehung der Protestanten, denen freye Religionsübung zugestanden wird.

Nach den hier festgesetzten Begriffen handelt auch die Weisheit der Oesterreichischen

Regie-

Regierung und die Regierung mehrerer katholischen Staaten.

Wer alles an Menschen duldet, was nicht die allgemeine Gesellschafts- und Gewissensrechte zu Grunde richtet, und vielmehr alles, was Wahrheit, Recht und Menschenliebe erfordern, lehrt und befördert, macht mit Recht Anspruch nicht nur auf Duldung, sondern selbst auf ihm gebührende Dankbarkeit. Wer aber dem gesunden Verstande und den unverletzbaren Rechten der Menschheit entgegen arbeitet, und dagegen mit Verfolgungsgrundsätzen schwanger geht, kann nicht einmal unter irgend einem Vorwande Duldung verlangen. In einer solchen Lage sind die Protestanten in Absicht auf die Katholiken, und es ist also nicht allein recht, sondern auch nothwendig, daß man den Katholiken alle Religionsübung, und jede Aeußerung ihrer menschenfeindlichen Lehren strenge verbiethe, wenn sie gewisser sonstiger Vortheile wegen sollen aufgenommen werden.

Damit indessen jede von der gewöhnlichen Landesreligion abweichende Religionsparthey in allen Religionslehren, die einigermaßen mit dem Wohl der Gesellschaft bestehen kann, völlige Gewissensfreyheit behalte, und damit nicht die Theilnehmer an der Landesreligion in Gefahr gerathen in Ansehung solcher Religionslehren unduldsam zu werden, und mehreres von fremden Religionsverwandten zu fordern, als durchaus nothwendig ist: so muß man nur die Annehmung solcher Glaubensartikel ihnen zur Pflicht machen, die von keinem Menschen, der gesunden Verstand und einige Begriffe von den natürlichen und unverletzlichen Rechten der Menschheit hat, verworfen werden können, zu welcher Kirche oder Religionsparthey er auch gehören mag. Ich wage es zu hoffen, daß ich in dem nun erfolgenden Entwurf von allgemeinen in allen Staaten unter allen Religionsparthey en, von jeder neu aufkommenden, oder von jeder fremden ins Land kommenden kirchlichen Gesellschaft anzunehmenden Religionsartikeln nicht zu viel und nicht zu wenig verlangt habe.

Erster

Erster Artikel.

Ich glaube einen ewigen, allweisen und allmächtigen Gott, als Schöpfer und Regierer aller außer ihm vorhandnen Dinge.

Anmerkungen.

1) Dieser Glaubensartikel muß in jedem Staat von jeder Religionsparthey angenommen werden,

a) weil jeder Mensch von gesundem Verstande durch die Begriffe, welche er von der Causalverbindung der Dinge bekommt, natürlicher Weise auf die Vorstellung geführt wird, daß ein so majestätisches, so harmonisch zusammengeordnetes, und zu dem allgemeinen Endzweck der Vollkommenheit und Glückseligkeit hinwirkendes Weltgebäude von dem weisesten und mächtigsten Wesen herrühren müsse;

b) weil jeder Gelehrte es gestehen muß, daß die Bewegungskraft aller auf den großen Endzweck der Vollkommenheit und Glückseligkeit wesentlich und harmonisch hinwirkender Dinge, viel leichter aus einem höchst weisen Princip der Wirksamkeit, als aus dem harmonischen

Zusammentreffen unzähliger solcher Substanzen hergeleitet und erkläret werden könne, von welchen, so viel sie uns bekannt sind, nicht eine einzige Bewußtseyn von der allerhöchsten Vollkommenheit hat, die mit dem Wesen absoluter und hypothetischer Möglichkeit bestehbar ist; nicht eine einzige Bewußtseyn von den Kräften aller außer ihr befindlichen Substanzen, und von der aus jenen Kräften fließenden Beschaffenheit Richtung und Stärke der Wirksamkeit hat; nicht eine einzige Bewußtseyn von dem Ziel hat, wohin jede Substanz wirken müsse, um in harmonischer Wirksamkeit das Ziel der allerhöchsten Vollkommenheit zu erreichen; nicht eine einzige endlich ein Bewußtseyn von dem Beytrage hat, den sie selbst durch die Beschaffenheit, das Maaß und die Richtung ihrer eignen Wirksamkeit dazu zu liefern hat. Soll man bey solchen des Weges, den die Wirksamkeit aller Substanzen nimmt, und den sie selbst nehmen müssen, ganz unkundigen Substanzen dennoch ein so harmonisches Zusammentreffen aller Substanzen annehmen, daß dadurch das Ziel der höchsten Vollkommenheit erreicht werde: so erfordert das wenigstens ein unendlich höheres Maaß des Glaubens,

als zur Annehmung irgend eines Glaubens-artikels in der protestantischen Kirche nothwendig ist. Und einen solchen Glauben hat doch itzt so Mancher, der kaum fähig ist, irgend eine dogmatische Lehre selbst der protestantischen Kirche zu glauben. Oder so Wenige giebt es vielmehr unter den Atheisten, die es gehörig erkennen, was für unbegreifliche Dinge angenommen werden müssen, wenn sie mit Grund behaupten wollen, daß dieses herrliche Weltgebäude, in Absicht auf Stoff und Wirksamkeit, seinen Grund in den Substanzen der Welt, und in dieser Substanzen Kräften haben könne;

c) weil es unter den besten Menschen kaum Einige giebt, die in den bloßen Begriffen von dem, was vollkommen ist, hinlängliche Bewegungsgründe finden, mit lebhafter Thätigkeit unabweichlich nach lauter Vollkommenheit hinzustreben, und geringe Vollkommenheiten und Vergnügungen, wären sie auch seine eignen, wichtigern Vollkommenheiten und Vergnügungen in Ansehung des gemeinen Bestens, ein Einzelnes, wären sie auch selbst die Einzelnen, dem Ganzen aufzuopfern; weil also eine so motivirte tugendhafte Thätigkeit ganz

und gar nicht, auch von den cultivirtesten Menschen zu erwarten ist, und weil die in der Vorstellung eines alles erkennenden, allmächtigen, und jede Handlung nach dem Maaß ihrer Güte mit Gnade oder Ungnade ansehenden, belohnenden und bestrafenden Wesens befindlichen starken, und die Art der menschlichen Thätigkeit oft allein bestimmenden Bewegungsgründe nicht unter uns Menschen entbehrt werden können;

d) weil das Bewußtseyn von dem Daseyn eines auf eine höchst weise und mächtige Art alles, was an sich oder nach den wirkenden Kräften der Natur möglich ist, zum Guten wendenden hohen göttlichen Freundes, eine fortdauernde, selige, und die Seele mit Ruh und Zufriedenheit erfüllende Empfindung mit sich führt, und in Noth und Leiden fast bey allen Menschen bloß die erforderlichen Kräfte giebt, alles, wo nicht mit Freudigkeit und Heiterkeit, doch mit Gelassenheit und Ergebung in die göttlichen Fügungen, und in die Erfolge der wesentlichen Beschaffenheit der Dinge zu ertragen.

2) Um schwacher Köpfe zu schonen, und nur das allernothwendigste beyzubehalten, damit

keine

keine Religionsparthey sagen könne, daß man selbst in diesen Artikeln das Gewissen nicht genug frey lasse, habe ich bey Bestimmung der göttlichen Eigenschaften den Ausdruck, durch sich nothwendig, weggelassen. Denn ich finde, daß itzt manche Schriftsteller eine solche Behauptung nicht dulden wollen. Bemerken muß ich jedoch, daß nichts im eigentlichen Sinn ohne Anfang ewig seyn könne, was nicht durch sich nothwendig zum Daseyn bestimmt ist, und daß diejenigen, welche die Ewigkeit Gottes zugestehn, und die Nothwendigkeit seines Daseyns läugnen, sich keiner gründlichen Kenntnisse rühmen können. In Rücksicht auf erwähnte Köpfe habe ich auch den Ausdruck, allwissend, nicht mit in den Artikel hineingebracht, weil selbst Männer, denen viel Scharfsinn nicht abgesprochen werden kann, die Möglichkeit, die ganze Zukunft durchzuschauen, leugnen, und Gott also auch die Vorhersehungskraft nicht beylegen. Man will nämlich behaupten, daß Gott alles nach den jedesmal erfolgenden Wirkungen lenke und regiere, und daß eben deswegen, weil Gott nicht in die Zukunft hineinsehen könne, Uebel in der Welt entstehen könnten, ohne daß man

Gott auf irgend eine Weise, als den Urheber derselben, ansehen dürfe. Hätten solche Männer sich mehr bemüht, die wesentlichsten wissenschaftlichen Begriffe zur Deutlichkeit zu erheben, und deren systematischen Zusammenhang zu erkennen: so würden sie es erkennen, daß auch eine höchstweise Regierung der itzt vorhandenen Dinge, und der itzt vorhandenen Wirksamkeit der Dinge nicht einmal Statt finden könne, wenn das regierende Wesen der Dinge Natur und Kräfte nicht ganz erkennt, und daß, wenn eine solche Erkenntniß des Wesens und der Kräfte sich bey der Gottheit findet, man auch alle daraus entspringende künftige Entwickelungen und Erfolge darin erkenne. Selbst bey dem mit so unvollkommner Erkenntnißkraft begabten Menschen findet sich schon, wenn er einen mehr, als mittelmäßigen, Verstand hat, bekannter Weise ein oft in Erstaunen setzender Grad des Vermögens, nicht nur künftige physische Erfolge oder Begebenheiten, sondern selbst künftige Ideenverbindungen vorherzusehen, und nach dieser Erkenntniß bestimmte Endzwecke zu erreichen. Das höchste Maaß der Weisheit, welches die Erreichung der besten Endzwecke durch die

besten

besten Mittel andeutet, setzt also die Allwissenheit voraus. Auch werden aus dem Begriff der Ewigkeit, Allweisheit und Allmacht leicht die Begriffe der Unveränderlichkeit, der Wahrhaftigkeit, der höchsten Güte, der höchsten Heiligkeit, der höchsten Gerechtigkeit, und der höchsten Seligkeit hergeleitet, wenn einer zu gründlichen Untersuchungen und zur Bildung bündiger Schlüsse, die erforderliche Fähigkeit und Neigung hat. Um indessen möglichst wenig in Ansehung des Glaubens zu fordern, habe ich bloß die Haupteigenschaften Gottes, und zwar diejenigen, deren Einfluß in das menschliche Leben und in die menschliche Glückseligkeit vorzüglich stark ist, in dem ersten Artikel berührt. So bald bey den Mitgliedern irgend einer Religionsparthey ein helleres Licht der Erkenntniß, in Absicht auf Grundsätze des gesunden Verstandes, aufgeht, entwickelt sich auch die Erkenntniß des Menschen, in Ansehung der göttlichen Eigenschaften, zu mehrer Richtigkeit und Bestimmtheit.

3) Von der Einfachheit, von der Unermeßlichkeit und der Allgegenwart, und von der physischen Beschaffenheit des Subjects, worin die höchste Weisheit und Macht sich findet, habe

ich nichts geglaubt sagen zu dürfen. Theils wollte ich in der Hinsicht nicht zu viel von fremden, und im Staat entstehenden Religionspartheyen fordern, theils glaube ich, daß die Theologen überhaupt in der Bestimmung des göttlichen Subjects zu viel wagen. Man thut offenbar besser, wenn man in wichtigen Erkenntnissen, und besonders in Absicht aufs göttliche Wesen nichts bestimmt, als wenn man in der Hinsicht irrige Bestimmungen annimmt. Für einen in dieser Materie unwissenden Leser ist es besser, wenn ich nicht sage, was die Gelehrten, in Absicht auf die Art des unermeßlichen und allgegenwärtigen Daseyns Gottes, für mannichfaltige Behauptungen gewagt haben. Für Gelehrte, die von dem unterrichtet sind, was in der Hinsicht angenommen und festgesetzt ist, brauche ich nicht zu bemerken, auf welche zum Theil sehr sonderbare und sich widersprechende Vorstellungen die hier alles bestimmenden Gelehrten hingerathen sind. Was die Einfachheit des göttlichen Wesens betrifft: so nehme ich übrigens selbige zuversichtlich an, weil zum Geschäfft des Urtheilens und Schließens eine solche Einfachheit nach meiner Erkenntniß nothwendig erforderlich ist.

Wie

Wie aber eine solche Substanz in jedem Punkt des unermeßlichen Raums seyn könne, und was sie der physischen Beschaffenheit nach sey, davon läßt sich durchaus nichts gewisses sagen. Der Glaube an eine sich durch den ganzen unermeßlichen Raum erstreckende Macht und Wirksamkeit ist aber etwas, das jeder Mensch mit Rücksicht auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft, und auf seine eigne Vollkommenheit und Glückseligkeit nothwendig glauben muß, und wowider keine Religionsparthey etwas lehren darf.

4) Gäbe es denkende und forschende Männer, die nicht glücklich genug wären, sich von dem Daseyn Gottes überzeugen zu können: so wären diese freylich nicht von der Duldung im Staat auszuschließen. Nur müßten sie durchaus nicht auf irgend eine Art Proselyten zu machen suchen, den Atheismus mündlich oder schriftlich lehren, und noch viel weniger irgend eine Kirchengemeinschaft errichten. Zwar muß nichts den Untersuchungen der Gelehrten entzogen werden. Alle Gründe für Gottes Daseyn, oder für eine in den Kräften unzähliger ewiger Substanzen liegende harmonische Entwickelung und Bewegung aller Dinge, müssen also auch

mit Freymüthigkeit erforscht und geprüft wer-
den dürfen. Weil aber jeder Satz, den man
bey seinen Untersuchungen herausbringt, nur
so weit einen Werth für den Menschen hat,
als die Erkenntniß und Annehmung desselben
ihn vollkommner und glücklicher macht, und
weil Vollkommenheit und Glückseligkeit das
große und letzte Ziel ist, worauf alles hinwir-
ken muß: so müßte doch keinem Menschen ver-
stattet werden, den Atheismus unterm Volk
zu behaupten und zu lehren. Denn wäre es
wahr, daß es keinen Gott gäbe: so wäre es
eine Wahrheit, welche unter uns Menschen
nicht vortheilhaft gebraucht werden könnte,
und viel Böses stiften müßte. Auch wissen wir
aus der Geschichte, und ich weis es selbst aus
meiner Erfahrung, daß Männer, denen das
Wohl der Menschheit am Herzen liegt, in dem
Fall, da ihre Speculationen einen dem Atheis-
mus, oder ähnlichen verderblichen Lehren, gün-
stigen Gang genommen haben, ihren der
menschlichen Wohlfahrt nachtheiligen Erkennt-
nißzustand sorgfältig vor dem Volk verborgen
gehalten haben. Auch bin ich zu meiner Freude
durch mehrmalige Erfahrungen belehrt, daß
sehr scharfsinnige Männer, die auf dem Wege

des Speculirens und des auf Dinge, die zu sehr außer dem Gesichtskreis des menschlichen Geistes liegen, angewandten Demonstrirens verirrt, und zu nachtheiligen Resultaten hingekommen waren, durch das System der Grundsätze des gesunden Verstandes, welche Grundsätze eigentlich in unsrer Sphäre liegen, und durch Beweise der Analogie wieder auf den Weg heilsamer Kenntnisse hingebracht sind. Ich glaube selbst nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß, wenn ein Gelehrter den Atheismus ungescheut lehrt, dazu entweder Schwäche des Geistes, oder verderbte Lüste und Ausschweifungen, oder endlich eitler Stolz, verbunden mit Kleinheit der Seele, immer die Quelle seyn. Man würde daher gar nicht die Denkfreyheit unbilliger Weise einschränken, wenn man einem, der sich bewogen fände zu glauben, daß aus den in Harmonie zusammen wirkenden Kräften unzähliger Substanzen, unter denen keine Ideen- und Willensmittheilungen Statt finden können, eine solche Welt und eine solche Weltbeschaffenheit entstehen könnte, es zur Pflicht machte, eine solche Lehre auf keine Weise auszubreiten. Auch würde man auf keine Weise zu viel fordern, wenn

ver-

verordnet würde, daß dergleichen gefährliche Untersuchungen in einer dem Volk unbekannten Sprache bekannt gemacht würden, wie das in ältern Zeiten zu geschehen pflegte. Denn mit Recht kann jede Regierung es verlangen, daß kein Mensch durch seine Schriften des Volks Vollkommenheit und Glückseligkeit leichtsinniger Weise aufs Spiel setze. Es dürfte indessen doch aus andern Gründen nicht anzurathen seyn, daß eine solche Veroronung gemacht würde. Denn erstlich könnte nicht wohl eine Gränzlinie zwischen dem, was in der Landessprache in der Hinsicht geschrieben, oder nicht geschrieben werden dürfte, gezogen werden. Zweytens würde leicht der Inhalt eines gefährlichen, in einer fremden Sprache geschriebnen, Buchs, dem Volk zum Theil bekannt werden. Es würde dann mehr die Begierde, den Inhalt zu wissen, gereizt, und es würde gefährlichen Gedanken mehrere Stärke beygelegt werden, als sie haben. Drittens würden endlich leicht despotische Censoren und kurzsichtige, stolze und intolerante Geistliche, nachtheilige Einflüsse in Ansehung der Preßfreyheit erhalten.

5) Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß, da hier bloß auf ein Duldungssymbolum gesehn wird,

hier gar nicht von der Dreyeinigkeitslehre die Rede seyn könne. Darüber wird indessen einiges in den zu dem nächstfolgenden Entwurf gehörigen Anmerkungen enthalten seyn.

Zweyter Artikel.

Ich glaube die Unsterblichkeit der Seele, und eine mit meinem hiesigen gerechten oder ungerechten, und mit meinem hiesigen tugendhaften oder untugendhaften Leben übereinstimmende selige oder unselige Zukunft.

Anmerkungen.

1) Es muß jedem einleuchten, daß dieser Glaubensartikel zum Wohl eines Staats überhaupt, und eines jeden einzelnen Menschen insbesondre, ebenfalls unentbehrlich ist. Erwartet man kein Leben nach diesem Leben: so wird die Annehmung des ersten Artikels fast bey allen Menschen von sehr geringer oder gar keiner vortheilhaften Wirkung zur Beförderung gerechter, tugendhafter und edelmüthiger Gesinnungen, und eines zufriednen und glückseligen Gedanken- und Empfindungszustandes seyn. Denn giebt es kein Leben nach diesem Leben, giebt es keine glückliche oder unglückliche Folge

des

des hiesigen guten oder bösen Lebens: wie wenig wird alsdenn der große Haufe der Menschen wirksam durch den Glauben an Gott vom Bösen zurückgehalten werden! Denn der Mensch lernt es bald, daß Gott hier in dieser Welt nur durch Wirkungen der Handlungen die Menschen belohnt und straft, und der große Haufe der Menschen achtet bey den Wirkungen seiner Handlungen zu wenig auf die Beschaffenheit der innern Thätigkeit und auf den Empfindungszustand, der sich auf das Bewußtseyn der innern guten oder bösen Seelenthätigkeit, und der durch diese Seelenthätigkeit bewirkten äußern Handlungen gehörig bezieht. Da der große Haufen der Menschen nun den gehörigen Zusammenhang des Empfindungszustandes mit einem solchen Bewußtseyn nicht sorgfältig studirt, und nicht genug darauf achtet: so ist die Vorstellung und die Empfindung der Folgen, welche das hiesige Leben für die hiesige Glückseligkeit hat, bey weitem nicht hinreichend, den Menschen wirksam vom Bösen abzuhalten und zum Guten hinzuführen.

Sehn wir auf den größten Theil der Menschen, die gerecht, tugendhaft und edelmüthig leben und handeln: so hat derselbe auch nicht

Stärke und Muth genug, mit allen Folgen seines Lebens zufrieden zu seyn, und die Leiden, die aus den außer ihm liegenden Begebenheiten und Umständen fließen, oder selbst nach den unveränderlichen Grundsätzen des Widerspruchs, oder nach dem eben so unveränderlichen Gesetz des hinreichenden Grundes mit der Ausübung der Gerechtigkeit, der Tugend und des Edelmuths sich in gewisser Hinsicht verbinden, männlich und mit heitrer Seele zu ertragen, und auf dem Wege des Guten beharrlich fortzugehen, wenn er dabey nicht mit zuversichtlicher Hoffnung auf ein zukünftiges, und einen reichen Ersatz der Seligkeit für die Leiden dieses Lebens mit sich führendes ewiges Leben hinsehen kann. Auch den muthigsten Menschen muß unter solchen Umständen die Vorstellung eines ewigen Lebens süß und tröstend seyn. Endlich ist es der Natur eines denkenden Wesens wesentlich angemessen, sich ein ewiges glückseliges Daseyn zu wünschen.

2) Ueber das physische Subject der Seele habe ich in der Bestimmung des dahin gehörigen Glaubensartikels nichts gesagt, um keinen Anlaß zu der Aeußerung zu geben, daß ich zu viel gefordert hätte. Auch weis ich es genug,

daß

daß Unterſuchungen über die Natur der Seele leicht einen denkenden Kopf zu verſchiedenen Aufſchlüſſen, in Anſehung des Subjects, worin der Grund zu den Seelenwirkungen liegt, hinführen können. Ich habe alſo nicht die Beſtimmung der Einfachheit und der Immaterialität zu dem Begriff der Seele hinzugeſetzt. Ich kann mich indeſſen nicht enthalten hier auzumerken, daß ich die Lehre von der körperlichen Materialität der Seele für eine, in Anſehung des aus Gerechtigkeit und Tugend entſpringenden Wohls der menſchlichen Geſellſchaft und der Privatglückſeligkeit, höchſt ſchädliche Lehre anſehen und wünſchen muß, daß die Materialität der Seele auf keine Weiſe anpreiſend gelehrt werde. Zwar weis ich wohl, daß der Ausdruck, Materie, bey den alten Römern zuweilen nichts anders, als jedes phyſiſche Subject, worin körperliche und moraliſche Kräfte ſich befinden, und alſo auch das Subject eines unkörperlichen Geiſtes bedeutet. Zwar wünſchte ich, daß, weil es uns an einem Ausdruck fehlt, um das Subject zu bezeichnen, worin die Erkenntniß- und Willenskraft liegt, wir auch das Wort Materie in einem ſo allgemeinen Sinn nehmen möchten, daß geiſtige

und körperliche Materie, als Arten, darunter enthalten wären. Allein es ist bekannt genug, daß man beym Streit über die Materialität und Immaterialität der Seele unter Materie sich etwas vorstellt, das unserm Körper gleich ist, und aus Gehirnnerven besteht. Und eine solche Materialität der Seele zu behaupten, ist sicher für den Menschen überhaupt, und besonders für den großen Haufen von Menschen höchst nachtheilig.

Ich lasse mich hier gar nicht in die Untersuchung ein, ob das ganze Denkgeschäffte durch körperliche Nerven vollführt werden könne. Entschieden genug, dächte ich, wäre es indessen, daß, wenn auch die verschiednen Nerven nicht nur durch die, in dem Nervensaft vorgehenden mannichfaltig modificirten, Erschütterungen die zum Urtheil erforderlichen Ideen in dem Theil des Menschen erweckten, worin das Urtheilen selbst erfolgt, sondern selbst die Ideen allein in sich enthielte, dennoch dasjenige, was diese Ideen wahrnähme, vergliche, und dann urtheilte, einfacher, ganz einfacher Natur seyn, und daß dieß Einfache etwas ganz anders seyn müßte, als was die uns durch unsre äußere Organe bemerkbaren

körperlichen Theile sind. Entschieden, dächte ich, wäre es ferner genug, daß wir nicht leicht uns über die Beschaffenheit solcher Theile der menschlichen Natur bestimmt erklären sollten, die schlechterdings nicht, selbst vermittelst des Beystandes der besten Vergrößerungsgläser, auf irgend eine Weise mit unsern Augen wahrgenommen werden können, und in deren innerer Werkstäte wir von der Thätigkeit der Natur durchaus nichts entdecken können. Entschieden, dächte ich, wäre es endlich genug, daß wir keinen Beruf haben, das zu erkennen, was sich unserk Bemerkungsfähigkeiten ganz entzieht, und daß im Gebieth solcher Kenntnisse für uns weder Wahrheit noch Glückseligkeit mit einiger Sicherheit eingeärntet werden könne. Es ist indessen hier nicht nöthig, daß ich mich in Untersuchungen der Art umständlich einlasse. Ich will es von Seiten der Speculation, wenn ich gleich die Möglichkeit nach allem, was die scharfsinnigsten Philosophen zur Behauptung der Materialität geschrieben haben, nicht mit einiger Kenntniß der Sache annehmen und glauben kann, einmal als möglich zugeben, daß das ganze Denkgeschäffte ein Werk der Gehirnnerven seyn könnte.

In einem solchen Fall muß ich doch, als Beförderer des gesellschaftlichen Wohls, und als Freund der Menschen, in welcher Eigenschaft ich jeden Glaubenspunkt nach seinem wohlthätigen Einfluß in menschliche Glückseligkeit würdigen und schätzen muß, sagen, daß die Lehre von der körperlichen Natur der Seele eine Pest für die menschliche Gesellschaft und für die menschliche Glückseligkeit ist. *) Denn

*) Es freut mich unendlich, daß, nachdem ich obiges geschrieben hatte, ich in Moses Mendelssohns Vorlesungen über Gottes Daseyn ganz mit meinen Gedanken übereinstimmende Urtheile über diese Materie gefunden habe, wie es mich unendlich schmerzt, daß itzt, indem ich diese Anmerkung noch zum Text hinzusetze, dieser in Absicht auf ungewöhnlichen Verstand, auf gründliche Kenntnisse, auf große schriftstellerische Talente und auf einen edlen Charakter so vortreffliche, und einer, sich auch unter den besten Schriftstellern und Philosophen leider so sehr ausbreitenden, Seuche des ungründlichen und seichten Raisonnirens, mit so vieler Macht des Verstandes und der Kenntnisse entgegen arbeitende Philosoph, der Welt entrissen ist. Möchten doch nun seine erwähnten Vorlesungen vollendet im Manuscript vorhanden seyn!

sie richtet den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele allmälig zu Grunde. Zwar weis ich wohl, daß Viele die Materialität der Seele behaupten, und zugleich die Unsterblichkeit der Seele annehmen und lehren. Zwar weis ich wohl, daß ein unzerstörbarer Stoff bey der Auflösung des Körpers zurückbleiben, und sich wieder äußere Denkorgane bilden könne. Zwar weis ich wohl, daß die Idee der Personalität, ohne welche Unsterblichkeit, wie es Premontval so einleuchtend gezeigt hat, von keinem Werth ist, nach dem Untergange dieses Körpers in einem solchen unzerstörbaren Stoff bleiben, und in ein andres Leben hinüber gehn könne. Zwar freue ich mich, daß auch diejenigen, welche im Laufe ihres Denkens ehrlicher Weise glauben auf den Begriff der Materialität hinkommen zu müssen, und die gut genug leben, um die Idee eines zukünftigen Lebens erfreulich zu finden, und sich ein zukünftiges Leben zu wünschen, die Unsterblichkeit der Seele noch hoffen und glauben können. Allein ich erkenne es auch, und jeder muß es mit mir erkennen, daß es nur gewiß wenige Menschen gebe, die bey der Annehmung des Satzes, daß unser Denken ein Werk unsers Gehirns sey, die Unsterblich-

keit

keit der Seele mit innerer Beruhigung und Zuversicht glauben und annehmen. Die nach dem Tode erfolgende sichtbare Zerstörung des ganzen Körpers, und auch des Gehirns veranlaßt nur zu leicht die Furcht, daß das verstorbne Individuum mit seinem Denken und mit dem Bewußtseyn seiner selbst ganz dahin sey, und daß nicht anders wieder ein denkendes Geschöpf entstehe, als wenn durch Zeugung des Menschen sich alle die körperlichen Theile in Gehirnnerven vereinigen, wodurch das Geschäfft des Denkens nach und nach erregt und entwickelt werden könne.

Der Mensch ist also viel besser daran, wenn er glaubt, daß zwar die äußern Organe und das innere Organ des Gehirns der Seele die Materialien zu Vorstellungen und zum Denken zuführen müssen, daß aber die Seele in einem besondern geistigen, von den uns bekannten körperlichen Theilen unterschiednen, Subject am Ende ihren Vorrath von Ideen und Begriffen aufbewahre, und bey Auflösung des Leibes unzerstörbar bleibe und fortwirke. Es schmerzt mich also, und jeden Menschenfreund muß es schmerzen, daß die Lehre von der Materialität der Seele so viele Anhänger findet.

Nicht ohne lebhaften Unwillen kann man daran denken, daß selbst Schriftsteller, deren Arbeiten man es ansieht, daß sie zu dergleichen Untersuchungen auf keine Weise durch Kraft des Denkens oder durch gründliches Studiren ausgerüstet sind, sich an diese Materie wagen, und den Materialismus lehren, wie das noch im verfloßnen Jahr der anonymische Verfasser des so genannten Antiphädons in einem besonders deswegen geschriebenen Buch gethan hat.

3) So fern von Beweisen der Unsterblichkeit der Seele die Rede ist, hat man Ursache zu wünschen, daß man sich auch in der Hinsicht nicht auf förmliches Demonstriren einlasse. Selbst der für die Welt eben so wohlthätige als scharfsinnige und angenehme Verfasser des Phädons thut, wenn er diese Beweisart unternimmt, uns nicht völlig ein Genüge. Die spätern wiederholten Auflagen geben noch immer Blößen. Auch bin ich versichert, daß kein Mensch vermögend ist, den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele auf eine strenge Art demonstrativisch zu führen. Man thut viel besser, wenn man sich bey dieser so wichtigen Lehre bloß auf Beweise, die von der Analogie und von der Uebereinstimmung dieser Lehre

mit

-mit den Begriffen des gesunden Verstandes hergenommen werden, einschränkt.

4) In Ansehung der Duldung und der Preßfreyheit in Absicht auf einzelne Personen finden hier auch eben diejenigen Bestimmungen Statt, die in der Hinsicht beym vorhergehenden Artikel als nothwendig empfohlen sind.

Dritter Artikel.

Ich sehe es als eine unverletzliche Pflicht an, gegen jeden Menschen, er sey von welcher Religion er wolle, gerecht und tugendhaft zu handeln, das ist, keinem sein Eigenthum aus Haß gegen seine Religion durch Gewalt und Betrug zur Beförderung meiner Religion zu entwenden, jeden nach dem Maaß, als er in Ansehung des Staats und seiner Nebenmenschen nützlich, gut und wohlwollend denkt und handelt, zu lieben, und jedem nach meinem Vermögen und nach seinen Bedürfnissen zu dienen.

Anmerkung.

Es ist bekannt genug, wie gewöhnlich es ist, daß eine Religionsparthey an andre Religionspar-

theyen mit widrigen Gesinnungen, und selbst oft mit Haß und Feindschaft gedenket, und daß aus diesen widrigen Gesinnungen mancherley Ungerechtigkeiten und Verfolgungen entspringen. Wir wissen es, daß, wenn Theologen oder Religionslehrer einer Kirche nur etwas von der gewöhnlichen Lehrform auch in bloß speculativen Begriffen abweichen, es dann immer Männer giebt, die nicht etwa mit Sanftmuth und Gründlichkeit die gewöhnlichen Lehrbegriffe beweisen, sondern auf eine äußerst harte und stürmische Art jene Theologen und Religionslehrer angreifen, sie dem gemeinen Volk in ein gehäßiges Licht stellen, und ihnen Haß und Verfolgung zuziehen. An diese menschliche Bosheit und Unvollkommenheit dachte der selige Mosheim, als er seine Abhandlung vom Theologenhaß schrieb. Man erkennt und bedenkt dann nicht, daß man eigentlich nur einen Gegner vor den Augen des Volks stolzer Weise besiegen, seine Streitsucht nur befriedigen, vom Volk nur verehrt und vergöttert werden wolle, und daß solche abscheuliche Neigungen die geheimen Triebfedern alles dessen sind, was man thut, wenn man in seinen Schriften, von der Kanzel und von dem akademischen Lehrstuhl

seine Gegner anfällt und lästert. Man bildet sich vielmehr ein, daß man für die heilige Sache der Gottheit und der Rechtgläubigkeit mit einem heftigen Amtseifer fechte. Eine solche schreckliche Täuschung der Eigenliebe und der menschenfeindlichsten Gesinnungen würde nicht leicht Statt finden, wenn jedem es früh beygebracht würde, daß man nie widrige Gesinnungen gegen irgend einen Menschen, wegen etwanniger abweichender und selbst offenbar irriger Glaubenslehren hegen müsse, wobey das Wohl der menschlichen Gesellschaft und die Begriffe von Recht und Billigkeit in Sicherheit sind, und wobey sich nicht die offenbare Absicht zeigt, Menschen gegen Menschen aufzubringen, Menschen um ihre Rechte und um ihre Glückseligkeit zu bringen, und Recht in Unrecht, und Tugend in Laster zu verwandeln. Es ist nichts schändender für Christen, als daß so viele Mängel der Art auch unter ihnen herrschen, da doch alles das, was der Stifter dieser Religion lehrt, nichts dringender als Menschenliebe, empfiehlt, und da nur gründliche, und im Geist der Liebe und der Sanftmuth vorgetragene Beweise, allein nach der Natur der Sache den Verstand beleh-

ren und überzeugen, und das Herz gewinnen können. Ich halte mich also versichert, daß es jedem hell einleuchte, es könne eine Religionsparthey nur unter der Bedingung der menschlichen Gesellschaft unschädlich seyn, daß sie zu diesem Glaubensartikel sich vorzüglich mit bekennt.

Vierter Artikel.

Ich sehe es als einen höchst sträflichen Eingriff in das hohe Richteramt Gottes an, wenn man einem Menschen wegen seiner Glaubenslehren die göttliche Gnade und die Seligkeit für Zeit und Ewigkeit abspricht.

Anmerkungen.

1) Es ist bekannt, daß die Katholiken, oder vielmehr die dem Lehrbegriff des Römischen Stuhls anhängenden katholischen Geistlichen und Layen (denn Einige besser unterrichtete aufgeklärte Katholiken denken im Stillen ganz anders) jeden zur Höllenstrafe verdammen, der außer ihrer Kirche lebt. Dieser Artikel ist also einem Glaubensartikel entgegengesetzt, den jeder Katholik annimmt und annehmen muß, wenn er für rechtgläubig angesehen werden will. Es wird auch der Satz, daß es keine Selig-

keit außer dem Schooß der katholischen Kirche gebe, einem jeden Katholiken in der Kindheit so sorgfältig beygebracht, daß man auch selbst unter nicht wenig einsichtsvollen Katholiken gewiß nicht Viele findet, die jenen Satz zu verwerfen wagen. Der Katholik wird also hier leicht über Intoleranz schreyen, wenn er sieht, daß er einem solchen Glaubensartikel entsagen soll. Allein jeder Katholik, der gesunden Verstand hat, und zu einigen gründlichen Kenntnissen gelangt ist, muß es aufs deutlichste erkennen, daß ein Grundsatz, der wesentlich Intoleranz mit sich führt, durchaus nicht geduldet werden könne. Wer Duldung verlangt, muß also durchaus selbst alle intolerante Gesinnungen, und jeden zu Intoleranz wesentlich hinführenden Grundsatz fahren lassen. Ein solcher wesentlich zu Intoleranz und zu den fürchterlichsten Verfolgungen jeden Katholiken anreizender Satz ist aber der Glaubenssatz, daß nur ein Katholik selig werden könne. Ein Katholik braucht nicht ein Mann von hartem Herzen, von grausamen und menschenfeindlichen Gesinnungen zu seyn, um angetrieben zu werden, fremde Religionsverwandte zu verfolgen, wenn sie sich nicht in den Schooß der

Römischen Kirche begeben wollen. Selbst ein Katholik von sehr gutem Herzen, von vieler Menschenliebe, von einer starken Neigung zu freundschaftlichen Gesinnungen wird durch seinen Glauben gereizt, und gezwungen, ein Verfolgungsurtheil mit zu unterschreiben oder mit zu vollziehen. Es muß seinem liebevollen Herzen weh thun, wenn er einen edlen Menschen, einen geliebten Freund, eine Geliebte, eine Gattin, als einen Gegenstand der ewigen Verdammniß ansehen muß. Er muß, um dem Kummer nicht unterliegen zu dürfen, sehnlich wünschen, daß der geliebte Gegenstand nicht ein Raub der Hölle werden, sondern sich zur katholischen Kirche wenden möge. Alle Kräfte muß er sich bewogen finden anzuwenden, um diesen Wunsch erfüllt zu erhalten, und die Bekehrung auf irgend eine Art, durch Gründe, durch Ueberredungen, durch Lockungen und durch Drohungen zu bewirken. Will alles nicht helfen, wie nothwendig muß er denken, es sey für einen zur Verdammniß bestimmten Menschen am Ende doch besser, daß er hier durch Verfolgungen und durch Martern gequält werde, als daß er ewig in der Hölle Quaal und Pein leide, und es sey selbst der zärt=

zärtlichsten Liebe Pflicht zu allen Martern, die nothwendig sind, um die Bekehrung zu bewirken, seine Zuflucht zu nehmen. Dazu kommt noch dieß, daß die katholische Kirche nicht sowohl auf innere Ueberzeugung und Aenderung des Herzens, als auf äußerliches Bekenntniß und äußere Werke und Ceremonien sieht, und diesen sehr leicht eine seligmachende Kraft beylegt. Diese Glaubensverfassung dient ebenfalls mit dazu das Werk der Verfolgung zu befördern, und einen Menschen außer Gefahr in Ansehung der Seligkeit zu glauben, wenn er nur das äußerliche Bekenntniß abgelegt, und sich zu äußerlichen ceremonialischen Handlungen verstanden hat. Wenn wir von den fürchterlichsten Verfolgungen, die über die Hugenotten in Frankreich und über die Protestanten, besonders in der Pfalz und in Ungarn, ergangen sind, und von dem gräulichen und unsre Zeit so sehr schändenden und verfolgenden Unfug, den nun die Römische Hierarchie selbst wider alle Mitglieder der Römischen Kirche, die zu aufgeklärten und gründlichen Kenntnissen gekommen sind und kommen, seit einiger Zeit in Bayern unter der Leitung des Erjesuiten Frank treibt, auch aus der Geschichte

schichte und aus itzigen Nachrichten nichts wüßten: so könnte doch mit Zuverläßigkeit gesagt werden, daß in einer Kirche, die behauptet, es könne einer nur so fern selig werden, als er in ihrem Schooß lebt, nicht nur aus der Bosheit und der Politik des Römischen Stuhls, nicht nur aus der Dumheit und dem Aberglauben der katholischen Geistlichkeit, sondern selbst aus der Glaubensfestigkeit frommer Menschenfreunde, Verfolgungen wider fromme Religionsverwandte und wider Katholiken selbst, die zu richtigen Begriffen von den Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes, des Naturrechts, der Moralität und der Religion gelangen, von Zeit zu Zeit entstehen müssen. Was kann also einleuchtender seyn, als daß die ausschließende Seligsprechung der Katholiken, und die Verdammung aller derer, die außer der katholischen Kirche leben, schlechterdings nicht mit dem Wohl und den unverletzlichen Rechten der Staatsmitglieder bestehen könne, und daß also eine Religionsparthey, welche unter irgend einem Schein des Rechts und der Billigkeit, Aufnahme in einem nichtkatholischen Lande verlangt, jener höchst abscheulichen Glaubens-

lehre feyerlich entsagen und sie selbst verabscheuen müsse. Und was kann zugleich einleuchtender seyn, als daß selbst jede katholische Regierung und jedes katholische Land ganz in der Macht der Römischen Hierarchie ist, und Dolche, Gift und jede Verfolgung fürchten müsse, so lange noch eine so abscheuliche Lehre vorgetragen und verbreitet werden darf? Garve, der mit Biester in Ansehung der Proselytenmacherey der Katholiken sonst nicht gleiche Besorgnisse hat, und der so nachsichtig in Ansehung der Katholiken denkt, gesteht auch die ganze Schädlichkeit eines solchen Glaubensartikels ein, indem er in seinem, im letzten Decembermonath der Berliner Monathsschrift enthaltenen, Briefe an Biester sagt: "Die Bekehrungen durch Gewalt, und die durch List, müssen auf einmal aufhören, wenn wir mit dieser Gemeine in Friede leben wollen.„ Sucht also eine Anzahl von Katholiken in den Ländern anderer Kirchen Aufnahme und freye Religionsübung: so kann sie auf keine Weise über Härte und Intoleranz sich beschweren, wenn sie selbst nicht der Intoleranz und den Intoleranz lehrenden Glaubenssätzen entsagen wollen. Man darf auch nicht fürchten, daß

wenn

wenn man gewisser Ursachen wegen die Aufnahme einer Anzahl von Katholiken dem Staate zuträglich findet, nicht einen katholischen Geistlichen fände, der aufgeklärt genug wäre, um gerne der erwähnten an sich abscheulichen Glaubenslehre zu entsagen. Nur müßte die Regierung, wenn sie einer katholischen Gemeine auch erlaubte, einen Geistlichen in Vorschlag zu bringen, doch die Bestellung eines katholischen Geistlichen sich selbst vorbehalten. Auch müßte sie einen solchen katholischen Geistlichen von keiner auswärtigen katholischen Geistlichkeit auf irgend eine Art abhängig seyn lassen. Indem das geschähe: so würden die, zur protestantischen Religion oder zu andern Religionen sich bekennenden, Staaten selbst den katholischen Ländern vielleicht einen nicht geringen Dienst thun, und in denselben die gänzliche Abschaffung intoleranter Grundsätze und der despotischen Hierarchie allmälig bewirken. Dieser Dienst würde desto wichtiger seyn, da der Römische Stuhl und alle dem Römischen Stuhl aus Einfalt oder Politik ergebnen Geistlichen alle Kräfte anwenden werden, gedachten zur Aufrechthaltung der Hierarchie und der päbstlichen Macht, durchaus unentbehrlichen Grund-

satz

satz unter den Glaubensartikeln der katholischen Kirche allgemein zu erhalten und zu behaupten. Daß hohe katholische Geistliche nicht nur die Behauptung gedachter Lehre, sondern selbst die Erhaltung des ganzen Jesuitischen Systems zur Aufrechthaltung der päbstlichen Macht noch nöthig finden, erhellt daraus, daß noch neulich der Erzbischoff von Tours in einem Hirtenbriefe sich nicht nur bitterlich über die vielen Eingriffe der weltlichen Macht in die geistliche Macht beklagt, sondern auch die Jesuiten gepriesen, und über deren Aufhebung gejammert hat. *) Beleidigend war es übrigens für den gesunden Verstand, wenn ich von etwas aufgeklärten und menschenfreundlich gesinnten Männern unter den Katholiken nicht mit Zuversicht annehmen wollte, daß es ihnen in Absicht auf Verstand und Herz schwer werden müsse, fremde Religionsverwandte, die nach richtigen Kenntnissen hinstreben, und gewissenhaft den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der

*) Tröstend ist es hiebey für einen Freund der unverletzlichen Rechte der Menschheit, daß das Parlement desfalls ein scharfes Decret gegen diesen Hirtenbrief erlassen hat.

der Tugend und des Edelmuths gemäß zu leben suchen, als einen Raub der Hölle anzusehen. Sehr merkwürdig ist es auch, daß einem Zeitungsartikel zufolge, der im 206 Stück des Altonaischen Merkurs vom verfloßnen Jahr enthalten ist, ein Franciscaner Pater mit Namen Schneider, zu Augsburg in einer Predigt öffentlich gelehrt hat, ieder, zu welcher Religion er auch gehöre, könne bey einem rechtschaffnen Wandel selig werden, und daß, nachdem er desfalls bey dem Weihbischof, Baron von Umgelter, verklagt war, dieser des Franciscaners darauf geführte Vertheidigung gegründet gefunden, ihn zur Tafel behalten, und ihm endlich befohlen hat, die gehaltene Predigt drucken zu lassen.

2) Bey diesem Artikel kann ich nicht umhin noch anzumerken, daß selbst in der protestantischen Kirche sich bis itzt Reste von der in diesem Artikel angeführten so sträflichen Kühnheit finden. Zwar verdammt kein Protestant einen Katholiken oder irgend einen Christen wegen eines irrigen Glaubens. Aber wie Manche hat es gegeben und giebt es noch, die den abscheulichen Satz behaupten, daß aller der Menschen, die nichts von Christus gewußt haben, oder

itzt

itzt nichts von ihm wissen, d. i. daß aller Heyden Tugenden nur glänzende Laster seyn, und daß solche Menschen nicht selig werden können. Man bedenkt nicht, daß, wenn es in der Bibel heißt, es würden diejenigen verdammt, welche nicht glauben, hiebey von denen die Rede nur seyn könne, die gehörigen Unterricht von den Heilswahrheiten erhalten haben. Denn wer hat je gesagt, daß einer etwas nicht glaube, wenn ihm von dem, was er glauben soll, nichts gesagt ist? Froh bin ich indessen, daß jeder menschenfreundlich gesinnte Geistliche unter den Protestanten mit Freuden bessern Kenntnissen seit langer Zeit Raum giebt, und daß menschenfeindliche Männer, welche der Neigung, die Heyden zu verdammen, noch nicht entsagen wollen, itzt nicht einmal mehr den gemeinen Mann unter ihre Streitfahne bringen können, und daß sie von allen guten Menschen mit der Verachtung angesehen werden, welche sie in so hohem Maaße verdienen. Auch der gemeine Mann erkennt es schon, daß es der Prediger Pflicht ist, vielmehr wider Laster, wodurch das Wohl der menschlichen Gesellschaft zu Grunde gerichtet wird, und wider eine solche Bosheit des Herzens, als solche verdammende

Männer zeigen, zu kämpfen, als wider menschenfreundliche Lehren, wider die Weglassung ungegründeter und unfruchtbarer Lehren, und wider edle Mitgeistliche, die besser denken, zu predigen. Mit Rücksicht auf Manche solcher Eiferer unter protestantischen Geistlichen muß ich selbst auch sagen, daß sie bey ihrem Eifer eben so, wie so viele Katholiken die Sache der Religion bloß in Beziehung auf das Interesse ihres Standes ansehn, und im Herzen selbst weit von allem Glauben an die Lehren des Christenthums entfernt sind. Ich habe einen nun verstorbnen Geistlichen vor geraumer Zeit näher kennen gelernt, der von nichts als von Rechtgläubigkeit redte, auf der Kanzel immer wider Irrlehrer eiferte, diese nicht nur durch Absetzung, sondern auch durch Zuchthaus und Karre gestraft haben wollte, und der selbst ---- nicht einmal einen Gott glaubte. Ich kann nicht umhin hiebey anzumerken, daß die aufkommende Mode, zwischen dem öffentlichen und dem Privatglauben einen Unterschied zu machen, und zu behaupten, daß ein Religionslehrer seinem mit dem Staat oder einer Gemeine eingegangenen Vertrag gemäß alles lehren könne, was er lehren soll, und daß es

ihm dabey frey stehe für sich alles zu glauben was er will, unvermerkt zu dergleichen abscheulichen Heucheleyen und Partheyverfolgungen die Menschen nur zu leicht hinleite.

Ich wage es auch zu behaupten, daß diese Modelehre eine sehr böse Lehre sey. Hohe obrigkeitliche Personen können es den Unterthanen zur Pflicht machen, nach den gegebenen Gesetzen die Justiz zu verwalten; sie können es befehlen, was Unterthanen in Absicht auf Landeseinrichtnngen thun sollen, und wie das Befohlne ausgeführt werden soll; aber sie können nie befehlen, daß jemand Unwahrheit als Wahrheit, Laster als Tugend, Unrecht als Recht lehren und anpreisen soll. Man könnte höchstens den Befehl, gewisse Religionslehren vorzutragen, dem Befehl, gewisse Gesetze zu handhaben, gleich achten, und sagen, daß jener Befehl und die Befolgung des Befehls mit eben dem Recht Statt finden könnte, als womit dieser Befehl und dessen Befolgung Statt finden kann, wenn man von Religionslehrern verlangte, daß sie sagen sollten, es wäre der hohe Wille der Obrigkeit, daß gewisse bestimmte Sätze und Lehren sollten vorgetragen und geglaubt werden. Wie es aber

ungereimt wäre, wenn die Obrigkeit dieses verlangte und wenn dieses geschähe: so würde jeder es auch unter der Würde der Menschheit finden, wenn irgend einer es auf sich nähme, der Ankündiger solcher Befehle zu seyn. Denn hoffentlich wird es nie behauptet werden, daß Wahrheit und Glaube auf irgend eine Art befohlen werden können und dürfen. Selbst in Ansehung der Justizpflege und andrer Staatsdienste darf ich mich von jedes rechtschaffenen Mannes Beyfall versichert halten, wenn ich behaupte, daß jeder Beamte, der offenbar ein Werkzeug der Ungerechtigkeit auf seines Fürsten Befehl seyn soll, ein die Würde der Menschheit schändender elender Mensch ist, wenn er sich dazu brauchen läßt. Fern sey also von jedem redlichen Freunde der Wahrheit und des Rechts die Lehre, daß man öffentlich alles Anbefohlne lehren, und dabey für sich glauben könne, was man wolle.

Fünfter Artikel.

Ich glaube, daß Erkenntniß der Wahrheit, eigne Ueberzeugung und eigner Glaube die einzigen rechtmäßigen und heilsamen Bekehrungsmittel in Ansehung

einer jeden Religion sind, und ich verabscheue jede Bemühung durch Gewalt, durch Drohung, durch List und Betrug, durch Ueberredung, durch verführerische Wollust, oder durch Anbiethung irgend eines äußern Vortheils, irgend einen Menschen von seiner Religion abwendig zu machen.

Anmerkung.

Glaube kann ohne Erkenntniß nicht Statt finden; Erkenntniß ist aber ganz das Werk des Geistes und des Verstandes. Soll einer also Glaubensartikel annehmen: so müssen sie auf beygebrachte, dem Verstande einleuchtende, Gründe gebaut seyn. Gewalt, Drohung, List und Betrug, Ueberredung und lockende Lüste und Vortheile bringen durchaus keine Kenntnisse mit sich, und können also nicht Mittel seyn, um ein Glaubensbekenntniß zu bewirken. Sagt einer bloß mit dem Munde, daß er etwas glaubt, welches er seiner Erkenntniß nach verwirft, und verrichtet er comediantenmäßig in Uebereinstimmung mit dem, was er mit dem Munde sagt, gewisse Handlungen und Ceremonien: so ist er ein Lügner und Heuchler, weil der Glaube in der Seele und nicht auf den Lippen wohnt. Ich würde mich

schämen, dieses zur Bestätigung des fünften Artikels zu sagen, ja ich würde mich schämen, selbst den fünften Artikel auch nur nöthig zu finden, wenn die Römische Kirche nicht allem dem entgegen handelte, und das Gegentheil zur Schande der Menschheit und des allgemeinen Menschenverstandes lehrte. Vermittelst dieses Artikels und der aus eben dem Grunde nothwendigen folgenden Artikel muß also der päbstlichen Hierarchie und Tyranney vorzüglich entgegen gearbeitet werden, wenn gleich jeder Mensch von gesundem Verstande, der nichts von einem solchen kirchlichen Despotismus wüßte, denken würde, es würden dergleichen Glaubensartikel unter uns Menschen nie nöthig seyn, weil es solche Misgeburten von Religionslehren, als die Römische Kirche behauptet, nie geben würde und nie geben könnte.

Sechster Artikel.

Ich verabscheue jede Art des Hasses und der Verfolgung in Ansehung derer, die nicht zu meiner Religion sich bekennen, und die sich durch ihre Erkenntniß nicht bewogen finden, zu derselben überzutreten.

Anmerkung.

Ein nicht sehr aufgeklärter Mensch, der mit festem Glauben alle Lehren seiner Religion annimmt, wünscht natürlicher Weise sehr leicht, daß andre Religionsverwandte auch seine Religion annehmen, und den Namen seiner Kirche tragen mögen. Dieser Wunsch wird desto lebhafter, je mehr er andre Religionsverwandte liebt, und ihnen eben die Vortheile und Glückseligkeiten gönnt und wünscht, welche er in seiner Religion findet. Mit einem solchen Wunsch verbindet sich denn leicht die Bemühung, den Uebertritt zu seiner Religion zu bewirken. Ich habe mit Rücksicht auf diesen Umstand es nicht für gut gefunden, jede aufzunehmende Religionsparthey es angeloben zu lassen, daß sie auf keine Weise Proselyten machen wolle. Zur Verhütung intoleranter Gesinnungen ist es aber durchaus nothwendig, daß sie angelobe, jeden Religionshaß und jede Religionsverfolgung gegen Solche, die bey ihrer Religion zu bleiben sich bewogen finden, zu meiden und zu verabscheuen. Uebrigens ist es schon genug erwiesen, daß man nicht leicht es der Weisheit gemäß finden könne, fremde Religionsverwandte zu seiner Religion thätig hinzuleiten, selbst dann, wenn man aufs lebhafteste überzeugt

ist, daß man eine in allen Glaubenssätzen wahre und wohlthätige Religion hat.

Siebenter Artikel.

Ich sehe es als eine unverbrüchliche Pflicht an, in allen Fällen das Wohl dieses Staats, worin ich als Unterthan lebe, in Absicht auf Landesgesetze, auf Gerechtigkeit und Tugend, auf die Macht und die Regierung des Staats, und auf die Vermehrung aller Arten von Gütern und Vortheile desselben, so weit, als es nicht den Rechten Andrer entgegen ist, auf alle Art und Weise zu befördern.

Anmerkung.

Es ist sehr nöthig auf diese Gegenstände der menschlichen Pflicht gegen den Staat fremde Religionsverwandte aufmerksam zu machen, und Vorstellungen der Art, besonders vermittelst des Unterrichts bey der Jugend, zur Fertigkeit zu bringen. Bey den Katholiken ist es erstlich ein Glaubensartikel, jeden Staat und jede weltliche Macht dem Römischen Hofe und der Römischen Kirche als untergeordnet und unterworfen anzusehen. In der Zeit des siebenjährigen Krieges

wagten

wagten es die Geistlichen zum Theil für den glücklichen Fortgang der katholischen Feinde der protestantischen Staaten beym öffentlichen Gottesdienst zu bethen, und sie hielten dieß zu thun für ihre Pflicht. Sie theilten den Feinden des Staats, so weit es ihnen möglich war, allerley Nachrichten mit, und machten zur Austheilung der protestantischen deutschen Staaten unter katholische Mächte, nnd zur Wegnehmung der protestantischen Kirchen, Entwürfe. Hat ein Staat es aber auch nicht mit Religionsverwandten zu thun, die so intoleranten und so menschenfeindlichen Grundsätzen ergeben sind, als so genannte rechtgläubige Katholiken ergeben seyn müssen: so ist der große Haufe der Menschen doch überhaupt nur zu geneigt, widrige Gesinnungen wider einen Staat zu fassen, worin die allgemein angenommene Religion nicht dieselbe ist, zu welcher er sich bekennet. Es ist also nöthig, wider solche widrige Gesinnungen auf alle Art und Weise jeden Einwohner des Staats zu verwahren, und dergleichen Gesinnungen immer mehr und mehr auszurotten. Dieß wird mit auf eine kräftige Art dadurch bewirkt werden können, daß man durch feyerliche Angelobungen und durch einen darauf sich beziehenden Unterricht bey der Jugend, allen

solchen widrigen Empfindungen und Vorstellungen entgegen wirkt.

Achter Artikel.

Ich glaube heilig und fest, daß keine Religionslehre und keine geistliche Obern, Vorgesetzte und Lehrer mich in die Verbindlichkeit setzen können, wider den Landesherrn, wider die Regierung des Landes und wider das äußere und innere Wohl des Staats, entweder aus Bewegungsgründen, die aus der Religion hergenommen sind, oder mit der Religion in irgend einer Verbindung stehen, auf irgend eine Art irgend etwas zu unternehmen.

Anmerkung.

Wie nöthig es sey, das in diesem Artikel Enthaltene jeden fremden Religionsverwandten bekennen zu lassen, das erhellt mehr, als zur Gnüge, aus den in vorhergehender Abhandlung enthaltnen allgemein angenommenen Grundsätzen der katholischen Kirche.

Neunter Artikel.

Ich halte mich verpflichtet anzugeloben, und gelobe hiedurch bey allem, was

mir

mir heilig und theuer ist, an, daß ich in meinem ganzen Betragen und in allen meinen Handlungen mich nach den vorhergehenden Glaubenssätzen immer unverbrüchlich richten, und daß ich auch unter denen, die mir, als ihrem Vorgesetzten oder Lehrer untergeordnet werden, oder sich mir anvertrauen, die Annehmung gleicher Glaubensbegriffe, und die Beobachtung eines gleichen Betragens aus allen Kräften durch Lehren, Ermahnungen und Beyspiel auf alle Art und Weise befördern will.

Anmerkung.

Man sieht es leicht ein, daß dieser Artikel nicht uur nicht weggelassen werden kann, sondern daß auch die Obrigkeit auf die Haltung dieser Angelobung mit Ernst dringen, und in der Hinsicht auf den Religionsunterricht aufmerksam seyn müsse.

Zehnter Artikel.

Ich verabscheue den Gedanken, daß es mir frey stehen möchte, durch zurückbehaltne geheime Gedanken und geheime

Wort-

Wortdeutungen irgend einem der vorhergehenden Bekenntnisse und Angelobungen, einen andern Sinn zu geben, als darin nach der Absicht derer, die dieses Bekenntniß von mir verlangen, und zu verlangen so vollkommen befugt und berechtigt sind, darin liegen soll, und als überhaupt der gemeine Menschenverstand darin findet.

Anmerkung.

Es ist unnöthig zu erinnern, daß ich hier besonders an die Jesuiten denke, die jede Mentalreservation und geheime Wortdeutung für erlaubt halten, wenn nur die Ausbreitung und die Macht des Pabstthums, und besonders ihres Ordens, dadurch befördert wird.

Eilfter Artikel.

Ich glaube heilig und fest, daß meine geistlichen Obern auf keine Weise das Recht und die Macht haben, mich von der Verbindlichkeit zu dispensiren, den bisher bekannten Glaubensartikeln und den darin übernommenen Verpflichtungen in meinem ganzen Verhalten gemäß zu leben und zu handeln, und daß es eine abscheu-

liche

liche Lehre ist, wenn angenommen und behauptet wird, daß man denen, die außer dem Schooß meiner Kirche leben, nicht Treu und Glaube halten dürfe.

Anmerkung.

Es ist bekannt genug, daß unter den katholischen Lehrsätzen auch der zuletzt erwähnte abscheuliche Lehrsatz sich mit befindet, und daß es in der katholischen Kirche angenommen wird, es könne die geistliche Macht von jeder übernommenen Verbindlichkeit, wie von jeder Sünde, jeden Menschen lossprechen und dispensiren, und aus freyer Macht und Gewalt einen zur Hölle verdammen, oder ihm das Recht zum Himmel ertheilen.

Zwölfter Artikel.

Ich unterwerfe mich, wofern ich itzt oder in Zukunft verblendeter Weise über irgend etwas, das ich in den bisherigen eilf Artikeln bekannt und angelobt habe, anders denken, oder ruchloser Weise irgend etwas thun sollte, das den in gedachten Artikeln enthaltnen Bekenntnissen und Angelobungen nicht gemäß ist, willig einer jeden zu meiner Besserung, zur Aufrecht-

hal-

haltung der Gerechtigkeit, und überhaupt zum Wohl des Staats nothwendig erforderlichen Strafe an Gut, Amt, Leib und Leben.

Anmerkung.

Wer mit den Grundsätzen und den Constitutionen der Römischen Kirche und der Jesuiten sich auch nur aus der vorhergehenden Abhandlung bekannt gemacht hat, der weis es, daß es keine Art der Angelobung und Versicherung giebt, wobey der Katholik sich nicht zum Vortheil der katholischen Kirche und des Jesuiterordens Mentalreservationen erlauben könne; daß man kein Verbrechen ersinnen kann, das nicht die katholische Geistlichkeit in die verdienstlichste Handlung umzuschaffen befugt sey, wenn durch ein solches Verbrechen nur der Römischen Kirche Vortheile zugewandt werden. Man darf also auch nicht sicher erwarten, daß der Katholik in irgend einem der in allen angeführten eilf Artikeln enthaltnen Bekenntnisse, und in irgend einer damit verbundnen Angelobung eine völlig bindende Kraft finde. Ich habe es daher nöthig gefunden, auch den letzten Artikel mit hinzuzusetzen. Zwar giebt es Katholiken; die auch durch diesen letzten Artikel nicht

abgehalten werden, allem, was sie bekannt und angelobt haben, entgegen zu handeln, und die, wenn sie sich dabey große Strafen zuziehen, sich dann für Märtyrer halten, und nach den Grundsätzen der Katholiken sich für Märtyrer halten dürfen, welche dafür ein desto höheres Maaß der Seligkeit zu erwarten haben. Daraus erhellt es zugleich aufs deutlichste, daß es keine abscheulichere Religionsart geben könne, als die ungereinigte Römischkatholische ist. Allein ich bin dennoch versichert, daß die Ablegung eines solchen Glaubensbekenntnisses und dergleichen Angelobungen die heilsamsten Wirkungen haben, und den Staat, worin Katholiken aufgenommen werden, oder die katholischen Staaten selbst, fast gegen alle gefährliche Unternehmungen des römischen Stuhls, und gegen alle Verfolgungen in Sicherheit setzen werden. Denn erstlich wird die Anzahl der Katholiken nicht groß seyn, die einfältig oder boshaft und gewissenlos genug sind, sich zu allen angeführten Artikeln öffentlich und feyerlich zu bekennen, und alles darin enthaltne anzugeloben, wenn sie das Gegentheil denken und ausführen wollen. Zweyteus wird dadurch, daß ein solches Bekenntniß immer abgelegt wird, alles dahin gehörige allen Mitgliedern des

Staats bekannt, und jedes Mitglied des Staats wird aufmerksam auf das Betragen der Geistlichen und auf Uebertretungsfälle werden. Drittens wird das Gegentheil höchstens nur sehr heimlich gelehrt werden können, und wenn Glaubenslehren, die dem gesunden Verstande, den Rechten der Menschheit und dem Gewissen so sehr widersprechen, erst aufhören, öffentlich gelehrt zu werden: so werden sie auch bald aufhören, ein Glaube der Religionsgemeine zu werden. Endlich wird viertens der Umstand, daß Uebertretungsfälle harte Strafen nach sich ziehen, auch sehr mächtig auf die Gemüther der Geistlichen wirken. Die auf diese Weise entstehende Sicherheit wird desto größer seyn, wenn die Regierung auf den Unterricht der Jugend ein wachsames Auge hat, und selbst dahin sorgt, daß gutdenkende Männer bey katholischen Gemeinen zu Kirchenlehrern und zu Schullehrern bestellt werden. Selbst die Regierungen der katholischen Staaten haben die wichtigsten Ursachen durch Einführung eines solchen Glaubensbekenntnisses sich und ihre Mitglieder auf eine gleiche Art wider alle Verfolgungsgreuel in Sicherheit zu setzen. Was noch itzt in Bayern vorgeht, ist ein weit umherleuchtendes Beyspiel von dem, was man bey der

Regie=

Regierung und beym Einfluß der katholischen Geistlichkeit in die Regierung zu fürchten hat. Auf wie eine anstößige Art werden daselbst nicht schon seit langer Zeit rechtschaffne Wahrheits- freunde und Volksfreunde verfolgt! Die Akademie der Wissenschaften, deren Mitglieder wahrschein- licher Weise einem solchen Unwesen der Dumm- heit, des Aberglaubens und der Verfolgung, wo- bey man aufgeklärte Männer in Gefängnisse oder in Klöster steckt, sie einen elenden Katechismus lernen, und in der Folge darüber examiniren läßt, und sie auf mannichfaltige Weise Mishandlun- gen Preis giebt, auch nicht mit Beyfall oder Stillschweigen haben zusehn können, ist selbst itzt nach den letzten Nachrichten aufgehoben, und der Fonds dazu zum Hohn gründlicher Kenntnisse und zum Zeichen, daß dergleichen Kenntnisse ver- rufne Waaren sind, zu einem Spinnhause be- stimmt. Welcher selbst katholische Staat muß sich also nicht vor Religionssätzen fürchten, die stolze, dumme oder boshafte Geistliche auf eine so bequeme Art zum Deckmantel ihrer abscheuli- chen Handlungen gebrauchen können! Und welche aufgeklärte Regierung muß nicht eilen, die Rechte des gesunden Verstandes und der Menschheit, wenigstens durch Einführung der hier angeführ-

ten Duldungsartikel einigermaßen in Sicherheit zu setzen! Denn ein Exjesuit Frank und Männer, die gleichen Gelichters sind, welche neulich der verdienstvolle Herr von Born in seinem an die Münchner Akademie der Wissenschaften gerichteten Absagungsschreiben auf eine so verdiente Art vor den Augen Deutschlands öffentlich mit Schande gebrandmarkt hat, sind doch wohl Leute, die in einem gut eingerichteten Staat unter Einschränkungen, wie die angegebnen Artikel mit sich führen, zur Noth nur geduldet werden sollten, damit sie nicht über gute Menschen tyranniſiren können, wie sie es nun auf eine Art thun, an die auch die Sanftmuth selbst nicht ohne bittern Unwillen denken kann.

*** *** ***

Von den hier angegebenen zwölf Artikeln wage ich es zu glauben, daß meine Leser darin ein hinreichendes und nicht zu viel forderndes Duldungssymbolum finden. Es fällt hell in die Augen, daß, wenn ein Mensch unter die Verbindlichkeiten gesetzt wird, welche diese Artikel mit sich führen, er in keiner Art von freyer

Wirk-

Wirksamkeit, worauf er nach der wesentlichen Einrichtung der menschlichen Natur Anspruch machen kann, gehindert, und daß er nur bloß von dem, was offenbar schädlich ist, und dem Wohl und der Glückseligkeit und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft widerspricht, dadurch zurückgehalten wird. Es kann also keine Religionsparthey, die Eintritt in einen Staat verlangt, oder die in einem Lande entsteht, sich beschweren, wenn man sie nur unter der Bedingung duldet, und ihr freye Religionsübung verstattet, daß deren Obern, Vorgesetzte und Lehrer sich feyerlich zu allen gedachten Artikeln bekennen, und sich feyerlich verbindlich machen, wider keinen derselben in Lehre und Leben zu handeln. Mit Rücksicht auf diese Verbindlichmachung habe ich übrigens wegen derjenigen, die einen Eidschwur für eine moralisch unerlaubte Handlung ansehen, einen solchen Eid nicht in Vorschlag gebracht. Es ist derselbe auch nicht nothwendig, wenn andern feyerlichen Versicherungen eine gleiche Kraft beygelegt wird.

In so fern von der Duldung einzelner Personen die Rede ist, die in einen Staat einwandern: so erregen selbige entweder durch die Geschäffte, die sie treiben, oder durch die Rolle, welche sie in Ansehung der menschlichen Gesellschaft spielen, mit Rücksicht auf ihren Einfluß in das Wohl des Staats einige Aufmerksamkeit oder nicht. Im letzten Fall pflegt man sie nicht einmal unter bestimmte Verbindlichkeiten gegen den Staat zu setzen. Man überläßt dergleichen Menschen allein der Wachsamkeit der Policey. Im ersten Fall würde jeder, der sich nicht zu der im Lande allgemein üblichen Religion bekennet, doch zu den angeführten zwölf Artikeln sich wenigstens bekennen müssen. Dieß müßte in jedem Fall geschehen, wenn einer fähig seyn sollte, irgend ein Amt zu erhalten oder Mitglied irgend einer Zunft zu werden. Dieses wäre auch überhaupt in Ansehung eines jeden Fremden zu beobachten, der nicht erweislicher Maaßen in der Landesreligion erzogen wäre.

Eine solche Vorsicht wird durch die Proselytenmacherey und die Glaubenssätze der Jesuiten nothwendig gemacht, nach welchen es ihnen erlaubt ist, nicht in ihrer wahren Gestalt zu erscheinen, die Maske einer jeden andern Religion zu tragen, sich zu andern Religionen zu bekennen, und selbst protestantische geistliche Lehrämter zu verwalten.

Zwar wird durch erwähntes Vorsichtsmittel, aus den vorhin angeführten Gründen, es den Jesuiten nicht unmöglich gemacht, sich in Staaten einzuschleichen; allein wenn die in gedachten zwölf Artikeln enthaltenen Ideen und Sätze beständig in einem Staat in Umlauf erhalten werden: so wird den Jesuiten die Ausführung ihrer Plane doch fast bis zur Unmöglichkeit erschweret. Wegen der großen Wahrscheinlichkeit, daß ein auch noch so gut maskirter Jesuit bey Treibung seines Werks würde entdeckt werden, und wegen der auf die Entdeckung erfolgenden äußerlichen Strafen, würde selten einer es wagen, das Werk der Verführung zu unternehmen und auszuführen.

Unsre Aussichten in Absicht auf die menschliche Glückseligkeit würden noch weit erfreulicher werden, wenn gedachter Orden, welcher unstreitig das allergefährlichste und schädlichste aller Uebel ist, die für die menschliche Gesellschaft erdacht werden können, sich am Ende nicht in der Welt behaupten, und die Entwürfe eines sich über den ganzen Erdboden erstreckenden monarchischen Regierungssystems aufgeben müßte.

Freylich wird dieser Orden noch vielleicht lange einer Hydra gleichen, der, wenn ihr ein Kopf abgeschlagen wird, mehrere wieder empor wachsen. Das scheint itzt vorzüglich der Fall zu seyn, da derselbe, nachdem er in den katholischen Staaten endlich aufgehoben ist, in dem größten nichtkatholischen Staat frey leben und wirken kann. Dessen schlaue und feine Politik hat dadurch sich ein ungeheuer großes Theater verschafft, worauf er bey dem jetzigen Zustande der Kenntnisse, und bey der phlegmatischen Trägheit und Unwissenheit des größten Theils der Griechischen Geistlichkeit

seine Rolle mit dem glücklichsten Erfolg spielen kann. Er wird, wie ich es schon in der vorhergehenden Abhandlung angemerkt habe, dabey höchst wahrscheinlicher Weise die süße Hoffnung unterhalten, daß, wenn Staatskenntniß, Aufklärung und Freyheitssinn der katholischen Staaten etwa bald den Thron des Pabstes umstürzen sollte, eben dieser Thron dann auf einmal im höchsten Orientalischen Glanz in Rußland wieder werde errichtet werden können, und daß dann der im Jesuitergeneral aufstehende neue Pabst unter dem Beystande aller politischen Triebfedern des Jesuiterordens seiner unumschränkten Gewalt nicht nur das unermeßlich große Russische Reich, sondern selbst den ganzen Orient unterworfen sehen werde. In allen orientalischen Ländern, und besonders in China ist dazu schon viel vorgearbeitet. Sollte indessen das sonst so scharfsichtige Auge der Politik, und der so weit umher schauende Adlerblick der großen Beherrscherin der Russischen Staaten zeitig genug auf die Schädlichkeit dieses Ordens gerichtet wer-

den, um selbst nicht ein Raub desselben zu wer-
den, und sollte dieser um sich fressende Krebs-
schaden, den das Reich an dem Jesuiterorden
bekommen hat, noch zeitig genug weggeschnit-
ten werden, ehe er das Blut in allen Adern
des Reichs ansteckt und vergiftet: so wäre doch
vielleicht zu hoffen, daß dieses Ordensunge-
heuer wirklich völlig zernichtet würde. Möch-
ten doch alle aufgeklärten, und ihre Neben-
menschen und menschliche Glückseligkeit lieben-
den Männer aller Staaten und aller Reli-
gionen mit vereinter Kraft dahin wirken, daß
es bald dazu komme, und möchte doch die
göttliche Vorsehung durch die Einrichtung aller
Dinge, und besonders durch die großen Kräfte
der Welt, welche in den starken und so mäch-
tig wirkenden Triebfedern aller Regierungen
liegen, ein so menschenfreundliches Geschäffte
aller aufgeklärten und guten Menschen segnen
und Amen zu jener Hoffnung sagen!

IV.

IV.

Entwurf eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses,

dessen Annehmung man von jedem Staatsbürger, ohne der Gewissensfreyheit zu nahe zu treten, fordern kann, mit besondern dazu kommenden Artikeln für christliche Religionslehrer.

Es ist jedem, der nicht ganz unwissend in dem ist, was die Gelehrten über symbolische Bücher geschrieben haben, oder der auch nur einmal sorgfältig über diese Materie nachgedacht hat, bekannt genug, mit wie großen Schwierigkeiten es verknüpft ist, wenn man in Ansehung des die Religion betreffenden Lehrbegriffs und der dahin gehörigen Lehranstalten weise Einrichtungen treffen will.

Nicht Wenige giebt es, die meynen, es müßte in der Hinsicht gar nichts verfügt werden. Nach der den Menschen gebührenden

Gewissensfreyheit wäre ihm nach ihrer Behauptung gar nichts vorzuschreiben. Dieß ist nicht etwa nur ein Gedanke, den Personen von roher Denkungsart, von vieler Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion ist, und von unwissenschaftlichen Kenntnissen haben. Viele Männer von ganz entgegen gesetzter Art denken wirklich so.

So fern vom Christenthum die Rede ist, giebt es selbst viele rechtschaffne, sehr tugendhafte und einsichtsvolle Geistliche, die meynen, man sollte die Religionslehrer nur in die Verbindlichkeit setzen, der Bibel oder etwa nur dem neuen Testament gemäß zu lehren.

Wenn Männer von Einsicht und wahrer Menschenliebe eine gänzlich uneingeschränkte, oder in Ansehung des Christenthums so wenig eingeschränkte Gewissensfreyheit gerne unter den Menschen einführen und behaupten möchten: so dürften sie wohl den großen Haufen der Menschen zu sehr nach sich selbst beurtheilen, und uns Menschen überhaupt für etwas besser halten, als wir sind.

Hätten sie in einem solchen Urtheil Recht: so würde ich gerne mit ihnen sagen, man sollte an gar keine Symbolik denken, und jedem Menschen verstatten in Ansehung der Religion zu denken, was er nach der Beschaffenheit seiner Erkenntnißkraft zu denken sich bewogen fände. Ich glaube es, daß alle nur etwas an Vollkommenheit über uns erhabnen Geschöpfe in der großen Welt Gottes, durch keine Art von Symbolik in Ansehung der Religionsbegriffe eingeschränkt und geleitet werden.

Was sich unter solchen Geschöpfen findet, und was manche Menschen, die sich an Vollkommenheit über den großen Haufen ihrer Nebenmenschen erheben, diesen Nebenmenschen gutherziger Weise auch zutrauen und beylegen, ist ein etwas höheres Maaß der Macht des Gemeinsinns, des gesunden Verstandes und tugendhafter Gesinnungen. Von diesen Vollkommenheiten findet sich nicht ein hinlängliches Maaß unter uns. Ob es uns noch einmal durch mehrere Cultur allgemein werde zu Theil werden, das werden die künftigen Zeiten lehren.

lehren. Es kann freylich sehr gut mit unsern Kräften und Anlagen bestehen. Nur ist die Frage, ob es in dem Maaße der menschlichen Wirksamkeit einen hinreichenden Grund finden werde.

Itzt fehlt uns das erforderliche Maaß einer solchen Vollkommenheit wenigstens, und in einem solchen Lauf der Dinge, als in dieser Welt zu erwarten steht, dürfte das menschliche Geschlecht noch nicht leicht, vermittelst der fortschreitenden Cultur, wenn auch diese nicht Rückfälle erführe, dahin gelangen, wenn nicht gewisse Verwahrungs- und Erhaltungsmittel zugleich gebraucht werden. Und eine gute symbolische Lehrvorschrifft scheint mir ganz allein ein gutes Erhaltungs- und Verwahrungsmittel zu seyn. Ehe ich aber davon rede, muß ich es noch zeigen, daß uns wirklich mit Rücksicht auf unsern Zustand ein solches Mittel nöthig sey.

Ein Erfahrungssatz, den die Geschichte aller Zeiten bis itzt bestätigt, ist es, daß selbst unter den cultivirtesten Völkern von Europa

der

der gesunde Menschenverstand nicht stark genug ist, um eine völlige Gewissensfreyheit unter uns aufrecht zu erhalten. Die Religionsgeschichte beweist es, daß sich immer Gewissensbeherrscher hervorgethan haben, und daß der allgemeine Menschenverstand einer Herrschsucht und Tyranney der Art nie sich mit einem glücklichen Erfolg widersetzt hat. Das ist nicht einmal geschehen, wenn ein Glaube voll von Ungereimtheit, Unsinn und Ungerechtigkeit den Menschen angepriesen und aufgedrungen ist. Wenn man also eine unbeschränkte Gewissensfreyheit Statt finden lassen will: so erfolgt leicht die ärgste Gewissensclaverey.

Es geht mit einer gänzlichen Ungebundenheit in Ansehung der Gewissensfreyheit eben so, wie mit der natürlichen persönlichen Freyheit im außergesellschaftlichen Zustande der Natur. Treten in diesem außergesellschaftlichen Zustande der Natur die Menschen nicht in einen Bund zusammen, und schränken sie sich nicht durch gewisse Gesellschaftsgesetze ein: so gehn sie, ehe sie sichs versehen, aus der völ-

ligsten

ligsten persönlichen Freyheit in die härteste Unterwürfigkeit der Sclaverey hinein. Um also in wesentlichen Punkten der menschlichen Bestimmung und Glückseligkeit ihre Freyheit zu behalten, müssen sie in außerwesentlichen Punkten auf Freyheit Verzicht thun. Auch verlieren sie nichts von Wichtigkeit dabey, wenn die Freyheitseinschränkung sehr weise eingerichtet ist. Denn in diesem Fall werden wider die Unvollkommenheit und das Böse nur schützende Dämme aufgeführt. Weise bürgerliche Einschränkungen gewähren uns alle Glückseligkeiten einer guten bürgerlichen Freyheit.

Eben so ist es auch mit der Gewissensfreyheit beschaffen. Völlige Gewissensfreyheit stürzt uns in Gewissensclaverey hinein, und eine weise Einschränkung der Gewissensfreyheit verschafft uns alle Vortheile, welche eine gut angewandte Gewissensfreyheit hat.

Ich habe es schon gesagt, daß, wenn es keine Einschränkungen in Ansehung der Gewissens-

wissensfreyheit giebt, das Maaß des gesunden Menschenverstandes und der menschlichen Tugend der Gewissenstyranney nicht widersteht, sollte der angepriesne Glaube auch die ungereimtesten Dinge in sich enthalten.

Man wolle nicht daraus schließen, als gäbe es keine Erkenntniß der Wahrheit und des Rechts unter den Menschen, als wäre selbst der Begriff, den man mit gesundem Menschenverstande verbindet, nichts als Einbildung. Ich glaube vielmehr, daß diese Kraft des menschlichen Verstandes überhaupt stark genug ist, um zu einer unzähligen Menge von Begriffen zu gelangen, deren Sammlung wir den Schatz allgemeiner Menschenweisheit mit Recht nennen können, und deren gläubige Annehmung ein wesentliches Zeichen des gesunden Verstandes ist. Ich glaube es, wie irgend etwas geglaubt werden kann, daß auf dem natürlichen Entwickelungswege des allgemeinen Menschenverstandes, der auf die Masse jener Begriffe hinführt, keine Zweifelsucht, kein Scepticismus sich hervorthut. Ich glaube,

daß Scepticismus eine Folge von Ueberspannung des Verstandes und der Vernunft ist, daß die menschliche Erkenntnißkraft dann hat weiter in Kenntnissen vordringen wollen, als sie Kraft dazu hat, und daß sie erst beym anfangenden Schwärmen in Wahnsinn oder Scepticismus hineingeräth.

Indem ich alles das zur Ehre des menschlichen Verstandes und der menschlichen Vernunft glaube, indem ich glaube, daß der gesunde Menschenverstand ein sehr großes und selbst das beste Gut des menschlichen Geschlechts ist: so muß ich doch zugleich behaupten, daß der gesunde Verstand selbst den größten und abscheulichsten Religionsungereimtheiten nicht genug widersteht.

Man darf nur an die herrschenden Religionslehren der alten Griechen und Römer, der Cananiter, der Einsiedler aller Zeiten denken, man darf nur Zimmermanns Buch von der Einsamkeit lesen, man darf endlich nur alles das sich vorstellen, was der Römische

Stuhl den Völkern des Erdbodens als einen allgemeinen Glauben einer allgemeinen Kirche hat aufdringen wollen, und so vielen Völkern wirklich aufgebürdet hat, um sich von der Behauptung aufs lebhafteste zu überzeugen, daß der gesunde Menschenverstand nicht stark genug ist, um den Menschen selbst gegen den unsinnigsten und abscheulichsten Gewissenszwang zu schützen.

Wie kann dieses Statt finden, und wie kann man doch zugleich an gesunden Verstand und an eine gewisse den Menschen beywohnende Stärke des gesunden Verstandes mit Beyfall und Zuversicht der Seele und des Herzens glauben?

Diese Frage ist freylich nicht ein schwer auflösendes Räthsel, aber sie verdient doch wegen der darauf sich beziehenden, sich so sehr widersprechenden, und so allgemein herrschenden Urtheile unter den Menschen beantwortet zu werden.

Der gesunde Menschenverstand hat in der That eine nicht geringe Stärke, wenn die

menschliche Erkenntnißkraft in dem ihr angewiesenen Bezirk der Wirksamkeit bleibt. Was zu ihrem wahren Gebieth gehört, das enthalten die Begriffe, die alle Menschen von einiger Erkenntnißkraft vermittelst des Verstandes, durch ihre gewöhnlichen Erfahrungen und Beobachtungen bey Wahrnehmung der in ihre Sinne fallenden Dinge nach und nach abziehen, und das enthalten die Grundsätze, die sie allemal aus jenen Begriffen vermittelst der Vernunft zunächst herausleiten. Alle diese Begriffe und Grundsätze haben ächte Philosophen aller Zeiten in den Lehrbüchern der theoretischen und praktischen Philosophie vorzüglich gesammelt. Mit Rücksicht auf dergleichen Begriffe und Grundsätze giebt es, wenn man einige Misgeburten menschlicher Köpfe ausnimmt, übereinstimmende Erkenntniß und harmonischen Glauben unter Gelehrten und Ungelehrten.

Tritt aber der Mensch aus dem Gebieth des gesunden Verstandes heraus; will er durch Anstrengungen weiter gehn, als er kann; wagt er sich kühner Weise in eine bloß synthetische

Denkbahn hinein, ohne bey dem Lauf der reinen Vernunftoperationen immer mit auf allgemein angenommene Grundsätze zurückzublicken, und zu beurtheilen, ob jedes Gedankenwerk, das hervorspringt, mit solchen Grundsätzen übereinstimme, oder nicht; trauet er leicht einer falschen Erfahrung; verweilt er mit seinen Beobachtungsaugen auf der überhaupt oder für ihn nicht genug bemerkbaren Grenzlinie zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Laster und Tugend, oder verbindet sich endlich mit einem schwachen Verstande eine feurige und wildwirkende Einbildungskraft: so fällt der Mensch leicht in Vorstellungen und Gedanken hinein, die keinen objectivischen Grund haben, die ungereimt sind, und den Grundsätzen des gesunden Verstandes widersprechen.

Dieß ist nicht nur der Fall bey schwachen, sondern selbst bey den besten Köpfen. Der Erkenntnißkraft des besten menschlichen Geistes ist ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. Die vortreflichste Vernunft thut, wenn sie

bloß durch Erweiterungsurtheile fortarbeiten will, und stolzer Weise nicht nach dem hellleuchtenden Pharos des dem Menschen allgemein leuchtenden gesunden Verstandes, oder der erworbenen allgemeinen Grundsätze in ihrem Gedankenlauf hinschaut, und sich darnach richtet, leicht einen Fehltritt. Und hat sich so erst ein Irrthum erzeugt: so geht es im Fortschritt des Denkens mit dem Irrthum, wie es mit einem herabrollenden Schneeball geht, der bald eine ungeheure Masse wird. Ein solcher kühner Denker ist auch oft viel zu zuversichtlich und stolz, als daß er auf seinen zurückgelegten Weg noch einmal mit scharfer Prüfung zurücksehn, und einen Fehltritt ahnden sollte. Erblickt er dann den Widerspruch, worin sein Gedankenresultat mit den Grundsätzen des gesunden Verstandes steht: so ist ihm jenes Werk seines Denkens oft so lieb, daß er lieber jene Grundsätze aufgiebt, oder lieber den Scepticismus wählt, als einsteht, daß er geirret habe.

Auf solche Art schwärmt sowohl der gute, als schlechte Kopf auf mannichfaltige Art vom Wege der Wahrheit ab. Alles

Alles das würde nicht so leicht große Veränderungen in den allgemeinen Grundsätzen, Maximen und Gemeinsprüchen unter den Menschen hervorbringen, wenn dergleichen Schwärmer und Irrgeister keinen Trieb hätten ihre Ideen auszubreiten. Allein der Mittheilungstrieb findet sich fast bey allen Menschen, und ganz vorzüglich bey Menschen solcher Art.

Der Mensch will gar zu gerne durch neue Ideen Aufmerksamkeit erregen, und gar zu gerne der Anführer vieler Menschen werden. Dieser Trieb ist oft, ohne daß der Mensch sich dessen deutlich bewußt ist, selbst die geheime Ursache des Irrthums und der Schwärmerey. Hat ein Mensch mittelmäßige Kenntnisse, Kräfte und Talente: so findet er bald, daß auf ihn nicht geachtet wird, wenn er sich mit Ideen und Begriffen beschäfftigt, die in der Sphäre des gesunden Verstandes liegen, worin zu wirken die Menschen vorzüglich berufen sind, und worin jeder Augen hat zu sehen. Und er will doch gerne verehrt, gepriesen und ange-

staunt werden. Er geht also in das Feld von Ideen hinein, worin die Gnostiker, die Anachoreten, ein Ignatius de Lojola, ein Schwedenburg, ein St. Germain, ein Mesmer, ein Gasner und so viele andre Menschen der Art zum Theil unter dem Beystande weniger Verstandeskräfte und Kenntnisse so viel Aufsehn gemacht, so vielen Ruhm erworben, einen so großen Anhang gefunden, so viel Geld gewonnen, und über so viele Menschen geherrscht haben. Er redet von Dingen, die niemand sieht, und von Kräften, die niemand kennt, und verspricht dabey Vortheile, die jeder sich wünscht, und Vergnügungen, die jeden reizen. Auf diese Art kann er hoffen, Bewunderer und Verehrer zu finden.

Den Menschen geht es überhaupt mit Ideen und Begriffen, wie mit andern Sachen. Er will immer gerne etwas neues und ungewöhnliches haben. Dieß ist ganz vorzüglich bey denen der Fall, die Arbeit scheuen und sich dem Müßiggang ergeben.

Der Mensch ist unstreitig am besten in Ansehung seiner Erhaltung, seiner Gesundheit und des ganzen Wohlseyns der Natur daran, wenn er die ihm vorzüglich zuträglichen einfachen oder zusammengesetzten Nahrungsmittel in gehörigem Maaße genießt. Allein der Weichling und besonders der müßiggängerische Wollüstling verschmäht das, und läßt sich immer neue und am Ende selbst Speisen erfinden und mischen, die schädlich sind.

In Absicht auf jede Art des Bedürfnisses und des Vergnügens schweift der Mensch auf mannichfaltige Art vom Wege der Naturbestimmung ab.

Das ist auch der Fall in Ansehung des für den Menschen eigentlich bestimmten, guten und heilsamen Erkenntnißschatzes, der in den Grundsätzen des gesunden Verstandes, in den Vorschriften des Naturrechts und der Moral enthalten ist. Wir werden dieser guten Speise müde, und so kommen wir auf ungewohnte Ideen auch selbst wegen jenes Eckels oft hin.

Ist das noch nicht der Fall, sondern liegt zum Beyspiel Ruhmsucht oder Herrschsucht dabey zum Grunde: so können wir doch darauf rechnen, daß der Reiz der Neuheit, in Verbindung mit allen vorhin erwähnten Ursachen, mächtig auf diejenigen wirken werde, die wir unter unsre Fahne bringen wollen.

Damit aber ein Schwärmer und Irrlehrer den Haufen, den er auf solche Art an sich gezogen hat, fest halte; damit er seinen Ruhm auf die Nachkommenschaft bringe, und damit es nicht leicht einer wage, der heller sieht, als er, sich ihm zu widersetzen: was ist natürlicher, als daß er aus dem, was er lehret, eine Religionssache zu machen sucht, daß er seine Lehren für göttliche Lehren ausgiebt, daß er den Glauben daran mit zeitlicher und ewiger Glückseligkeit unzertrennlich verbindet, und den großen Haufen der Menschen bewegt, mit ihm für die Aufrechthaltung seiner Lehren zu streiten, und seinen Befehlen in der Hinsicht zu folgen.

In irgend einen solchen Zustand gerathen alle Menschen hinein, wenn sie eine völlige Gewissensfreyheit dadurch zu erhalten suchen, daß sie gar keine Einschränkungen in der Hinsicht Statt finden lassen wollen. Selbst wenn schon Religionssysteme vorhanden gewesen sind, die neuen Systemen der Art entgegen gewirkt haben, ist es ja so oft einem Sectenstifter und Partheygänger in Absicht auf gewisse Religions- oder Ordenssysteme gelungen, Eroberungen zu machen. Wie viel leichter muß das geschehen, wenn ein solcher Schwärmer oder Irrlehrer ungehindert und frey wirken kann!

Wollen wir also Gewissensfreyheit haben, so weit, als sie möglicher Weise zu erhalten ist, und so weit, als wir Menschen sie zu unserm Wohl nützlich anwenden: so müssen wir durch weise Einschränkungen den Menschen das Vermögen nehmen, uns in Absicht auf wesentliche Theile der Gewissensfreyheit Zwang anzuthun, und darin unsre Freyheit zu nehmen.

Wie es eine chimärische Idee wäre, wenn man in Absicht auf die bürgerliche Freyheit sagen wollte, daß man die Menschen ganz im außergesellschaftlichen Zustande leben lassen sollte, da es nicht an bösen und mächtigen Menschen fehlt, die diesen Zustand bald aufheben, und ihre Nebenmenschen leicht selbst despotisch beherrschen: so wäre es also auch eine chimärische Idee, wenn man die Gewissensfreyheit durch gar keine Glaubensnormen einschränken wollte. Wir wissen es ja genug, daß dann nur zu leicht ein so fürchterlicher Gewissensdespotismus unter den Menschen entsteht, als die dem Römischen Stuhl unterworfenen Völker leider so viele Jahre hindurch haben ertragen müssen. Das ist um desto mehr in Ansehung der Schwärmerey und der Religion der Fall, da auch unter den Stiftern der Religionspartheyen so viele sind, die absichtlich ein ihnen hinlänglich bekanntes System von Irrlehren und Schwärmereyen aufbauen, und die nur die Maske der Schwärmerey und Heucheley annehmen, um mit dem feinsten Verstande und mit der richtigsten

Politik den Grund zu einer despotischen Beherrschung der Völker zu legen.

Ist es nun einleuchtend, daß Menschen durchaus durch irgend ein Symbolum eingeschränkt werden müssen, wenn sie die Religionsfreyheit nach den darauf abzielenden unverletzlichen Gerechtsamen der Menschheit ungekränkt besitzen und genießen sollen: so entsteht die Frage: wie ist ein solches Symbolum einzurichten? Zuvor ist aber noch zu untersuchen, ob es nicht ein völlig gutes Glaubenssymbolum gebe.

Was den letztern Punkt betrifft: so brauch ich nicht erst zu beweisen, daß die uns bekannten Glaubenslehren der Indianer, der Chineser, der Muhamedaner und der Römischen Kirche weit entfernt sind, wohlthätige Glaubensbekenntnisse in sich zu enthalten. Alles ist voll von Sätzen, die mit den Grundsätzen des gesunden Verstandes, mit den unverletzlichen Rechten der Menschheit, und mit der menschlichen Glückseligkeit nicht bestehen können.

Wenn

Wenn das erfindungsreichste Genie ein Glaubenssystem zu erfinden suchte, wodurch der Mensch in Ansehung der Gewissensfreyheit aufs grausamste tyrannisirt würde: so wird das, was es so erfindet, das Glaubenssystem der Römischen Kirche und den Religionsdespotismus der Jesuiten nie übertreffen können.

Unstreitig gewiß ist es, daß vergleichungsweise die Protestanten bey weitem das wohlthätigste Glaubenssystem haben, und den Menschen die meiste Gewissensfreyheit lassen. Auch gestehe ich es mit eben so vieler Aufrichtigkeit, als Freudigkeit, daß die großen Reformatoren der beyden protestantischen Kirchen ein größers, erhabeners und wohlthätigers Werk für das Wohl der menschlichen Gesellschaft ausgeführt haben, als je der größte Regent durch Anordnung bürgerlicher Gesetze, und durch eine weise Regierung ausgeführt hat. Ich gestehe es endlich, daß fast alle Glaubenssätze der Augsburgischen und Helvetischen Kirche theils höchst wohlthätig in Absicht auf die Glückseligkeit des Staats und eines jeden Menschen sind,

theils sich mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft vereinigen lassen, theils wenigstens unschädlich sind. Bey dieser meiner Erkenntniß und bey der Ueberzeugung, daß Glaubenssätze der Religion vorzüglich mit einer wirksamen Macht zur Lenkung der menschlichen Neigungen, Gesinnungen und Handlungen, und zur Hervorbringung glücklich machender Empfindungen in heitern und trüben, glücklichen und unglücklichen Tagen auf die menschliche Seele wirken, habe ich daher immer fernern Reformationsunternehmungen in protestantischen Ländern mit großer Unruhe zugesehn, da sie fast alle auf eine sehr unbesonnene und unweise Art betrieben werden. Indem ich dieß offenherzig bekenne: so bekenne ich aber auch eben so offenherzig, daß ich, seitdem ich gehörige Kenntniß von diesen symbolischen Religionslehren gehabt habe, dennoch weit entfernt gewesen bin, die Lehren, welche in den beyden protestantischen Kirchen zur Glaubensnorm angenommen sind, als etwas ganz vollkommnes in der Hinsicht anzusehn.

Indem ich letzteres bekenne: so will ich damit nicht sagen, daß ich in vielen Glaubensartikeln die Wahrheit vermisse. Was ich in diesen Glaubensnormen vorzüglich vermisse, ist dieß, daß darin nicht genug auf die mannichfaltige Erkenntnißkraft und auf die mannichfaltige Glaubensfähigkeit etwas denkender Köpfe Rücksicht genommen ist. Zur Oekonomie der Vorsehung in Absicht auf die Menschen gehört es mit, daß unter allen Menschen jeder eine eigenthümliche, und also etwas verschiedne Vorstellung von einer jeden Sache erlange, so wie dieß auch aus dem Wesen aller Dinge nach dem itzt noch hoffentlich unsern Gelehrten nicht unbekannt gewordnen leibnitzischen Grundsatz folgt. In Absicht auf jene Oekonomie der Natur leuchtet es ein, daß die Verschiedenheit der Erkenntnißkraft nothwendig ist, wenn alles Verschiedene in der Natur soll gesucht, bearbeitet, genutzt und genossen werden.

Sofern also von der Erkenntnißkraft solcher Dinge, die nicht in die Sinne fallen, sofern von Wirkungsursachen, die wir nicht mit unsern

Sinnen

Sinnen bemerken, und sofern endlich von außerwesentlichen von den Philosophen so genannten Modal: oder Individualbestimmungen die Rede ist, muß jeder Mensch in der Vorstellung, die er davon hat, etwas von der Vorstellung eines jeden andern Menschen abweichen. Nur in dem, was alle einzelne in die Sinne fallende Dinge einer Art oder einer Gattung, in dem, was alle Wirkungen einer Art, in dem, was alle besondre Handlungen des Rechts, der Tugend, der Anständigkeit, des Edelmuths, und der diesen Vollkommenheitsarten entgegengesetzten Unvollkommenheitsarten, nur in dem, was das Verhältniß aller Dinge in Ansehung des Grundsatzes des Widerspruchs und des hinreichenden Grundes mit einander gemein haben, nur in den alles dieses verschiedne gemeinschaftliche enthaltenden und ausdrückenden Grundsätzen, ist unter den menschlichen Begriffen eine allgemeine Uebereinstimmung vorhanden, wenn die Erkenntniß-

kraft nicht in einigen Misgeburten verunglückt, oder nach dem Ausdruck der Uebersetzung der Histoire générale des Jesuites nicht mit vieler Kunst verkrüppelt ist. Die hier genannten Grundsätze sind daher mit Recht Grundsätze des gesunden Menschenverstandes.

Wollen wir nun ein Glaubenssymbolum entwerfen, von dem wir mit Grund erwarten können, daß jeder Mensch es gerne annehme, wenn er nicht etwa zu den Misgeburten der Menschheit in Ansehung der Erkenntnißkraft gehört, oder durch Jesuitische Künste verkrüppelt ist: so muß nichts in ein Glaubenssymbolum hinein, als, was sich in dem vorhin angegebenen, dem Menschen zur Bebauung angewiesenen, für das Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt und eines jeden Menschen insbesondre, eigentlich nur fruchtbaren Felde der Kenntnisse findet.

Und betrachte ich die beste symbolische Glaubensnorm, welche bisher vorhanden ist: so ist sie noch sehr mangelhaft, und beschränkt die

Gewis-

Gewissensfreyheit etwas selbstdenkender Menschen, aus deren Anzahl doch wohl vorzüglich Religionslehrer hergenommen werden sollten, viel zu sehr.

Und dabey verliert die menschliche Gesellschaft weit mehr, als man es sich vorstellt, wenn man nicht reiflich über alles hieher Gehörige nachgedacht hat. Denn ein sehr schätzbarer Theil der wärmsten Menschenfreunde, die im Streben, Menschen zu bessern und glücklich zu machen, leben und weben würden, scheut sich irgend ein Glaubenssystem, worin er nicht alles mit dem Herzen so gut glauben, als mit den Lippen bekennen kann, sich zum Glauben und zur Lehre vorschreiben zu lassen, und sich demselben auf irgend eine Art zum Glauben und zur Lehre zu unterwerfen. Ich gestehe es auch, daß ich im Lauf meiner theologischen Studien es vorzüglich aus der Ursache mit beschloß, nie ein geistliches Lehramt anzunehmen, und daß, wie ich als angehender Schullehrer mich einem förmlichen Consistorialexamen unterwerfen sollte und unterwarf, ich es nur unter der Be-

dingung that, daß mir vom seligen Probsten Ulitsch in Segeberg versprochen wurde, ich sollte in Ansehung des symbolischen Glaubensbekenntnisses der lutherischen Kirche unter keine Verpflichtung gesetzt werden.

Ob ich indessen gleich so über Glaubensbekenntnisse dachte, und auch die Glaubensnorm der lutherischen Kirche aus den angeführten Gründen viel zu einschränkend fand: so trug ich doch noch immer bisher Bedenken, auf irgend eine Weise etwas zu ihrem Nachtheil zu unternehmen. In mehr als zehn Jahren habe ich die Religionslehren meinen Schülern vorgetragen. Nie habe ich darin etwas wider meine Erkenntniß vorgetragen, und dennoch haben weder Prediger noch meine Schüler mich heterodox gefunden. Worin ich genauer Bestimmungen mich enthielt, das habe ich beynahe in den Anmerkungen zu den ersten Artikeln der im vorhergehenden Absatz enthaltenen Toleranzsymbolik angeführt. Worin ich anders dachte, das ist fast in dem praktischen Theil meiner Abhandlung über die menschliche Freyheit gesagt.

Wahr-

Wahrheit und Recht schien so sehr aus dem, was ich in der Hinsicht that, hervorzuleuchten, daß alle Schüler es mit ihrem Verstande und Herzen willig annahmen. Und Ketzermacher waren die Prediger, unter deren Augen ich lebte, und mit denen ich umging, nicht. Zu meinem Vergnügen habe ich auch gemerkt, daß mich wegen der in meiner Abhandlung über die Freyheit in Absicht auf Schuld, Zurechnung und Strafe geäußerten Urtheile kein Recensent angegriffen hat.

Wenn ich mich also unter keine Glaubensverpflichtung in Ansehung der Augsburgischen Confession habe setzen wollen: so rührte dieß gar nicht daher, daß ich es nöthig fand, Vieles in derselben zu bestreiten, sondern weil ich mich wegen solcher Sätze, deren Annehmung keinen Einfluß in das Wohl des Staats und in die menschliche Glückseligkeit hat, weder unter Glaubens: noch unter Lehrverbindlichkeiten setzen lassen wollte. Und so denkt Mancher, der daher leicht für den Dienst der Kirche verlohren geht, wenn nicht die von den Candidaten

des Predigtamts zu übernehmenden Verpflichtungen, in Ansehung des Glaubensbekenntnisses weise eingeschränkt werden, wie das auch zu meiner Freude immer mehr und mehr geschieht.

Bey der Erkenntniß, die ich von den Mängeln aller symbolischen Bücher habe, stand ich indessen oft in großer Versuchung, Abhandlungen zu schreiben und Entwürfe in Vorschlag zu bringen, wie die gegenwärtigen sind. Die Ueberschriften dazu habe ich nebst den Ueberschriften zu manchen andern das Wohl der menschlichen Gesellschaft betreffender Gedanken mir auch auf den Fall angemerkt, da ich einmal Muße zur Bearbeitung solcher Materien bekäme, und es zugleich fürs Beste der Menschen rathsam finden könnte, darüber nach meiner Erkenntniß etwas drucken zu lassen. Immer besorgte ich aber auch, das die fürs Wohl des Volks so gefährliche Erschütterung der Glaubensfestigkeit, die durch Abhandlungen dieser Art veranlaßt werden könnte, vor der Hand mehr schaden möchten, als selbige durch ihr

Gutes nützen dürften. Auch wollte ich, ehe ich mich an dergleichen Arbeiten wagte, gern durch länger fortgesetzte Beobachtungen, Erfahrungen und Denkübungen mich mehr dazu tüchtig machen.

Itzt schien mir es am Ende rathsam zu seyn, daß Versuche, wie meine gegenwärtigen sind, gewagt würden. Auch möchte ich gerne glauben, daß ich wenigstens von Seiten der Erfahrung und des Erkenntnißzustandes itzt dazu nicht unfähig wäre. Möchten doch alle wahre und einsichtsvolle Freunde der Wahrheit und der Menschen bey Durchlesung dieser Aufsätze glauben, daß ich darin nicht geirret hätte!

Was den Charakter unsrer Zeit betrifft in Absicht auf Denken und Schreiben: so glaube ich sicher annehmen zu können, daß Versuche dieser Art itzt heilsam sind. Vor sechs bis zwölf Jahren herrschte allgemeine Neigung zu Ueberspannungen in Ansehung der Empfindungen. Nach der Zeit ist dieses Ueberspannungsfieber und die Uebertreibungssucht in den Geist

ber Gelehrten und Schriftsteller übergegangen. Ein mit immerwährender Rücksicht auf Grundsätze, auf genau bestimmte Erklärungen, und auf den Zusammenhang der Begriffe verbundenes geruhiges Denken und Forschen ist fast ganz aus der Mode gekommen. Schriftsteller, die auf Leibnitzens und Wolfs Wegen einhergehen, gefallen noch kaum, wenn deren Gedanken auch in einem so reizenden Kleide erscheinen, als ihnen ein Mendelssohn gab. Im Glauben und Unglauben, in abstractem und nicht abstractem Denken, in Gewissenszügellosigkeit und Gewissensängstlichkeit schweift alles von dem rechten Wege ab. Alles schwärmt in Irrwegen umher, die sich überhoch erhebende Vernunft nicht ausgenommen. So fern von der Religion die Rede ist, neigen sich eben itzt nicht nur ein großer Haufe von Gelehrten, nicht nur Hofpolitiker, und eine Menge nicht denkender Marionettenpuppen von Vornehmen, die so tanzen, als ein bewunderter Modemann den Faden anzieht, sondern selbst der gemeine Mann zu zügellosen Aeußerungen und Be-

hauptungen hin. Diese Kühnheit geht um desto weiter, je mehr die Ungereimtheit, der Aberglauben und die Unwissenheit der Glaubensmänner ihnen in die Augen leuchtet. Da der Unglaube also nun anfängt allen Glauben selbst an Recht, Pflicht und Tugend zu Grunde zu richten: so darf ich mit einer Art von Zuversicht hoffen, daß ein Glaubensbekenntniß, wobey die Gewissensfreyheit so weit, als heller Verstand sie verlangt, und Vollkommenheit und Glückseligkeit damit bestehen können, bis zu dem Grade ungekränkt bleibt, als sie nach den verschiednen Beschaffenheiten der menschlichen Erkenntnißkraft ungekränkt bleiben muß, itzt überwiegend vortheilhafte Folgen in Absicht auf menschliche Gedanken und Neigungen haben müsse. Jene Hoffnung scheint mir desto gegründeter zu seyn, da die so gefährliche Lehre vom Unterschiede des öffentlichen Glaubens, und des Privatglaubens itzt so sehr zum Theil angepriesen, und zu einem heilsamen Auskunftsmittel in Absicht auf Gewissensberuhigung bey der Nothwendigkeit nach dem System der sym-

bolischen Bücher zu lehren, und bey der fehlenden Ueberzeugung von der Wahrheit solcher Lehren empfohlen wird.

Daß ein Mann, der nicht Lehrer der Theologie oder der Religion ist, einen Versuch der Art wagt, wird auch hoffentlich einen die Sache sorgfältig überlegenden Mann nicht befremden. Erstlich muß ein Mann, der eine Veränderung in der Glaubensnorm vorschlägt, frey von Versuchungen des Parrheygeistes seyn. Dann kann auch ein Lehrer der Philosophie darin mit mehrer Gewissensfreyheit handeln, als ein Theolog, der sich gegen die Kirche oder gegen eine Gemeine in Absicht auf die Glaubensnorm unter irgend eine Vertragsverbindlichkeit gesetzt hat, und der auch an schwache Köpfe seiner Zuhörer und Pfarrkinder denken, und bey denen jeden Anstoß vermeiden muß. Diese Gedanken haben desto mehr befriedigendes für mich, da sie ganz mit dem übereinstimmen, was Einer der einsichtsvollsten und größten Theologen einmal in einer Gesellschaft auf die Frage äußerte, auf welche Weise ohne alle Verletzung

des Gewissens ein besseres Glaubenssymbolum könnte in Vorschlag gebracht und eingeführt werden, wenn ein Theolog bey Erkenntniß der in unsern symbolischen Büchern befindlichen Mängel, oder der in der Hinsicht nöthigen und heilsamen Verbesserungen wegen seines mit der Kirche oder der Gemeine eingegangenen Vertrages in diesem Punkt nichts thun könnte, indem er darauf sagte: giebt es denn keine in diesem Betracht ungebundene Philosophen? Giebt es nicht einen — (es gefiel ihm mich zu nennen) der in der Hinsicht mit aller Gewissensfreyheit handeln und schreiben könnte? Indem ich dieses anführe, und meiner freyen Pflichtlage erwähne: so muß ich doch hinzusetzen, daß ich weit entfernt bin zu denken, daß ein Theolog, wenn er sich gleich unter gewisse Glaubens- und Lehrverbindlichkeiten gesetzt hat, nie mit guten Gewissen an Religionsverbesserungen in Ansehung des angenommenen Lehrbegriffs die Hand legen dürfe.

Hat ein Mensch sich zu etwas verbindlich gemacht, wovon er in der Folge erkennt, daß

es wider offenbar richtige Begriffe von Recht, von wohlthätiger Erkenntniß und vom Wohl der menschlichen Gesellschaft, und also wider unverletzliche und unaufhebliche menschliche Pflichten streitet, und erkennt er dabey mit Gewißheit, daß er, indem er jener an sich rechtswidrigen und ungültigen Verbindlichkeit entgegen handelt, die menschliche Gesellschaft wirkliche wichtige Vortheile und Glückseligkeiten durch seine Bemühungen annehmen und erhalten werde: so kann er ungehindert seiner bessern Erkenntniß folgen.

Ein Theolog kann also auch, wenn er nach erlangter besserer Erkenntniß einsieht, daß er pflichtwidriger Weise sich zu einer gewissen Glaubensform verbindlich gemacht hat, dieses als null und nichtig ansehn, und der übernommenen Verbindlichkeit entgegen handeln. Denn wenn einer darin pflichtwidrig gehandelt hat, daß er etwas angelobt hat: so handelt er zwiefach pflichtwidrig, wenn er nach erlangter bessrer Erkenntniß das Angelobte hält.

Nach diesem unbezweifelten Grundsatze durfte der große Luther nicht nur Religionsreformationen vornehmen, sondern war auch verpflichtet dazu.

Weil aber die Brechung eines Versprechens schwachen und unwissenden Menschen leicht zum Anstoß gereicht; weil es auch höchstzuträglich für das Wohl der Menschen ist, daß der unwissende und noch nicht genug aufgeklärte große Haufe der Menschen jede Angelobung, wobey das Böse nicht jedem hell einleuchtet, als etwas unverletzliches ansehe, und weil der große Haufe der Menschen die Nothwendigkeit und Gründe der Religionsverbesserungen nicht leicht durchschaut, und also leicht einen Anstoß daran nimmt, und das Vertrauen zu dem Lehrer verliert: so kann ein gewissenhafter Prediger und Theolog überhaupt es nicht leicht rathsam finden, Religionsverbesserungen in Ansehung des herrschenden Lehrbegriffs vorzunehmen.

Mit Rücksicht auf manche Leser muß ich zur Rechtfertigung des Schrittes, den ich hiedurch

durch thue, noch hinzusetzen, daß er im Geist des Lutherthums gegründet ist. Luther war weit entfernt zu glauben, daß das Reformationsgeschäffte durch ihn zur Vollkommenheit gebracht wäre. Er verlangte vielmehr ausdrücklich, daß man auf dem von ihm betretenen Wege weiter fortgehen sollte, um in der Hinsicht dem Ziel der Vollkommenheit näher zu kommen. Die Augsburgische Confession sollte nur dazu dienen, daß Kaiser und Reich von der Nothwendigkeit, von der Rechtmäßigkeit und von der Wohlthätigkeit seiner Reformationsunternehmungen augenscheinlich durch die gegen die Abscheulichkeit des päbstlichen Lehrbegriffs so vortheilhaft abstechenden Artikel des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses überzeugt würden. Es würde dieser große Mann, der so weit über den kleinen Stolz der gewöhnlichen Sectenstifter, nach welchem sie die von ihnen festgesetzte Lehrform ewig wollen unveränderlich beybehalten haben, erhaben war, in gerechtem Eifer aufgebracht worden seyn, wenn ihm jemand den Vorschlag gethan hätte, daß,

nach dem, was er gethan hätte, das Reformationswerk, als vollendet angesehn, und gedachtes Glaubensbekenntniß zu ewigen Tagen zur Glaubensvorschrift dienen sollte. Wer mit Luthers Schriften nur einigermaßen bekannt ist, für den brauche ich zum Beweise des hier Gesagten nicht ein Wort hinzuzusetzen.

Nachdem ich so allerley Misdeutungen und irrigen Vorstellungen vorgebaut habe: so ist nun die Frage zu wiederholen, wie ein verbessertes Glaubenssymbolum einzurichten sey.

Wäre es vielleicht hinreichend, wenn jeder Staat das Grundgesetz hätte, daß durchaus kein Religionszwang Statt finden sollte, daß jeder glauben und lehren könnte, was er wollte, und daß jede sich über Glauben und Lehre vereinigende Anzahl von Menschen zusammen treten, eine Religionsparthey ausmachen, und nach Belieben Religionseinrichtungen in Absicht auf Lehrbegriff und Disciplin machen könnte, wenn nur nichts darin wider gedachtes Fundamentalgesetz angenommen und angeordnet würde.

Es wäre das schlechterdings nicht hinreichend, um den Endzweck einer völligen Religionsfreyheit zu erlangen, und eine solche Freyheit in Sicherheit zu setzen. Es würde sich eine Menge von Lehren hervorthun können und wirklich hervorthun, die dem Wohl der menschlichen Gesellschaft höchstnachtheilig wären; es würden Glaubenssätze, die Religionszwang zeugen würden, häufig durch den Stolz der Secten- und Religionsstifter angenommen werden; es würden viele schädliche Religionsbegriffe nicht eher bemerkt werden, als bis sie weit um sich gegriffen, starke Schaaren von Menschen angesteckt, und zu Religionsverfolgungen und zu Religionskriegen angefeuert hätten. Endlich würden leicht Religionsideen entstehn, die von nöthigen Staatsdiensten, von Fleiß und Arbeit und von aller Industrie die Menschen abführten. Müßiggängerische und von Hirnwuth entbrannte Mönche und Einsiedler würden auftreten, das Volk bethören, und die Staatsverfassungen umkehren. Alles das würde geschehen können, und auch, wie wir arme Menschen

sind,

sind, gewiß geschehen. Wer daran zweifelt, der mache sich mit der Religionsgeschichte aller Zeiten bekannt, oder lese auch nur das schon angeführte Buch von Zimmermann, worin historische Wahrheit, eine herrliche Ausbildung der Gedanken, und die schönste Einkleidung mit einander wetteifern, und das auch diejenigen Ursache haben zu lesen, die nur bey ihrem lesen auf Vergnügen sehn.

Das angegebne Fundamentalgesetz wäre also auf keine Weise zur Erhaltung eines hohen Grades von Religionsfreyheit zweckdienlich, und würde auf keine Weise einen Staat gegen gräuliche Religionsübel in Sicherheit setzen.

In den Nordamerikanischen Freystaaten, auf deren Grundconstitutionen und Einrichtungen jeder, auf die Schicksale der Völker aufmerksame, Mensch vorzüglich aufmerksam zu seyn um desto mehr Ursache hat, da wirklich große Männer an Geist und sonstigen Fähigkeiten dabey die Triebräder gelenkt haben, und da unter denselben sich ein Franklin mit findet,

ein Franklin, der in so vielem Betracht ein großer Mann ist, hat man sich fast auf ein solches Fundamentalgesetz eingeschränkt. Man hat fast keine Glaubensvorschriften festgesetzt. Den Augen der amerikanischen Gesetzgeber dürften indessen die großen Uebel nicht ganz entwischt seyn, welche bey einer solchen Verfassung zu befürchten sind, indem ganz allgemein allen Geistlichen jede Theilnehmung an Staatsämtern gänzlich untersagt, und das Vermögen große Religionsbewegungen zu veranlassen dadurch sehr erschwert wird. Allein bey einigem Nachdenken über die Sache wird ein Menschenkenner leicht finden, daß dadurch jenen Uebeln auf keine Weise hinlänglich vorgebeugt ist.

Indem man in gedachten Staaten jede Religionspartey fast ganz glauben läßt, was sie will, und ihr dabey alle bürgerliche Rechte zugesteht: so hat man nur etwas Weniges in Ansehung der Religion festgesetzt, wozu jeder sich bekennen muß, wenn er ein Amt in einem Staat bekleiden will. Vor Errichtung der Freystaaten war in den dermaligen englischen

Colonien es festgesetzt, daß keiner Antheil an öffentlichen Aemtern haben sollte, der sich nicht zu irgend einer Kirche bekennte. *) Bey Errichtung der Freystaaten scheint man davon Anlaß genommen zu haben, ebenfalls von einem jedem, der eine Staatsbedienung übernimmt, zu verlangen, daß er nicht ohne alle Religion sey, und desfalls ein Bekenntniß ablege. In der Constitution des Staats von Massachusset muß einer die Erklärung von sich geben, daß er sich zur christlichen Religion bekenne. In der Constitution von Pensilvanien lautet das abzulegende Bekenntniß so: Ich glaube an einen Gott, Schöpfer und Regierer der Welt, als den Belohner der Guten, und den Bestrafer der Bösen. Und ich nehme an, daß die Schriften des alten und neuen Testaments von göttlicher Eingebung herrühren. In der Constitution von Delaware heißt es: Ich bekenne mich zum Glauben an Gott den Vater

*) S. Hutchinson's history of the Colony of Massachusets-Bay. sec. edit. London 1765. Vol. I. p. 422.

und an Jesus Christus seinen einzigen Sohn und an den heiligen Geist, als einzigen Gott, und zu der Lehre von der göttlichen Eingebung des alten und neuen Testaments. In der Constitution von Maryland wird gesagt, daß jeder Mensch, der sich zur christlichen Religion bekennt, auf gleichen Schutz und auf gleiche Religionsfreyheit soll Anspruch machen können. In Südcarolina fordert die Constitution, daß alle Personen und Religionsgesellschaften frey geduldet werden sollen, welche Gott und zukünftige Belohnungen und Strafen glauben, und Gott öffentlich verehren; daß die protestantische Religion die herrschende Religion seyn, und daß man in jeder Religionspartey, die in der Hinsicht entstehen könnte, fünf Artikel annehmen müßte, nämlich 1) daß es einen ewigen Gott und einen zukünftigen Zustand der Belohnung und der Strafe gebe; 2) daß Gott öffentlich zu verehren sey; 3) daß die christliche Religion die wahre Religion sey; 4) daß die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments von Gott eingegeben, und die Regel

des

des Glaubens und des Lebens seyn; 5) daß es die Pflicht eines jeden Menschen sey, auf Befehl der Obrigkeit für die Sache der Wahrheit ein Zeugniß abzulegen. In den übrigen Staaten hat man nicht mehrers in Ansehung der Religion, als in irgend einem der hier angeführten festgesetzt. In Südcarolina hat man überhaupt am meisten auf die Religionseinrichtung in den Constitutionen dieses Staats Bedacht genommen. Alle Art von Religionsverachtung, Religionshaß und Religionsverfolgung ist auch in demselben strenge verboten. Mit Rücksicht auf die Entstehung einer Religionsgesellschaft ist festgesetzt, daß funfzehn Personen des männlichen Geschlechts, die nicht unter 21 Jahr alt sind, und sich zur protestantischen christlichen Religion bekennen, berechtigt seyn sollen, unter irgend einer gewählten Benennung eine besondre Kirchengemeine unter sich zu errichten.

Aus dem, was ich über die zur Gewissensfreyheit und zur Einschränkung derselben wesentlich nothwendigen Erfordernisse gesagt habe, erhellt es genug, daß ich die hier angeführten

Glaubensbekenntnisse nicht als hinlänglich vollkommen ansehen könne. Theils wird zu wenig, theils zu viel in den amerikanischen Constitutionen festgesetzt. Um es zu erkennen, daß zur Verhütung einer Menge von Religionsübeln zu wenig festgesetzt sey, braucht man nur auf die Artikel zu sehen, die in der vorgeschlagenen Toleranzsymbolik enthalten sind. Daß in der Constitution von Delaware in Ansehung der Gewissensfreyheit zu viel festgesetzt sey, wird jeder Leser sogleich bey Lesung der in der Hinsicht angeführten Punkte bemerkt haben.

Ueberhaupt glaube ich annehmen zu können, daß in Ansehung der Religion in Nordamerika noch in Zukunft manche Ereignisse erfolgen werden, wodurch die Staaten sich genöthigt sehen werden, noch vollkommnere Einrichtungen zu machen.

Wenn nun das vorhin angegebne Fundamentalgesetz nicht hinreichend ist, eine vernünftige Religionsfreyheit zu begründen und zu erhalten: so ist zu untersuchen, ob das im vor-

her-

hergehenden Aufsatz enthaltne Duldungssymbolum nicht alle nöthige Eigenschaften habe, die man bey einem allgemeinen Glaubensbekenntnisse zu fordern hätte.

Wahr ist es, daß dabey ein hoher Grad von Religionsfreyheit Statt findet; wahr ist es, daß man, wenn man einem es zur Pflicht macht, sich zu den darin angegebnen Artikeln zu bekennen, ein Staat gegen diejenigen Religionsübel, womit das Wohl der menschlichen Gesellschaft schlechterdings nicht bestehen kann, so viel gesichert wird, als er immer in der Hinsicht gesichert werden kann. Allein wahr ist es auch, daß dabey das Unkraut irriger Kenntnisse in Absicht auf viele wichtige, und zwar das Glück und Unglück der Menschen sehr wirksam bestimmende Erkenntnißarten genug aufschießen, und um sich her wuchern kann.

Es ist also zu wünschen, daß nicht bloß Religionsübel durch eine Staatssymbolik negative verhütet, sondern auch viel Gutes positive dadurch befördert werde. Durch bürgerliche

Gesetze und Verordnungen wird in dem Staate auf mannichfaltige Art dafür gesorgt, daß nicht nur böse Handlungen verhütet, sondern auch eine Menge nützlicher Handlungen befördert und bewirkt werden. Da nun in den Ideen die natürlichen Gründe aller Neigungen und Thätigkeiten liegen; da in allen Neigungen und Handlungen, die daraus von selbst entspringen, wie in Gewächsen guter Art, nur Leben und Kraft ist, und guter Saame zur Erzeugung guter Neigungen liegt, und da jede durch Zwang erpreßte Handlung zum Besten des Staats nicht gehörig gedeihet, und gute Früchte trägt: so ist das Feld der Ideen, der Kenntnisse und des Glaubens ein Boden, auf den die Regierungen viele Pflege wenden müssen.

Da die Erkenntnißkraft etwas ist, das zwar auf eine gewisse Art zur Annehmung mancher Ideen gebildet, aber der Natur nach schlechterdings keinem Zwange und keiner Gewalt unterworfen werden kann noch soll; da die davon abhängenden Neigungen schlechterdings nicht

einer

einer fremden Herrschaft unterworfen werden können: so muß die Regierung dahin wachen, daß die Entstehung schädlicher, nicht eigentlich in der Seele wesentlich einheimischer, sondern durch Verführung oder Unwissenheit, oder einseitige Bemerkung der Dinge entspringender Ideen verhütet, und daß diese von bösen Menschen nicht in Umlauf gebracht werden, und daß dagegen diejenigen Begriffe, die allgemein in der Seele entstehen, willig aufgenommen und geglaubt werden, und fruchtbar an den zur menschlichen Glückseligkeit dienenden Neigungen und Handlungen sind, früh erweckt, fest gegründet, und immer zum Gebrauch gegenwärtig erhalten werden. Dann wird das Unkraut einer ungereimten Schwärmerey, eines schädlichen Aberglaubens, eines bösen, das Wohl der menschlichen Gesellschaft zerstörenden, Wahns und Glaubens dazwischen nicht leicht vermittelst eines bösen Feindes, d. i. vermittelst eines das Volk bethörenden Schwärmers und Betrügers unter der Maske von Wunderkräften, erzauberten Vergnügungen und Glückselig-

seligkeiten und göttlicher Befehle ausgesäet, und die gute Saat der Kenntnisse dadurch nicht leicht in Gefahr gesetzt werden können.

Soll aber bey diesen Anstalten die Freyheit des Denkens und des Gewissens nicht in Gefahr kommen: so muß das System der Begriffe und des Glaubens, dessen Annehmung Allen ohne Ausnahme zur Pflicht gemacht werden soll, nur lauter solche Wahrheiten, Grundsätze und Vorschrifften in sich enthalten, als im Umfang derjenigen Kenntnisse sich finden, wovon ich Seite 225 gesagt habe, daß sie jedem Menschen, einige Misgeburten der Kenntnißkraft ausgenommen, eigenthümlich sind, und jeder sie willig annimmt. Von dergleichen Wahrheiten, die eigentlich für des Menschen Erkenntnißkraft bestimmt sind, und die eigentlich seines Geistes Nahrung seyn sollen, kann man auch sagen, daß mit Annehmung und Verwerfung derselben die menschliche Glückseligkeit stehe und falle. Weicht der Mensch mit seiner Erkenntnißkraft davon ab: so wird sein Geist nicht nur ein Raub des

Irrthums, sondern er wird auch ein unglück-liches, und Unglück über die Menschheit brin-gendes Geschöpf.

Da dieses der Fall ist: so ist bey den Pfleg-anstalten der Nationen unstreitig von allen Regierungen dahin zu sehen, daß der für die Menschen bestimmte Schatz gesunder, das ist, wesentlich Vollkommenheit und Glückseligkeit mit sich führender, Begriffe und Grundsätze wohl verwahrt werde.

Soll noch mehreres zu einem allgemeinen Glaubensbekenntniß hinzukommen: so kann man nur so fern erwarten, daß jeder gesunde menschliche Verstand, er sey nach seiner indi-viduellen Beschaffenheit übrigens so verschie-den modificirt, als er immer wolle, das auch willig annehme, was mit gedachten Grund-sätzen in völlig harmonischer Beziehung steht, und nach den Gesetzen der Analogie angenom-men werden muß.

So etwas wäre jedoch nur mit in ein Glau-benssymbolum hineinzutragen, wenn der Mensch

im

im Ganzen einen solchen Glaubenssatz zu seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit nothwendig gebraucht, und also nicht entbehren kann. Solche Sätze sind z. B. nach den im vorhergehenden Aufsatz angeführten Gründen und Erläuterungen, die Lehre von Gottes Daseyn, von der Unsterblichkeit der Seele, und von einem mit der Vollkommenheit und Unvollkommenheit dieses Lebens übereinstimmenden glücklichen oder unglücklichen Leben nach diesem Leben.

Nach allen vorhergehenden Gedanken und Betrachtungen habe ich nun alle Artikel des folgenden Glaubensbekenntnisses geglaubt festsetzen zu müssen, wenn ein Volk nicht nur gegen theosophische Schwärmer, gegen Päbstliche und Jesuitische Lehrgräuel und Verfolgungen, und gegen alle mannichfaltigen Religionsübeln soll in Sicherheit gesetzt, sondern auch auf eine solche Art, daß dem gesunden Verstande keines Menschen Zwang und Gewalt angethan werde, auf richtige Erkenntnißwege hingeleitet werden, und in den heilsamsten, und zur Glückseelig-

seligkeit der menschlichen Gesellschaft überhaupt und eines jeden Menschen insbesondre durchaus nothwendigen Glaubensbegriffen beständig leben und weben soll.

Auf einige Einwürfe, die manche Leser mir nach Durchlesung der folgenden Artikeln machen dürften, will ich nach dem Schlusse derselben antworten, weil Einwürfe und Beantwortungen die Erkenntniß von ihrer Beschaffenheit voraussetzen, und Rücksicht auf dieselben erfordern. Was ich außerdem noch über diese Materie zu sagen habe, wird auch aus gleichem Grunde besser am Ende dieses Aufsatzes hinzugesetzt werden können.

*** *** ***

I.

Weil alle Neigungen, Gesinnungen und Handlungen aus der Art, wie der Mensch etwas erkennt und empfindet, entspringen: so muß der Mensch von allem dem, wodurch er allgemein natürlicher Weise selbst ein glück-

glückliches oder unglückliches, ein nützliches oder schädliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft wird, eine richtige Erkenntniß haben, und das Erkannte fest glauben. Ich erkenne und glaube aber, daß die gewisse Annehmung folgender Grundsätze zu einer solchen heilsamen Erkenntniß und zu einem solchen zuversichtlichen Glauben unentbehrlich ist, und bekenne mich also hiedurch aufs feyerlichste zu allem dem, was diese Glaubensartikel in sich enthalten.

2.

Es ist ein Gott. Gott ist aber ein durch sich selbst existirender, ewiger, allwissender, allmächtiger, allweiser, allgütiger, höchstheiliger, höchstgerechter, höchstwahrhaftiger, höchstseliger, und also höchstvollkommner Geist und Schöpfer, Regierer und Herr aller außer ihm existirenden Dinge. Da die Erkenntnißkraft denkender Geschöpfe wesentlich bestimmt

ist,

ist, jede Sache nach dem Maaß, als diese Sache erkannt wird, und als sie vollkommen ist, zu schätzen und zu lieben: so muß der Mensch Gott durch die feyerlichsten Empfindungen der Anbethung, der Liebe und Dankbarkeit, und durch ein ebenfalls nach immer mehrer Vollkommenheit in Absicht auf Erkenntniß, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit hingerichtetes Bestreben, und durch ein dankbares Gefühl der Glückseligkeit vermittelst aller Kräfte seiner Natur verehren und verherrlichen.

Anmerkungen.

1) Gott ist freylich ein Wesen, das wir nicht unmittelbar mit unsern Sinnen bemerken können. Die Gott betreffenden Begriffe gehören also nicht zu denjenigen allgemeinen Begriffen, welche der Menschenverstand von den in die Sinne fallenden Dingen unmittelbar abzieht. Allein wir werden wegen der vollkommnen Uebereinstimmung, worin die Begriffe von Gott mit den unmittelbar von den Gegenständen der Sinnlichkeit abgezogenen Begriffen stehen, wegen der vollkommnen Analogie, worin die

Schlüsse,

Schlüsse, die uns auf Gottes Daseyn und seine Eigenschaften hinleiten, mit denjenigen Schlüssen stehen, wodurch wir andrer Dinge Daseyn erkennen, und endlich wegen der Geneigtheit und Leichtigkeit, womit alle Völker auf die Begriffe von Gott und göttlichen Eigenschaften hingeleitet werden, aufs vollkommnste berechtigt, den Glauben an Gott zu den Glaubenssätzen des gesunden menschlichen Verstandes zu rechnen. Hiezu kommt noch der große und wichtige Dienst, den dieser Glaube uns in Absicht auf die Beförderung der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit leistet. Wir können also mit Recht sagen, daß der Glaube an Gott eine allgemeine Glaubenspflicht sey. Gäbe es indessen einen Menschen, der Gottes Daseyn leugnete, wobey fast immer große Unordnungen des Lebens, deren man sich bewust ist, oder Neuerungssucht und Stolz zum Grunde liegen: so könnte man einem solchen Menschen nicht mit einiger Sicherheit irgend ein Amt oder irgend eine Wirksamkeit, wodurch er Einfluß auf den Staat oder auf andre Menschen erhielte, anvertrauen. Eine Regierung, welche völlig berechtigt ist, das zu verhindern, was dem Staate schädlich ist, ist unstreitig auch berechtigt, die von einem dem Staat nachtheiligen Denksystem mit Grund zu fürchtende Wirksam-

samkeit, und die Verbreitung eines offenbar schädlichen Denksystems zu verhindern. Uebrigens bleibt ein so denkender Mann in Ansehung der Gewissensfreyheit ganz ungekränkt, so wie er auch in allen darauf sich beziehenden Handlungen frey bleibt, wenn sie nicht dem Wohl des Staats entgegen sind.

2) Den Begriff der Einfachheit Gottes lasse ich aus den im vorhergehenden Aufsatz angeführten Gründen auch hier weg. Uebrigens kann man von einem Bürger des Staats, dessen Erkenntnißkraft durch gute Anstalten der Erziehung und des Unterrichts ausgebildet ist, eine vollkommnere Erkenntniß Gottes fordern, als von einem bloß im Staat zu duldenden fremden Religionsverwandten und Sectirer gefordert werden kann. Ich habe also diesem Bekenntniß eine große Vollständigkeit gegeben. Auch hängt der Begriff von einer hier angegebnen göttlichen Eigenschaft nach den ersten Grundsätzen der Vernunft so genau und unzertrennlich mit jeder andern zusammen, daß man von einem, der im Staat irgend ein Amt verwalten will, ohne seiner Gewissensfreyheit zu nahe zu treten, ein solches Bekenntniß fordern kann.

3) Die Lehre von der Dreyeinigkeit und der Dreyfaltigkeit lasse ich ganz weg. Sie ist nichts anders als eine nicht wenig kühne und für das Wohl des Staats, und selbst für die Glückseligkeit eines jeden Menschen ganz unwirksame Speculation. Die Erfahrung aller Zeiten lehret es, daß es den besten und scharfsinnigsten Männern unendlich schwer geworden ist, die Begriffe von drey und eins so zu vereinigen, daß aller Widerspruch wider das Wesen der Dinge vermieden werde. Der Begriff, den man mit dem Worte Person in der Lehre von der Dreyeinigkeit verbindet, muß, wenn Widerspruch verhütet werden soll, durchaus ganz anders bestimmt werden, als er im gemeinen Leben bestimmt ist. Man denkt sich nämlich allgemein im gemeinen Leben unter Person, ein für sich bestehendes, und von andern Personen der Substanz nach getrenntes Subject. Trägt man diesen Begriff in den Begriff der drey göttlichen Personen hinüber: so ist ein offenbarer Widerspruch da. Denn in einem solchen Verstande wären drey getrennte Denksubjecte auch zugleich eine ungetrenntes Denksubject. Die gewöhnlichen Erklärungen, die man, auch in den besten Schriften, von der Dreyeinigkeitslehre von jeder göttlichen Person giebt, sind aber wieder so beschaffen, daß sie ganz auf den

gewöhnlichen Begriff passen, den man im gemeinen Leben mit dem Wort Person verbindet. Der Mensch beschäftigt sich also bey der Dreyeinigkeitslehre mit Begriffen, wobey a) die scharfsinnigsten Denker kaum Widerspruchsbegriffen entgehen; b) dabey man Gefahr läuft, in Absicht aufs göttliche Wesen irrige Vorstellungen zu bekommen; c) die offenbar unfruchtbar, in Absicht auf menschliches Wohl und Glückseligkeit sind; d) die theologischen Zänkereyen, und dem Verfolgungsgeiste die schädlichste Nahrung geben; e) wogegen die Verfasser der Schriften des neuen Testaments, und die dabey zum Grunde liegende Oekonomie Gottes gleichgültig gewesen sind, indem in ebengedachten Schriften nirgends unsre gewöhnlichen theologischen Bestimmungen und Erklärungen angebracht, und also unnöthig gefunden sind. Ich finde es daher sehr heilsam, daß man von dergleichen höchst bedenklichen und ganz unnützen Speculationen zurückkomme. Wenigstens ist es ganz wider die wesentlichen Rechte der Gewissensfreyheit, die nicht weiter, als das Wohl des Staats es schlechterdings nothwendig macht, eingeschränkt werden darf, wenn irgend einen Menschen gewisse bestimmte Begriffe der Art aufgebürdet werden sollen. Was ich hier sage, ist auch keine Lehre, die

etwa nur Männer eines verrufenen Namens vorgetragen hätten. Constantin der Große erinnert in einem Briefe an Arius, man sollte in einer Sache, wobey man sichrer handelte, wenn man seine Unwissenheit bekennte, und die nicht fürs Volk gehörte, sich nicht in Untersuchungen und Erklärungen einlassen. Melanchthon und Mosheim haben auch eben so geurtheilt. Letzterer sagt selbst, man habe noch keine Erklärung, die nicht der Dreygötterey oder des Sabellianismus beschuldigt werden könnte. Mit Vergnügen habe ich es auch itzt in den Zeitungen gelesen, daß die Episcopalkirche in Amerika das Nicänische und Athanasische Glaubensbekenntniß, von welchen besonders das letztere von sehr gewagten, die Natur Gottes betreffenden Bestimmungen voll ist, und worin es nicht an eben so sträflichen als kühnen Behauptungen fehlt, aus der Liturgie weggestrichen hat. Ueberhaupt ist es traurig, daß das unvollkommne menschliche Geschlecht, wenn von Religionslehren die Rede ist, so sehr an der Neigung krank liegt, sich mit Speculationen über geheimnißvolle dogmatische Lehren zu beschäfftigen, worin keine Quellen solcher Begriffe und Neigungen sich finden, wodurch der Mensch für den Staat, und sich besser und glücklicher wird. Traurig ist es, daß ein

Secten- und Partheystifter in Religionssachen sich durch dergleichen Lehren in den Augen des Volks wichtig machen kann. Traurig ist es endlich, daß Menschen, die, wenn sie in der Sphäre der Grundsätze des gesunden Verstandes und der allen Menschen heilsamen Kenntnisse blieben, von allen für mittelmäßige, oder minder als mittelmäßige Menschen gehalten werden würden, indem darin jeder ihren Werth beurtheilen könnte, daß sage ich, solche Menschen bey ihrem stolzen Triebe, Aufsehn zu machen, und eine Menge von menschlichen Seelen zu beherrschen, nur zu blendenden Vorspiegelungen von Geheimnissen, Wundern und stark auffallenden Seltsamkeiten *) ihre Zuflucht nehmen dürfen, um ihren Stolz und ihre Herrschsucht zu befriedigen. Weise Regierungen haben also Ursache sehr wachsam dahin zu sorgen, daß das Volk nicht von der Seite bethöret, und daß das Wohl des Staats nicht durch unnütze Geheimnißlehren in Gefahr gesetzt werde. Waren in der Haushaltung Gottes in Absicht

*) Daß auch Seltsamkeiten, ja gar höchst ungereimte Narrheiten und selbst Scheuslichkeiten große Wirkungen hervorbringen, und Staaten zerrütten können, erhellt zur Genüge aus der Geschichte von Simon Stilites, und aus dem was itzt durch Labre bewirkt ist.

auf uns unvollkommne Menschen gleich beym Zustande einer in Absicht auf die nöthigsten und heilsamsten Kenntnisse nicht genug ausgebreiteten Aufklärung Erscheinungen von Wundern, und die dadurch veranlaßten starken Erschütterungen des menschlichen Ideen- und Empfindungszustandes, wodurch sonst Betrüger und Schwärmer gewöhnlich die Welt irre leiten, und in mannichfaltiges Elend stürzen, auch bis auf die Zeit des neuen Testaments hin zuweilen nöthig, um gewisse große und heilsame Veränderungen hervorzubringen; waren jene Triebfedern gleich nothwendig, um in der Zeit des alten Testaments den Unternehmungen eines Moses und anderer ähnlicher Männer einen glücklichen Erfolg zu bewirken; waren eben diese Triebfedern gleich nothwendig, um zur Zeit des neuen Testaments die willige Aufnahme des wohlthätigsten Lehrers der Menschheit zu befördern, und seinen zur Beförderung aller menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit, und besonders zur Beförderung des erhabnen Werks der Liebe nicht allein höchst vortreflichen, sondern auch durchaus nothwendigen Lehren eine weit umher wirkende und bleibende Kraft zu geben: so leuchtet es doch ein, daß das, was nur ein Mittel in der Oekonomie Gottes war, nicht zur Absicht

sicht gemacht werden müsse, daß Erklärungen und genaue Bestimmungen von Wundern, von Weißagungen, von der göttlichen Substanz und von andern dem gesunden Verstande unbegreiflichen oder nicht genug begreiflichen Dingen, nicht zu einem für das Volk bestimmten Religionssystem gemacht werden sollen, sondern daß die großen Lehren des gesunden Verstandes, des Rechts und der Tugend, der Liebe und des Edelmuths, welche die erhabnen Gesandten Gottes predigten, und die besonders der vortreflichste und erhabenste Lehrer der Liebe in der Zeit des neuen Testaments über die Menschheit unmittelbar und mittelbar verbreitete, das bleibende Religionssystem der Menschen auszumachen bestimmt sind. O wie traurig ist es, daß das von Jesus gepredigte so herrliche und wohlthätige System der zur Wahrheit und zur Menschenliebe hinleitenden Lehren nach dem Verlauf von einigen Jahrhunderten von stolzen Bischöfen, von schwärmenden Mönchen, von herrschsüchtigen Päbsten, von wüthenden Inquisitoren und von Welt erobernden, und alle Rechte der Menschheit mit Füßen tretenden Jesuiten sich dergestalt mußte mishandeln lassen, daß man selbst ein System des Hasses und der Verfolgung darauf zu gründen sich erfrechte, und daß die Anstalten, die

besonders seit Luthers Zeit Gottes Güte zur Beförderung der Aufklärung, und zur Wiederherstellung des Systems der Liebe macht, noch bis itzt jene schrecklichen Uebel und Gräuel der Menschheit nicht besiegt haben.

Daß übrigens die Menschen viel zu leicht an Weissagungen und Wundern glauben, und in der Hinsicht Irrlehrern nur zu oft nachlaufen, ist bekannt genug, wie es gewiß genug ist, daß man einen jeden Lehrbegriff zu verwerfen Ursach hat, der nicht lauter solche Sätze und Vorschrifften in sich enthält, die voll von Grundsätzen des gesunden Verstandes, und von heilsamen, die Menschen zur Tugend hinführenden, Vorschrifften sind, und nichts in sich enthalten, was nicht mit den Grundsätzen des gesunden Verstandes auf eine Allen faßliche Art übereinstimmt, wie sehr sich auch ein solcher Lehrbegriff auf Wunder und Weissagungen vorgeblicher und selbst unerklärlicher Weise gründen mag.

Es ist daher etwas unbegreifliches, daß selbst sehr gute Menschen so vielen Hang zeigen, Wunder zu glauben, und mit unerklärlichen Geheimnissen sich zu beschäfftigen, da der menschliche Geist dabey auf so höchstgefährlichen Wegen geht. Sehr gewissenhaften guten

und

und frommen Leuten liegt es sonst so sehr am Herzen, lieber in einer etwas weiten Entfernung von der Linie sich entfernt zu halten, wodurch Laster und Tugenden von einander geschieden werden, damit sie desto mehr gegen die Gefahr, über die Linie hinzuschreiten, gesichert werden. Vernünftige Leute gehen nie, als Waghälse, ganz nahe am Rande eines Abgrundes spazieren. Sollte man aus gleichen Gründen sich nicht in gehöriger Entfernung von Ideen, von Wundern und Geheimnissen entfernt halten, da man dabey in ein Feld von Kenntnissen geräth, wo die Heimath des Irrthums nicht nur, sondern auch des Betrugs sich findet? Sollten wir hier nicht so wohl, wie in allen andern Dingen, ebenfalls auf der Mittelstraße, welche vom Licht des gesunden Verstandes beschienen wird, zu unsrer Sicherheit einhergehen?

Möchte doch der alles Gute mit so vieler Wärme suchende und liebende Lavater dieß bedenken, der immer in Gefahr steht, den Weg des gesunden Verstandes zu verlassen? Wenn er das gehörig erwägte: so würde er nicht so vielen Reiz in den Schwärmereyen der Physiognomik, der Prophezeihungen, der Wundergaben und wunderbarer Naturereignisse finden. Hätte er das erwägt: so würde er mit seinem

Desorganisationsgeschäffte sich und seine gute Gattin, nicht zum Gespött gemacht, und den Freunden der Laster und der Irreligiosität, nicht eine so offenbare und seinen Verstand so entehrende Blöße gegeben haben. Wenn der Mann des Glaubens mit so weniger Festigkeit, reinen und gründlichen Kenntnissen folgt, und so sorgenlos immer am Rande des Irrthums, der Schwärmerey und des Aberglaubens hingeht, und von Zeit zu Zeit, wovon sich auch in seinem, sonst so vortreflichen, Buche, das er Herzenserleichterungen betitelt hat, mehr, als ein Beyspiel findet, *) auf die gefährlichste Art aus-

*) Folgende Behauptungen darf ich sicher zu Beyspielen der Art rechnen: "Der Nichtchrist ist ein Atheist. Wer von Christo das Gegentheil sagt von dem, was ich von ihm sage, und wenn er es auch mit derselben Ehrlichkeit und Ueberzeugung sagte, den einen Bruder in Christo zu nennen, muthe mir kein Mensch und kein Gott zu.„ Die Falschheit des ersten Satzes ist zu auffallend, als daß ich etwas darüber sagen dürfte. Die in der letzten Behauptung enthaltenen Gedanken sind erstlich hart und unmenschenfreundlich. Zweytens wird denen, die anders, als er über manches, das Christus betrift, urtheilen, die Befugniß dadurch gegeben, auch ihn von der Brüderschaft in Christo

ausgleitet: wie viel gewinnt dann nicht der spottende Mann des Unglaubens; wie leicht tritt dann nicht der größte Haufe der Menschen ganz auf die Seite des Spötters und des Lachers!

3.

Gott als allmächtiger und allweiser Schöpfer, Regent und Richter der Welt schafft eine, in Absicht auf Menge und Mannichfaltigkeit so vollkommne Welt, als existiren kann, und macht alles durch die besten

---

anszuschließen, welches so wesentlich zu nachtheiligen Urtheilen und widrigen Gesinnungen hinleitet. Sein Urtheil ist in dieser Hinsicht desto härter, da gewiß nur Wenige mit ihm annehmen können, daß Christus, als Weltregent, einen unmittelbaren physischen Einfluß auf die Christen habe, daß durch unmittelbare Erweckungen, Belehrungen und Antriebe den Christen aller Irrthum schlechterdings unmöglich gemacht werde, (eine Behauptung, die offenbar zur päbstlichen Lehre von der Untrüglichkeit hinführt) und daß man einem irrdischen Reiche Christi entgegen sehen könne. Drittens ist es gar nicht mit der Gott gebührenden Ehrerbietung übereinstimmend, wenn es heißt, daß Gott es ihm nicht zumuthen solle, anders über Christus denkende Menschen Brüder in Christo zu nennen.

besten Mittel so weit, als es nach dem Wesen und den ertheilten Kräften der Dinge möglich ist, vollkommen und glücklich.

4.

Gott macht alle unvernünftigen, bloß mit Sinnen und Einbildungskraft begabten Geschöpfe, durch sinnlich angenehme Triebe und Empfindungen glücklich, führt sie dadurch zu dem, was sie thun sollen hin, und läßt sie bey Abweichungen, vom rechten Wege durch unangenehme Empfindungen unglücklich werden, um sie dadurch vom Bösen abzuführen.

5.

Gott macht den Menschen theils durch sinnliche angenehme Empfindungen, theils und zwar ganz vorzüglich, durch das Bewustseyn von der Uebereinstimmung seiner Vorstellungen, Gesinnungen und Handlungen mit richtigen Grundsätzen des gesunden Verstandes überhaupt, und insbesondere mit Grundsätzen vom Guten glücklich, und

leitet

leitet ihn durch solche angenehme Empfindungen, und durch ein solches Bewustseyn zum Guten hin. Durch unangenehme Empfindungen, und ganz vorzüglich durch ein entgegen gesetztes Bewustseyn, läßt Gott aber den Menschen, bey Abweichungen unglücklich werden, damit er durch ein solches Unglück, und durch die Pein eines bösen Gewissens, vom Bösen abgehalten werde.

6.

Alle unvollkommnen Wirksamkeiten und Handlungen in der körperlichen und geistigen Welt, entspringen aus den Einschränkungen der Dinge, und daraus, daß nicht zwo sich einander widersprechende Eigenschaften und Wirksamkeiten, zugleich Statt haben können.

7.

Alle unvollkommnen Wirkungen in der körperlichen und geistigen Welt sind Folgen einer unvollkommnen Thätigkeit eingeschränkter Dinge.

8.

8.

Gott bringt alle bösen Wirkungen in der Natur in eine solche Verbindung mit der übrigen Natur, daß das Böse jener Wirkungen so weit, als es möglich ist, zernichtet werde, und daß an dessen Statt etwas Gutes entstehe.

9.

Gott bewegt durch schmerzhafte Empfindungen, und durch Gewissenspein sowohl diejenigen Menschen, die durch böse innre und äußere Handlungen sich Böse beweisen, als auch durch das Beyspiel eines solchen körperlichen oder geistigen Schmerzes andre Menschen sich vor bösen Gesinnungen und Handlungen zu hüten.

10.

Angenehme Empfindungen und seliges Bewußtseyn guter Gesinnungen und Handlungen sind göttliche Belohnungen dieser Gesinnungen und Handlungen. Unangenehme Empfindungen und peinliches

Bewußtseyn böser Gesinnungen und Handlungen sind göttliche Strafen.

11.

Alle göttlichen Strafen haben durchaus keinen andern Endzweck, als durch Zernichtung und Verhütung des Bösen, Gutes zu veranlassen.

12.

Der Verstand und der Wille des Menschen steht in Ansehung des Erkennens und des Wollens nicht unter der Gewalt irgend eines andern Menschen, oder irgend eines unsichtbaren höhern Geschöpfes.

13.

Der Mensch ist sowohl in Ansehung des Leibes, als in Ansehung der Seele, weder der Gewalt und dem Zwange irgend eines bösen Geistes, noch einer geheimnißvollen zauberischen Macht eines bösen Menschen unterworfen.

14.

Der Mensch ist verpflichtet überhaupt durch alles Denken, Wollen und Thun,

Vollkommenheit und Glückseligkeit mit dem vollen Maaß seiner Kräfte, nach Gottes vollkommenem Willen, und nach dem, aus den allgemeinen Natureinrichtungen hervorleuchtenden, göttlichen Muster und Beyspiel hervorzubringen.

15.

Weil die in jedem Menschen liegende Kraft des Erkennens und des Wollens unabläßig ihn selbst, auf eine gewisse Art in Thätigkeit setzen kann, und weil also jeder Mensch selbst, jener gedachten Kraft der Seele am nächsten, und immer gegenwärtig ist: so muß er vorzüglich sich selbst vollkommen und glücklich machen.

16.

Da in der göttlichen Haushaltung der Welt alles zu eigner Vollkommenheit und zu andrer Dinge Vollkommenheit wirksam, und da ein grösseres Gut einem kleinen vorzuziehen ist: so muß der Mensch alles Denken, Wollen und Thun, auch

nach

nach dieser Haushaltung Gottes einrich-
ten. Er muß also wirksam seyn, um sich
vollkommen zu machen, und die größere
Vollkommenheit der geringen vorziehn,
die größre oder geringere Vollkommenheit
mag in oder außer ihm seyn, er mag selbst
oder es mögen Andre, die größre oder die
geringere Vollkommenheit seyn.

17.

Um dem zwiefachen Amt und Berufe
des Menschen, zu seiner und andrer Dinge
Vollkommenheit möglichst thätig zu seyn,
ein Genüge thun zu können, muß der
Mensch alle seine Kräfte, so weit er immer
kann, erhalten, gehörig entwickeln und
stärken.

18.

Weil der Mensch nie weis, wie weit
sein Daseyn noch in der Haushaltung der
Welt, in Absicht auf die Hervorbringung
größerer Güter der Welt, oder größerer
Vollkommenheiten, als in ihm und seinem

Daseyn liegen, nöthig ist, und weil die Neigung sich das Leben zu rauben, und der damit verknüpfte Trübsinn den Menschen unfähig macht, auf eine gründliche Art zu untersuchen, ob die Summe unvermeidlicher schmerzhafter oder erwerblicher angenehmer Empfindungen und Gedanken grösser seyn werde: so ist der Mensch so wohl in Rücksicht auf Gott und das Wohl des Ganzen, als in Rücksicht auf sich selbst verpflichtet, sich möglichst lange zu erhalten und sich nie das Leben zu rauben.

19.

Der Mensch muß, weil theils die edelsten Wirksamkeiten des Menschen in der Seele vorgehen, theils alle Handlungen der Menschen ihre Einrichtung von der Seele bekommen, vorzüglich seine Seele zu richtigen Kenntnissen und zu wohlthätigen Willensbeschaffenheiten und Gesinnungen ausbilden, und immer richtige und wohlthätige Kenntnisse und Gesinnungen in derselben gegenwärtig erhalten.

20.

Es ist des Menschen Pflicht, seinen Körper immer gesund und stark zu erhalten, weil theils daraus natürlicher Weise Wohlseyn und Vergnügen entspringt, theils derselbe zu allen, andre Dinge betreffenden, Handlungen ein unentbehrliches Werkzeug ist.

21.

Nahrung, Wärme und jedes andre Mittel, wodurch die Naturbedürfnisse befriedigt werden, hat der Mensch nach dem Maaß zu suchen, zu gebrauchen oder zu genießen, als der dadurch zu erreichende Endzweck der Erhaltung und Stärkung aufs Beste erreicht wird. Der Fortpflanzungstrieb ist auf diejenige Art zu befriedigen, daß er nicht zu frühzeitig und zur Unzeit erregt, und zur Schwächung der Gesundheit gemisbraucht werde, und daß durch die zur zweckmäßigen Befriedigung desselben erforderliche eheliche Verbindung,

theils ein hoher Grad von Volksvermehrung, theils die sichre Erkenntniß des Vaters, theils eine sorgfältige Pflege und Erziehung der Kinder, theils endlich viele häusliche Glückseligkeit zwischen Eheleuten und zwischen Aeltern und Kindern aufs Beste befördert werde. Das mit der Befriedigung der Naturbedürfnisse verknüpfte Vergnügen muß der Mensch nur so weit schätzen und lieben, als es aus der besten Erreichung der Endzwecke der Natur fließt, weil das Gefühl jenes Vergnügens diesen Endzweck gehörig zu befördern bestimmt ist, und man es auch nur in der größten Lauterkeit und im vollsten Maaß genießt, wenn der Hauptendzweck gehörig erreicht wird.

22.

Der Mensch muß allen menschlichen Vergnügungen nach dem Maaß einen Werth beylegen, als in deren Genuß sich viele Vollkommenheiten und Glückseligkeiten finden, als aus deren Genuß keine

Uebel

Uebel entspringen, und als in Verbindung mit dem Genuß derselben viele und mannichfaltige Vollkommenheiten und Glückseligkeiten hervorgebracht werden.

23.

Menschliche Vergnügungen sind vorzüglich Vergnügungen vernünftiger Kenntnisse, und einer daraus entspringenden wohlthätigen Wirksamkeit. Vergnügungen der Sinnlichkeit haben auch unvernünftige Thiere mit dem Menschen gemein. Des Menschen Pflicht ist es also, die beyden ersten Arten der Vergnügungen vorzüglich zu suchen.

24.

Den Vergnügungen, die aus dem Gebrauch des Verstandes und der Vernunft entspringen, müssen die Menschen einen hohen Werth beylegen, weil sie in der Seele, als dem edelsten Theil der menschlichen Natur ihren Sitz, und in der vollkommsten Kraft des Verstandes und

der Vernunft ihren Grund haben; weil die Menge und Mannichfaltigkeit vernünftiger Kenntnisse unendlich groß ist, und zu den alten Kenntnissen immer neue hinzukommen können; weil durch solche Kenntnisse der Mensch bewogen wird, richtig, gerecht und wohlthätig zu handeln, und so viel Gutes zu thun, als er zu thun im Stande ist; weil deren Genuß fast beständig, ohne Schaden zu veranlassen, fortdauern kann; weil sie den Armen sowohl, als den Reichen zu Theil werden können; weil sie an allen Orten und zu allen Zeiten zu erlangen sind, und weil endlich durch den Verstand und die Vernunft alle Vergnügungen der Phantasie und der Sinne gehörig geschätzt und gewählt und bestimmt werden.

25.

Der Vergnügungen der Phantasie giebt es auch viele und mannichfaltige. Jedoch muß der Verstand die Bilder der Phantasie zweckmäßig wählen, ordnen und zusammen-

mensetzen. Geschieht das nicht: so stellt der Mensch sich leicht Dinge und Eigenschaften, die nicht in der Natur sind, vor, als wenn sie in der Natur wären, und so stellt er sich leicht sinnliche Vergnügungen, als möglich und wirklich in der Welt vor, die nicht möglich und nicht wirklich sind. Indem er jenes thut: so wird er ein Schwärmer, und glaubt an Schwärmerey, an Zauberey und Betrug. Indem der Mensch diesen nachläuft: so verliert er Zufriedenheit, Ruhe, Tugend, Kräfte, Gesundheit und Leben.

26.

Es giebt keine große Menge und Mannichfaltigkeit sinnlicher Empfindungen, so weit als sie mit der Befriedigung der Naturbedürfnisse und mit bloß dazu gehörigen sinnlichen Empfindungen verbunden sind. Es ist auch gefährlich für den Menschen, wenn er durch seinen Verstand und durch seine Einbildungskraft die Vergnügungen

vervielfältigt, die aus der Befriedigung sinnlicher Triebe entspringen. Der Mensch fällt dann leicht in mannichfaltige Laster und Unordnungen der Natur, in Unmäßigkeit, in unnütze Beschäfftigungen und in Müßiggang. Die Vergnügungen der Sinnlichkeit können nur so fern gut, zahlreich und mannichfaltig werden, als der Mensch dabey die Endzwecke der Natur beständig vor Augen hat, und als er immer mehr von der Natur und von deren Werken und Erscheinungen kennen lernt.

27.

Der Mensch ist von Gott hauptsächlich dazu erschaffen, daß er nach nützlichen Kenntnissen trachten, und diesen Kenntnissen gemäß nach dem vollen Maaß seiner Kräfte wirksam seyn soll, um in und außer sich, wo er Gelegenheit und Vermögen dazu findet, Vollkommenheit und Glückseligkeit hervorzubringen. Diejenigen Vergnügungen sind also von der edelsten

Art,

Art, und machen den Menschen am meisten glücklich, welche mit der Bemühung richtigen Kenntnissen gemäß, Vollkommenheit und Glückseligkeit in und außer sich hervorzubringen, und mit der Wahrnehmung der hervorgebrachten Vollkommenheiten und Glückseligkeiten verbunden sind. Der Mensch muß also ganz vorzüglich und unabläßig nach diesen Vergnügungen einer tugendhaften Wirksamkeit trachten.

28.

Der Mensch ist ein Geschöpf, das nicht Kräfte genug hat, um selbst sich alles zu verschaffen, das er vernünftiger Weise begehret, oder alles abzuwenden, was er vernünftiger Weise verwirft oder verabscheut. Er hat dagegen zur Erwerbung gewisser Güter und zur Abwendung gewisser Uebel überflüssige Kräfte. Der Mensch ist also vorzüglich dazu berufen, Hülfe zu leisten und Hülfe zu erhalten. Er muß also nicht nur für sein Wohl sorgen, sondern

auch für das Wohl der Welt überhaupt, und für das Wohl andrer Menschen insbesondre.

29.

In wesentlichen Eigenschaften sind alle Menschen einander gleich gemacht. Nach der Natur ist also Keiner dem Andern unterworfen. Da der Mensch vermittelst des Verstandes und der Vernunft Begriffe von Recht und Unrecht hat: so erhält Keiner durch einen höhern Grad von Macht eine Befugniß, gegen Andre wider deren Willen etwas zu unternehmen.

30.

Was einer in seiner eignen Natur besitzt, und ohne Verletzung eines fremden Eigenthums mit seinen Kräften erwirbt, ist sein Eigenthum, und es ist Gottes Wille, daß er, weil die göttliche Vorsehung ihm erwähntes Eigenthum hat zu Theil werden lassen, nach seiner Erkenntniß einen guten Gebrauch davon zu machen befugt seyn soll.

31.

31.

Der Mensch muß jeden andern Menschen im ungestörten Besitz und Gebrauch des Eigenthums lassen, und das jedem gebührende Eigenthum geben. Jedoch ist ein Mensch auf den Fall, da die Erhaltung des Lebens schlechterdings weder durch Arbeit, noch durch Bitten, noch durch irgend ein andres Mittel bewirkt werden kann, befugt, Eigenthümer nothwendiger Lebensbedürfnisse zu zwingen, daß sie von ihrem Ueberfluß das zu seiner Erhaltung durchaus Nothwendige hergeben.

32.

Man muß jedem den freyen Gebrauch seiner persönlichen Kräfte in Absicht auf Seele und Leib, und den freyen Gebrauch der ohne Verletzung eines fremden Eigenthums erworbnen Güter lassen.

33.

Durch Verstand und Vernunft bekommt jeder das unverletzliche Recht, über

den

den Werth und Unwerth der Dinge zu urtheilen, und nach seiner Erkenntniß zu handeln. Jedem wird also das Recht zur Freyheit angebohren, nach Maaßgabe seiner Erkenntnißkraft und seiner Erkenntniß zu denken und zu handeln, wenn er Andern dadurch nicht schadet, oder Andre dadurch nicht in Gefahr setzt.

34.

Wer in seinem Eigenthum, das ist in Ansehung seiner persönlichen Freyheit, persönlicher Vollkommenheit und Ehre, und seines Vermögens durch Andrer Gewalt angegriffen wird, ist befugt sich zu vertheidigen, und sich Schadloshaltung und Sicherheit durch so gelinde Mittel, als möglich, und durch so harte Mittel, als nothwendig sind, zu verschaffen. Auch ist jeder befugt, sein Eigenthum, wenn es in Andrer Händen ist, zu fordern, und sich durch zweckdienliche Mittel in dessen Besitz und freyen Gebrauch zu setzen.

35.

Wer Andern das Ihrige ungekränkt läßt, handelt, wenn gleich Andre, den vorher erwähnten Nothfall ausgenommen, nichts mit Gewalt von seinem Eigenthum erzwingen können, noch lange nicht, als ein guter und seine Pflichten erfüllender Mensch. Jeder ist verpflichtet, das volle Maaß seiner Kräfte und seinen Ueberfluß so zu gebrauchen, daß die Endzwecke der Erhaltung und der Befriedigung der auf Erhaltung abzielenden Naturbedürfnisse bey Andern, welche in Noth sind, mögen erhalten, und daß Andre in Verhältniß zu naher oder entfernter Verwandtschaft, und in Verhältniß zu ihrem Werth und Verdienst um die Welt überhaupt, und zu ihrem Verdienst um sein Wohl insbesondre mögen glücklich werden. Handelt einer beym Besitz eines Ueberflusses an Kräften oder Gütern wider diese Verpflichtung, und läßt er andre Menschen umkommen, oder wider Naturverhält-

hältniß und wider Verdienst, Noth und Mangel leiden: so ist er ein großer Böse-wicht, wenn er auch gleich keines Menschen Eigenthum kränkt oder raubt, und äußerlich nicht gestraft werden kann.

36.

Aus der Neigung zum gesellschaftlichen Leben, aus der Erkenntniß der Bosheit, da mancher Mensch Andrer Eigenthum angreift und raubt, und da die Unrecht Leidenden nicht immer Stärke genug haben, Ungerechtigkeit abzuwenden, erhellt es, daß die Menschen bestimmt sind, in bürgerliche Verbindung zu treten, um fremde Angriffe abzuwenden, das Eigenthum eines jeden in Sicherheit zu setzen, die Erreichung der Endzwecke Gottes bey allen Mitgliedern der Gesellschaft zu befördern, und sich den zur Erreichung aller dieser Absichten aufs Beste abgefaßten Gesetzen zu unterwerfen.

37.

Wenn eine Regierungsmacht und eine Regierungsverfassung gerecht seyn soll: so muß jene, wie diese, aus dem freyen Willen oder der freyen Einwilligung des Volks entspringen, und sich also auf einen Vertrag mit dem Volk gründen. Jede auf eine andre Art erworbne, oder sich weiter erstreckende Regierungsmacht, und jede auf eine andre Art festgesetzte Regierungseinrichtung ist ungerecht und ungültig.

38.

Jede Regierungsmacht und jede Staatsverfassung ist wesentlich dazu bestimmt, daß die Menschen dadurch in ihren wesentlichen Rechten beschützt, und zu mehrer Glückseligkeit hingeführt werden sollen, als sie im außergesellschaftlichen Zustande der Natur zu besitzen und zu genießen pflegen, und zu genießen hoffen können.

39.

Alle Regenten sind, wie jeder Bediente des Staats, wesentlich dazu bestimmt, daß sie der Regierungsverfassung und der Staatseinrichtung gemäß dem Staat dienen, das ist, das Wohl aller Einwohner des Staats nach ihrem Vermögen befördern sollen. Nach dem Maaß, als sie diesem Beruf ein Genüge thun, oder nicht ein Genüge thun, bekleiden sie ihr Amt mit Recht oder Unrecht, und verwalten sie ihr Amt mit Ehre oder Schande. Die höchste Souveränität legt dem Souverain selbst die Pflicht auf, desto ängstlicher für das Wohl eines Volks zu sorgen, welches ihm eine so hohe Macht mit der günstigen und sichern Erwartung anvertraute, daß er nicht nur ungehinderter, sondern auch sorgfältiger von seiner Macht zum Besten des Volks Gebrauch machen würde.

40.

Alle Einkünfte, welche Regenten von dem Volk heben, sind mit Ausnahme dessen,

was

was ihnen zum Eigenthum bestimmt wird, oder dessen, was sie zu einem vernünftigen Gebrauch sich zuzueignen bevollmächtigt wurden, Schätze des Staats, womit Regenten zum Besten des Staats weise hauszuhalten verpflichtet sind.

41.

Alle freywillig und mit gegenseitiger übereinstimmender Erkenntniß der Bedingungen von vernünftigen, nicht unter Curatel und Vormundschaft stehenden, Personen geschlossene Verträge oder geleistete Versprechungen, muß jedes Mitglied des Staats vom souverainesten Regenten an bis zum geringsten Unterthanen heilig erfüllen, und diese Erfüllungspflicht zu den ersten Zwangspflichten rechnen. Je höher eine Person ist, welche einen Vertrag oder ein Versprechen nicht erfüllt, desto böser und schädlicher ist ihr Verhalten, weil der Unrecht Leidende dann weniger vermögend ist sich Recht zu verschaffen,

weil die Ungerechtigkeiten höherer Personen Mehrere treffen, und Mehrere unglücklich und muthlos machen, und weil ihr Beyspiel der Ungerechtigkeit weit umher bekannt wird, und viele gleiche Ungerechtigkeiten bey Andern veranlaßt.

42.

Alle Mitglieder des Staats sind verbunden, alle Landesgesetze, die der Landesconstitution gemäß gegeben sind, und die nicht offenbar wider das Wohl des Staats und wider Grundsätze des Rechts streiten, heilig und unverbrüchlich zu halten, und sich den Befehlen, Vorschrifften und Aussprüchen derer gemäß zu verhalten, denen die Handhabung der Gesetze anvertrauet ist.

43.

Da die Unterthanen der Regierung nicht leicht zu richtigen Kenntnissen von den äußern und innern Umständen, worin der Staat ist, und von den Gründen,

nach welchen die Regierung handelt, zu gelangen fähig sind: so müssen sie nicht leicht es wagen, über das, was die Regierung thut und verordnet, entscheidend zu urtheilen oder selbst dasselbe zu tadeln.

44.

Jedes Mitglied des Staats ist verpflichtet, für das Wohl des Staats, in Nothfällen Gut und Blut, Leib und Leben aufzuopfern.

45.

Jeder Haß und jede Verachtung, womit von einer Klasse des Volks eine andre Klasse des Volks verfolgt und belegt wird, ist ein höchst ungerechtes, niedriges, und jeden vernünftigen Menschen entehrendes Vergehen.

46.

Aller Menschen Beruf geht dahin, daß sie arbeiten, um die nöthigen Lebensbedürfnisse und mannichfaltige andre Güter hervorzubringen. Nur wegen der mensch-

lichen Bosheit, nach welcher so viele Menschen Andre in ihrem Eigenthum und in ihren Rechten angreifen, muß einem Theil derselben, der Muth und Neigung hat, ungerechte Angriffe böser Menschen abzuwehren, so weit, als dieses Vertheidigungs- und Schutzamt es nothwendig macht, die Arbeit nothwendiger Bedürfnisse abgenommen, und den Uebrigen dagegen jene Arbeit vermehrt werden. Für diese vermehrte Arbeit des Hervorbringens solcher Güter, die Niemand entbehren kann, muß der Wehrstand den Nährstand dankbar lieben. Dagegen muß der Nährstand mit Dankbarkeit und Liebe dem Schutz und Wehrstande ergeben seyn, der Muth und Neigung hat, allen gefährlichen Angriffen der Feinde entgegen zu gehen. Wer gegen diese Grundsätze handelt, ist ein Mensch, der sich durch grobe Unwissenheit oder durch niedrige und böse Gesinnungen schändet, und nicht verdient ein Mann von Werth und Ehre genannt zu werden.

47.

Jeder Krieg, der nicht zur Vertheidigung und zur Beschützung des Volks und des Eigenthums, und der Rechte des Volks nothwendiger Weise geführt wird, ist ein Werk der Ungerechtigkeit, der Tyranney und der Grausamkeit.

48.

Da Menschen nach dem Maaß sich und Andre glücklich machen, durch Hervorbringung nothwendiger Bedürfnisse, und mancher zur Glückseligkeit dienender Dinge, und durch ein gerechtes, billiges und wohlthätiges Betragen, als sie richtige Kenntnisse und gute Gesinnungen haben, und da ein Mensch, der nicht besonders dazu gebildet und unterrichtet wird, nicht leicht zu allen vorzüglich nöthigen und nützlichen Kenntnissen und zu guten Gesinnungen gelangt: so muß ein Theil der Menschen sich dem Regierungsgeschäffte, ein andrer dem Erziehungs- und Lehramt, ein andrer

der Gerechtigkeitspflege, und noch ein andrer der Gesundheitspflege widmen, und so weit, als sie dadurch abgehalten werden, an der Hervorbringung der nöthigen Bedürfnisse Theil zu nehmen, mit diesen Bedürfnissen von dem Nährstande, und desto williger auf eine anständige Art versorgt werden, je mehr jede glückliche Hervorbringung der Lebensbedürfnisse und Güter, jede zur Vollkommenheit und Glückseligkeit dienende Lebenseinrichtung und Lebensbeschaffenheit sich auf Regierungsgeschäffte, auf das Lehr- und Leitungsamt, und auf alle für das Wohl des Staats nöthigen Dienste gründet.

49.

Das persönliche Vermögen, durch seine Kenntnisse, durch seine Arbeiten und durch seine Güter die menschliche Gesellschaft nach Grundsätzen der Gerechtigkeit mit Vollkommenheiten und Glückseligkeiten zu bereichern, und der thätige Trieb, von

jenem Vermögen beständig Gebrauch zu machen, machen ganz allein wahres Verdienst und wahren Adel aus.

50.

Wenn einem Menschen das Recht ertheilt wird, Vorzüge und Zeichen des Adels zu besitzen, und wenn wahrer Adel der menschlichen Natur bey einem solchen Menschen fehlt: so ist Ertheilung eines solchen Rechts eine ungerechte Handlung, durch welche Gespött mit den ehrwürdigen Merkmaalen des Verdienstes getrieben wird; und dadurch alle diejenigen, welche einen solchen Menschen nicht kennen, und die bey den Zeichen des Verdienstes auch wirkliche Verdienste voraussetzen, betrogen werden.

51.

Angeerbter Adel ist eigentlich ein bey den Nachkommen fortdauerndes Vermögen und Bestreben, viele Verdienste um das Wohl der Welt zu erwerben. Wenn

einer Familie die Zeichen und Vortheile des Adels erblich übertragen werden, und wenn ein Erbe darin nicht einen Antrieb findet, die dazu stimmenden Verdienste und wahren eigenthümlichen Adel zu erwerben: so verunehrt ein solcher Erbe eine Regierung, die solche Vorzüge aufs Gerathewohl der Nachkommenschaft ertheilt, und so verdient ein solcher dieser Vorzüge unwürdiger Mensch weniger Achtung, als der geringste nützliche Bürger des Staats.

52.

Ein Verhalten, das mit Begriffen des Rechts, der Billigkeit, des Edelmuths und der Wohlthätigkeit, und mit den Staatsgesetzen übereinkömmt, ist allein ein ehrenvolles Leben. Der durch ein solches Leben veranlaßte Beyfall, und die daher entspringende äußerliche Bezeugung des Beyfalls ist allein wahre Ehre. Jede andre Ehre ist eitler irriger Wahn und Ungerechtigkeit, wodurch der vernünftige Mensch geschändet wird.

53.

53.

Männer von ähnlichen Geisteskräften, von ähnlichen, nützlichen und gründlichen Kenntnissen, von ähnlichen Bestrebungen gerecht und wohlthätig zu leben, sind der innern Natur nach Männer von ähnlichem Werth und von ähnlicher Würde, welche Stelle sie auch im Staat bekleiden, und welche Rolle sie auch darin spielen. Wer nicht nach diesem Grundsatz Menschen schätzt und ehrt, ist nicht ein grosser Mann, und säße er auch auf Thronen.

54.

Die menschliche Seele ist unsterblich, und es giebt eine auf dieses Leben erfolgende, und mit dem hiesigen guten oder bösen Leben übereinstimmende selige oder unselige Zukunft.

55.

Der Mensch steht nur in so fern wegen seines Glaubens, wegen seiner Gesinnungen, und wegen seiner Handlungen unter

äußern Verpflichtungen und unter Verantwortschaft gegen den Staat, als sein Glaube, seine Gesinnungen und seine Handlungen Einfluß in das Glück oder Unglück des Staats haben. Es ist also so wohl eine äußerst lieblose und ungerechte Anmaßung, als ein frecher Eingriff in Gottes höchst weises und höchst gerechtes Richteramt, wenn man wegen solcher Glaubenssätze, Gesinnungen und Handlungen, wovon der Staat keinen Schaden hat, einen Menschen richtet, und ihm wohl gar für Zeit und Ewigkeit die Seligkeit abspricht.

56.

Ich bekenne mich aufs feyerlichste zu allen vorhergehenden fünf und funfzig Glaubensartikeln, und verwerfe alle Behauptungen und etwannigen Religionslehren, die mit vorhergehenden Sätzen in Widerspruch stehen. Ich halte mich auch verpflichtet zu geloben, und gelobe hiedurch aufs feyerlichste an, daß ich in

meinem ganzen Betragen und in allen meinen Handlungen mich nach den vorhergehenden Bekenntnissen unverbrüchlich zu richten mich bestreben will, und daß ich auch, so weit als ich Gelegenheit dazu finden werde, fest entschlossen bin, die Annehmung und Ausbreitung gleicher Glaubensbegriffe, und eines dazu stimmenden Betragens aus allen Kräften und auf alle Art und Weise zu befördern.

57.

Ich sehe die Behauptung, daß es mir frey stehen möchte, durch zurückbehaltene geheime Gedanken und geheime Wortdeutungen irgend einem der vorhergehenden Bekenntnisse, und irgend einer der hier geleisteten Angelobungen einen andern Sinn zu geben, als darin nach dem Sprachgebrauch liegt, als eine höchst irrige und höchst sträfliche Behauptung an, und ich verabscheue einen solchen Gedanken, und jeden zu einer solchen Behauptung hinleitenden Gedanken von ganzem Herzen.

58.

58.

Ich unterwerfe mich, wofern ich itzt oder in Zukunft verblendeter Weise über irgend etwas, das ich in den bisherigen sieben und funfzig Artikeln bekannt und angelobt habe, anders denken, oder ruchloser Weise wissentlich und vorsätzlich dagegen handeln sollte, willig einer jeden zu meiner Besserung, zur Aufrechthaltung der Gerechtigkeit, und überhaupt zum Wohl des Staats nach der Erkenntniß meiner Obern, und nach den Landesgesetzen nothwendig erforderlichen Strafe, an Gut, Amt, Leib, Leben und Ehre.

*** *** ***

Da sind die Glaubensartikel, wovon ich versichert bin, daß wenn in jedem Staat ein gehöriger Gebrauch davon gemacht würde, dadurch der reichste Segen mannichfaltiger Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft würde zu Theil werden.

Jeder Artikel bezieht sich auf allgemeine Wahrheitsgrundsätze, Rechtsbegriffe und Pflichtbegriffe, welche die allerwesentlichsten Theile der menschlichen Glückseligkeit betreffen. Alle Artikel finden in allen menschlichen Handlungen ihre Anwendung. Bey allen Ideen, Neigungen und Thätigkeiten, welche durch vorkommende Umstände in Rücksicht auf den Staat und auf den handelnden Menschen selbst erweckt werden und entstehen, kann irgend ein Artikel, hoffe ich, zu einem nach Wahrheit und Recht hinleitenden Führer, oder zum Probirstein des Werths gedachter Ideen, Neigungen und Thätigkeiten gebraucht werden. Alle sind dienlich, die Wirksamkeit der Seele in Absicht auf die Hervorbringung der Ideen, die Erweckung der Neigungen und die Bestimmung der menschlichen Handlungen, nach Vollkommenheit und Glückseligkeit, das ist, nach den Endzwecken hinzuführen, wohin alle Kräfte und Gesetze der Natur, und vorzüglich des vernünftigen Menschen mit seinen so mannichfaltigen Fähigkeiten, und mit seinen so mannichfal-

nichfaltigen Handlungsarten nach Gottes Willen wirken sollen. Alle zahllosen Vorstellungen und Thätigkeiten guter Art sind wie unendlich vervielfältigte und ausgebreitete Zweige anzusehen, die aus den angeführten Grundsätzen, wie aus Aesten ausgehen, und von deren Ende man zu diesen Aesten herabgeführt wird. Man hat diese Sammlung von Kenntnissen also, wie einen Grund zu betrachten, worauf ein unendlich großes und dauerhaftes Gebäude heilsamer Wahrheiten, richtiger und brauchbarer Kenntnisse, und wohlthätiger Thätigkeiten aufgeführt werden kann. Ich wage das besonders in Ansehung der in der menschlichen Gesellschaft so wenig befolgten und so wenig beherzigten, und doch zum Wohl aller gesellschaftlichen Verbindungen so höchst wichtigen Liebespflichten zu behaupten.

Indem ich so viel Gutes von einem solchen Glaubenssystem sage; indem ich mich so an den seligen Folgen der Vollkommenheit und Glückseligkeit, die darin ihren Grund haben, weide: so hoffe ich nicht, daß meine Leser den-

ken werden, ich rühmte damit ein Werk meiner Hände. Es ist das ja ein Glaubenssystem, das aus lauter solchen Grundsätzen besteht, auf welche die Vorsehung von je her die Menschen durch gesunde Vernunft, durch Wahrnehmungen und Erfahrungen hingeleitet hat, und die auf diese Art in aller Menschen Herzen, ob gleich oft nur sehr dunkel, hinein geschrieben sind. Es ist kein Artikel darin, der nicht in vielen Büchern vorgetragen, genau erklärt, auf mannichfaltige Art erläutert und aufs gründlichste bewiesen wäre. Selbst die Zusammenordnung, wie sie sich hier findet, ist ein Werk, das nicht große Kräfte und Kenntnisse erfordert. Ein ähnliches, und umständlicheres System solcher Grundsätze findet sich in nicht wenigen Schriften. Neu erfundnen Glaubenssätzen oder einem neuen System würde ich auch in Absicht auf ein solches allgemeines Glaubensbekenntniß keinen Werth beylegen. Denn es sollen ja nur die Lehren des gesunden Verstandes und diejenigen Rechtsvorschrifften und Pflichtbegriffe darin enthalten seyn, die

allen

allen Völkern und Nationen, und allen in Ansehung der Erkenntnißkraft nicht gar zu unvollkommnen Menschen nach und nach durch ihre Erfahrungen beygebracht werden, und welche also jeder Mensch von gesundem Verstande willig annimmt, und mit Ueberzeugung glaubt. Indem ich also den Werth einer solchen Sammlung von Grundsätzen preise, bin ich weit entfernt, sie mit irgend einer Rücksicht auf den Umstand zu preisen, daß ich sie hier zusammen gesammelt habe. Wenn meine Seele voll von der Vorstellung der Vortheile ist, welche die Welt sicher zu erwarten hätte, wofern die Menschen in dem für sie einheimischen, und an Vollkommenheiten und Glückseligkeiten aller Art so fruchtbaren Erkenntnißvorrath gleichsam beständig wohnten; wenn mein Herz hoch aufschlägt bey der so wonnevollen Vorstellung aller Glückseligkeiten, welche dem menschlichen Geschlecht würden zu Theil werden, falls die Regenten der Völker die Verfügung träfen, daß die Seele der Menschen von der frühen Jugend an, bis zum späten Alter hin mit dieser

so gesunden, und einem gesunden Verstande so willkommnen Kost der Seele gehörig genährt würde: so ist das ein natürlicher Erfolg von Gedanken, die aus der Natur der Sache hergenommen sind, von der Freude, die mir die Idee von jeder menschlichen Glückseligkeit macht, und von einem ehrfurchtsvollen Gefühl der Dankbarkeit und Freude gegen Gott, dessen Weisheit und Güte für alle Menschen die Quelle der heilsamsten und nöthigsten Kenntnisse öffnete.

So fern übrigens von der Art die Rede ist, wie ich die heilsamsten, und dem gesunden Verstande der Menschen allgemein als wahr einleuchtenden und willkommenen Grundsätze eingekleidet, unter dem ganzen Vorrath nützlicher Kenntnisse die Auswahl in Absicht auf die allgemeinsten und wichtigsten bestimmt, und das Ganze verbunden habe: so bin ich zwar überzeugt, daß, wenn die Menschen nach den hier vorgeschlagnen Artikeln, wie sie da stehen, ihr Leben einrichteten, sie in hohem Grade zweckmäßig handeln und glücklich leben

würden; allein ich bin doch weit entfernt zu denken, daß dieß Glaubenssystem nicht vollkommner abgefaßt werden könnte.

Auch könnte es seyn, daß noch nöthige Grundsätze fehlten, ob ich gleich seit einer geraumen Zeit bey meinen Denkarbeiten auf keine Begriffe gekommen bin, die nicht auf irgend einen Artikel zurück geführt, oder daraus hergeleitet werden könnten.

Nicht glaube ich jedoch fürchten zu dürfen, daß ich irgend einen Artikel in dieses Erkenntniß- und Glaubenssystem hineingesetzt hätte, gegen welchen Menschen von einer nur etwas guten Beurtheilungskraft in den etwas aufgeklärten Theilen der Welt etwas einzuwenden sich möchten gedrungen sehen, und dessen Annehmung der Verstand irgend eines vernünftigen Menschen schwer finden könnte.

Zwar weis ich wohl, daß es auch in der menschlichen Gesellschaft, und selbst fast in allen Staatsverfassungen Uebel giebt, die mit den angenommenen Artikeln nicht bestehbar,

und die bey der Gesetzgebung und Staatsein-richtung nicht nur nicht ausgerottet, sondern vielmehr in Schutz genommen sind. Allein ich wage es zuversichtlich anzunehmen, daß, wie sehr auch manches, das in den Staatsein-richtungen sich findet, nach den angeführten Artikeln verworfen werden muß, dennoch itzt kein Mensch von gründlichen Kenntnissen und kein an Verstand und Vernunft unverdorbner Mensch, die Wahrheit irgend eines von den angeführten Artikeln läugnen, oder nur in Zweifel ziehen werde.

Von der Anzahl dieser Menschen nehme ich freylich alle diejenigen aus, die nach und nach gewöhnt sind, unrichtige Gedanken anzu-nehmen, und deren gesunder Verstand nach und nach verkrüppelt ist. Dazu gehört nicht nur der unwissende Pöbel, dazu gehören nicht nur Geistliche, denen die Römische Kirche und Jesuitische Constitutionen die Köpfe verwirrt und verdrehet haben, sondern es gehören auch nicht wenige Rechtsgelehrte dazu, die, ohne je durch gründliche Kenntnisse des Naturrechts

und der Moral gehörig aufgeklärt zu seyn, den Haufen ihrer Rechtsbegriffe bloß nach bürgerlichen Gesetzen, nach hergebrachten Gewohnheiten und nach dem Gange, den alles bey Gerichtsstühlen nimmt, zu bilden pflegen, und die oft das höchste Unrecht für das größte Recht gelten lassen.

Mancher möchte hier einwenden, daß am Ende doch Grundsätze noch wohl zweifelhaft seyn möchten, mit welchen bürgerliche Gesetze oder Rechtsgewohnheiten im Widerspruch seyn könnten; daß Grundsätze, von denen ein so hoher Grad von Unläugbarkeit und einer jedem gesunden Verstande einleuchtenden Wahrheit behauptet wird, als ich davon behauptet habe, auch vorzüglich denen müßten eingeleuchtet haben, denen bürgerliche Gesetze, Rechtsgewohnheiten und richterliche Aussprüche, wodurch Gesellschaftsübel in Schutz genommen werden sollen, zuzuschreiben wären, und daß wenn auch solche Societätsübel anfänglich auf dem Grunde und Boden der Unwissenheit, des Irrthums und der rohen Barbarey hätten auf-

schießen können, sie doch in aufgeklärten Zeiten längst hätten wieder ausgerottet seyn müssen.

Der Ungrund des von dieser Vorstellung hergenommenen Einwurfs wird leicht jedem in die Augen fallen, wenn man bedenkt (worüber indessen leider mancher Justizbeamter und mancher sogenannter Rechtsgelehrter unwissend bleibt) daß das äußere Recht bey weitem das innere Recht nicht erschöpft, und zuweilen dem innern Recht selbst Gewalt anthut, und wenn auf die Art gesehen wird, wie gewisse selbst dem Zwangsrecht der Natur widersprechende Uebel in Gesellschaftseinrichtungen entstehen, wie sie bey der Gesetzgebung ein gewisses rechtliches Ansehn erlangen, und wie sie in der Folge sich richtigen Kenntnissen und dem gesundem Verstande zum Trotz unter aufgeklärten Nationen erhalten. Damit sich aber mehr Licht über diese Materie verbreite: so will ich einige Hauptübel nennen, welche von einer solchen Art sind.

Jeder wird hier sogleich an den in so vielen Staaten zur Schande der Menschheit vorhandnen Gewissenszwang denken. Einem aufmerksamen Leser der angeführten Artikel wird auch gewiß der ebenfalls zur Schande der Menschheit in so vielen Staaten noch Statt findende Mangel persönlicher Freyheit einfallen. Bey den in Absicht auf die Ehre und auf menschlichen Adel festgesetzten Grundsätzen, kann man auch nicht wohl umhin zu bemerken, daß nicht nur herrschende Vorurtheile, sondern auch herrschende Staatseinrichtungen jenen Grundsätzen widersprechen.

Sehen wir nun auf die Entstehung aller dieser Mängel: so wird man leicht erkennen, daß selbige auf keine Weise der Wirksamkeit des gesunden Verstandes zuzuschreiben ist. Zu den Hauptübeln, welche aus der Begränzung der menschlichen Natur entspringen, gehören unstreitig unedler Stolz, Herrsucht, ungebändigte Begierde zum Besitz und Genuß vieler Güter und vieler sinnlicher Vergnügungen, und eine regellos, wild wirkende, und mächtig tobende

fanatische Schwärmerey, die sich so leicht zu andern Lieblingsmängeln gesellt, und so leicht aus einer überwiegend starken Einbildungskraft entspringt. Einer muß ganz ein Fremdling in der Geschichte der Menschheit seyn, wenn er nicht weis, daß der so fürchterliche, und in der päbstlichen (der edle Ausdruck katholisch sollte nie so sehr gemisbraucht seyn, daß man den Lehrbegriff des Römischen Stuhls so genannt, und beydes unvermerkt zusammengeschmolzen, und zu einer und derselben Sache gemacht hätte, wie das leider durch den mächtigen Betrieb der Römischen Klerisey geschehen ist) Kirche, und in den Jesuitischen Constitutionen auf eine so empörende Art festgesetzte Religionszwang aus den angeführten Hauptmängeln der Menschheit entsprungen ist. Und woraus anders entsprang das wider die unverletzlichen Menschenrechte so sehr streitende, selten durch irgend ein persönliches Verbrechen veranlaßte, und so gar erblich gemachte Menscheneigenthum? Endlich haben die in Ansehung der Ehre und Ehrenvorzüge auf so viel-

fältige Weise in Vorurtheilen nicht nur, sondern auch in Regierungseinrichtungen herrschenden widersinnigen gesellschaftlichen Mängel in Stolz, Herrsucht und andern großen Mängeln, und in der damit sich verbindenden Obermacht der äußern Gewalt oder der Güter eben so wohl, wie die vorher angeführten Uebel, ihren Entstehungsgrund.

Diese Triebfedern menschlicher Unvollkommenheit haben jene Uebel auch selbst in Staatsverfassungen hineingebracht, in den Staatseinrichtungen befestigt, und deren Verbesserung vorzüglich verhindert.

Vorzüglich verhindert, sage ich. Denn zu diesen Hindernissen kommen wirklich noch Schwierigkeiten hinzu, welche selbst von den vortrefflichsten Staatsmännern nicht leicht können gehoben werden. Dergleichen Constitutionsübel hängen mit andern Staatseinrichtungen oft so fest zusammen, daß durch Wegräumung jener Mängel nur zu leicht gefährliche und nachtheilige Erschütterungen in diesen Einrich-

richtungen, und in sonst festgesetzten Befugnissen und äußern Rechtsumständen veranlaßt werden. Die Wurzeln eines unnützen und schädlichen Baums sind oft so mit den Wurzeln guter umstehender Bäume verschlungen, daß es höchst schwer ist, jenen so heraus zu reißen, daß diese nicht auf eine gefährliche Art zugleich verletzt werden. Um dazu ein Beyspiel zu haben, darf man nur an die Leibeigenschaft gedenken, die den unverletzlichen Gerechtsamen der Natur widerstreitet, und an die Mönchs- und Nonnenklöster, und deren Eigenthum, die in katholischen Staaten ohne Ausnahme vorhanden sind, und unstreitig zu den größten Staatsgebrechen gerechnet werden müssen. Wie schwer ist es, die Staaten von diesen großen Uebeln recht glücklich zu heilen, wenn der Staatsarzt nicht auf eine sehr weise Art die Hand daran legt, und in den dazu nöthigen Handgriffen nicht sehr geübt ist.

Die Geschichte lehrt es in unsern Tagen, worin man itzt hin und wieder dergleichen große und freylich zur Erreichung der ersten Na-

turendzwecke, und zur Herstellung unverletzlicher Naturrechte nothwendige Curen unternimmt, genug, wie leicht den größten Staatsärzten ihr Unternehmen nicht genug gelingt; sie lehrt es genug, wie leicht man die Befugnisse des äußern Rechts, die Heiligkeit der Verträge weiter kränkt, als es durchaus nothwendig ist; sie lehrt es auch genug, wie wild die lange zurückgehaltenen, bey dergleichen Staatsverbesserungen losgelaßnen, Triebfedern hervorschlagen, wenn nicht die lösende Hand sie bey der elastischen Bewegung festhält, und auf den rechten Freyheitspunkt vorsichtig hinführt.

Die aufrührischen Bewegungen, welche unter den vorhin unterdrückten Landleuten in Böhmen bey Abschaffung der Leibeigenschaft entstanden sind; die in den dänischen Landen entstehen wollten, wie vor einiger Zeit die Hand an die Abschaffung der Frohndienste gelegt wurde, und die auf den westindischen französischen Inseln, bey Erweiterung der Freyheitsrechte unter den Negersclaven in so viele Zügellosigkeiten und grausame Ausschweifungen ausbra-

chen,

chen, sind ein überflüßiger Beweis für die Wahrheit meiner Bemerkung.

Sind indessen gleich Schwierigkeiten mit der Wegschaffung solcher Staatsübel verknüpft: so sind doch immer eben die Hauptübel der Menschheit, in welchen deren Entstehung ihren Grund hat, unstreitig auch noch immer die theils offenbar, theils im Verborgenen allen heilsamen Staatsverbesserungen der Art am meisten widerstreitenden Hindernisse.

Und Lob und Preis gebührt den Regenten und Ministern, die alle dergleichen Hindernisse vorsichtig und weise zu heben suchen, und in dem großen Werk wohlthätiger Reformen beharrlich fortwirken. Lob ist es aber auch für unsre Zeiten, daß die Wahrheit der Grundsätze, die in der Hinsicht in den angegebnen Artikeln enthalten sind, zu den gewissesten Grundsätzen des gesunden Verstandes von gründlich denkenden Gelehrten nicht nur, sondern auch von vielen etwas aufgeklärten Staatsmännern gerechnet werden. Nur ganz allein zur Kenntniß

bürgerlicher Rechte und Verfügungen gebildete und bloß mechanisch denkende Köpfe können darüber noch anders denken.

Mit Rücksicht auf Länder, wo die Aufklärung noch nicht starke Fortschritte gemacht hat, und mit Rücksicht auf Solche, welche nicht durch den Vorsaal der Philosophie überhaupt, und insonderheit des Naturrechts, in das Heiligthum der Gesetzgebung und Justizverfassung eingegangen sind, habe ich mich enthalten gewisse unter den Hauptgrundsätzen enthaltene näher bestimmte Rechtssätze mit in das angegebne Glaubensbekenntniß hineinzusetzen, damit keines Menschen Verstand es schwer werden möchte, alles Angegebne willig anzunehmen, und sich zu einem damit übereinstimmenden Leben feyerlich zu verbinden.

Aus allem Angeführten erhellt es am Ende genug, wie wenig der Umstand, daß manche herrschende Meinungen und Staatsübel den vorgeschlagnen Artikeln widersprechen, zum Beweise dienen kann, daß diese Artikel wohl

nicht

nicht alle dem gesunden Menschenverstande einleuchten, und also wohl nicht allgemein unter den etwas cultivirten Menschen in Umlauf gekommene Grundsätze des gesunden Verstandes seyn dürften.

Die grossen Unordnungen der Natur, sie mögen in Meynungen über gewisse Dinge, und besonders über Religionssachen, oder in gewissen gewöhnlichen Handlungsweisen, oder endlich in Staatseinrichtungen sich finden, rühren immer von gewaltigen Factionsstiftern, und von geistlichen und weltlichen Tyrannen her, welche den großen Haufen der Menschen durch chimärische Bilder der Einbildungskraft, durch körperliche Gewalt, oder durch Feuer und Schwert überwältigen und beherrschen. Selten entstehen große Erfolge in Gesellschaftseinrichtungen auf die Art, daß sie von rechtschaffenen, weisen und einsichtsvollen Männern unter dem Vorsitz des gesunden Verstandes beschlossen und eingeführt werden.

Was ich hier gesagt habe, dient zugleich einen Einwurf zu widerlegen, den man daraus

wider den Werth meines vorgeschlagenen Glaubensbekenntnisses hernehmen dürfte, daß man anmerkt, es müßte eine solche Art des Glaubensbekenntnisses längst allgemein unter den Menschen eingeführt und beygehalten seyn, wenn es so offenbar aus lauter dem gesunden Verstande, als wahr einleuchtenden, und so viele Glückseligkeit mit sich führenden Artikeln bestünde. Denn man ersieht aus dem, was ich von den Quellen der Staatsübel gesagt habe, hinlänglich, daß der gesunde Verstand zu wenigen Antheil an großen Weltbegebenheiten in Ansehung der Staatseinrichtungen gehabt hat, als daß man den Gang der Begebenheiten für ein Resultat der Wirksamkeit eines solchen Verstandes ansehen könnte. Die Haupttriebräder haben vielmehr in Absicht auf die Erreichung vieler ihrer Endzwecke sich bestrebt, das Licht und die Wirksamkeit des gesunden Verstandes durch falschen Schein und durch Blendwerke mancherley Art zu verdunkeln und zu schwächen.

Das Reich und die Regierung des gesunden Verstandes, wird durch gewöhnliche Erfahrungen und Wahrnehmungen, im lauf einer geruhigen und unleidenschaftlichen Thätigkeit gegründet, und durch allmählig fortschreitende Aufklärung, und durch Reibung aller mannichfaltigen Kräfte der Menschen und der Weltereignisse gegen einander, nach und nach vollkommen blühend und mächtig gemacht.

Anfänglich sieht ein Volk allgemeine Merkmaale der Wahrheit, und des Rechts nur immer in vorkommenden sinnlichen Gegenständen, Fällen und Verhältnissen. Nur wenige gute Köpfe ziehen einen allgemeinen Begriff oder Grundsatz so ab, daß sie sich einen solchen Begriff oder Satz allein denken. Kaum kommen auf solche Art Volkssprichwörter zu Stande, die eigentlich nichts anders sind, als solche Begriffe und Sätze. Und selbst werden sie doch noch vermittelst eines bestimmten anschaulichen Falles versinnlicht gefaßt und ausgedruckt.

So gut alle Begriffe des gesunden Verstandes in einem geruhigen Zustande der menschli-

chen Natur also auch wirken, indem sie in jedem vorkommenden Gegenstande oder Beyspiel eine anschauliche Stütze und bestimmte Ausbildung bekommen: so schweben dergleichen Begriffe und Grundsätze, abgezogen für sich betrachtet, dennoch dem nicht sehr aufgeklärten Volk nur dunkel vor. Bey gewissen Fällen, worin die Seele in eine leidenschaftliche Bewegung gesetzt wird, worin ein mächtiger und herrschsüchtiger Mensch Gegenstände falsch vorspiegelt, oder von Dingen redet, welche den menschlichen Sinneskräften nicht vorliegen, wird also das nur in Verbindung mit bekannten anschaulichen Gegenständen hell scheinende, und sonst schwach schimmernde Licht der Vernunftgrundsätze wenig ausrichten.

Weit, sehr weit muß es mit der Aufklärung schon gekommen seyn, ehe denkende Köpfe alle Grundsätze des gesunden Verstandes in ein System bringen. Selbst vortrefliche Denker und Schriftsteller kommen spät dazu. In dem Fortgange der Aufklärung entstehen viel eher vortrefliche Schriften, wie uns Cicero hinter-

lassen

lassen hat. Man geht viel eher einzelnen wenigen Grundsätzen in mannichfaltigen Anwendungen und Beyspielen nach, als man auf ein System aller Grundsätze kommt. Eine Leibnitzische und Wolfische Philosophie kam erst in unsern Zeiten. Ein System des Naturrechts wurde erst von den Zeiten eines Grotius her aufgeführt.

Bedenken wir nun, wie sehr das, den Begriffen des gesunden Verstandes so sehr entgegen gesetzte, Pabstthum *), wie sehr Eigennutz, Geiz, Herrsch-

*) Was in diesen Jahren von Seiten des Pabstthums noch geschieht, erhellt aus folgenden Stellen, die ich in den Frankfurter gelehrten Zeitungen, aus einer im verflossenen 1785sten Jahre gedruckten Predigt eines Benedictiners, mit Namen Kranzberger, angeführt finde, und die Gott auf eine eben so gräuliche Art lästern, als sie die Rechte der weltlichen Regierungsmacht angreifen, und die Vernunft schänden. Es ist darin von der Ehrerbietung gegen die Priester die Rede. "Sie opfern, heißt es, und Gott ists, dem sie das Opfer bringen, und Gott ist es, den sie als das Opfer schlachten. Ihr Priester, ihr seyd Götter und alle Söhne des Höchsten.

Herrschsucht und Tyranney der Aufklärung der Völker widerstrebt haben: so ist es leicht zu begreifen, warum man aus den wichtigsten Grundsätzen und Vorschriften aller menschlichen Kenntnisse noch bis itzt kein Glaubenssystem errich-

---

Die Priester sind in diesem Character auf eine gewisse Weise über Gott selbst erhaben. Sie befehlen ihm, und ehrerbietig gehorcht er ihrem Worte. Sie haben die Gewalt des Hirtenamts und die Gewalt des Richteramts. Ihr Zeiten Constantins des Großen, Karls des Großen, Heinrichs des Heiligen und anderer Fürsten, deren erstes Merkmaal ihres heiligen Eifers für die Religion die größte Ehrerbietung gegen die Priester war, ach, kommt zurück mit eurem Glauben, der eure Fürsten überzeugte, daß die Priester eine Gewalt hätten, welche die Ihrige an Macht und Gewalt weit überträfe.„ Und dieser Pater Kranzberger ist ein Benedictiner des Reichsstifts St. Emeran in Regensburg, wo alle Fürsten des deutschen Reichs ihren hohen Senat haben.„ — Kann man gegen solche Gräuel des Pabstthums gleichgültig seyn? Und sollte man, indem man die Papisten in den protestantischen und griechischen Ländern aufnimmt, diese Länder gegen dergleichen Abscheulichkeiten nicht mit aller möglichen Behutsamkeit verwahren und in Sicherheit setzen?

errichtet hat, und noch nicht hat errichten können.

Aber wer sieht es nicht, daß, wenn alle Menschen mit den nöthigen Leitungskenntnissen gehörig bekannt gemacht werden, und wenn diese Leitungskenntnisse durch mannichfaltige Beyspiele zu vieler Klarheit in ihrer Vorstellung erhoben, und also richtig gefaßt und gedacht werden, die Menschen, dann kein Spiel mehr in den Händen stolzer herrschsüchtiger Religionsstifter, fanatischer Volksaufwiegler und Eroberer, und windmachender oder schwärmerischer Cagliostros und Mesmer, und andrer ähnlicher Menschen seyn werden?

Nun, und vielleicht auch nun erst, dürfte aber endlich die Zeit nahe seyn, aus den wichtigsten Grundsätzen des gesunden Verstandes, eine für alle Völker annehmbare Concordienformel zu errichten, und sie vermittelst eines allgemeinen Bundes von Petersburg an, bis nach Philadelphia hin, anzunehmen.

Wenn der Gelehrte dergleichen Gründsätze erst in spätern Jahren bekommt, worin schon

Geist und Herz bestimmte Lieblingsrichtungen in Absicht auf Ideen und Empfindungen bekommen haben; so bringen sie selten große Wirkungen hervor. Man studirt sie nur zu häufig, um sie im Examen zu wissen, um als Lehrer sie vortragen zu können, um als Schriftsteller davon zu reden und damit Aufsehen zu machen. Bekommt aber das Volk dergleichen Kenntnisse frühzeitig, und faßt es dabey immer die davon zu erhaltenden Vollkommenheiten und Glückseligkeiten ins Auge: so bringen sie auch Früchte der Vollkommenheit und Glückseligkeit hervor. Indem der Gelehrte dergleichen Kenntnisse erwirbt: so verbindet sich mit dieser Erwerbung noch leicht ein großes Uebel. Denn Begriffe, die man, wenn man sich mit klaren Vorstellungen begnügt, oft richtig gefaßt werden, werden oft ungewiß und irrig, wenn der Gelehrte an der Bestimmung der zum deutlichen Begriff erforderlichen wesentlichen Eigenschaften künstelt.

Was ich zuletzt gesagt habe, führt mich zur Begegnung eines neuen Einwurfs, und zu

den damit zu verbindenden Bemerkungen über den Gebrauch erwähnter Grundsätze hin. Manche Leser werden nach Durchlesung dieser Glaubensartikel wahrscheinlich sagen: Sind das denn Sätze, die jedem Bauerkinde, jedem Kinde geringer Städter und Handwerker beygebracht werden können? Ich wage das zuversichtlich mit Ja zu beantworten. Die Materie dieser Glaubensartikel wird durch tausend Erfahrungen und Erscheinungen versinnlicht vorgestellt. Sie sind die eigentliche Heimath der menschlichen Erkenntnißkraft. Es fliegt ihnen also bey ihrer Annäherung die menschliche Seele sympathetisch entgegen. Auch faßt der mittelmäßige Kopf aller Stände sie leicht, wenn der Unterricht auf eine gehörige Art darüber ertheilt wird. Der Volkslehrer muß sie freylich nicht so vortragen, wie sie der akademische Docent vorträgt. Da müssen keine abstracte bloß wissenschaftliche Worte und Redensarten gebraucht werden. Man muß nicht, wie der akademische Lehrer es muß, von Erklärungen reden, und an der Bestimmung derselben durch

Aufsuchung wesentlicher Eigenschaften arbeiten. Der Gelehrte wird darüber nur zu oft zu Zweifeln, zu Irrthümern, zum Idealismus hingeführt. Jeder, der auf den Namen eines Gelehrten Anspruch macht, begreift das alles oft nicht. Sehr übel würde man also gegen den gemeinen Mann handeln, sehr übel den Jugendunterricht veranstalten, wenn man alles zu solchen Begriffen erheben wollte, die man in der Philosophie deutlich nennt, das ist, wobey man sich jede wesentliche Eigenschaft für sich, und im Verhältniß zu den andern wesentlichen Eigenschaften denkt, ohne daß man es durch einen bestimmten Gegenstand versinnlicht.

Klare Begriffe sind die Laufbahn, worauf der Verstand des Volks, so weit er nicht eigentlich wissenschaftlich studirt, nur wandeln soll. Er findet auf diesem Wege richtige, Beyfall und Ueberzeugung mit sich führende, und Leben und Thätigkeit erregende Vorstellungen und Gedanken.

Indem der Gelehrte in der höhern Laufbahn des menschlichen Denkens wider Zweifel

und Irrthum oft vergeblich streitet, und Unruhe und Mismuth oft einärntet: so geht der Volksverstand sicher und zufrieden auf dem Wege klarer Kenntnisse zum Ziel der Vollkommenheit und Glückseligkeit hin. Der Volksverstand weis vermittelst einer klaren Vorstellung sehr gut, was Existenz ist, und wodurch sich Existenz von Möglichkeit unterscheidet. Wolf, Baumgarten und Platner streben umsonst, zu einem deutlichen Begriff davon zu gelangen.

Also zu philosophisch deutlichen Begriffen muß man das Volk nicht hinführen. Manches Lehrburch für das Volk wird in der Hinsicht nicht zweckmäßig abgefaßt. Außerdem daß der Verstand, indem er nach seiner Weise künstelt, leicht auf Irrwege und in dunkle Gegenden kommt, bleibt dabey auch das Herz müßig. Bey recht klaren und lebhaften Begriffen geht die Kraft der Erkenntniß aber sogleich in das Herz über, und setzt alles in eine heilsame, und Früchte der Vollkommenheit und Glückseligkeit mit sich bringende Thätigkeit. Wenn man also die angeführten Grundsätze der Jugend

und dem Volke beybringt: so sehe man nur dahin, daß jedes Wort und jede Redensart richtig nach dem Sprachgebrauch gefaßt werde. Dann belebe man alles durch Beyspiele und Erzählungen. Zu einem Muster könnte ein Mann, der vorzügliche Talente dazu hätte, eine zu jedem Artikel passende Erzählung machen. Diese könnte zur Leitung der Schulmeister zu den vorgeschlagnen Glaubensartikeln hinzugefügt werden. Wenn der Unterricht auf eine solche Art veranstaltet wird: so kann jedes Kind sie alle verstehen, und deren ganze wohlthätige Kraft empfinden. Ich getraue mir einem Bauerknaben von gutem Kopf, der nichts weis, sie in einem Vierteljahr so beyzubringen, daß er Red und Antwort davon geben kann.

Was die heilsame Wirkung solcher Kenntnisse betrifft: so habe ich es schon gesagt, daß sie bey Studirenden oft nicht groß ist. Geist und Herz drehen sich schon mit Fertigkeit um viele und mannichfaltige, bis dahin ihnen beywohnende Vorstellungen und Empfindungen herum, wozu sie schon gewohnt sind, und die

oft in weniger Verbindung mit dergleichen heilsamen Kenntnissen stehen. In diese Bewegungen gerathen auch gewöhnlich Geist und Herz wieder hinein, wenn Studirende aus dem Hörsaal weggehen, wenn sie die Studirstube verlassen, wenn sie das Buch zuschlagen und die Feder niederlegen. Die gelehrten Kenntnisse sehen sie nur als Broderwerber, als Mittel gut im Examen zu bestehen, als Magazin für Katheder und Kanzel an. Die Vorstellungen wissenschaftlicher Kenntnisse verbinden sich daher im Geiste nur mit den Vorstellungen vom Brod, vom Examen, von der Katheder und von der Kanzel.

Sollen solche Kenntnisse Früchte der Gerechtigkeit, der Tugend und der Wohlthätigkeit bringen: so müssen sie mit diesen herrlichen Früchten zusammen gedacht werden. Das müßte beym Volksunterricht, und besonders beym Jugendunterricht der Lehrer veranstalten. Bey jedem Artikel müßte jedes Kind durch Aufhellung der Materie, und zwar unter Begleitung einer Miene und Sprache, die nichts als

einen frommen Trieb, es glücklich zu machen, ankündigte, auf die lebhafte Vorstellung aller der Vollkommenheiten und Glückseligkeiten hingeführt werden, die aus der Anwendung solcher Kenntnisse entspringen. Es müßte sich freuen, dadurch sichre Mittel zu seiner Glückseligkeit erhalten zu haben; es müßte zur Begierde entflammt werden, viele Gelegenheiten zu finden, um sich und Andre dadurch glücklich zu machen.

Geschieht das: so kommen in der Folge ganz andre Ideenverbindungen zum Vorschein, als diejenigen sind, die sich bey Gelehrten einzustellen pflegen.

Der Gelehrte antwortet allenfalls im Examen gut, docirt gut, predigt gut, thut aber von allem, was er weis, und was er richtig beantwortet und richtig lehrt, oft nichts. Der auf die erwähnte Art unterrichtete junge Mensch würde aber, so oft er sich die verschiednen Artikel vorstellte, auch seine ehemalige Freude, die Gebrauchsgelegenheiten, seine Vorsätze und

die gedachte Glückseligkeit zusammen vorstellen. Kämen Gelegenheiten, von den Kenntnissen Gebrauch zu machen: so würden auch jene Kenntnisse, jene Glückseligkeiten und Vorsätze sich ihm vorstellen, und diese Vorsätze in That übergehen.

Dieß alles wäre um desto mehr zu erwarten, wenn alles das früh in die Seele käme. In der Kindheit hat alles in der Vorstellungskraft leicht eine Wichtigkeit und Kraft, die fortdauert, und die man oft nie vertilgen kann, wenn man sich auch noch so viele Mühe giebt. Wie mächtig warfen nicht die unrichtigen Religionsideen, die ein Racine mit der Muttermilch eingesogen hatte, oft im Laufe seines Lebens, und besonders in der allerletzten Lebenszeit jeden Gedanken des gesunden Verstandes auf die Seite! Und sollte Wahrheit und Recht, womit der Verstand so natürlich sympathisirt, nicht eine gleiche Macht das menschliche Leben hindurch beweisen, wenn die Seele sie früh nach ihrem ganzen Werth, unter feyerlichen und frohen Empfindungen kennen lernt?

In Absicht auf die Einkleidung muß ich noch bemerken, daß ich sorgfältige Rücksicht auf den gemeinen Menschenverstand dabey genommen, manchen für Gelehrte wählbaren, aber für den Unstudirten verwerflichen Ausdruck weggelassen, und andre zur Volkserkenntniß schicklichere gebraucht habe.

Sowohl in Absicht auf die Auswahl der Bekenntnißgrundsätze, als auf die Abfassung eines jeden Artikels war ich anfänglich Willens, Anmerkungen auf die Art, wie das bey dem, im vorhergehenden Aufsatz enthaltenen, Bekenntniß geschehen ist, zu den Artikeln hinzuzusetzen, allein es wäre dann dieser Aufsatz für diese Sammlung zu stark geworden. Wenn meine Leser glauben, daß ich in den Anmerkungen, welche das entworfne Duldungssymbolum enthält, mich wegen der Abfassung, der in jenem Entwurf enthaltenen Artikel gehörig gerechtfertigt habe: so werden sie vermuthen, daß ich auch für die Art, wie die gegenwärtigen Artikel abgefaßt sind, Gründe anführen könnte. Und ich wage es fest zu hoffen, daß ein nachdenken-

der Leser selbst in Absicht aufs Wesentliche wenigstens für sich leicht Rechtfertigungsgründe denken werde. Würde ein solcher Entwurf besonders gedruckt: so würden bequem nicht nur Anmerkungen, sondern auch erläuternde und beweisende Erzählungen, die vorzüglich aus der Geschichte zu nehmen wären, und Sprüche der Bibel hinzugesetzt werden können.

Bey Erwähnung biblischer Sprüche dürfte ein zwiefacher Einwurfsgedanke, den wahrscheinlich die meisten Leser nach Durchlesung der entworfnen Artikel gehabt haben, wieder aufs neue erweckt seyn. Man wird nämlich denken, erstlich, daß in diesen Glaubensartikeln ja nur Grundsätze der natürlichen Religion und des Naturrechts enthalten wären, und zweytens, daß ich hier den Ausdruck Glaubensartikel nicht gehörig gebraucht hätte.

Auf den ersten Einwurf habe ich folgendes zu sagen. Ich kann erstlich nicht ohne den innigsten Schmerz daran denken, daß das Wort natürliche Religion von so vielen Theologen

nicht so gebraucht wird, wie es gebraucht wer-
den sollte. Um die Offenbarung der Bibel zu
ehren, hat man nicht nur eine Vorstellung des
Unwerths, sondern selbst des Zwiespalts und
des Widerspruchs mit jenem an sich so ehrwür-
digen Begriff verbunden. Wie man unter
einem Heyden sich leicht einen bösen, dem Chri-
stenthum widerstrebenden Menschen denkt, so
stellt man unter natürlicher Religion sich leicht
eine böse; der biblischen Religion entgegen stre-
bende Religion vor. Wie leider es noch, nicht
nur in der Römischen, sondern selbst in der
protestantischen Kirche, Geistliche giebt, welche
allen Heyden die Seligkeit absprechen: so
gränzt die Vorstellung, die man mit natürli-
cher Religion verbindet, nur zu leicht an die
Vorstellung von Verdammungswürdigkeit.
Eben ein solches Schicksal hat der Ausdruck
Vernunft erfahren. Da ein solcher Glaubens-
zustand ein der innern Natur nach höchst un-
richtiger, und selbst im eigentlichen Sinn des
Worts ein gottloser Zustand ist: so ist es
schwer, diejenigen Theologen und Geistlichen

nicht

nicht mit sehr harten Benennungen zu belegen, die solche eigentlich gottlose Glaubensideen den Menschen beygebracht haben, und solche Glaubensideen unterhalten und befördern. Fern sey es indessen von mir dieß zu thun. Unter den Lehrern eines solchen Glaubens giebt es freylich große Bösewichter, die dergleichen böse Irrthümer nur behaupten, weil sie mit zur Politik ihres Standes gehören. Allein es giebt auch viele rechtschaffne und fromme Menschen darunter, die schwache Sklaven des Irrthums und des Betrugs jener boshaften Menschen sind, und nicht wissen, was sie thun. Jeden Freund Gottes und der Menschen muß es indessen lebhaft schmerzen, daß solchen gottlosen Grundirrthümern fast der Mantel der Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit umgehängt wird, und daß sie so leicht vermittelst dieses Umhängsels dem gemeinen Mann in einer ehrwürdigen Gestalt erscheinen.

Daß dergleichen Irrthümer aber eigentlich gottlose Irrthümer seyn, muß jeder Mensch von gesunder Beurtheilungskraft leicht erkennen.

Worin besteht doch der Vorzug, dadurch es dem Schöpfer gefallen hat, uns über andre Thiere des Erdbodens so sehr zu erheben anders, als in der Kraft des Verstandes und der Vernunft? Diese Kraft ist offenbar wesentlich dazu bestimmt, den Menschen zur Erkenntniß der Vollkommenheit und Glückseligkeit hinzuführen. Durch die Mittheilung dieser Kraft wird uns die Verpflichtung aufgelegt, alles von allen Seiten nach allen Eigenschaften und nach den Folgen anzusehn und kennen zu lernen, die Wahrheit vom Irrthum, das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden. Durch diese Kraft hat uns selbst die Weisheit Gottes den Beruf gegeben, Güte und Wahrheit und des Irrthums, die Kennzeichen der Falschheit aller der Religionssysteme zu prüfen, die uns angepriesen werden, und besonders derjenigen Religionssysteme zu prüfen, die durch außerordentliche Mittel vergnstalter sind. Was entscheidet über den Vorzug unsrer Bibel vorm Coran?

Fast

Fast muß man sich schämen, etwas für die Sache der Menschheit und des Verstandes sagen, und Sätze rechtfertigen zu müssen, die so sichtbar aus unbezweifelten Grundsätzen fließen. Denn wer kann, wenn man ihm nicht alle Erkenntniß und alle Beurtheilungskraft absprechen soll, es läugnen, daß Verstand und Vernunft eine Gabe, eine höchstschätzbare Gabe Gottes sind, und daß Verstand und Vernunft beym Streit des Vorzugs einer außerordentlichen Offenbarung vor einer Andern das Entscheidungsurtheil zu sprechen bestimmt sind? Wer uns also dieses edle Geschenk Gottes verdächtig macht, und die dadurch zu erreichenden Endzwecke vereitelt, der empöret sich wider Gottes weise Einrichtung der Natur, der führt uns von dem Wege, auf dem wir mit Gott vereint gehen sollen, ab, und macht uns von der erhabnen Gemeinschaft mit Gott los.

In der Vernunft hat Gott also offenbar einen erhabnen Richterstuhl für die Menschen errichtet, nach dessen Aussprüchen sie in den wichtigsten Angelegenheiten ihres Lebens und

ihrer Thätigkeit sich richten sollen. Auch hat er die erhabne Richterin fähig gemacht, Grundsätze festzusetzen, durch welche der Mensch in den Stand gesetzt wird, sich mit seiner Erkenntnißbegierde nicht weiter zu wagen, als die ihm gesetzten Gränzen es erlauben, und, indem er an den Rand des ihm anvertrauten Erkenntnißgebiethes, oder wohl gar über die Gränze sich hinwagt, gegen seine Vorstellungen und Gedanken mistrauisch zu seyn.

Daß in der Hinsicht so mancher fehlt, benimmt dem Werth des menschlichen Verstandes und der menschlichen Vernunft nichts. Es ist das nur ein Beweis, daß der Mensch ein begränztes, und wegen dieser Begränzung nicht gegen jeden Irrthum gesichertes Wesen ist.

Hat nun Gott dem Menschen in der Vernunft ein so wohlthätiges Licht der Erkenntniß mitgetheilt: so muß die Sammlung von Grundsätzen, die aus allen Erfahrungen und Wahrnehmungen der Menschen allenthalben von der Vernunft nach und nach hergeleitet werden,

die

die man auf alle Erfahrungen und Vorfälle anwenden kann, und die durch alle Zeitalter der Welt in Erfahrungen und Handlungen bewährt gefunden sind, unstreitig eine reine und ergiebige Quelle der Wahrheit und des Guten seyn. In diesen Grundsätzen sind ja offenbar die Wege bezeichnet, die der Mensch von jeher betrat, wenn er zur Erkenntniß der Wahrheit und zu einer wohlthätigen, und Glückseligkeit mit sich führenden Wirksamkeit gelangte. Wer diesen Grundsätzen folgt, geht immer auf den Wegen der Wahrheit und einer zweckmäßigen Wirksamkeit einher.

Alles ist auch in dem großen Reiche Gottes, so weit als seine Welt auf uns Menschen wirkt, und so weit, als die menschliche Erkenntniß-Kraft wieder darauf wirken kann, durch Gottes schaffende und leitende Kraft in Bewegung gesetzt, um dergleichen Wegweiser zur Wahrheit und Glückseligkeit unter den Menschen entstehen zu lassen. Anfänglich blickt das Licht davon nur bey anschaulichen Vorstellungen der Dinge auf. Wie Lichttheile, die mit der chaotischen

Materie noch zerstreut verbunden sind, nur eine allgemeine Dämmerung bewirken, und nicht eher ein helles Licht über die Welt aufgeht, als bis es sich in weit umherleuchtende Lichtmassen gesammelt hat: so geht es auch mit einem solchen Kindheitszustande des Lichts der Vernunft. Bey Fortwirkung des Verstandes und der Vernunft beginnen die Bestrebungen der Denkkraft nun Begriffe allgemeiner Eigenschaften zu erlangen und zur Leitung zu gebrauchen, sich in Volkssprüchwörtern, darauf in Sprüchen und Lehren der Weisen, und endlich erst in ordentlichen Lehrsystemen zu offenbaren. So faßlich und einleuchtend die Grundsätze des gesunden Verstandes sind, welche unsre Lehrsysteme enthalten, so vieler Aufwand von Kräften der Natur ist also doch nöthig, um dergleichen Systeme zu Stande zu bringen.

Alle ordentlichen und außerordentlichen Begebenheiten, alle gewöhnlichen und begreiflichen, und alle ungewöhnlichen und unbegreiflichen Wirksamkeiten der Weltkräfte, alle täglichen Lehren der Natur und der Menschen, und

alle

alle außerordentlichen Offenbarungen der Urheber und Verfasser unsrer biblischen Schriften haben auf die Ausführung jenes großen, und für die Vollkommenheit und Glückseligkeit so nothwendigen, und Gottes Güte und Weisheit so verherrlichenden Werks abgezielt.

Da Gott in allem durch die Kräfte, deren die endliche Natur der Dinge fähig ist, seine großen Thaten ausführt: so hat die Ausführung dieses Werks allenthalben in den Schranken und in den daraus entspringenden Mängeln Hindernisse gefunden. Gegen Licht kämpfte immer Finsterniß, gegen Wahrheit immer Irrthum, und gegen Gerechtigkeit immer Ungerechtigkeit. Das war selbst der Fall bey dem vorzüglichen Werk der göttlichen Vorsehung, wodurch die Schriften des alten und neuen Testaments entstanden, und wodurch deren Ansehen begründet, befestigt und erhalten wurde. Auch setzten sich der großen Absicht, daß durch diese Schriften die heilsamsten Grundsätze ein bleibendes Ansehn bekommen sollten, und daß so weit, als sie bekannt würden, alle Welt

von der Wohlthätigkeit der Gerechtigkeit und Tugend, und von dem Widerspruch, worin jede Sünde mit der Glückseligkeit steht, lebendig überzeugt würde, immer starke widerstrebende Kräfte entgegen, indem theils diese Absicht von guten Menschen verkannt, theils durch böse Menschen besonders in der Römischen Kirche zernichtet wurde. Denn darin, daß man sich damit beschäfftigt hat, selbst den gemeinen Mann mit der Beschaffenheit der göttlichen Substanz, mit der innern Natur der Weissagungen und Wunder, wodurch die großen Lehrer und Leiter der Welt ein Creditiv zu ihren Unternehmungen erhielten, und mit ähnlichen für das Wohl der Menschen eben so unfruchtbaren, als selbst den größten Gelehrten in so verschiednem Licht erscheinenden Dingen bekannt zu machen, liegt eben so wohl ein Hinderniß, das der gütigen Absicht Gottes, die durch die Bibel erreicht werden sollte, widerstrebt, als ein solches Hinderniß in den Betrügereyen, Bosheiten und menschenfeindlichen Lehren des Römischen Stuhls und der Anhänger desselben liegt.

Allein

Allein die göttliche Weisheit, die im Ganzen die Welt in der Aufklärung und im Guten allmälig weiter fortrücken, und nach einer zuweilen wieder eintretenden Finsterniß und Barbarey ein desto helleres Licht hervorgehen ließ, wird endlich auch den ewigen und unveränderlichen Grundfesten und Gebothen heilsamer Wahrheiten und Thätigkeiten eine fortdauernde, und die Menschen immer mehr und mehr beseligende Kraft und Herrschaft zu verschaffen, und es dahin zu bringen wissen, daß das Wohl der menschlichen Gesellschaft durch eine weit um sich greifende Macht einer hierarchischen Herrsucht und Tyranney, eines eigennützigen und heimtückischen Betruges, eines blinden Aberglaubens, einer die edelsten Menschen so oft bethörenden Schwärmerey, einer unvernünftigen Zweifelsucht, und eines stolzen Unglaubens am Ende nicht ferner in große Gefahr gesetzt, und die Menschen in Elend gestürzt werden.

Ist es nun entschieden, daß wir nicht ohne Freude und Dankbarkeit gegen Gott an den Schatz allgemeiner Grundsätze des menschlichen

Lebens, welchen wir in unsern Zeiten besitzen, gedenken können, und geht die ganze Haushaltung Gottes auf Erden dahin, daß das Licht davon allgemein den Menschen einleuchten solle: so wird es auch jedem einleuchten, daß wir besonders an diese Kenntnisse uns festhalten müssen, daß diese Kenntnisse der Jugend sorgfältig beyzubringen seyn, daß jeder gute Staatsbürger sie mit festem Glauben annehmen müsse, und daß dergleichen Glaubensartikel vorzüglich Glaubensartikel aller Menschen zu seyn verdienen.

Zwar pflegen wir, wenn von Glaubenslehren die Rede ist, dann nur an Lehren zu gedenken, die fast ganz außer dem Umfange des Verstandes und der Vernunft liegen. *) Zwar

werden

*) Manche, die den Glauben anpreisen, behaupten selbst, daß man dann eigentlich nur etwas glaubt, wenn man nicht durch Grundsätze der Vernunft bewogen wird etwas anzunehmen. Leider haben Päbste und päbstliche, auf Gewissensclaverey und Unterjochung der Menschen hinwirkende Irrlehrer gethan, was sie gekonnt haben, um jenen Sinn

jenes

werden Dogmatik und Moral fast ganz getrennt. Zwar fallen einem die Lehren der Moral kaum ein, wenn man sich Glaubenslehren denkt. Allein alles das ist offenbar eine Folge

---

jenes Worts auch mit in den Religionssprachgebrauch mit hineinzubringen. Allein die Vorsehung wird es, ich wage es zuversichtlich zu hoffen, nicht geschehen lassen, daß eine Bedeutung, womit jeder, der sie annimmt und anpreiset, ein Maalzeichen der gröbsten Unwissenheit oder Verirrung an seiner Stirne trägt, und wodurch jeder sich in Gefahr setzt, in den härtesten Gewissenszwang hineinzugerathen, noch lange unter Völkern Statt finde, die zu einiger Aufklärung gekommen sind. Ein Glaube, der etwas mehr, als eine Chimäre seyn soll, muß also nur dann Statt finden, wenn man aus Vernunftgründen erkennt, 1) daß etwas existirt, wenn man gleich nicht erkennt, wie es existire, und wie jede wesentliche Eigenschaft beschaffen sey; 2) daß etwas, das Andre als wahr ankündigen, es mag diese Ankündigung die Existenz oder die Eigenschaften der Dinge betreffen, wahr sey, wenn man gleich nicht selbst es wahrgenommen und bemerkt hat; 3) daß Lehrsätze, wovon behauptet wird, daß sie wahr seyn, und wovon verlangt wird, daß man sie als gewiß annehme, wirklich wahr und gewiß seyn.

alter Verirrungen. Unter den Protestanten hat sich diese wissenschaftliche Einrichtung, und die darauf sich beziehende schriftstellerische Terminologie ohne Zweifel durch das Ansehn des Athanasischen Glaubensbekenntnisses erhalten. In diesem ist fast nur von den Gottes Substanz betreffenden spitzfündigen, gefährlichen und durchaus unnützen Bestimmungen, und dabey von harter und kühner Verdammung und Seligsprechung die Rede. Von dem, was der Mensch, um für die menschliche Gesellschaft und für sich selbst ein guter und glücklicher Mensch zu werden, thun und lassen soll, womit sich Christus so sehr beschäfftigte, kommt gar nichts in demselben vor. Nur wird zuletzt gesagt: Und welche Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen, welche aber Böses gethan haben, ins ewige Feuer. Was aber im Anfang von der Bedingung des Seligwerdens gesagt wird, daß nämlich dazu die darauf folgenden Bestimmungen des göttlichen Wesens nothwendig erforderlich seyn, muß jeden auf die Vorstellung leiten, daß das am Ende vor-

kom-

kommende Gutes thun die Handlung des Glaubens bedeute. Und läßt die Römische Kirche gute Werke der Menschen nicht offenbar darin bestehn, daß man sich mit einer fast ganz unvernünftigen Verehrung Gottes und der Heiligen, mit eben so unvernünftigen, als unfruchtbaren nur zum Gehorsam gegen den Römischen Stuhl, und zu unnützen, widernatürlichen oder schädlichen Ceremonien, oder Kasteyungen hinführenden Glaubensvorstellungen, und mit den Gedanken beschäfftige, wie man die Rechte des Pabstthums mehr und mehr verbreiten, und sein Vermögen dem Pabst und der Geistlichkeit zuwenden könne? Und haben endlich alle unsre protestantischen Geistlichen sich von Vorstellungen und Gedanken der Art schon ganz losgemacht?

Nun ist endlich noch zu bestimmen, wie weit man gegen die Entstehung verschiedener Religionspartheyen in einem Staat gleichgültig seyn solle, und was man zur Beförderung einer Glaubensharmonie zu thun habe. In den Nordamerikanischen Constitutionen hat

man

man offenbar in der Hinsicht nicht vorsichtig genug gehandelt. Man erlaubt es einer sehr kleinen Anzahl von Personen, eine Kirche gemeinschaftlich zu errichten, und dann ihren Beytrag zur Unterhaltung andrer Kirchen zurückzuhalten. Zwar werden Glaubensverschiedenheiten, wenn sie mit den hier angeführten Glaubensartikeln bestehen können, einen Staat nicht in Gefahr setzen; zwar muß man auch eine darauf sich einschränkende Glaubensfreyheit auf keine Weise durch irgend einen Zwang anfechten. Es sind aber doch mit einer Glaubensharmonie in Lehren und Meynungen, die immer von ferne Grundsätze der Religion und des gesunden Verstandes betreffen, immer nicht geringe Vortheile und Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens in Absicht auf Ideen, Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen verknüpft, die man zu suchen und zu befördern Ursache hat. Der zur Ertheilung des Unterrichts und zur Abwartung der Gottesverehrung erforderliche Aufwand kann auch nicht leicht auf eine sichere und regelmäßige Art aufgebracht

werden,

werden, wenn sehr leicht allerley Religionspartheyen entstehen können, die dann zur Unterhaltung der Religionslehrer, welche sonst vorhanden sind, ihren Beytrag entziehen dürfen. Auf eine weise Art müßte man also Anlässe zu einer solchen Entstehung und Trennung verhüten. Dieses würde geschehen, wenn man ganz allgemein mit den angeführten allgemeinen Glaubensartikeln den Kopf und das Herz der Menschen anfüllte; wenn man jedes Mitglied des Staats nöthigte, zu einem solchen Unterricht das Seinige beyzutragen; wenn man allen Mitgliedern des Staats untersagte, irgend einen andern Glaubensartikel irgend einem aufzudringen, oder irgend einen andern sich feyerlich dazu verpflichten zu lassen; wenn man zwar jedem verstattete, nach seiner Erkenntniß alles, was nicht den angeführten Glaubenssätzen zuwider wäre, zu glauben, und auch mit andern Gleichdenkenden einen besondern Privatgottesdienst desfalls zu halten, aber doch keinem es zugestände, eher eine besondre Kirchengemeinschaft zu errichten, als bis sich wenigstens hun-

dert

dert Familien desfalls vereinigt hätten; wenn man in Absicht auf die angeführten Glaubenssätze, und in Absicht auf die, das Christenthum betreffenden wenigen besondren Lehren, allgemein zu brauchende Lehrbücher einführte, und in Ansehung der letztern sich aller gewagten Erklärungen, die Zwiespalt veranlassen könnten, enthielte, und wenn man endlich alle sich scheidenden Religionspartheyen in Absicht auf die angeführten Glaubenslehren einer Visitation von solchen Personen unterwürfe, denen die Aufrechthaltung solcher allgemeiner Glaubensartikel, und einer so bestimmten Gewissensfreyheit am Herzen läge, und die sich in die Verbindlichkeit gesetzt hätten, für jene Aufrechthaltung zu wachen.

Was nun endlich die besondern Lehren des Christenthums betrifft, zu denen sich ein christlicher Religionslehrer noch bekennen müßte, wenn er ein Kirchenamt verwalten wollte: so glaube ich, daß man nur folgende Artikel zu den angeführten hinzusetzen sollte.

I.

Ich glaube, daß die Schriften des alten und neuen Testaments vorzüglich durch eine gnädige, über die Menschen waltende, Vorsehung und Kraft Gottes veranstaltet sind, damit dadurch die heilsamsten, und zu einem nützlichen und glücklichen Leben nöthigsten Kenntnisse, und besonders alle Begriffe des Rechts und der Tugend den Menschen allgemein ertheilt würden.

Anmerkungen.

1) Mit Zuversicht glaube ich annehmen zu können, daß jeder Religionslehrer, der sich zum Christenthum bekennt, diesen Artikel so, wie er da bestimmt ist, annehmen könne, und daß auch keiner in der Art, wie er bestimmt ist, etwas finde, das er nicht mit Ueberzeugung annehmen könnte, und das einen vom Triebe, seine Nebenmenschen durch nützliche und heilsame Kenntnisse und Tugenden glücklich zu machen, beseelten Mann abhalten möchte, sich dem geistlichen Lehramte zu widmen. Zu einer vernünftigen Begründung dessen, was in diesem Artikel enthalten ist, dienen folgende

nach

nach meiner Erkenntniß jedem Menschen von gesundem Verstande einleuchtende Wahrheiten.

Die Bücher der Bibel enthalten die wichtigsten Theile der Haushaltung Gottes in menschlichen Begebenheiten nnd Vorfällen in sich. Sie unterscheiden sich auf eine auffallende Art von den mythologischen und ungereimten Nachrichten, welche in andern alten Schriften von den uralten Zeiten der Welt enthalten sind, durch eine simple, und von unverständlichen Bildern entfernte Geschichtserzählung. Sie machen uns Gott als ein höchstvollkommnes, ewiges, allmächtiges, allweises und allgütiges Wesen bekannt. Sie sind voll von richtigen Vorstellungen über die Beschaffenheit des Weltbaus, über die Einrichtung der Erde, über die natürlichen Kräfte und über den Zusammenhang aller auf der Erde befindlichen Dinge. Sie belehren uns auf eine vortrefliche Art von allem dem, das des Menschen Natur, seine Vollkommenheiten und Mängel, sein Gutes und Boses, seine Glückseligkeit und Unglückseligkeit betrifft. Sie belehren den Menschen auf eine allen Menschen zu allen Zeiten verständliche Art, von dem, was der Mensch vorzüglich thun und lassen muß, wenn er Gott gefallen, zum Wohl der Welt leben, und selbst wohl und auf eine vernünftige Art froh und

glück=

glücklich seyn will. Die Schriften des neuen Testaments preisen vorzüglich reine, herzliche und thätige Liebe zu Gott und zu Menschen, als die Hauptgebothe an, die Gott den Menschen gegeben und zur Beobachtung angewiesen hat. Die Schriften beyder Testamente stellen uns viele und zur Nachahmung reizende Beyspiele großer Menschen auf, die durch starke Blicke in die Natur der Dinge in Absicht auf gegenwärtige und zukünftige Zeiten, durch erhabne Gesinnungen und Tugenden, und durch heldenmüthige und herrliche Handlungen und Thaten sich hervorgethan haben. Man findet Erscheinungen, Begebenheiten und Vorstellungen darin, welche besonders dem Zustande der menschlichen Ausbildung und Erkenntniß in den Zeiten angemessen waren, worin sie erschienen, das ist, es waren solche Erscheinungen, Begebenheiten und Vorstellungen überhaupt nöthig, wenn die jedesmaligen und zukünftigen Menschen nach ihrer Beschaffenheit auf eine kräftige Art dadurch im gesellschaftlichen Leben und im Privatleben zu mehreren Vollkommenheiten in Absicht auf heilsame Kenntnisse, Gesinnungen, Handlungen und Empfindungen sollten hingeleitet werden. Es kann und muß einem Menschen, der sich mit der Oekonomie der Natur, und besonders der Menschen bekannt gemacht

hat, nicht befremden, wenn auch manches, das für unsern itzigen Erkenntnißzustand unvollkommen und mangelhaft ist, in den Büchern der Bibel gefunden wird. Denn einem solchen Menschen ist es genug bekannt, daß dasjenige, was in Zeiten der Aufklärung unvollkommen und mangelhaft ist, für rohe, ungebildete und unaufgeklärte Zeiten oft ein zur Erreichung wichtiger Endzwecke nothwendiges Erforderniß ist.

2) Was den Punkt der göttlichen Eingebung betrifft: so habe ich bey Abfassung dieses Artikels die Art derselben gar nicht bestimmt.

Döderlein, der unstreitig zu den itzigen Theologen vom ersten Range gehört, will auch nicht, daß man darin kühner Weise etwas wage. Er bezeigt vielmehr sein Misfallen über den an dergleichen Bestimmungen nur zu fruchtbaren Erfindungsgeist der Theologen. Ueberhaupt nimmt er eine weise Rücksicht auf den Umstand, daß viele denkende Männer in Begriffen über Dinge, die außer der gewöhnlichen Erkenntnißsphäre liegen, nicht leicht zusammentreffen, und daß man darin nicht eine bestimmte allen aufzubürdende Glaubensnorm festsetzen sollte. Auch ist er weit von dem gewöhnlichen Fehler der Theologen frey, daß sie

so

so gerne allenthalben Abweichungen von der Ordnung der Natur finden.

In Absicht auf die Lehre von der Eingebung hat dieser zwiefache Fehler ganz vorzüglich böse Folgen gehabt. Man hat nicht nur sich in kühne Bestimmungen eingelassen, und dadurch viele Streitigkeiten über die Art der Eingebung veranlaßt, sondern man hat auch viele exegetische und dogmatische, und den Canon betreffende Streitigkeiten und gezwungene Bemühungen veranlaßt, alles nach einer angenommenen Hypothese zu erklären und zu rechtfertigen.

Und, was noch schlimmer ist, durch die Eingebungsbestimmungen und durch den Trieb der Gelehrten, dabey aus der Laufbahn der Naturkräfte zu treten, sind die feindseligsten Angriffe auf die heilige Schrift verursacht. Denn es ist sehr natürlich, daß man, wenn behauptet wird, daß die Bücher des alten Testaments durch außerordentliche und unmittelbare Eingebung Gottes deren Verfassern eingegeben sind, man die größte Vollkommenheit in der Bestimmung und Verbindung der Gedanken, Begriffe und Vorstellungen und die allervollkommenste Art der Einkleidung verlangt. Sehr natürlich ist es selbst, daß man in Männern, die einer solchen unmittelbaren Eingebung Gottes gewür-

digt seyn sollen, ein durchaus gutes und heiliges Leben finden will. Findet einer nur irgend etwas mangelhaftes; findet er die Theologen nicht nur auf dem Wege des Irrthums und des Stolzes, sondern findet er sie auch sträflich, wenn sie Gottes unmittelbaren Einwirkungskraft etwas beylegen, das der höchsten Vollkommenheiten Gottes nicht würdig ist; erregt es endlich Unwillen bey ihm, wenn er Menschen wider ihr Verdienst gepriesen und vergöttert sieht: wie natürlich ist es, daß seine Vorstellungskraft dann alles Mangelhafte in Personen, Gedanken und Redensarten scharfsinnig aufsucht, leicht Betrügereyen biblischer Schriftsteller und andrer in der Bibel gepriesener Männer argwöhnt und behauptet, alles vortrefliche, was die Bibel hat, bey jener einseitigen Richtung der Blicke des Geistes unbemerkt läßt, und es dann zu seinem angelegentlichen Geschäft macht, die Welt von dergleichen Bethörungen zurück zu bringen! Dergleichen Angriffe und alle daraus entspringenden üblen Folgen wären gewiß nicht erfolgt, Baylens Artikel von David wäre gewiß nicht geschrieben, die Wolfenbüttelschen Fragmente wären gewiß nicht entstanden, wenn unsere Religionslehrer der Sucht, Gottes unmittelbarer Einwirkung vieles zuschreiben, alles Unbegreifliche

liche bestimmt erklären und nach der angenommenen Erklärung alles auch zur Glaubensnorm machen zu wollen, weniger ergeben gewesen wären, und wenn sie bey Erklärung der Art, wie die Bibel entstanden sey, mehr nüchtern und weise gehandelt hätten.

Manche einsichtsvolle Theologen haben seit einiger Zeit indessen angefangen, sich dieser Nüchternheit und Weisheit des Geistes immer mehr und mehr zu nähern. Sie behaupten schon, daß bey der Eingebung der Schrift der heilige Geist Gedanken und Vorstellungen und die denselben zur sinnlichen Stütze dienenden Redensarten und Worte in Uebereinstimmung mit den persönlichen Geisteseigenschaften der Verfasser der heiligen Schrift habe entstehen lassen, und daß daher geringere und größere Vollkommenheiten vermittelst der aus der Geistesbeschaffenheit entspringenden charakteristischen Eigenheiten in Absicht auf Begriffe und Ausdrücke entstanden wären. Man giebt damit zu, daß die Eingebung der Schrift ein mittelbares Werk Gottes sey.

Allein es ist durchaus nothwendig, daß sie in dem Punkt einen Schritt weiter gehen, wenn gedachte große Uebel der Feindseligkeit gegen die Bibel verhütet und zernichtet werden sollen.

Man muß nämlich annehmen, daß die Bücher der Bibel auf keine andre Art durch Gottes Vorsehung und Kraft entstanden sind, als alles in der Welt entsteht. Die Entstehung der nach einander erfolgten Verfasser der Bibel, die Entstehung der in ihnen liegenden für ihr Zeitalter so hervorragenden Kräfte, die Entstehung aller in ihnen durch innre Kraft und durch Einwirkung von außen her hervorgebrachten, so vieles durchschauenden Blicke und Gedanken waren Erfolge, die in aller Dinge Kräften, in deren gegenseitigen Einwirkungen, in den daraus entspringenden Entwickelungen ihren Grund hatten.

Damit wird auf keine Weise etwas wider Gottes Vollkommenheiten gesagt. Er wird vielmehr durch eine solche Behauptung in Absicht auf den Begriff, den man von seinen Vollkommenheiten hat, verherrlicht.

Wir nehmen ja den allgemeinen Grundsatz bey der Oekonomie Gottes in der Natur der Dinge an, daß der durch alles wirkende Geist Gottes nirgends in den verschiednen Theilen der Welt unmittelbar wirkt, daß alles, was in der Welt erfolgt, in genauem Verhältniß steht zu dem verschiednen Maaß der Kräfte, und daß man nur Wirkungen erwarten und verlangen kann, die in der Beschaffenheit und in dem Maaß

der

der in den Ursachen wirkenden Kräfte, nicht nur absoluter, sondern auch bedingter Weise ihren Grund haben. Gründlich denkende Männer nehmen an, es sey itzt keine Weltbegebenheit so wichtig, kein Uebel so groß und so schrecklich, keine Vollkommenheit so hervorrragend und weit umfassend, daß Gottes Weisheit derentwegen jenen Plan seiner Regierung zu verlassen bewogen werden könnte. Was berechtigt uns denn zu denken, daß er diesen herrlichen, seiner so würdigen, allen utopischen Chimären so entgegen gesetzten Plan in den zur Hervorbringung der Bibel wirkenden Dingen sollte verlassen haben? Warum sollte Gottes Macht durch das so vortreflich eingerichtete Triebwerk der Welt auf einmal unmittelbar einen zwischen alle Triebräder derselben durchfahrenden Strahl der wirkenden Kraft bis an einen gewissen Punkt haben ausgehen lassen?

Hat er aber jede Wirkung in der Welt in den Kräften der Theile der Welt, in der Verbindungsart der Theile, und in den so gegen einander wirkenden Kräften vorbereitet und zur Vollendung gebracht, und sie so weit zu seinem Endzweck gemacht, als sie nach dem Grundsatze des Widerspruchs und des hinreichenden Grundes aus jenem Triebwerk erfolgen konnten, und hat er immer die Mängel zugelassen, die

auf diese Weise nicht haben vermieden werden können: so sind wir berechtigt, auch anzunehmen, daß die Gedanken der in ihrer Erkenntnißkraft und in ihrem Wissen beschränkten Verfasser und Urheber der Bibel mit Irrthümern untermischt gewesen sind, und daß die größten Männer des alten und neuen Testaments, wie alle Menschen, mannichfaltig gefehlt haben.

Nehmen wir dieses aber an: so werden wir nicht mehr an den Mängeln der biblischen Schriftsteller, und an den Mängeln, die hie und da vorkommen, einen Anstoß finden. Wir werden uns vielmehr wundern, daß man im Verhältniß zu ihren Zeiten eine so glänzend sich auszeichnende Vollkommenheit in denselben findet.

Betrachten wir die Sache so: so muß der feindseligste Gegner, wenn er nicht offenbar Bosheit, und einen leidenschaftlichen Widerspruchsgeist verrathen will, in das Lob und in die Bewunderung aller der Vortreflichkeiten, die unstreitig in der Bibel, in den biblischen Schriftstellern und in den großen Männern der Bibel gefunden werden, mit uns einstimmen.

Der Fortschritt in Vollkommenheiten, welcher in den nach einander erfolgenden Schriften der Bibel, in Absicht auf richtige und vorzüglich nöthige Kenntnisse sich zeigt, führt uns

auch

auch sichtlich zu einer solchen Erklärung hin. Daß aber ein solcher Fortschritt sich in der heiligen Schrift findet, ist einleuchtend. Döderlein drückt sich über diese Materie ganz vortreflich so aus: "Selbst in der Offenbarung ist Entwicklung. David denkt reiner als Moses; Esaias spricht edler und würdiger, als David, und Christus reiner und erhabner, als alle seine Vorgänger. „

Meine Leser werden sich es leicht vorstellen, daß ich in Absicht auf die Lehre von Wundern und Weissagungen nichts anders annehme. Auch darin sage ich nichts, was nicht die einsichtsvollsten Theologen schon gesagt haben. Ein Wunder ist nur eine relativische Beschaffenheit einer Handlung oder einer Begebenheit. Wir nennen eine Wirkung ein Wunder, wenn sie nach unsrer Erkenntniß nicht ihren Grund in den bekannten Kräften der bemerkbaren Ursache hat. Allein ist darum, weil wir den zur Hervorbringung der Wirkung nothwendigen Zusammenfluß der Kraft, und die Ursachen der wirkenden Kraft nicht wahrnehmen, der Grund jener Wirkung außer dem Gebieth der Naturkräfte zu suchen? Für Wesen, die mit höherer Erkenntniß begabt sind, als andre, verschwinden immer viele Wunder dieser unter ihnen stehenden Geschöpfe. Selbst diejenigen Wesen,

die Wunder thun, können oft ganz unwissend über den Zusammenhang der wirkenden Kräfte seyn. Wenn ein von der electrischen Materie nichts wissender Landmann aus sich Funken hervorspringen sieht, oder elektrische Funken mittheilt: wie leicht würde er sich für einen Wunderthäter halten, wenn man ihm nicht sagte, woher alles das käme?

Hieraus ist beyläufig der Schluß zu ziehen, daß man jemanden, der selbst Wunder thut, das ist, eine Erscheinung oder Wirkung hervorbringt, wobey er die zu seinen bekannten Kräften und Beschaffenheiten hinzukommenden Kräfte nicht wahrnimmt, auf keine Weise einen Betrüger nennen kann, weil er glaubt, selbst vermittelst seiner ihm bekannten Kräfte, Wunder zu thun. Der Wunderthäter kann eben so wohl, als der Zuschauer im Zustande einer gänzlichen Unwissenheit seyn.

Gott, der alles durchschauet, allen Dingen ihre Kräfte zuwog, führt indessen durch alle zusammengränzende und zusammenwirkende Bewegungen in den Kräften der Natur seinen Plan herrlich aus. Natürlich ist es auch, daß Wunder und alle darauf sich beziehenden Ideen und dadurch erregten Wirksamkeiten in seinem Plan ihren Platz haben, und aufs Beste

mit

mit genutzt werden. Wunder und Weissagungen sind große Triebfedern zur Erregung einer lebhaften Aufmerksamkeit, zur Begründung eines weit umher und weit in die Zukunft hineinwirkenden Ansehens. Ohne sie würden in den Zeiten der Sinnlichkeit, worin der Verstand nur noch in Verbindung mit sinnlichen Vorstellungen wirkt, die Lehren der Weisheit nicht Aufmerksamkeit erregt haben, nicht gefaßt seyn, und nicht große Wirkungen hervorgebracht haben. Ohne sie hätten die vortreflichen Schriften des alten und neuen Testaments nicht das so verdiente ehrwürdige und Jahrtausende hindurch fortdauernde Ansehn bekommen.

Was indessen in Zeiten, worin die Entwickelung der menschlichen Erkenntnisse im Ganzen noch nicht weit gekommen war, vorzüglich die Menschen bewegen mußte, die heilige Schrift zu verehren, das ist nicht mehr in aufgeklärten Zeiten nöthig, um eine solche Wirkung hervorzubringen.

Uns ist die Sammlung von Büchern, die in der Bibel sich finden, vielmehr höchst wichtig wegen der in der ersten Anmerkung angeführten Gründe, welche sich auf die große Wohlthätigkeit beziehen, womit sie überhaupt auf lernbegierige und gute Menschen wirken.

Unter

Unter den angeführten Gründen nehmen sie jedoch eine Beweiskraft mit ein. Denn die Wunder und Weissagungen des alten und neuen Testaments haben eine Beschaffenheit, die auch dem aufgeklärten Mann, der sie unpartheyisch prüft, noch unerklärbar ist. Alle Merkmale irgend eines Vorsatzes, durch Blendwerk zu täuschen, fehlen ganz. In sonstigen Reden und Handlungen der Wunderthäter und Propheten zeigt sich zum Theil keine heftig arbeitende Einbildungskraft, sondern schlichter Menschenverstand. Dieß sind Fingerzeige einer besonders mit auf diese Triebfedern in ihren Fügungen abzielenden göttlichen Vorsehung. Weil indessen Wunder und Weissagungen so oft ein vorsetzliches Werk der Täuschung und des Betrugs gewesen sind; weil so oft Irrlehrer und Schwärmer selbst bey Beförderung schädlicher Bemühungen, selbst ehrlicher Weise ein Spiel derselben gewesen sind: so dürfen wir kühn behaupten, daß sie nur Triebfedern sind, die mit Unwissenheit sich verbinden, die aus Unwissenheit der Naturkräfte entstehen, und nach dem Maaß mehr vermindert werden, als die menschlichen Kenntnisse zunehmen.

Auch leuchtet es mir nach den, wegen der Entstehung der Bibel angenommenen, Begriffen ein, daß wir itzt gar keinen Beruf haben,

die

Beschaffenheit der Wunder und Weissagungen, nnd die etwannige Erfüllung der letztern zu untersuchen. Wunder und Weissagungen waren nur Mittel, den Menschen zu den Weisheitslehren der Bibel hinzuführen. Blieb etwa eine Weissagung unerfüllt: so konnte das ein natürlicher Erfolg eines in Absicht auf die Zukunft mangelhaften, und aus der Beschränkung der Natur natürlich fließenden Blicks seyn. Wir gehen dahin, wohin wir bey Lesung der Bibel gehen sollen, zu der darin eröffneten reichen Quelle von Weisheitslehren, zu den Lehren, wovon Christus sagte, daß man an der Befolgung derselben es eigentlich wahrnehmen würde und sollte, ob seine Lehre von Gott wäre oder nicht.

Auch thun wir besser, wenn wir kein Urtheil über den Zustand wagen, worin die großen biblischen Männer waren, indem sie Wunder thaten und weissagten. Wir könnten uns leicht zum Nachtheil der großen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts irren. Warum wollen wir nicht diese Gefahr vermeiden?

Aber, wird man mir hier zum Theil vielleicht noch einwerfen, wenn in der Bibel Irrthümer Statt finden können, wie trifft der Mensch dann mit Sicherheit den Weg der Wahrheit?

Ich beantworte diesen Einwurf mit der Frage: wer sagt es uns, ob unsre Bibel oder der Coran die vorzüglich wohlthätige Erkenntnißquelle für die Menschen sey? Muß die Vernunft nicht darüber Richterin seyn? Kann denn die Vernunft, vermittelst der nach und nach entstehenden allgemeinen Grundsätze aller Wahrheit und alles Guten, es nicht eben so wohl bestimmen, wo Wahrheit und Recht, wo Irrthum und Unrecht sich finden? Eine Untersuchung der Art ist ohnehin nur in Ansehung dessen nöthig, was für das Wohl der menschlichen Gesellschaft, und für das Wohl eines jeden Menschen nöthig ist. Wollen gelehrte Philologen und Geschichtforscher dergleichen Untersuchungen weiter ausdehnen: so steht das ihnen in Absicht auf die Bibel, wie in Absicht auf jedes andre Buch, frey. Das ist aber dann keine Angelegenheit der Religion, keine Angelegenheit des Volks, keine Angelegenheit eines wichtigen Theils der menschlichen Erkenntniß und Glückseligkeit.

Und gebührt der Vernunft in unsern aufgeklärten Zeiten die Befugniß, über den Werth wichtiger Lehren zu urtheilen; bringt es selbst die Aufklärung mit sich, daß wir den Grund dieser Befugniß deutlich erkennen: so wird nun auch aller Streit über die zum Canon gehören-

den

den oder nicht dazu gehörenden Bücher unnütz. Alle Bücher sind uns nach dem Maaß werth, als sie viele heilsame Wahrheiten in sich enthalten.

Der Vorsehung hat es gefallen, uns die so genannten apokryphischen Bücher mit auf dem Strom der Zeiten zuzuführen. Auch das ist ein Werk seiner gnädigen Fürsorge. Denn sie sind voll von Lehren der Weisheit, wenn einige gleich irrige Sätze in sich enthalten, und Beyspiele, die eine sehr böse Seite haben, in ein vortheilhaftes Licht stellen. Hiebey kann ich nicht umhin zu bemerken, daß auch unser große Luther nicht nur in diesen apokryphischen Büchern, sondern auch in den canonischen Büchern Mängel angenommen, und ein freyes Urtheil über die Aechtheit der biblischen Bücher nach Grundsätzen der Wahrheit und des Rechts sich angemaßt, und jedem andern zugestanden hat. Er findet in dem Briefe an die Hebräer und in andern Schriften des neuen Testaments unter Silber, Gold und Edelsteinen, auch Holz, Stroh und Heu. Dieser Denkungs- und Verfahrungsart ist die Art, wie ich diese Materie behandelt habe, also ganz gemäß.

Am Ende muß ich mich noch darüber rechtfertigen, daß ich es gewagt habe, in einem

Lehr-

Lehrbegriff, dem man eine große Glaubenswichtigkeit bisher zugeschrieben hat, ein abweichendes Urtheil zu wagen. Da ich es mehrmal gesagt habe, wie gefährlich es sey, das Glaubenssystem des Volks in irgend einem Theil zu erschüttern, und die damit verbundene Ruhe in Gefahr zu setzen: so wird jeder Leser eine solche Rechtfertigung von mir erwarten.

Ich fühle es selbst itzt aufs lebhafteste, wie sehr ich mich verpflichtet finde, in diesem Punkt äußerst behutsam zu seyn. Nichts macht mir mehrere Freude, als die Vorstellung von menschlicher Glückseligkeit, und keine Idee würde also peinigender für mich seyn, als wenn ich denken müßte, daß ich durch mein offenherziges Bekenntniß auch nur einer kleinen Anzahl von Menschen einen Anstoß gegeben hätte, wenn ich gleich das Beste der größten Anzahl meiner Leser meine Pflicht muß bestimmen lassen. Allein ich wage es mit Zuversicht zu hoffen, daß kein Leser von etwas gesunder Beurtheilungskraft, von reiner Wahrheitsliebe, und von redlichem Triebe, nach dem, was recht und gut ist, zu forschen, einen Anstoß an meiner Erklärung nehmen werde. Ich darf vielmehr es erwarten, daß diese Vorstellungsart Andre, wie mich, über diese wichtige Materie zur Beruhigung bringen werde, indem sie erkennen, daß bey

dieser

dieser Erklärungsart die Religionslehren mit allgemeinen Grundsätzen der Vernunft in der besten Harmonie stehen, und daß dadurch allein so viele nachtheilige und feindselige Urtheile und Angriffe in Ansehung des wichtigsten und besten Buchs, das uns die Vorsehung zu Theil werden ließ, verhütet und zurückgeschlagen werden. So lange ich selbst nicht zu einem solchen Urtheil über die Entstehung der Bibel gekommen war, habe ich bey der, von Kindheit auf mir immer beywohnenden, Liebe und Verehrung der Bibel von den Jahren an, worin ich die Bibel mit verständigem Nachdenken zu lesen anfing, wider viele, mir manche trübe Stunde machende, Zweifel vergeblich gekämpft, und vergeblich in den Vertheidigungen der Bibel wider feindselige Angriffe befriedigende Gründe gesucht. Sehr schwer wurde es mir oft, nicht zu sehr nachtheiligen Urtheilen hingeführt zu werden. So bald ich aber die hier angegebne Erklärung annahm, welches schon seit fast dreißig Jahren geschehen ist, habe ich einer geläuterten Verehrung der Bibel frey folgen können, und es auch hier erfahren, daß man einer guten Sache nur schadet, wenn man ihr mehrere Vollkommenheiten beylegt, als sie hat. Dennoch habe ich mich bisher nie darüber erklärt, und würde es auch itzt noch nicht gethan

haben, wenn nicht allenthalben so emsig, und zum Theil so leichtsinniger Weise, an der Zugrunderichtung unsers Religionsgebäudes gearbeitet würde, wenn ich nicht fände, daß Theologen, die vorzüglich verehrt, und mit Recht verehrt werden, sich fast eben so über die Lehre von der Eingebung erklären, und zum Theil vielleicht ganz einstimmig mit mir darüber denken, und wenn ich mich nicht versichert gehalten hätte, daß durch die Art, wie ich die Entstehung und den Werth der Bibel erklärt habe, eine feste und unüberwindliche Vormauer zu deren Vertheidigung aufgeführt würde.

2.

In Absicht auf meine Amtsführung erkenne ich es für meine Pflicht, und mache mich hiedurch feyerlich verbindlich;

erstlich, die Bibel der Christen, und besonders das neue Testament, beym Religionsunterricht und beym Gottesdienst zum Grunde zu legen, oder beym Vortrage heilsamer Kenntnisse zu gebrauchen;

zweytens, solche Lehren vorzutragen, von denen es dem gesunden Verstande ein-

leuch-

leuchtet, daß deren Erkenntniß und gläubige Annehmung zur Aufrechthaltung der allgemeinen gesellschaftlichen und besondern persönlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit nothwendig oder nützlich sind;

drittens, keine Erklärungen einer biblischen Stelle, oder einer menschlichen Befugniß und Pflicht, und überhaupt keine Lehren vorzutragen, die mit den von allen Bürgern der menschlichen Gesellschaft anzunehmenden, und von mir vorher feyerlich bekannten Glaubensartikeln in Widerspruch stehen, oder nicht damit übereinstimmen;

viertens, nichts vorzutragen, wodurch das Ansehn der Bibel, der darin zum Beyspiel des Lebens aufgestellten Männer, und besonders des erhabnen göttlichen Stifters der christlichen Religion, und ihrer zur Menschliebe, zur Gerechtigkeit, und zur Wohlthätigkeit hinleitenden Lehren bey meinen Nebenmenschen im Ganzen geschwächt werden möchte;

fünftens, über etwannige Mängel der Bibel und bilblischer Personen mit Schonung, und nicht weiter mich zu erklären, als es zur Aufrechthaltung heilsamer Kenntnisse, und zur Verhütung nachtheiliger Vorstellungen von der Bibel und von biblischen Personen, und zur Verhütung feindseliger Gesinnungen dagegen nach meiner besten Erkenntniß nothwendig gefunden werden möchte;

sechstens, mit treuem Eifer dahin zu arbeiten, daß kein Zwiespalt in Grundsätzen der Religion, des Rechts und der Tugend entstehe; daß alles, was recht und gut ist, in einem allen Menschen von gemeinem Menschenverstande helleuchtenden Lichte erscheine, und daß unter meinen Nebenmenschen über abweichende und verschiedne Kenntnisse, so weit, als nicht die Sicherheit und das Wohl des Staats und einzelner Menschen dadurch in Gefahr geräth, kein Aergerniß, und kein lieblo-

siebentens, beym Gottesdienst aller Angriffe auf Religionsmeynungen, wodurch nicht der Menschen Sicherheit und Glückseligkeit gefährdet wird, mich zu enthalten; anders in solchen Dingen denkende Religionslehrer nicht öffentlich zu tadeln, und mir in der Hinsicht kein entscheidendes Urtheil anzumaßen;

achtens, alle Anlässe zu unnützen, zeitverderbenden, oder selbst gefährlichen Grübeleyen unter dem Volk sorgfältig zu verhüten;

neuntens, obrigkeitlichen Verfügungen, welche die Abfassung, die Einführung und den Gebrauch allgemeiner Lehrbücher, und die Einrichtung des Gottesdienstes betreffen, Folge zu leisten, und ihnen gemäß zu handeln, so fern sie nicht den im vorher abgelegten bürgerlichen Glaubensbekenntniß enthaltenen, oder hier von mir angenommenen Grundsätzen widersprechen.

Anmerkung.

Von diesen Glaubensartikeln glaube ich annehmen zu können, daß erstlich sie hinreichend seyn, daß zweytens mit denselben alle gute Religionseinrichtungen bestehen können, daß drittens jeder Gelehrter sie mit Beystimmung des Kopfs und des Herzens müsse anzunehmen fähig seyn, und daß also viertens die jedem denkenden Lehrer gebührende Gewissensfreyheit ungekränkt bleibe. Es wird also nach allen Grundsätzen der Vernunft, des Rechts und der Billigkeit noch folgender, jeden Lehrer zur Befolgung vorher bekannter Glaubenssätze und Angelobungen in eine strenge Verbindlichkeit setzender, Artikel zu den vorhergehenden hinzugefügt werden können.

3.

Ich gelobe hiedurch aufs feyerlichste, und mit lebhafter Vorstellung eines allwissenden Gottes, und der mir gegen Gott, gegen den Staat, und gegen jeden Menschen obliegenden unverletzlichen Pflicht, an, auf den Fall, da ich in der Folge unglück-

glücklich genug seyn sollte, über die itzt bekannten Religionsartikel anders zu denken, und zu glauben, daß ich selbige nicht lehren könnte, mein Lehramt nieder zu legen. Sollte ich verblendeter Weise wider diese oder eine andere hier geleistete Gelobung handeln: so unterwerfe ich mich einer jeden nach den Landesgesetzen über mich zu verhängenden Strafe.

Nachdem ich diejenigen Artikel hinzugefügt habe, deren Annehmung jedem christlichen Religionslehrer, ohne seine Gewissensfreyheit ungebührlich einzuschränken, zur Pflicht gemacht werden kann, und deren Annehmung auch hinreicht, den Staat gegen Irrthümer, die mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen können, in Sicherheit zu setzen: so kann ich nicht umhin, noch etwas von den

von Zeit zu Zeit auf die Bahn gebrachten Unionsentwürfen zu sagen. Die Geschichte lehret es, daß sie immer oder wenigstens fast immer von den Mitgliedern der päbstlichen

Kirche herrühren. *) Diese haben indessen gewöhnlich gutgesinnte, aber die ganze Sache zu wenig durchschauende, Protestanten gefunden, welche aus rühmlicher Liebe zur Eintracht mit nicht geringer Wärme des Herzens an die Ausführung solcher Entwürfe gerne mit die Hand gelegt haben.

Einsichtsvolle Protestanten haben es längst hinlänglich erwiesen, daß dergleichen Entwürfe bey dem bisherigen Glaubenszustande der Römischen Kirche und der katholischen Länder, in welchen diejenigen, welche die gröbsten Lehrgräuel des Römischen Stuhls verwerfen und verabscheuen, nur noch eine kleine Anzahl ausmachen, schlechterdings unausführbar sey, und daß Protestanten Ursache haben, sich in keine Verbindungen der Art einzulassen. Dieses ist vorzüglich von Jerusalem, einem der weisesten,

*) Nach itzigen Zeitungsartikeln aus Rom soll zwar der Russische Hof wünschen, daß eine Vereinigung der griechischen und der katholischen Kirche, durch Vermittelung des Römischen Stuhls zu Stande gebracht werden möge. Es ist dieses aber auf keine Weise glaubwürdig.

festen, einsichtsvollesten und vortrefflichsten Gelehrten, welche je gelebt haben, in das hellste Licht gesetzt, als er von dem seligen Grafen von Dehn, dessen frommes Herz auf Veranlassung des Cardinals de la Lance eine solche Vereinigungsidee lieb gewonnen hatte, ersucht war, ein Gutachten über diese Sache abzufassen.

Es kann in Absicht auf Lehrbegriffe nur eine Art von Vereinigung unter allen Menschen entstehen. Diese betrifft bloß diejenigen Grundsätze, deren Annehmung zur Gründung und zur Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Glückseligkeit durchaus nothwendig ist. Der menschliche Verstand ist nach den Fügungen der göttlichen Weisheit und Güte so beschaffen, daß die Menschen die Wahrheit solcher Grundsätze einleuchtend finden. Diese müssen daher so wohl bey Einrichtung der verschiednen Staatsconstitutionen, als bey Bestimmung der Religionsideen zum Grunde gelegt werden.

Wie über die Art, wie in jedem Lande auf einem solchen Grunde das Staatsgebäude auf-

zuführen sey, die Menschen nie eins werden, so können die Menschen auch nie eins werden über die Art, wie auf jene Grundsätze ein ganzes Religionsgebäude zu bauen sey. Jeder muß das erkennen, der an die große Verschiedenheit der menschlichen Köpfe und an alle Localumstände und Zeitumstände denkt, welche allenthalben auf eine verschiedne Art auf den Zustand der Ideen, Begriffe und Gedanken wirken.

Gehen die Menschen also noch in der Aufklärung um einige Schritte weiter: so werden sie nicht mehr darüber speculiren, wie weit sie in diesem und jenem Staate in speculativen, nicht auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft sich beziehenden, Religionslehren in Uebereinstimmung zu bringen seyn; so werden sie sich nicht mehr ein allgemeines Oberhaupt in Glaubenssachen wählen, und so werden sie sich nicht mehr nach irgend einem Glaubensanführer nennen. Jeder Staat wird in Absicht auf seine Umstände, so wohl in Ansehung der Religion, als in Ansehung aller andern Dinge,

möglichst weise Einrichtungen treffen. Wie man itzt über die verschiedne Güte der weltlichen Regierungsformen und der weltlichen Staatseinrichtungen denkt, und in der Hinsicht alles nach dem Maaß lobt und tadelt, als menschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit in hohem oder geringem Grade dadurch hervorgebracht wird: so wird man auch eben so über die Religionseinrichtung des Staats etwas zum Lobe oder zum Tadel sagen. Bey dem in Absicht auf die weltliche und geistliche Einrichtung in der Hinsicht zu fällenden Urtheil, muß man bloß über das eins seyn, was zur menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit überhaupt allgemein nothwendig ist. Alle diejenigen Grundsätze, die so entstehen, können also ganz allein zu Artikeln einer allgemeinen Union dienen. Aus diesem Grunde sind die Artikel des entworfenen Glaubensbekenntnisses so bestimmt, als ich sie bestimmt habe. Sofern von christlichen Ländern die Rede ist: so habe ich auch aus gleichen Gründen nichts mehr in die anzunehmenden Artikel hineingetragen, als

darinn enthalten seyn muß, wenn ein Volk ein christliches, das ist, in Uebereinstimmung mit den Lehren des Weltheilandes ein gerechtes, tugendhaftes und frommes Volk heissen will.

Nach dergleichen Grundsätzen sollte man in allen verschiednen kirchlichen Partheyen nicht so wohl daran denken, andre kirchliche Partheyen an sich heran zu ziehen oder zu Andern hinüber zu treten, sondern jede kirchliche Parthey sollte für sich selbst zu möglichst guten kirchlichen Einrichtungen hinstreben. Wenn ich an die kirchlichen Verbesserungen denke, die im Oesterreichischen gemacht werden: so wünsche ich also nicht, daß daselbst die lutherische Religion eingeführt werde. Ein in Religionssachen so weise denkender Zollikofer wird vielleicht auch nicht wünschen, daß man in die Oesterreichischen Staaten die reformirte Religion annehme. Er dürfte vielleicht mit mir wünschen, daß die Katholiken, ohne an irgend einen Uebertritt zu gedenken, für sich das Religionswesen reinigen und zu einer unsern aufgeklärten Zeiten angemessenen Religionsverfassung hinstre-

ben mögen. Alsdenn kann leicht bey ihnen eine vortrefflichere Religionsverfassung erfolgen, als selbst diejenige ist, welche bey den Lutheranern oder Reformirten Statt findet. So fern von einzelnen Personen die Rede ist: so hätte ein aufgeklärter Katholik, der in einem lutherischen oder reformirten Lande lebte und keine katholische Gemeine daselbst fände, freylich Ursache zu der so gar viel bessern lutherischen oder reformirten Kirche hinüberzutreten. In Absicht auf richtige Kenntnisse und manchfaltige gesellschaftliche Vortheile würde er dabey in hohem Grade gewinnen. Lebte aber ein aufgeklärter Katholik in einem katholischen Lande und unter einer katholischen Gemeine: so riethe ich ihm nicht leicht einen Uebertritt an.

Zwar bin ich keinesweges der Meinung, daß der Regent irgend einen Uebertritt zu irgend einer Religionsparthey verbiethen sollte, wenn von Personen die Rede ist, welche mündig sind und nicht unter Curatel stehen. Die Zulässigkeit eines solchen Uebertritts gehört zu den unverletzlichen Gerechtsamen der Gewis-

sens-

sensfreyheit vernünftiger Menschen. Was eine Regierung in der Hinsicht gerechter Weise thun kann und selbst aus wichtigen Gründen zu thun sich bewogen finden muß, besteht bloß darin, daß sie alle Proselytenmacherey aufs strengste untersage. Jeder Uebertritt zu irgend einer Religionsparthey muß aus Kenntnissen, die einer sucht, welche zu suchen freylich jedem frey stehn muß, und aus eignem Triebe entspringen. Wie fern einer aber, wenn dergleichen Kenntnisse erfolgen und ein solcher Trieb entsteht, in einer Kirche bleiben, oder zu derjenigen, wobey er mehrere Vortrefflichkeit findet, hinübertreten solle, das muß die Regierung ganz dem Gewissen eines jeden Menschen überlassen.

Wenn ich sie aber, als eine Gewissenssache ansehe: so riethe ich dann nicht leicht dazu. Bleibt ein Katholik im Schooß seiner Kirche: so kann er mit glücklichem Erfolg an der Verbesserung des Glaubenssystems seiner Kirche arbeiten und in dem Zirkel seiner Wirksamkeit viel Gutes thun. Tritt er aber förmlich zu einer andern Religionsparthey über: so veran-

aßt er bey seinen Anverwandten oft Gram und Kummer, bey den bisherigen Glaubensbrüdern Aergerniß und zugleich Widerwillen nicht nur wider ihn, sondern wider die kirchliche Parthey, zu der er übertritt. Bey Vielen von denen, zu welchen er übertritt, finden sich leicht noch Zweifel über die Lauterkeit seiner Absichten.

Alle rechtschaffnen und aufgeklärten Männer unter den Katholiken haben aber nach dem Maaß, als ihnen das Wohl der menschlichen Gesellschaft am Herzen liegt, es sich zur heiligen Pflicht zu machen, die katholische Kirche von allen Glaubensgräueln und von der Gewissensabhängigkeit von dem päbstlichen Stuhl und von dem Jesuitismus zu reinigen und zu erlösen.

Wenn die gutdenkenden Protestanten, die vor einiger Zeit mit Katholiken in eine so genannte Deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit zusammen getreten sind, alles das erwogen oder auch die angeführte Abhandlung Jerusalems gelesen hätten: so würden sie sich gewiß nicht in eine solche Unionsunternehmung

ein:

eingelassen haben. Auch dürften sie wohl nach reiflicher Erwägung der Sache itzt nicht weiter in gedachter Verbindung zu bleiben geneigt seyn. Könnten und möchten sie indessen den Vereinigungsplan nicht aufgeben: so wäre ihnen doch zu rathen, daß sie selbst nun noch darauf drängen, daß andre Präliminärartikel festgesetzt und zum Grunde gelegt würden. Dazu könnte die von mir vorgeschlagene Toleranzsymbolik bequem gebraucht werden. Dann hat man Ursache zu dem folgenden Glaubensbekenntnisse fortzuschreiten, und dahin zu streben, daß man sich auch in der Hinsicht vereinbare. Auf solche Art könnte eine allgemeine, wesentliche Glaubenspunkte betreffende, kirchliche Verbesserung und auch kirchliche Vereinigung erfolgen. Lassen die an der Gesellschaft Theil nehmenden Katholiken sich darauf ein; reden sie von keiner weitern Vereinigung, wenn gegenseitige Kenntnisse es nicht zulassen; erklären sie sich wider die päbstliche Obergewalt und wider alle Religionsherrschaft und wollen sie dann nur, daß man in jedem Staat auf solche Grundsätze

sich

sich beziehende Religionsverfügungen veranstalte: so mögen die protestantischen Mitglieder der Gesellschaft immerhin glauben, daß ihre katholischen Mitbrüder rechtschaffne Freunde der Menschheit und der Wahrheit seyn. Lehnen die katholischen Gesellschaftsgenossen aber solche vorläufige Vergleichungsverbindungen, als in der Toleranzsymbolik enthalten sind, ab: so wollen die guten Protestanten nur fest glauben, daß an einem großen Verführungsentwurf mit jesuitischer List gearbeitet werde, und daß sie also Ursache haben, die Gesellschaft zu verlassen und die seinen auf die Vertilgung der protestantischen Kirche abzielenden Wendungen bekannt zu machen, die sie in den bisher von ihren katholischen Gesellschaftsmitgliedern gethanen Schritten dann hell genug entdecken werden. Dann werden sie mit allen guten Protestanten und mit allen Menschenfreunden dem im Dunkeln getriebnen Werk der Verführung desto wirksamer entgegen arbeiten können.

V.

Grundsätze und Gedanken, nach welchen man die Duldung und den Werth der Ordensgesellschaften zu bestimmen hat.

Wenn die Frage, wie weit Ordensgesellschaften in einem Staat zu dulden seyn, gehörig beantwortet werden soll: so muß man bey Untersuchung dieser Sache nothwendig einen zwiefachen Gesichtspunkt immer vor Augen haben. Erstlich muß man nämlich auf das Verhältniß sehen, worin dergleichen Gesellschaften zu jeder guten Staatsverfassung stehen. Zweytens ist zu untersuchen, was für einen Einfluß sie in heilsame oder nachtheilige Kenntnisse und Gesinnungen haben. In beyden Fällen muß man diejenigen Wirkungen, welche aus der wesentlichen Einrichtung der Ordensgesellschaften fließen, wieder von andern unterscheiden, welche zufälliger Weise sich damit verbinden. Wenn endlich von diesen zufälligen Wirkungen die Rede ist: so ist

noch ein zwiefacher Unterschied derselben zu bemerken. Von Einigen kann man sagen, daß sie gewiß, oder höchstwahrscheinlicher Weise, erfolgen werden. In Absicht auf Andre verhält sich die Sache anders. In Absicht auf die erstere Klasse zufälliger Erfolge kann ein scharfsichtiger Beobachter und Kenner der Menschen und der Welt Prophezeyungen wagen, und darauf sich beziehende Maaßregeln nehmen. Es gründet sich nämlich eine solche Vorhersehung, und die darauf sich beziehende Klugheit auf die gewöhnlichen natürlichen Kräfte, Beschränkungen und Eigenschaften der Dinge überhaupt, oder gewisser Dinge insbesondere, auf herrschende Modeideen und Sitten, und auf gewöhnliche oder zu einer gewissen Zeit und an gewissen Orten sich findende Umstände.

Wie bey allen dauerhaften Gesellschaftseinrichtungen, das ist, bey allen Staatsverfassungen und bey allen in einem Staat von Zeit zu Zeit abzufassenden, nicht eigentlich in die Staatsconstitution mit eintretenden Verordnungen, die gesetzgebende Macht auf alle angeführte Gesichtspunkte eine weise Rücksicht

nehmen muß: so muß das auch bey Beurtheilung der Ordensgesellschaften geschehen.

Indem dieses aber geschieht, und in der Hinsicht Grundsätze festgesetzt werden: so muß man die unverletzlichen Rechte einer guten bürgerlichen Freyheit zugleich nicht aus den Augen verlieren. Das Geschenk, welches der Mensch in der Verstandeskraft erhalten hat, zielt wesentlich auf den Gebrauch dieser Kraft ab. So weit es also immer das gemeine Beste leidet, muß es jedem Menschen freystehen, nach den Kenntnissen, welche in ihm durch den Gebrauch des Verstandes und der Vernunft entstehen, seine Handlungen einzurichten. Bloß die in aller Zeiten Erfahrungen gegründete Erkenntniß, daß der Mensch beym vollen Gebrauch einer solchen Freyheit in Absicht auf die wesentlichsten Punkte menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit auf die bösesten Irrwege hingeräth, rechtfertigt es, wenn man die Freyheit des Menschen, seinen Vorstellungen in allem zu folgen, bis auf einen gewissen Grad einschränkt, das ist, den Eingang zu den Irrwegen der Ungerechtigkeit, falls freundschaftliche

Winke und Belehrungen fruchtlos sind ver-
sperrt, und die Wandrer beym Arm faßt, und
zu dem Wege der Gerechtigkeit und der Wohl-
thätigkeit mit kräftiger Hand hinführt. Allein
aller Zeiten Erfahrung lehrt es eben so wohl,
daß dieses Geschäfft der Einschränkung und
Leitung oft eben denen zu Theil wird, die selbst
dergleichen Irrwege betraten, diese zu einer
ausschließlichen herrschaftlichen Straße für sich
zu machen wünschten, und dagegen Andren
die Betretung vieler erlaubter Rechtswege zu
verwehren strebten.

Und wurde auch guten Menschen die Macht,
einschränkende und bestimmende Einrichtungen
zu machen, zu Theil, oder aufgetragen: so wurde
die Charte von dem Lande des Rechts und der
Freyheit in Absicht auf bürgerliche Einrichtun-
gen aus Unkunde doch oft übel aufgenommen.
Es fehlte oft solchen guten Menschen die dazu
erforderliche Geisteskraft und Weisheit.

Je mehr dieß alles bekannt ist, desto mehr
muß, wenn Verbesserungen in der menschlichen
Gesellschaft im Punkt der Einschränkung oder
der Erweiterung menschlicher Freyheit ange-

rathen werden sollen, dieses geschehen mit weiser Rücksicht auf die natürlichen, aus der Vernunft wesentlich herfließenden, Gerechtsame der Menschheit, auf die beym vollen Gebrauch der Freyheit gewiß, oder höchstwahrscheinlich, aus den gewöhnlichen menschlichen Mängeln fließenden bösen Abweichungen von der Bahn des Rechts, und endlich auf einen treu entworfnen Grundriß des Naturrechts.

Sollen nun Grundsätze festgesetzt werden, nach welchen Ordensgesellschaften zu verstatten oder zu verbiethen sind: so muß man auf alle hier angenommenen und unbestreitbaren Grundbegriffe bey Bestimmung solcher Grundsätze immer hinblicken.

Ich hoffe das, was die verschiednen Ordensgesellschaften mit einander gemein haben, mir nicht unrichtig vorzustellen, wenn ich annehme, daß in einer jeden Ordensgesellschaft die Mitglieder sich in eine gegenseitige Verbindlichkeit setzen, in Verbindung mit gewissen Ceremonien, und nach gewissen Gesetzen gewisse ihnen nicht unwichtig scheinende Endzwecke zu befördern, deren Beförderung und Erreichung

nicht

nicht durch in Kraft befindliche Staatsgesetze, nicht durch anerkannte und geltende Gesetze des Zwangrechts der Natur, herrschender Meynungen und Sitten, und endlich nicht durch die in die menschliche Natur gelegten, und auf die Erhaltung der Menschen abzielenden Naturbedürfnisse befohlen, nothwendig gemacht oder veranstaltet wird. Alle Ordenseinrichtungen liegen also ausser dem Gebiethe des Zwangs, einer äußern Nothwendigkeit und der herrschenden Meynungen und Sitten.

Redete ich von Ordensgesellschaften einer etwas bessern Welt, als bis itzt die unsrige ist: so würde ich ein Paar nähere Bestimmungen aus meiner Erklärung haben weglassen können. Ich habe nämlich gesagt, daß die Ordensgesetze nicht unter den in Kraft befindlichen Staatsgesetzen, und den anerkannten und geltenden Naturgesetzen enthalten sind. Wenn die Welt etwas vollkommner wäre, als sie ist: so hätte ich die Staatsgesetze und die Naturgesetze, ohne alle Bestimmungszusätze nur nennen dürfen. Allein wir wissen es, daß zuweilen Ordensgesellschaften entstehen, die nur die Auf-

rechthaltung der Staatsgesetze und des Zwangsrechts der Natur zu ihrem Hauptendzweck machen, wenn nämlich die ebengenannten Gesetze bey der Zügellosigkeit der Menschen unkräftig werden.

Dergleichen Orden entstehen vorzüglich in Zeiten der Unwissenheit, der Barbarey und einer an Anarchie grenzenden Staatsverfassung.

Wie die eben angeführten Bestimmungen in einer etwas bessern Welt wegbleiben könnten: so würde dagegen in einer solchen Welt eine andere Bestimmung noch nothwendig werden. Ich würde nämlich von den Ordensgesetzen dann auch sagen müssen, daß sie Endzwecke beträfen, die nicht durchs Zwangsrecht der Natur, oder durch Staatsgesetze verbothen wären. Bey den itzigen Mängeln der Welt giebt es leider nur zu viele Ordensgesellschaften, worin man sich verbindet, um gewissen Gesetzen des Staats oder der Natur sich zu widersetzen.

Eine andre Bestimmung, die mancher vermissen dürfte, habe ich nicht hinzusetzen können, weil sie nicht allgemein bey Ordensgesellschaften Statt findet. Diese besteht nämlich im Punkt

des

des Geheimhaltens der Ordensgesetze und der Ordensendzwecke. Diese Eigenschaft findet sich freylich bey vielen Orden in minderm oder mehrem Grade; allein sie fehlt doch bey vielen.

Was diejenigen Ordensgesellschaften betrifft, welche die Aufrechthaltung der Staatsgesetze und des Zwangsrechts, und die desfalls zu veranstaltenden Belohnungen betrifft: so ist es unnöthig über deren Zulässigkeit etwas zu sagen. Das Gesetzmäßige derselben leuchtet einem Jeden beym ersten Anblick ein. Eben so erkennt jeder so gleich die Verwerflichkeit eines Ordens, worin eine Gesellschaft sich wider Staatsgesetze und wider das Recht der Natur gleichsam heimlich verschwöret.

Ordensgesellschaften sind also nicht zu dulden, wenn sie offenbar Endzwecke zu erreichen suchen, die den Staatsgesetzen zuwider sind, oder etwannige gute Endzwecke durch Mittel zu erreichen suchen, welche durch Staatsgesetze verbothen sind, oder wider das Recht der Natur streiten.

Wenn in diesem Grundsatz von Staatsgesetzen die Rede ist: so kann ein Einwurf dage-

gen gemacht werden, der berührt zu werden verdient. Wenn die Staatsgesetze nicht mit Weisheit abgefaßt werden, oder wohl selbst den unverletzlichen Rechten des Naturrechts widerstreiten: so würden, wird man nämlich einwerfen, Ordensendzwecke und Ordensgesetze, die solchen rechtswidrigen und unweisen Staatsgesetzen entgegen wirkten, dennoch zuläßig seyn. Hierauf ist zu erwiedern, daß erstlich in dergleichen allgemeinen Grundsätzen man nur an Staatsgesetze denkt, die mit den Grundsätzen des Naturrechts nicht in Widerspruch stehen. Zweytens ist zu bemerken, daß selbst dann, wenn Staatsgesetze unweise oder an sich rechtswidrig abgefaßt sind, die dagegen laufenden Ordensendzwecke oder Ordensgesetze nicht schlechtweg zuläßig genannt werden können. Alle diejenigen, welche die Gesetze im Staat handhaben, nach deren Entscheidungen etwas recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt genannt wird, und durch deren Gewalt die menschlichen, sich auf Staatsgesetze beziehenden Handlungen regiert, belohnt oder bestraft werden, nennen dergleichen Ordensunternehm-

ternehmungen unzuläßig und sträflich. In dem Fall, da Staatsgesetze dem Naturrecht widersprechen, und also an sich rechtswidrig und böse sind, haben die diesen Staatsgesetzen zuwiderlaufenden Ordensendzwecke und Ordensgesetze auch am Ende nicht eben dieselbe natürliche Rechtmäßigkeit, die sie hätten, wenn die Staatsgesetze damit übereinstimmten oder sie zuließen. Der Zusammenstoß des innern und des äußern Rechts veranlaßt ein von beyden abweichendes innres Recht. Denn beym Widerspruch des innern Rechts und des äußern Rechts muß eine äußerst sorgfältige Untersuchung über die Folgen angestellt werden, welche eine dem Naturrecht gemäße, und dem Staatsrecht widersprechende Handlung für das gemeine Beste haben wird. Bey einer solchen Untersuchung muß nicht nur auf die Beschaffenheit und Kraft der gegen Staatsgesetze unternommenen Handlungen, sondern auch auf den Zustand der Volksaufklärung gesehen werden. Wäre das Volk nämlich nicht von der Unweisheit oder der natürlichen Rechtswidrigkeit der Staatsgesetze überzeugt: so würde es

einen

einen Anstoß an den dagegen wirkenden Handlungen nehmen, und bey einem glücklichen Erfolg dieser Handlungen in Gleichgültigkeit oder in Zügellosigkeit in Absicht auf alle Rechtsbegriffe überhaupt gerathen. Würden aber Unternehmungen, die den Staatseinrichtungen entgegen liefen, nach ihrer innern Rechtmäßigkeit erkannt, und könnten dennoch wegen der Macht, womit alle Staatsgesetze geltend gemacht würden, nicht ausgeführt werden: so würden die Unternehmungen, die an sich löblich wären, dennoch wegen der Folgen, die für das gemeine Beste daraus entspringen, unzulässig und moralisch sträflich. Denn die Macht der Staatsregierung würde die Gewalt der Staatsgesetze nur noch mehr verstärken, und die Zeiten einer heilsamen Staatsverbesserung nur noch mehr entfernen. Hieraus erhellt aufs einleuchtendste, daß aus einem zwischen dem Naturrecht und zwischen den Staatsgesetzen Statt findenden Rechtsstreite, wirklich neue Rechtsbestimmungen entspringen. Bey der Erkenntniß solcher widersprechenden Gesetze der Natur und des Staats, und bey der Unter-

suchung des darauf sich beziehenden Pflichtzustandes, hat man also sich nach folgenden allgemeinen Leitungsgrundsätzen zu richten.

Sind Staatsgesetze offenbar in wichtigen Punkten mit den Naturgerechtsamen der Menschheit in Widerspruch und also der innern Natur nach rechtswidrig: so ist dasjenige Verhalten an sich rechtmäßig und zu dulden, wodurch in Absicht auf Kenntnisse und Gesinnungen, auf Rechtsbegriffe und auf alle Arten von Vortheilen, Vollkommenheiten und Glückseligkeiten nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände und aller von allen Seiten her wirkenden Kräfte die größte Summe des Guten zu erhalten ist.

Dieser Leitungsgrundsatz setzt aber voraus, daß man schon vergeblich sich bemühet hat die Mängel der Staatsverfassung durch Einflüsse auf die gesetzgebende und regierende Macht zu verbessern, oder daß man aufs gewisseste erkennt, es würde jeder Versuch der Art vielmehr eine entgegengesetzte Wirkung haben.

Da die hier vorkommenden Grundsätze zur Bestimmung der sich auf Ordensgesellschaften bezie-

beziehenden Rechtsgrundsätze angewandt werden sollen: so enthalte ich mich bey Betrachtung des aus dem Widerspruch der natürlichen Rechtsbegriffe und der Staatsgesetze entspringenden casuistischen Falls aller Rücksicht auf auf solche Fälle, da ein Land vermittelst der Staatsverfassung tyrannisirt würde, und auf die darauf sich beziehenden Rechtsbegriffe. Denn hier ist gar nicht von einer gewaltsamen Auflehnung wider die Staatseinrichtung, sondern nur von dem moralischen Werth einer auf die Verbesserung der Staatseinrichtungen unmerklich hinwirkenden Einrichtung die Rede und von dem, was in der Hinsicht an sich zu dulden sey.

Auf die Untersuchung eines solchen casuistischen Umstandes mußte ich mich aber einlassen, weil eine in der Folge vorkommende, die Ordensgesellschaften betreffende, sehr wichtige Frage, die ich nicht unbeantwortet lassen kann, nicht ohne Voraussetzung dieser Untersuchung gründlich beantwortet werden kann.

Ich kehre itzt indessen wieder zu dem Grundsatz zurück, daß eine Ordensgesellschaft, wenn sie

gerech-

gerechten Anspruch auf Duldung machen will, keine den Staatseinrichtungen offenbar zuwiderlaufende Endzwecke und Statuten in die Ordensconstitution hineinbringen müsse.

Sehen wir nun auf die Wirkungen, die aus den Arbeiten der Gesellschaft, oder aus dem Gange der Ordensgeschäfte, in Beziehung auf die Staatsverfassung entspringen: so sind solche Wirkungen entweder ein wesentlicher oder zufälliger Erfolg der Ordenseinrichtung. Sind im ersten Fall die Wirkungen den Staatseinrichtungen offenbar entgegen: so kann unstreitig eine Ordensgesellschaft keine Duldung verlangen.

Sollte man diesen Grundsatz unnöthig finden, indem man dächte, daß der Keim alles Bösen, das sich in wesentlichen aus den Ordensgesetzen fließenden Wirkungen offenbarte, schon in dem Gesetze selbst sichtbar genug seyn müßte: so wird man bey einigem Nachdenken über mancherley Einrichtungen finden, daß des Menschen Verstand nur zu oft die etwas entfernten wesentlichen Folgen in der Grundursache nicht ganz entdeckt, und daß wegen solcher Folgen oft selbst

Ent-

Entwürfe wieder aufgegeben werden müssen, darüber ganze Gesellschaften nachdachten und die in aller Hinsicht vollkommen zu seyn schienen.

Sind die Wirkungen der Ordenseinrichtungen nur zufällig; verbinden sie sich aber beym gewöhnlichen Zusammenfluß der Dinge und ihrer Eigenschaften so allgemein damit, daß man diese Wirkungen gewiß, oder nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit höchst wahrscheinlich, erwarten kann: so darf eine Ordensgesellschaft ebenfalls nicht geduldet werden. Kein vernünftiger Kaufmann wagt eine Handlungsunternehmung, womit gewöhnlich großer Verlust verknüpft ist, wenn der Verlust gleich nicht aus der innern Natur der Speculation wesentlich fließt.

Beziehen sich aber die zufälligen nachtheiligen Folgen auf Umstände, die nur zuweilen eintreten, und sind die wesentlichen und gewöhnlichen zufälligen Folgen vortheilhaft: so ist wegen der zuweilen eintretenden bösen Folgen die Ordensgesellschaft nicht als unzulässig anzusehen.

Was hier in Beziehung auf die Staatsgesetze gesagt ist, gilt auch von allen nicht geradezu die Staatverfassung betreffenden Wirkungen in Ansehung des durch Ordenseinrichtungen wesentlicher oder zufälliger Weise in Vorstellungen, Gesinnungen und Handlungen erfolgenden Guten und Bösen.

So fern die Ordenseinrichtungen der Welt vor Augen gelegt werden, werden diese allgemeinen Grundsätze zur Beurtheilung des Werths einer jeden Ordensgesellschaft und zur Beantwortung der Frage, ob sie in einem Staate zu dulden sey, hinreichend gefunden werden. Was zur Untersuchung der Sache in einem bestimmten Fall noch hinzukommen muß, kann nicht durch Grundsätze weiter ausgemacht werden. Es müssen nämlich die Ordensendzwecke, Ordensgesetze und Ordensceremonien sorgfältig nach ihrer wesentlichen und zufälligen Beschaffenheit und nach wesentlichen und zufälligen Folgen mit Rücksicht auf die gewöhnliche Beschaffenheit der Welt scharf geprüft werden.

Wie aber, wenn die Ordenseinrichtungen im Staate unbekannt sind? Wie, wenn man

aus dem Endzwecke, aus den Regierungseinrichtungen, den Statuten und den Ceremonien des Ordens ein Geheimniß macht? Wie, wenn man den Orden selbst mit der Benennung von Geheimnissen belegt? Hierauf muß man nothwendig antworten, daß man in einem solchen Fall gar nicht geradezu über den Werth eines Ordens urtheilen kann.

Dagegen wird aber nun eine andre vorhin berührte Frage aufzuwerfen seyn, diese nämlich: Können Staaten Ordensgesellschaften Statt finden lassen, von deren Endzwecken und Gesetzen die gesetzgebende Macht eines Staats keine Kenntniß hat?

Soll diese Frage gehörig beantwortet werden: so muß man erstlich in die Geschichte zurücksehen, um zu erfahren, ob Ordensgesellschaften ganz allgemein, wo nicht nützliche, doch unschädliche Gesellschaften für die menschliche Gesellschaft von jeher waren, und dann muß man auf das Wesen der Sache selbst sein Augenmerk richten.

Ueber das, was die Geschichte zu der Frage sagt, dürfen wir nicht lange zweifelhaft bleiben.

Wem fallen nicht sogleich die minder und mehr schädlichen geistlichen Mönchsorden ein? Und wer daran denkt, wie kann der unterlassen mit Schaudern an die Inquisitionsgräuel des Dominicanerordens und an den aller Grundsätze des Rechts und der Tugend spottenden und die Menschen in die härteste Gewissenssclaverey hineinführenden Jesuiterorden gedenken? Daß die Bettelorden, wie ein müßiggängerisches und sich großentheils in allen Arten von Lüsten herumwälzendes Gesindel, die Früchte des erwerbenden Fleißes auf eine höchstanstößige Art vorzüglich genießen, muß hier auch vorzüglich jedem einfallen. Endlich wird man sich hier auch so vieler schädlicher, und allen göttlichen und menschlichen Gesetzen entgegen strebender Universitätsorden erinnern müssen. Zwar sind manche derselben kurz vorübergehende Erscheinungen; allein manche sind auch von langer Dauer, und bey nicht wenigen sind nicht geringe Bemühungen angewandt, sie über ganze Länder auszubreiten.

Durch dergleichen Zurückerinnerungen wird jeder nur zu sehr überzeugt, daß Ordensgesell-

schaften überhaupt nicht unwichtig in Absicht auf das Wohl des Staats sind, und daß also die Regierungen der Staaten wenigstens Ursache haben auf dergleichen im Staat entstehende Gesellschaften äußerst aufmerksam zu seyn!

Nach dem Recht der Oberaufsicht, welches Regenten haben, sind diese auch nicht nur berechtigt und verpflichtet, auf solche Gesellschaften aufmerksam zu seyn, sondern sie sind auch berechtigt, von der Einrichtung derselben sich eine genaue Nachricht geben zu lassen. Nach dieser Befugniß, die sowohl in dem allgemeinen natürlichen Staatsrecht, als in jedem von verschiednen Völkern festgesetzten Staatsrecht gegründet ist, kommt jeder Regierung das Recht zu, von allen Ordensgesellschaften, die Duldung verlangen, sich eine genaue Nachricht von der ganzen Ordenseinrichtung geben zu lassen, und dann sie nach Gutbefinden zu genehmigen oder zu verbiethen.

Einleuchtend ist es also, daß keine Ordensgesellschaft in irgend einem weise eingerichteten Staat über Mangel an bürgerlicher Freyheit sich beschweren kann, wenn der Regent die Or-

densgesetze bey der Einrichtung derselben oder zu jeder beliebigen Zeit zur Einsicht verlangt. Wie sehr das indessen auch einleuchtet: so habe ich doch von Personen, denen sonst gründliche Kenntnisse zugeschrieben werden, oder die sich es erlauben über dergleichen Dinge, mit einem entscheidenden Ton zu reden, oft sagen hören, daß es bis zur Tyranney hart wäre, wenn die Regierung eine solche Forderung an eine entstehende oder schon bestehende Ordensgesellschaft machte. Die Sache selbst ist indessen, wie aus dem wenigen, was hier gesagt ist, erhellt, gar keinem Zweifel unterworfen, und wer nicht ohne gesunde Beurtheilungskraft ist, und einigermaßen weis, was zum gründlichen Denken erforderlich ist, wird auch immer durch ein Paar Fragen außer Stand gesetzt, die Aeusserung, daß die Regierung sich nicht um Ordenseinrichtung zu bekümmern habe, mit einigem Schein des Rechten zu behaupten. Auch verdient ein Einwurf, der von einem Beyspiel hergenommen wird, kaum berührt zu werden. Man sagt nämlich, es können in jedem Staat verschiedne Personen in eine Handelsgesellschaft

zusammen treten, und es wäre offenbare Tyranney, wenn die Regierung die Bedingungen ihres Gesellschaftsvertrags wissen wollte. Wer erkennt hier nicht, daß alle Handelsoperationen, so fern sie den Staat betreffen, an das Licht des Tages kommen, daß bey Handelsunternehmungen nie von der Lenkung des Geistes und des Herzens in Absicht auf Kenntnisse und Neigungen die Rede ist, und daß man dabey kein geheimes Bündniß wider irgend einen Theil der Staatsverfassung macht? Dazu kommt noch dieß, daß Handelsoperationen aus einer Menge von einzelnen Handelsunternehmungen bestehen, davon jede für sich ein Ganzes ausmacht und zur Vollendung gelangt. So fern in Handelsverträgen aber von dem gegenseitigen Eigenthum der Interessenten die Rede ist: so geht das, was in der Hinsicht jeder thut, den Staat gar nicht an. Und selbst in der Hinsicht ist es ja endlich bekannt, daß so bald bey Handelsangelegenheiten sich Erscheinungen äußern, die für das Wohl des Staats gefährlich werden, die Regierung dann immer die Befugniß hat, die Beschaffenheit der in einer Handelsgesellschaft

festgesetzten Einrichtungen zu untersuchen, und nach Gutbefinden eine schädlicht Gesellschaft der Art aufzuheben.

Man wolle sich hier übrigens erinnern, daß ich nur gesagt habe, es hätte die Regierung die Befugniß, die Offenbahrung einer jeden Ordenseinrichtung zu verlangen und zu fordern, daß der Orden für die Regierung schlechterdings kein Geheimniß habe. Damit behaupte ich aber noch nicht, daß die Regierung eines jeden Staats verpflichtet sey, die Entstehung eines jeden Ordens zu untersagen, der ihr nicht vorher seine Ordensendzwecke und Ordensgesetze, zur Prüfung vorgelegt hat. Auch habe ich nicht behauptet, daß eine Ordensgesellschaft sträflich handelt, wenn sie sich zu gewissen Absichten vereinigt, und zur Erreichung dieser Absichten bestimmte Gesetze festsetzt, ohne der Regierung die Ordenseinrichtung vorher bekannt zu machen, und deren Genehmigung zu suchen. Endlich fließt es aus der Bemerkung, daß eine Regierung Untersuchungsbefugnisse in Ansehung aller entstehenden oder schon bestehenden Orden hat, auf keine Weise die Folge, daß es der ge-

setzgebenden Macht auch anzurathen sey, vermittelst eines allgemeinen Staatsgesetzes jede Ordenseinrichtung zu untersagen, die nicht vorher der Regierung die Ordensgesetze bekannt gemacht, und deren Genehmigung gesucht habe. Diese verschiedene Punkte verdienen noch besonders erwogen zu werden.

Ich will zuerst untersuchen, wie die Frage zu beantworten seyn möchte, ob es der gesetzgebenden Macht anzurathen sey, vermittelst eines Staatsgesetzes es zu verordnen, daß schlechterdings keine Mitglieder oder Schutzgenossen des Staats sich zu einer Ordensgesellschaft vereinigen sollen, wofern sie nicht vorher die Ordensabsichten und Ordensstatuten zur Erkenntniß der Regierung gebracht, und deren Genehmigung erhalten hätten.

Ich weis aus der Erfahrung, daß es nicht wenige vortrefliche und einsichtsvolle Männer giebt, welche glauben ohne Bedenken ein solches Staatsgesetz anrathen zu müssen. Auch läßt sich vieles dafür sagen. Die Regierung steht mit dem Volk nach der innern Natur der Sache in einem solchen Bündniß, daß sie es über sich

nimmt

nimmt über alles, was in Absicht auf das Weh und Wohl des Volks im Staat vorgeht, beständig zu wachen. Es müssen diejenigen, welchen die gesetzgebende und regierende Macht im Staat anvertraut ist, sich daher unstreitig es auch zu einer heiligen Pflicht machen, auf keine Weise gleichgültig gegen eine Gesellschaftseinrichtung zu seyn, dadurch die Grundfesten der gesellschaftlichen Glückseligkeit auf eine so gefährliche und nachtheilige Art erschüttert werden können, als es so oft durch Ordensgesellschaften geschehen ist. Wird nun es nicht mit zum Grundgesetz eines Staats gemacht, daß ohne vorläufige oberherrliche Prüfung und Genehmigung keine Ordensgesellschaft zusammen treten, und daß keine Ordensgesellschaft Geheimnisse haben dürfe: so wird das Amt der Oberaufsicht nicht wenig erschwert. Mit Rücksicht auf diese Betrachtung kann ein rechtschaffner Patriot leicht den Gedanken hegen, daß man es zu einem Staatsverbrechen machen sollte, wenn mehrere Menschen, ohne dazu die Sanction der Regierung erhalten zu haben, einen Orden errichteten. Dieser Meynung bin

ich indessen nicht. Ich glaube selbst nicht, daß man vermittelst eines allgemeinen Staatsgesetzes jede Zusammentretung verschiedner Staatsmitglieder in eine Ordensgesellschaft und jede Geheimhaltung der Ordensstatuten untersagen sollte.

Wäre eine Staatseinrichtung in allen Theilen derselben ganz vollkommen; übersähe nicht die Weisheit der vortreflichsten Gesetzgeber manche Quelle gewisser Ereignisse in der Staatsgesellschaft, auf welche in der Staatsverfassung hätte Rücksicht genommen werden sollen und wodurch der wohlthätige Gang des Staatsuhrwerks leicht gehindert und in Unordnung gebracht wird; wären die Gesetzgeber über allen Irrthum und über jedes Vorurtheil in Politik und Religion erhaben; hätten endlich nicht selbst Eigennutz, Herrschsucht und andre Mängel des Herzens an der Staatseinrichtung Theil: so wäre es allerdings anzurathen, daß solches Gesetz in Absicht auf alle Ordensverbindungen gegeben würde, und daß man alles thäte, was möglich wäre, um der ganzen Staatseinrichtung bis zu ewigen Tagen hin

eine

eine unveränderliche Form zu geben. Allein eine Vollkommenheit der Art giebt es in der Welt nicht. Auch führt der Strom der Zeit immer Veränderungen mit sich, nach welchen gewisse Theile der Staatseinrichtungen etwas abgeändert werden müssen.

Die gesetzgebende Macht muß sich also hüten dahin zu wirken, daß jede Verbesserung der Staatsverfassung unmöglich gemacht werde. Erschwert wird eine Hauptverbesserung schon dadurch, daß man gewöhnlich bey Annehmung einer gewissen Staatsconstitution sich äußerst bemüht ihr eine beständige Dauer zu geben. Dieses rührt theils von der Vorstellung her, daß dasjenige, was man in der Hinsicht gethan hat, höchst vollkommen sey. Theils ist es auch bis auf einen gewissen Grad zur Verhütung eines schwankenden, und leicht große Unruhen veranlassenden Staatssystems nothwendig. In Absicht auf einen solchen Gesichtspunkt scheint es mir rathsam zu seyn, daß gewissermaßen eine heimliche Pforte zu einem verbessernden Einfluß in die Staatsmaschine offen bleibe, und daß man nur über die Wirkungen eines solchen

Ein-

Einflusses die Augen offen halte, um sogleich, wenn die Wirkungen offenbar schädlich werden, jene Pforte zuschließen zu können.

Hier dürfte Mancher sagen, daß, wenn man dieß auf die Ordensgesellschaften und auf deren geheimnißvolle Einflüsse anwenden wollte, eine solche Absicht auf eine bessere Art erreicht werden könnte. Wenn es Männer im Staate gäbe, welche gewisse Mängel wahrnähmen, oder Verbesserungen des Staats mit gründlicher Kenntniß der Sache anzugeben wüßten: so könnten diese ja mit ihrem rathenden Gutachten bey der Regierung erscheinen, oder sich der Preßfreyheit bedienen. Aber wer weis es nicht, daß der letztere Communicationsgang in manchem Staate ganz fehlt, oder oft versperrt ist? Und was das erstere betrifft: so wissen wir es ja genug, daß erhabene Weise oft am Ende eines solchen Communicationsganges Jahre lang, mit ihren Verbesserungsplanen in der Hand, stehen, und keinen Blick der Aufmerksamkeit gewinnen können. Und gewinnen sie ihn auch: ist es denn immer zu hoffen, daß die gesetzgebende Macht alles sorgfältig prüfe, und

selbst

selbst etwas in seiner Art höchst vollkommnes nutze? Oft fehlt die dazu nöthige Erkenntniß. Es sey mir erlaubt dieses zu sagen. Denn Minister und Fürsten haben als Minister und Fürsten, nicht mehrere Denkkraft, nicht gründlichere Kenntnisse, als jedes andere Mitglied des Staats. Wer ein recht geübtes Auge hat, zuweilen dabey Gelegenheit bekommt, so gut wie der Regent und der Minister das ganze Triebwerk der Uhr durchzuschauen, und endlich fähig ist, aus den Wirkungen des ganzen Triebwerks auf die Beschaffenheit und Güte der Staatsuhr einen sichern Schluß zu machen, der hat, die Erfahrung aller Zeiten lehrt das, doch wirklich oft Kenntnisse, die der gesetzgebenden Macht fehlen, wenn gleich diese immer das ganze Triebwerk des Staats vor Augen hat. Diesen Fall kann man indessen vielleicht zu den seltenen Fällen rechnen.

Oft entspringen, wie es in der vorhergehenden Abhandlung umständlich gezeigt, und wie auch hier schon bemerkt ist, manche Staatseinrichtungen aus größern Mängeln des persönlichen Charakters der Gesetzgeber, oder der

Män-

Männer, welche alte Staatseinrichtungen wollen aufrecht erhalten wissen. Bey Männern der Art fänden die am Ende des gedachten Communicationsweges stehenden Rathgeber also kein Gehör. Und wem ist es endlich unbekannt, daß diejenigen, die alles zu entscheiden bevollmächtigt sind, nur zu leicht der täuschenden, und für ihren Stolz so schmeichelhaften Vorstellung Raum geben, daß sie ein ganz zu ihrer Macht stimmendes hohes Maaß von Erkenntniß besitzen, und daß sie nicht auf den Zuruf des rathenden Weisen zu hören brauchen?

Betrifft der Rath die Religion, wie mannichfaltig, wie blitzartig ist nicht oft die Macht, die sich dabey dem rathenden Weisen, und selbst einer weisen Regierung widersetzt! Wer weis es nicht, daß vom Römischen Stuhl oft alles zernichtende Bannstrahlen ausgingen? Eben ein solcher Widerstand findet sich auch oft in herrschenden Vorurtheilen des Volks und der Regierung.

Sitzt nun ein weiser Mann mit im hohen Rath der gesetzgebenden oder regierenden Macht, der dergleichen menschliche Unvollkommenheiten

erkennt,

erkennt, oder wohl selbst gegen große Mängel der stärkern Mitmacht vergeblich kämpft: wie viele Ursachen hat ein solcher weiser Mann denn nicht, dafür zu sorgen, daß nicht jedes Pförtchen, wodurch irgend eine, Vollkommenheit mit sich führende, Vollkommenheit verbreitende, im Stillen wirkende, wohlthätige Kraft in die Staatsmaschine hineinkommen könne, verschlossen werde? Ein solches Pförtchen könnten im Stillen wirkende Ordensgesellschaften seyn.

Allein auf welche Art soll sich die Regierung bey der Wachsamkeit verhalten, womit sie jeder Wirkung eines vom großen Staatstriebwerk abgesonderten, aber dennoch auf dasselbe hinwirkenden kleinen Triebwerks zusehen soll? Was hätte man zu thun, um zu einer großen Weißagungsgabe in Absicht auf die Wohlthätigkeit der Einwirkung in die Staatsmaschine zu gelangen? Welche Behutsamkeitsmittel hat man bey Zulassungen der Ordensgesellschaften anzurathen?

Will man sich das Beobachtungsgeschäffte erleichtern, und sich in den Stand setzen, mit einer gewissen Sicherheit einen für den Staat

guten

guten oder bösen Erfolg vorausverkündigen zu können: so sehe man auf den Charakter der Männer, die Ordensgesellschaften errichten, in solche Gesellschaften treten und darin bleiben. Sind es nicht unerfahrne Jünglinge, sondern Männer, und sind es zugleich Männer, die einem schlichten Menschenverstande gemäß leben, die voll von Thätigkeit und Eifer sind, Recht und Gerechtigkeit zu befördern, die Herrsucht und Stolz hassen und meiden, die nicht bloß sich mit Vorstellungen der Menschenliebe und der Gutthätigkeit, und mit darauf sich beziehenden Empfindungen wollüstiger Weise hegen und pflegen, sondern auch gern Gut und Kräfte gebrauchen, um menschliche Leiden zu mindern, die Unschuld zu retten, dem wider Noth kämpfenden Verdienst beyzustehen, und dem Hochachtungswürdigen Achtung zu verschaffen: so verkündige man immerhin dem Staat vortheilhafte Folgen von den Gesetzen und Arbeiten der Ordensgesellschaft, die aus solchen Männern besteht. Sind die Ordensmitglieder aber Jünglinge, sind sie Leute von einer glühenden und schwärmenden Imagination,

tion, sind sie leerköpfige, modesüchtige und puppenartige Stutzer, sind sie Müssiggänger und Wollüstlinge, sind sie schlaue Heuchler und Betrüger, leben sie gern vom Fett des Landes, ohne das Land zu bauen: so schließe man nur sogleich, daß sich im Staatskörper ein böser Krebsschaden erzeuge.

Ist von den Beobachtungen der Wirkungen die Rede, die von einer Ordensgesellschaft aus sich über den Staat verbreiten: so hat man die Güte dieser Wirkungen nicht so wohl nach deren Uebereinstimmung mit jedem Rade, das sich in der Staatsmaschine befindet, sondern vielmehr nach dem Einfluß, den sie auf den Hauptendzweck der Vollkommenheit und Glückseligkeit haben, als welche Vollkommenheit und Glückseligkeit die letzten Wirkungen der ganzen Staatsmaschine sind und seyn müssen, zu beurtheilen. Am Ende findet es sich dann zuweilen, daß die ganze Staatseinrichtung, ohne gefährlich erschüttert zu seyn, um vieles verbessert ist.

Hätten die regierenden Personen oder einige derselben es vorher gewußt, daß eine Ordensgesellschaft wirklich mit einem Reformationsge-

schäffte umgienge: so hätte nur ein unweiser, vom Geist und dem erhabnen Endzweck aller Gesetze wenig unterrichteter, und seine Rechtsideen bloß von der äußern Form der Gesetze oder der herrschenden Religionsbegriffe oder Vorurtheile hernehmender fiskalischer Wächter des Staats leicht Lärm gemacht, kleine Seelen mit sich in Bewegung gesetzt, und die aus der Quelle der Weisheit fließende Kraft in der ersten Thätigkeit erstickt. Dieß geschähe um desto mehr, da solche für die Form der Gesetze fechtenden Männer, die sonst wie schwach glimmende Lichter nicht bemerkt werden, sich durch solche Unternehmungen auf einmal in den Augen des Pöbels wichtig machen, und sich ein nicht geringes Ansehn verschaffen können. Jedoch Manche meiner Leser sehen es vielleicht gern, wenn ihnen ein solcher Fall durch ein Beyspiel mehr anschaulich gemacht wird.

Man denke also nur an die Staaten, worin nach einem Staatsgesetz oder nach einer herrschenden Gewohnheit, das Religionssystem des Römischen Stuhls ausschließlich soll gelehrt und angenommen werden. Man denke an die pro-

testan-

testantischen Gegenden, worin man den Glauben an das symbolische Glaubensbekenntniß vermittelst eines Eides angeloben, und die ewige Seligkeit von der fortwährenden Annehmung und Ausbreitung eines jeden in jenem Bekenntniß enthaltenen Artikels abhängen läßt. Es finde sich unter den Criminaleinrichtungen die Tortur. In Absicht auf diejenigen, die im Wasser umkommen, oder die erstickt sind, sey es ein herrschendes Vorurtheil unter den Menschen denjenigen für unehrlich zu halten, der an solche Verunglückte die Hand legt, und wieder ins Leben zu bringen sucht, oder es sey selbst ein Gesetz da, daß der zuerst Ankommende sie nicht anrühren, und daß nichts an ihnen vorgenommen werden solle, bevor es gewissen Beamten gemeldet, und von diesen Beamten Verhaltungsbefehle eingeholt seyn. An alles dieß, wozu jeder, der die gewöhnlichen Gebrechen der Gesetzgebung kennt, leicht eine beträchtliche Anzahl andrer Mängel wird hinzudenken können, denke man, und dann denke man den Fall, daß nicht alle zur Regierung des Staats verordneten Personen selbst hinlänglich aufgeklärt

klärt seyn, oder daß das Volk noch zu sehr mit Blindheit geschlagen sey, um bessren Gesetzen willig zu folgen: würde da ein Häuflein edler und weiser Männer, die einen Bund mit einander errichteten, unvermerkt an der Aufklärung ihrer Mitbürger über dergleichen wichtige Materien zu arbeiten, und ihr ganzes thätiges Leben dergestalt ein Leben der Weisheit, der Wohlthätigkeit und einer weisen Duldung seyn zu lassen, daß dessen Vortrefflichkeit Allen einleuchte, und daß der Saame besserer Kenntnisse und Gesinnungen durch ihr thätiges Leben allenthalben im Stillen und unvermerkt ausgestreut werde, nicht ein herrliches Heilmittel für manche Staatsübel seyn? Würde nicht nach und nach das Volk zu bessern Kenntnissen gelangen, und die Regierung nach und nach weisere Gesetze geben und geben können?

So wenig indessen die gesetzgebende oder regierende Macht jede Ordensgesellschaft um ihre Ordensstatuten zu befragen, oder die Errichtung einer jeden Ordensgesellschaft, die nicht die Genehmigung der Regierung gesucht hat, zu verbiethen Ursache hat: so sehr muß

sie

sie es doch zu ihren ersten Pflichten rechnen, die Entstehung einer jeden Ordensgesellschaft zu verhindern, worin Leute zusammentreten, denen es an Alter oder Erfahrung, oder Einsichten, oder edlen Gesinnungen fehlt.

Außer den wichtigen Gründen, derentwegen ich es gerathen finde, daß man weisen und guten Männern in Absicht auf Ordensgesellschaften nicht leicht Hindernisse in den Weg lege, ist auch noch ein Bewegungsgrund in Erwägung zu ziehen. Die menschliche Freyheit ist nämlich ein so köstliches Gut der Menschheit, daß man bey Staatseinrichtungen sich äußerst sorgfältig hüten muß, weiter in der Einschränkung zu gehen, als es das Wohl des Staats durchaus erfordert.

Es ist nun, denke ich, zur Genüge erwiesen, daß die Regierung nicht nur nicht sich verpflichtet finden könne, vermittelst eines allgemeinen Staatsgesetzes jedes willkührliche Zusammentreten der Staatsglieder in eine Ordensgesellschaft zu untersagen, sondern daß es der Weisheit einsichtsvoller Staatsmänner vielmehr gemäß sey, wenn sie in dem Fall, da vortreff-

liche Männer in einen Ordensbund treten, nicht eher wider eine Ordensgesellschaft etwas unternehmen, oder die etwa geheim gehaltnen Ordensstatuten nicht eher zur Einsicht begehren, als bis sie finden, daß die Wirkungen der Ordensgesellschaft dem Staat offenbar nachtheilig werden. Es wird itzt also kaum noch nöthig seyn zu erweisen, daß diejenigen Personen, welche wichtige, vom Wohl der menschlichen Gesellschaft hergenommene, Gründe finden, eine Ordensgesellschaft zu errichten, diese Unternehmung nicht als eine sträfliche Handlung anzusehen haben. Selbst bey dem Bewußtseyn, daß sie festgesetzten Staatsgesetzen, wenn sie so mangelhaft sind, als ich deren verschiedne, in vielen Staaten wirklich Statt findende, zum Beyspiel angeführt habe, mit ihren vereinten Bemühungen entgegen streben, und deren Abschaffung und Umänderung zu bewirken suchen, selbst bey einem solchen Bewußtseyn haben sie keine Anklagen des Gewissens zu fürchten, wenn sie nur den großen Hauptendzweck aller Staaten, nämlich Beförderung des gesellschaftlichen Wohls, vor Augen haben, sich vor allen das

Ansehn der Regierung schwächenden Handlungen hüten, und bloß vermittelst richtiger und wohlthätiger Kenntnisse die Säfte und Kräfte des Staatskörpers zu bessern und zu erhöhen sich bemühen.

Aus den Gründen, womit ich die Zulässigkeit einer Ordensgesellschaft im Staat, und selbst die Zulässigkeit einer Ordensgesellschaft, die Geheimnisse hat, erwiesen habe, erhellt es indessen, daß diese Zulässigkeit nur so weit Statt findet, als der Staat einen oder den andern bösen Schaden hat, der nur insgeheim geheilt werden kann. Es erhellt auch daraus, daß wenn die Staatskrankheit gehoben ist, dann der Grund wegfällt, wodurch Ordensgesellschaften sich bewogen finden können, den Endzweck und die Gesetze des Ordens geheim zu halten, und daß dann die ganze Wohlthätigkeit der Ordensgesellschaft durch Bekanntmachung aller Ordenseinrichtungen dem aufgeklärten, und zu mehrer Vollkommenheit gelangten Volk zu offenbaren sey.

Indem ich mich so über Ordensgesellschaften erklärt habe: so habe ich noch manches nicht

berührt, worauf man nothwendig sehen muß, wenn man vom Werth oder Unwerth einer Ordensgesellschaft urtheilen will, oder welches diejenigen, welche Theil an Ordenseinrichtungen haben, oder in Ordensgesellschaften leben, vor Augen haben sollten. Darauf meiner Leser Aufmerksamkeit noch zu richten, ist um desto wichtiger, da oft gar nicht daran gedacht wird, und da ich gefunden habe, daß Manche, welche ich darauf aufmerksam gemacht habe, von ihrem Vorsatz, in einen Orden zu treten, wieder zurück gekommen sind.

Wer in einen Orden tritt, bindet sich ohne Noth an willkührlich gemachte Gesetze, und schränkt seine Freyheit, willkührlich zu handeln, noch mehr ein, als sie durch die Staatsverfassung eingeschränkt wird. Allerley Handlungen, mancherley Denkarten, vielerley Einrichtungen oder Ceremonien sind fast immer damit verknüpft. Man hat also zu untersuchen, ob alles dazu Gehörige etwas sey, was dem Geschmack und den Neigungen eines jeden Lebensalters, was einer jeden Lebensveränderung, und was jedem künftigen Erkenntnißzustande

gemäß

gemäß seyn, und also dauerhaft zu mehrerer Glückseligkeit des Lebens etwas beytragen werde. Auch muß man erkennen, daß man die Vortheile, welche man durch die Theilnehmung an einer Ordensgesellschaft erhält, oder daß das Gute, das man darin stiftet, außer der Verbindung mit dem Orden selbst nicht finden, und selbst nicht leisten könne. Finden diese Umstände nicht Statt: so ist ein freyer Mann ein Thor, wenn er irgend etwas von seiner Lebensfreyheit vergiebt.

Giebt es in einem Orden Ordensgeheimnisse: so veranlaßt dieser Umstand auch Bedenklichkeiten von mehr, als einer Art. Diese Bedenklichkeiten betreffen theils das Verhältniß, worin ein Mitglied des Ordens zu dem Orden steht, und die damit sich verbindenden Pflichten, theils das Verhältniß, worin der Orden zu dem Staat steht.

Diejenigen, welche einen Orden stiften, machen die Gesetze desselben, und treten also mit Kenntniß der Sache in einen Ordensbund. Bey diesen fallen also die Bedenklichkeiten der ersten Art weg. Anders verhält sich aber die

Sache in Ansehung derer, die in der Folge in den Orden treten. Da die Ordensgeheimnisse Fremden unbekannt bleiben sollen: so müssen die eintretenden Mitglieder vor dem Eintritt eidlich, oder mit einer der Heiligkeit des Eides gleichkommenden Versicherung es angeloben, daß sie, auch wenn sie nach näherer Bekanntschaft mit der Ordenseinrichtung den Orden verlassen sollten, dennoch nichts von den Ordensgeheimnissen offenbaren wollen. Mit gehöriger Kenntniß der Sache ist es sehr schwer diesen Schritt ohne alle Verletzung des Gewissens zu thun.

Soll man ganz unbedingt und selbst ohne alle Kenntniß von der Beschaffenheit der Ordensendzwecke und Ordensgesetze eine solche feyerliche Versicherung von sich geben: so kann dieß gar nicht mit gutem Gewissen geschehen. Man muß dann nothwendig den Fall, als möglich denken, daß man die Ordenseinrichtung der menschlichen Gesellschaft oder dem Staat nachtheilig finden werde, und daß man in dem Fall nicht werde mit gutem Gewissen sein Versprechen halten können. Und mit Rücksicht auf

die Erkenntniß eines solchen Falls ist die Eidesleistung oder eine dieser Handlung gleiche Versicherung geradezu eine sträfliche Handlung.

Wird vorläufig einem eintretenden Mitgliede gesagt, daß die Endzwecke und Gesetze des Staats nichts wider das Beste des Staats und wider die Religion in sich enthalten, sondern vielmehr auf die Beförderung des Wohls des Staats und der Religionsliebe abzielen: so kann man auf keine Weise voraussetzen, daß man über das, was zum Besten des Staats gereicht, und was die Religion erfordert, eben so denken werde, als die Ordensgesellschaft darüber denkt. Wir wissen es ja genug, wie verschieden der Menschen Urtheile über beydes sind. Will man also sicher gehen: so müssen Hauptgrundsätze in Absicht auf den Staat und der Religion festgesetzt werden, und dann muß von den aufzunehmenden Mitgliedern des Ordens die Versicherung ertheilt werden können, daß wider gewisse bestimmte Grundsätze und Artikel, die dem eintretenden Mitgliede wichtig sind, nichts im Orden angenommen werde.

Daß Allen, die mit gutem Gewissen es wollen angeloben können, daß sie die Ordensgeheimnisse beständig geheim halten wollen, nur unter diesen Umständen es möglich sey in einen Orden zu treten, ist, glaub' ich, so einleuchtend, daß kein Zweifel dagegen erhoben werden könne. Nur ist die Frage, wie weit bey der Ordensaufnahme in irgend einen Orden man mit so vieler Vorsicht handele oder nicht. Dazu kommt noch dieß, daß diejenigen, welche in den Orden treten, nicht leicht bald zur Kenntniß der wichtigsten Ordensabsichten gelangen können. Ist es der Weisheit gemäß, aus den wichtigsten bestimmten Ordensabsichten ein Geheimniß zu machen: so bringt es die Natur der Sache mit sich, daß nur Solche, die ein groſses Maaß von Aufklärung, von Weisheit und Tugend mit in den Orden hineinbringen, bald zu dergleichen Kenntnissen gelangen können. Es kann Manche geben, die man nie in das innere Heiligthum kann hinein schauen lassen. Im Ganzen gehen die eintretenden Mitglieder also lange auf einem halbdunkeln Wege an der Hand ihrer Führer

hin, ehe sie das Ziel erblicken können, wohin sie ihr Weg führt. Und Viele kommen nie so weit, daß sie es erblicken.

Freylich können sie Alle auf einem sehr guten Wege wandeln, Alle von der Hand der Weisheit geführt werden. Aber prüfen muß sich doch jeder, wie fern er geneigt seyn dürfte, im guten Vertrauen, daß er zur Vollkommenheit und Glückseligkeit hingehe, mit halb geschlossenen Augen seinem Führer zu folgen.

Hierbey wird es Manchem einfallen müssen, daß es so gar wenige in aller Absicht für das gemeine Beste mit Eifer sorgende Menschen giebt. Die vortrefflichsten Institute können daher nicht wider böse Menschen gesichert werden. Vermittelst einer mit feiner Kunst angelegten Maske der Heucheley kommen immer Bösewichter in die wohlthätigsten Gesellschaftseinrichtungen nicht nur hinein, sondern schwingen sich auch oft zu den ersten Stellen empor. Wie gewiß ist es also, daß auch irgendwo in einem Orden ein Werk der Bosheit oder wenigstens des Eigennutzes getrieben werde!

Verbreitet sich ein Orden weit, und entstehen viele besondre dazu gehörige Ordensgesellschaften: wie wenig ist es zu erwarten, daß allenthalben die Ordensgrundsätze in ihrer gehörigen Reinigkeit erhalten werden! Es muß immer Viele geben, die nach ihrer eigenthümlichen Denkweise gerne besondre Modificationen in die Ordenseinrichtungen hineinbringen. Es ist auch natürlich, daß die Häupter der verschiednen Ordensgemeinen gern sich viele Kenntnisse beylegen, und das zu wissen vorgeben, was sie nicht wissen. Mit diesem Umstande verbindet sich aber unausbleiblich die Folge, daß manche Lehrmeynungen, gegenseitige Behauptungen wegen des Besitzes ächter Ordenslehren, und endlich Zwiespalt und bittre Streitigkeiten und Verfolgungen entstehen. Allen diesen ist um desto weniger vorzubeugen, da die Oberhäupter des Ordens unweise Jünger oft nicht zu mehrer Erkenntniß der Hauptordenslehren gelangen lassen können, und da ein so großer Theil des Ordenslandes von einem heiligen Dunkel bedeckt ist.

Eine andre Bedenklichkeit entsteht aus dem Umstande, daß Ordensmitglieder in Ansehung der allgemeinen Menschenliebe die Seele gleichsam verengen. Die Ordensmitglieder sehen sich gar zu leicht ausschließungsweise, wie ein heiliges oder wenigstens vorzüglich vortreffliches Volk an. Fast immer belegen sich die Ordensmitglieder so gar mit gewissen Vorzugsbenennungen, und diejenigen, die außer dem Orden sind, mit herabsetzenden Benennungen. Nur vortreffliche Menschen vom ersten Range können noch fähig bleiben dabey jeden Menschen, er sey in dem Orden oder außer dem Orden, nach persönlichem Werth und Verdienst hochzuschätzen und zu lieben. Der größte Haufen bekömmt einen Partheygeist, und sieht diejenigen, die außer dem Orden sind, mit einer Anwandlung von Verachtung und selbst von Feindschaft an. Dergleichen Benennungen sind also ganz zu vermeiden. Der Schlag, der davon an das Herz geht, veranlaßt natürlicher Weise Regungen, die das Herz verderben. Und der größte Theil der Menschen nimmt Ideen und Neigungen von den auf sie wirken-

den Dingen, und von der Art der Einwirkung an.

Ferner veranlaßt die Art, wie diejenigen, die in einen Orden aufgenommen sind, nach und nach zu der Erkenntniß der Ordensgeheimnisse hingeleitet werden, ebenfalls eine nicht unwichtige Bedenklichkeit. Es kann dieß durch Lehren und Sätze geschehen, die jedem faßlich und in Ansehung des Sinns genau bestimmt sind. Für solche eintretende Mitglieder, denen ein hohes Maaß von gesundem Verstande, eine sehr gute Beurtheilungskraft, und eine nicht geringe Stärke der Seele zu Theil geworden ist, sich über Irrthümer und Vorurtheile zu erheben, ist diese Art des Unterrichts, wenn der Orden der innern Natur nach vortrefflich ist, und auf Vollkommenheit und Glückseligkeit abzielt, unstreitig die beste. Ein Mensch von der eben beschriebnen Vortrefflichkeit findet kein Vergnügen an Sinnbildern und ceremonialischen Anstalten, wozu, wenn man deren Sinn sicher treffen will, ein nicht geringes Deutungstalent erforderlich ist. Auch wollen Menschen der Art, die nach heilsamen Kenntnissen

nissen dürstet, gern bald zur Quelle der Weis-
heit hin, um bald daraus schöpfen und bald
in allen ihren Lebenseinrichtungen von jeder
heilsamen Erkenntniß Gebrauch machen zu
können. Werden aber Menschen andrer Art
in Erwägung gezogen: so können die Ordens-
stifter es mit Grund bedenklich finden, eine
solche Art des Unterrichts zu wählen. Erst-
lich klebt deren Seele oft so fest an gewissen
Vorurtheilen, daß sie nur allmälig und zwar
durch dunkle Vorstellungen zu den entgegen
gesetzten Wahrheiten können hingeleitet wer-
den. Es kann deren selbst Viele geben, die
das volle Licht der Wahrheit nie ertragen kön-
nen. Dazu kommt noch dieß, daß ein großer
Theil der Menschen zu sehr Vorstellungen der
Sinnlichkeit und der Einbildungskraft nach-
hängt, als daß der einfache Geist der Wahr-
heit Reiz genug für sie hätte. Der König von
Preußen hat daher sehr richtig in einer den
Denkwürdigkeiten von Brandenburg ange-
hängten Abhandlung bemerkt, daß man in der
protestantischen Kirche zu viel von den äußer-
lichen Ceremonien des Gottesdienstes für den

 größten

Theil der Menschen weg reformirt hat. Das unvollkommne menschliche Geschlecht verlangt nicht bloß Unterricht für den Verstand, sondern auch Unterhaltung für Sinne und Einbildungskraft. Käme der Theil der Ordensmitglieder, welcher sich nicht über diese gewöhnliche Schwäche der Menschheit erhebt, auf einmal zu simpeln und faßlichen Lehren des gesunden Verstandes hin: so wären davon folgende Wirkungen zu erwarten. Einige würden sagen: finden wir hier nichts anders, als das? Das hätten wir auch auf dem Wege des gemeinen Lebens finden können. Diese würden dann die Ordensversammlungen saumselig besuchen. Es würden durch sie auch keine Anläße bey Andern erweckt werden in den Orden zu treten. Bey Andern, welche die ihnen bekannt gemachten Lehren in Widerspruch mit Lehren der Religion, oder mit herrschenden Vorurtheilen, oder endlich mit gewissen Staatseinrichtungen fänden, und die nicht hinlängliche Kraft des Geistes oder der Seele hätten, heilsame Ordenslehren zu fassen, und ohne Gewissensscrupel zu ertragen, würde der Gedanke entstehen:

Das

Das sind ja Ketzereyen, das ist ja Freyden-kerey, das ist ja wider den Staat.

Werden die Ordensendzwecke und das Wesen der Ordensconstitutionen durch Ceremonien den Mitgliedern des Ordens geoffenbart: so wird die Seele mehr allmälig zur Annehmung heilsamer Begriffe hingeführt; so bleibt der Unvollkommne, der nicht höherer Vollkommenheiten fähig ist, bey einem gewissen dunkeln, aber doch in manchen Thätigkeiten des Lebens vortheilhaft wirksam werdenden, Ideenzustande stehen; so wird der große Hauf der Mitglieder angenehm unterhalten, und zugleich in angenehme Erwartungen näherer Entdeckungen gesetzt; so bekommt auch ein schwachsinniger Mensch eine Neigung, die Sinnbilder zum Vortheil des Ordens zu deuten, und dabey seinen eingesogenen Vorurtheilen und Irrthümern bis auf einen gewissen Grad das Bösartige zu nehmen.

Allein diese Methode hat auch ihre böse Seite. Der größte Theil der Ordensbrüder geht gewissermaßen im Dunkeln. Kommt dazu ein starker Deutungstrieb: so wird der

Sinn der Ordensendzwecke leicht verfehlt. Bey Menschen, deren Einbildungskraft stärker ist, als der Verstand, erfolgen dann leicht höchst-schädliche Schwärmereyen. Ueberhaupt werden die Ordensbrüder gewohnt alles sich unter Bildern zu denken, und jede Bemühung zu meiden, die nöthig ist, um Grundsätze und Vorschriften gehörig abzuziehen, und selbige in ihrer einfachen und nackten Gestalt kennen zu lernen. Männer von einer großen Stärke des Verstandes gewinnen dabey leicht einen Eckel wider das ganze äußerliche Ordenswesen, wenn sie nicht sehr bald zu hohen Stufen und zu bestimmten Begriffen gelangen.

Und ist es von hohen Häuptern und Vorstehern des Ordens zu erwarten, daß sie in Absicht auf Herz und Geist über alle eigennützige und regiersüchtige Neigungen genug erhaben seyn, um jedem eintretenden Mann, der große Vortreflichkeiten des Geistes, des Herzens und der Kenntnisse besitzt, schnell zu hohen Ordensstufen zu erheben?

Da sehen wir also wieder nicht geringe Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten.

Wer den Menschen kennt, kann nun dreist sagen, daß es an innern Zwistigkeiten und Misvergnügungen eben so wenig, als an gefährlichen, in vielen Ordensgemeinen entstehenden, Schwärmereyen fehlen werde. Und dieser Umstand leitet uns auf einen andern gefährlichen, und nur zu leicht zu fürchtenden Umstand hin.

Diejenigen, welche in einer Ordensgesellschaft sind, wobey man Sinnbilder zur Leitung und zum Unterricht gebraucht, werden dadurch, daß sie sich immer mit sinnbildlichen Vorstellungen beschäftigen, um gewisse Kenntnisse zu erhalten, gewöhnt die Einbildungskraft immer in Bewegung zu setzen, und die Seele immer mit Imaginationsbildern anzufüllen. Hat ein Ordensmitglied nun nicht eine überwiegende Neigung in allem zu deutlichen oder klaren Vorstellungen zu gelangen: so gewöhnt es sich auch leicht bey dunkeln Vorstellungen stehen zu bleiben, und den Sinn der Bilder nicht vermittelst bestimmter Worte oder Redensarten sich recht faßlich zu machen. Die Seele eines solchen Menschen ist also wie ein Leinwand,

das alle Farben und alle Gemälde leicht annimmt, die ein Imaginationskunstmaler hinauf zu tragen geneigt ist, das ist, Schwärmer und Betrüger finden an ihm ein Subject, daraus sie machen können, was sie wollen, wenn sie die Imagination mit erforderlicher Geschicklichkeit für sich zu gewinnen wissen. Giebt es nun im Staat eine andre Gesellschaft, die den glücklichen Wirkungen einer solchen Ordensgesellschaft, und der daraus entspringenden Beförderung heilsamer Ideen und Neigungen mit Besorglichkeit zusieht: wie leicht wird es dann solchen Mitgliedern einer andern Ordensgesellschaft unter der Maske der Heucheley in einen solchen guten Orden hineinzukommen, sich zu ansehnlichen Stellen hinaufzuarbeiten, immer ganz im Stillen den Ordensendzwecken entgegen zu wirken, und selbst heftige Verfolgungen gegen den Orden zu veranlassen! Wem müssen hier nicht die Jesuiten, als heimliche Verderber und Verfolger der Freymaurer einfallen?

Zu allen angeführten Bedenklichkeiten kommen noch Drey hinzu. Die erste entspringt

aus

aus der Betrachtung des gar nicht unwichtigen Zeitverlustes, der aus Ordensversammlungen und aus Ordensfeyerlichkeiten entspringt, und aus dem, was dadurch den ordentlichen Berufsgeschäfften an Arbeit abgeht. Da andre gesellschaftliche Verbindungen und Vergnügungen, die nicht den Orden betreffen, ohnehin schon viele Zeit wegnehmen: so wird der durch den Orden veranlaßte Zeitverlust um desto wichtiger. Nun kann man freylich nicht ohne Schmerz daran denken, daß so viele Menschen gegen den Zeitverlust höchstgleichgültig sind. Wie Viele giebt es nicht, die, wenn ihnen die Sorgen für die wesentlichsten Theile der menschlichen Glückseligkeit gleich anvertrauet sind, dennoch die Hälfte eines jeden Tages dem Wohlleben und dem Spiele widmen, ohne daran zu denken, wie Mancher unterdessen in quaalvoller Sorge lebt, welche sie zu endigen bestimmt sind. Wie wahr das aber auch seyn mag: so müssen nach den Grundsätzen, nach welchen Ordensgesellschaften nur als zuläßig betrachtet werden können, die Häupter derselben, als weise Menschenfreunde, eine sehr sorgfältige Nutzung

und Auskaufung der Zeit ihren Ordensmitgliedern dennoch vorzüglich zur Pflicht machen, und jeden Zeitverlust, als einen wichtigen Nachtheil, ansehn.

Die Zweyte betrifft die gegründete Besorglichkeit, daß sich ein nicht geringer Grad des Hanges zum Genuß sinnlicher Vergnügungen in die Ordensgesellschaften einschleiche. Die Anzahl der guten Menschen, denen die Arbeiten, wodurch wesentliche Bedürfnisse des menschlichen Lebens hervorgebracht werden; wodurch Nothleidenden geholfen wird; wodurch heilsame Kenntnisse und wohlthätige Gesinnungen über das menschliche Geschlecht ausgebreitet werden, das köstlichste Vergnügen gewähren; welche die Vergnügungen des Essens und Trinkens nur in gehörigem Verhältnisse zum Endzweck der Erhaltung schätzen und suchen, und die in den ihnen nöthigen Erholungsstunden mit den zwar simpeln, aber den besten Menschen so werthen Geistesvergnügen, die aus interessanten Unterredungen, aus der Betrachtung der großen Lebenscene unter den verschiednen Völkern des Erdbodens, und aus mancherley

Naturgemälden entspringen, sich vorzüglich gern unterhalten, und an diesem Confect des Geistes genug haben, die Anzahl solcher guten Menschen, sage ich, ist leider sehr klein. Der Mensch will immer vieles für die Zunge und den Gaum, vieles für die Nase, vieles für das Ohr, und vieles für das Auge haben. In Ordensgesellschaften, welche die Imagination zu einer Haupttriebfeder ihrer Einrichtungen machen, findet sich also ganz gewiß beym größten Haufen der Ordensmitglieder ein starker Hang, sehr viel sinnliches Wohlleben mit in die Ordensgesellschaften und in die Ordensfeyerlichkeiten hinein zu bringen. Nichts muß solchen Gesellschaften, wenn sie guter Art sind, aber mehr am Herzen liegen, als die ohnehin nur zu sinnlichen Menschen zu einer gewissen weisen Nüchternheit im Genusse sinnlicher Vergnügungen zu gewöhnen. Aber wie wird das unter Geschöpfen der Art, wie die Menschen sind, geschehen können? Ich habe auf mehr als eine Art in dem Zirkel meiner Wirksamkeit und meiner Erfahrungen es genug gelernt, wie schwer das ist. Essen und Trinken, Toback-

rauchen und Betelkäuen, Karten und Würfel, Comödien und Opern, Tanz und Musik sind am Ende allein die Würze, wodurch die Erholungsvergnügen so schmackhaft gemacht werden können, daß sich alles gern dazu versammelt. Und selbst die des Menschen so würdigen Vergnügungen der Musik und der gesellschaftlichen Unterhaltung, wie unkräftig sind sie noch, um die Menschen heran zu ziehen, wenn nicht zu jener noch ein neues Vergnügen, und zu dieser die elende, aber nur für zu viele Menschen so schmackhafte Würze des Verleumdens, des Spottens, und des Richtens hinzukommt! Die weisesten Ordensregenten finden also von der Seite auch gewiß große und unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die dritte noch unberührte Schwierigkeit besteht in den Kosten, welche die Ordensmitglieder, wenn sie nicht, als Hülfsbedürftige, betrachtet werden, nothwendiger Weise tragen müssen. Gehören Werke der Liebe und der Wohlthätigkeit, wie das bey Orden, welche Geheimnisse haben, und ihrer Natur nach gut sind, nothwendig ist, zu den vorzüglichen Or-

densendzwecken: so werden auf die Ordens-mitglieder von der Seite nicht ganz unbedeutende Lasten gelegt. Indem ein Staatsbürger dazu das Seinige beyträgt: so kann er, als ein guter Bürger des Staats, sich damit nicht von der Verbindlichkeit losmachen, nach seinen sonstigen Berufsumständen und Verhältnissen hie und da seinen Beytrag zur Minderung fremder Noth zu liefern. Zu allem diesem kommen noch diejenigen Ausgaben, welche die Ordensversammlungen und Ordensfeyerlichkeiten erfordern. Man wende nicht dagegen ein, daß diese Last nur von denen soll getragen werden, welche im Reichthum oder Ueberfluß, oder wenigstens in einem, zu allen Ausgaben hinreichenden, Vermögenszustande leben. Denn von vielen Menschen glaubt es jeder, daß sie in einem solchen Zustande eines wenigstens hinreichenden Vermögens leben, welche dennoch kaum das Nothwendige, was Pflicht, Amtsverhältnisse und andre, auf ihre Lage sich beziehende, Umstände erfordern, aufzubringen vermögend sind. Solche Menschen können wichtiger Ursachen wegen sich genöthigt oder bewo-

gen

gen finden, ihren Vermögenszustand selbst den vertrautesten Ordensbrüdern zu verbergen. Diese müssen dann thun, nicht was sie können, sondern was nach Andrer Meynung von ihnen erwartet werden kann. Und das ist nicht etwa nur ein seltner Fall. Man findet solcher Beyspiele Viele. Die Frau eines Ordensmitgliedes, die das ganze Gewicht solcher Sorgen fühlte, und die es schwer fand, ihren Leiden nicht unterzuliegen, brach einmal in einer Stunde eines lebhaften Zutrauens und des Verlangens, ihrem Herzen Luft zu machen, gegen mich in die Klage aus: "Ach! mein Mann, ich und unsre vielen Kinder müssen wirklich wider quälenden Geldmangel kämpfen, und in Absicht auf unsre eigenen Bedürfnisse selbst die ersten Nothwendigkeiten oft entbehren, indem nach der Meynung, die jedermann von uns hat, und die wir auch bey der Welt zu unterhalten Ursache haben, wir in Absicht auf die vielen Anlässe zu Ausgaben, welche der Orden mit sich führt, und womit oft Leuten geholfen wird, die weit weniger in Noth sind, als wir, mit heiterer, und keine Noth verrathender, Miene, ansehnliche Beyträge hergeben müssen." Diese

Diese dritte Bedenklichkeit ist also endlich auch ein Umstand, den jeder ebenfalls wohl zu erwägen hat. Diese wird noch größer, wenn diejenigen, welchen die Verwaltung der Ordenscasse anvertraut ist, nicht höchst weise und redlich handeln. Und wo war noch in der Welt eine Gesellschaft, bey welcher immer eine solche weise Verwaltung gemeinschaftlicher Gelder Statt fand?

Sehen wir ferner auf das Verhältniß, worin ein Orden zum Staat und zur Regierung des Staats steht: so giebt es ebenfalls von der Seite nicht wenig wichtige Bedenklichkeiten.

Erstlich nehmen sehr leicht das außer dem Orden lebende Volk, und die einem Ordensmitgliede angehörende Familie einen Anstoß daran. In Absicht auf die Familie entstehen leicht nicht geringe Familienbekümmernisse, oder selbst Familienzwistigkeiten. Denn wie vortrefflich auch die ganze Ordenseinrichtung seyn mag: so besorgen diejenigen, die nicht dazu gehören, nur zu leicht, daß wenigstens gewisse Zügellosigkeiten im Denken und Handeln damit verbunden seyn möchten. Ein guter Mensch

muß

also wohl erwägen, was für Schaden und Unannehmlichkeiten aus dergleichen Gewissensärgernissen, oder aus dem dadurch verminderten Einflusse in das Wohl des Staats und der Menschen, die dergleichen Gedanken hegen, entspringen dürften.

Was zweytens die Regierung betrifft, so ist es für den Orden eine höchst unangenehme Sache, denken zu müssen, daß er nur bloß geduldet werde, und daß die Regierung nach allen Rechten befugt sey, sich von der ganzen Ordensverfassung Rechenschaft geben zu lassen, oder den Orden ganz aufzuheben. Der Umstand, daß vortreffliche, weise und wohlthätig gesinnte Männer Theil daran haben, oder daß Personen von hoher Geburt und hohem Range Ordenshäupter sind, schützt einen Orden nicht immer wider Verfolgungsgefahren. Die angeführten Bedenklichkeiten finden die regierenden Personen der Staaten, so bald sie auf die nachtheilige Seite, welche Ordensgesellschaften haben, ausschließlich hinsehn, leicht so wichtig, daß sie glauben alle solche Ordensgesellschaften untersagen zu müssen. Das geschieht desto

 eher,

eher, wenn Gelder aus dem Staat gehen, und wenn eine Regierung auf die Gedanken kommt, daß sie unnöthiger Weise und wider das Wohl des Staats aus dem Staate gehen dürften. Nur unter einer sehr vorsichtig handelnden, und unter einer sehr weisen Landesregierung kann ein Orden also einigermaßen sicher seyn. Es erfolgen daher immer von Zeit zu Zeit in diesem oder jenem Lande Ordensverfolgungen, und selbst fürchterliche Ordensverfolgungen. Und kommt es dazu: so treten politische Factionen, die ganz andre Dinge betreffen, und die vom Orden und dessen vorgeblicher Unzuläßigkeit oder Schädlichkeit nur einen Vorwand hernehmen, leicht zu dem, was man böses darin finden will. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur an den Tempelherrenorden denken, dessen längst geendigter Proceß nun wieder zur Revision gekommen, und noch nicht geschlichtet ist. Und was hat der Orden, der wohl unstreitig der vortrefflichste Orden ist, den die Welt gehabt hat, nämlich der Freymauerorden nicht für Verfolgungen von Zeit zu Zeit erfahren! Wie sehr werden itzt nicht viele edle Or-

densmitglieder in Bayern verfolgt und gemis-
handelt! Kein vortreffliches Mitglied dieses
Ordens kann es auch ohne lebhaften Schmerz
bemerkt haben, daß sich unter den Ordenslogen
im Oesterreichischen ein so weit gehendes Ver-
derben ausgebreitet hat, daß das Oberhaupt
des deutschen Reichs sich hat bewogen finden
müssen, durch vortreffliche Ordensvorgesetzte
eine Reformation anzuordnen, und in dem des-
falls abgefaßten Decret von Gaukeleyen und
Geldschneidereyen zu reden. *)

Nach-

*) Aus mehr, als einer Ursache, kann ich nicht um-
hin hier eines Schreibens des Herrn Hofraths
von Born an den Präsidenten der Academie der
Wissenschaften in München und eines andern von
Ebendemselben an den Freyherrn von * * in
M * * zu erwähnen, und zwar das erstere nach
einem in den Zeitungen bekannt gemachten Aus-
zuge und das letztere ganz, wie es in dem Jour-
nal von und für Deutschland enthalten ist, mitzu-
theilen. In dem ersten vom 2ten September
sagt er: "er habe in öffentlichen Blättern gelesen,
daß sich alle Mitglieder der Churfürstlichen Colle-
gien binnen 8 Tagen erklären sollten, ob sie das
schädliche Handwerk der Freymaurer treiben und

zu

Nachdem ich mich über die Ordensgesellschaften und über ihren Werth und Unwerth erklärt

---

zu dieser Secte gehören, und ob sie davon abstehen und ihren Fehler bereuen wollen. In der Vermuthung, daß eine Churfürstliche Academie mit zu den Churfürstlichen Collegien gehöre, eile er, um den peremtorischen Termin nicht zu versäumen, zu erklären und zu manifestiren, daß er ein Freymaurer sey, daß er dieß nicht nur nicht bereue, sondern es sich zur Ehre rechne einer Verbindung anzugehören, deren wesentliches Unterscheidungsmerkmaal Rechtschaffenheit ist, und deren vorzügliche Pflichten Gottesfurcht, Treue gegen den Landesvater und Wohlthätigkeit gegen den Nebenmenschen sind. Ich, fährt er fort, ersuche Ew. u. s. w. meine Erklärung und Manifestation dem Herrn von Kraitmeier, dem Exjesuiten Frank und P. Grueber, so bald möglich, bekannt zu machen. Um mich aber aller Jurisdiction, die man sich etwa in Bayern über mich oder die Denkart und die Grundsätze eines Churfürstlichen Academikers erlauben dürfte, ganz zu entziehen, werde ich Denenselben mit nächstem Postwagen mein Diplom zurücksenden und ersuche Sie angelegentlichst meinen Namen aus dem Verzeichniß der

erklärt habe: so dürften meine Leser noch ein, den Freymaurerorden betreffendes, Urtheil von mir

---

der Mitglieder Ihrer Academie wegzustreichen.„

Das andre Schreiben lautet so: Hochwohlgebohrner Freyherr, Sobald durch die im Namen Ihres gnädigsten Churfürsten ausgefertigte Verordnung kund gemacht wurde, daß jedermann, der zu einem Churfürstlichen Collegio in Bayern gehöre, sich manifestiren solle, ob er Freymaurer sey oder nicht? erklärte ich dem Präsidenten der Churfürstlichen Academie der Wissenschaften zu München, daß ich Freymaurer sey, und bath ihn meinen Namen aus dem Verzeichnisse der Mitglieder der Academie, in die ich vor 8 oder 9 Jahren aufgenommen wurde, öffentlich wegstreichen zu lassen, um mich dadurch aller Jurisdiction zu entziehen, die man sich etwa in Bayern über mich, als Academiker und Freymaurer, erlauben dürfte. Ew. Hochwohlgebohrnen Name ist mir aus den Bayerschen Verordnungen gegen die Freymaurer, und aus den Winkoppischen Schriften, die in unserm helldenkenden Oesterreich jeder lesen darf, ohne als ein Staatsverbrecher angesehen zu werden, bekannt geworden und ich weis nun auch, daß Ew. Hochwohlgeb. in dem löblichen Freymaurerinquisitionsgericht zu München den Vorsitz haben. Ich

mir erwarten. Viele werden beym lesen dieses Aufsatzes ungewiß geblieben seyn, ob ich wohl

glaube also meinen Zweck nicht zu verfehlen, wenn ich mich gerade an Sie mit der Bitte wende, der Churfürstlichen Academie zu befehlen, daß sie meinem Ansuchen, so bald möglich, willfahre. Ew. Hochwohlgeb. haben aus einem rühmlichen Eifer für das Heil und die Ehre Ihres Vaterlandes Mittel und Wege gefunden, mehrere der vernünftigsten und aufgeklärtesten Männer von München und von Bayern zu entfernen, und Andre um Amt und Pfründe zu bringen; alles der leidigen Freymauerey wegen! Wie konnten Sie wohl Anstand nehmen, dem Namen eines Ihnen unbekannten Fremden eben diesen Liebesdienst zu erweisen, besonders, da ich Ihnen offenherzig gestehe, daß ich es nicht bereue Freymaurer zu seyn. Zu diesem Ihre und des Hochwürdigen P. F** Ohren höchst beleidigenden Bekenntnisse setze ich mit der mir eignen Freymüthigkeit noch hinzu, daß ich Zaupsers Gedicht über die Inquisition für eines der schönsten Producte des Bayerischen Verstandes ansehe; daß ich alle Ketzergerichte für unmenschliche, die Religion entehrende Cannibalengerichte halte; daß ich Baylens Dictionaire fleißig gelesen habe und selbst besitze; daß ich Zauesnicks

ein Freymaurer seyn dürfte. Um diese Unge-
wißheit zu endigen, erkläre ich zuerst, daß ich

bey

---

christliches, oder christlich seyn sollendes, Buch für ein höchst albernes Geschmiere ansehe; daß ich alle gute Bücher lese; daß ich ein erklärter Feind unwissender Mönche sey, sie als die Pest des menschlichen Verstandes ansehe, denen man nie ausschließungsweise die Erziehung der Jugend anvertrauen sollte, daß ich Jesuitismus und Fanatismus für gleich bedeutende Wörter mit Schalkheit, Unwissenheit, Aberglauben und Dummheit gelten lasse, kurz, daß meine Denkart jener, die man in Bayern haben soll, gerade entgegen gesetzt sey. Ew. Hochwohlgeb. werden aus allem diesem schliessen können, was für einen wichtigen Dienst Sie Ihrem Vaterlande und mir leisten, wenn Sie mich von aller Verbindung mit Bayern durch die Befriedigung meines Wunsches und die Erfüllung meines Gesuchs loßreißen. In welchem Fall ich mir von Ihrer Willfährigkeit eine baldige Nachricht, allenfalls auch nur durch Ihren würdigen Secretair Herrn * * erbitte. Sollte aber dieses mein wiederholtes Gesuch unbeantwortet bleiben: so werde ich gewiß Wege finden, mich unmittelbar an Se. Churfürstl. Durchlaucht wenden zu können, von dessen Gnade und Gerechtig-

keit

bey Erwägung aller angeführten, aus der innern Natur der Sache fließenden, Betrachtungen,

keit ich mir sicherere Gewährung meiner Bitte versehen darf. Ich bin mit aller Hochachtung, die Ihrem Amt gebühret,

Wien, den 9ten Dec. 1785. Born.

Nach wiederholten Zeitungsnachrichten hat der Herr von Born, an den Reformationseinrichtungen, die im Oesterreichischen in Absicht auf den Freymaurerorden erfolgt sind, den vorzüglichsten Antheil gehabt. Bekannt ist es auch, daß Kaiserliche Befehle in der Hinsicht ergangen sind. Ferner weis jeder, der Zeitungen liest, daß der Herr von Born zum Haupt einer der beyden Logen ernannt ist, die in Wien nur Statt finden dürfen. Endlich glaube ich nichts über das Gewicht des Ansehns sagen zu dürfen, das in allem dem liegt, was der Herr von Born denkt oder thut. Mit Rücksicht auf alles dieses und auf die angeführten Briefe finde ich Anlaß folgendes zu bemerken. 1) Das Gute, was ich vom Freymaurerorden gesagt habe, wird durch das sehr viel geltende Urtheil des Herrn von Born bestätigt. 2) Die im Oesterreichischen selbst durch die Kaiserliche Regierungsgewalt eingeschränkte Anzahl von Logen und

die

bey Wahrnehmung der sich häufig zeigenden äußern Erscheinungen und Wirkungen, beym Nach-

---

die öffentlich gerügten Misbräuche, zeigen es, daß es den weisesten Mitgliedern des Ordens unmöglich geworden seyn müsse, eine zweckwidrige Vermehrung der Logen, unter welchen manche Afterlogen mögen gewesen seyn, eine unweise Aufnehmung vieler Menschen in den Orden und viele Misbräuche zu verhüten. Durch diese Erfahrungen erhalten meine in Absicht auf Ordensgesellschaften geäußerten Bedenklichkeiten ein nicht geringes Gewicht. 3) Der Geist des Jesuitismus und Fanatismus ist nicht der Geist der ächten Freymäuerey. Herr von Born sieht also gewiß es mit mir als eine Pest des Ordens an, wenn sich Jesuiten in denselben einschleichen und heimlich darin ihr Wesen treiben. 4) Der Herr von Born ist ein rühmliches und wichtiges Beyspiel, daß gutdenkende und aufgeklärte Katholiken die Inquisitionsgräuel und die Ketzermacherey des Päbstlichen Stuhls nicht weniger verabscheuen, als es die Protestanten thun, und daß sich alle Katholische Staaten auch ihrer selbst wegen von den päbstlichen Lehrgräueln und von aller Abhängigkeit vom Pabst und vom päbstlichen Lehrbegriff los machen sollten. 5) Katholiken sehen aus die-

sen

Nachdenken über meinen bisherigen Amtsberuf und über alle sich damit verbindenden Pflichten **) nicht habe in gedachten Orden treten

 wollen,

---

sen Briefen, daß der Herr von Born über die unsinnigen und wüthenden Verfolgungen, deren die Diener des päbstlichen Stuhls in Bayern sich gegen die besten Bürger des Staats schuldig machen, eben so urtheilt, als ich in den vorhergehenden Aufsätzen darüber geurtheilt habe. Dafür daß die elenden Urheber dieser Verfolgungen das Land zerrütten, die besten Bürger in Noth und Elend stürzen, und endlich die Landesregierung vor den Augen von ganz Europa schänden, schienen mir endlich die Namen jener Urheber und ihre Werke als ein Denkmal hier mit aufgestellt werden zu müssen, dadurch jene Urheber mit Schande gebrandmarkt, und allen Regenten und Regierungen heilsame Winke gegeben werden, sich vor den Bübereyen zu hüten, die unter dem Deckmantel der Religion von Anhängern des päbstlichen Stuhls so oft ausgeübt werden.

(**) Vielleicht haben ähnliche Gründe Anlaß zu dem im verflossnen Jahr zu Darmstadt erfolgten landesherrlichen Befehl gegeben, nach welchem inskünftige kein Candidat der Theologie zu einem

geist-

wollen, und daß auch sehr vortheilhafte Aeußerungen von verehrungswürdigen Ordensmitglie-

---

geistlichen Amt zugelassen werden soll, der nicht zuvor bezeugt hat, daß er kein Freymaurer wäre. Ich glaube indessen, daß man diese Sache der eignen gewissenhaften Ueberlegung eines jeden Candidaten der Theologie dennoch hätte überlassen sollen. Denn die abrathenden Bewegungsgründe liegen vorzüglich in Zeitumständen, die nichts dauerndes haben. Wäre das Volk oder der gemeine Mann in der Gegend, wo einer ein Predigtamt sucht, in einem solchen Erkenntnißzustande, daß es keinen Anstoß veranlaßte, wenn ein Prediger Freymaurer wäre, und fänden sich sonst keine Localbedenklichkeiten: so könnte leicht der Fall Statt finden, daß ein Prediger kein Gewissenshinderniß fände, ein Freymaurer zu werden. Das landesherrliche Verboth wird aber ein Wink für den gemeinen Mann zu glauben, daß die Maurerey an sich nicht genug mit der Religion bestehen könne. Wegen dieses Umstandes muß selbst jeder Civilbedienter, der Freymaurer ist, mit Absicht auf die Religion verdächtig werden. Auch wird dadurch unbesonnenen Geistlichen Anlaß gegeben, wider die Freymaurerey zu eifern, so wie durch unweise abgefaßte symbolische Glaubensbekenntnisse, zu

deren

gliedern in Absicht auf die zu bekleidende Ehrenstufe mich in meinem Entschlusse nicht wankend

 gemacht

deren Annehmung und Lehrung einer in eine feyerliche oder selbst eidliche Verpflichtung gesetzt wird, denen, die sie annehmen, Anlaß gegeben wird, ein Verdammnißurtheil über diejenigen zu fällen, die andre Glaubensbegriffe haben. Wie sehr diese letzte Anmerkung gegründet sey, das erhellt aus dem, was im zweyten Stück des vier und sechszigsten Bandes der Allg. Deutsch. Bibl. aus einer, vom Herrn Professor Kocher zu Bern an einen Studirenden gerichteten, Anrede angeführt ist und das man nicht ohne Entsetzen lesen kann — "Höret, heißt es, ihr lieber Freund, ich habe vernommen, ihr leset da die Neuern, einen Heß, einen Zollikofer, die, Gott verzeih mir's, nichts als Moral predigen, einen Spalding u. s. w. Höret, denkt, was ihr für einen schweren fürchterlichen Eid thun müsset, und glaubt mir, ihr werdet in Ewigkeit verdammt seyn, wenn ihr von dem Lesen der Neuern nicht absteht u. s. w. Lasset Moral Moral seyn und lehret eine göttliche Prädestination. Hütet euch vor den Nicolaiten und Tellerianern und leset mir die ketzerischen Zürcher nicht. Schaffet Zollikofer und Sack aus dem Hause u. s. w.„ Der junge Mann gerieth in

Angst

gemacht haben. So oft ich über die Sache nachdachte, fand ich das Uebergewicht der Bewegungsgründe noch immer in Rücksicht auf mich wider den Eintritt in den Orden. Unter diesen Umständen war es denn auch ein angenehmer Gedanke für mich, daß ich das Werk meiner Bestrebungen, der Welt möglichst nützlich zu werden, ganz frey und unabhängig, so weit es nämlich eigentliche Berufspflichten verstatteten, treiben könnte, keinen Menschen wegen irgend einer Ordensverbindung, oder wegen des Mangels einer Ordensverbindung mir mehr oder weniger, als Andre, seyn lassen dürfte, und daß es mir frey stand, als

---

Angst und verließ die Theologie, wird hinzugesezt, wie schon vorher gesagt war, daß eines solchen zu beschwörenden Glaubensbekenntnisses wegen immer mancher vortrefflicher junger Mann das theologische Studium verließe. Außerdem daß dieses Beyspiel die hier gemachte Anmerkung bestätigt, dient es auch zur Bestätigung alles dessen, was ich im vorhergehenden Aufsatz von den übeln Wirkungen solcher Glaubensbekenntnisse gesagt habe.

als ein höchst freyer Maurer an dem Bau der menschlichen Glückseligkeit ganz nach meiner eignen Einsicht zu arbeiten.

Indem ich das bekenne: so bin ich dennoch bescheiden genug, um es unentschieden seyn zu lassen, ob ich daran wirklich besser gethan habe, oder nicht. Auch habe ich keinem meiner geliebten Schüler oder Zuhörer es zur Pflicht zu machen gesucht, nicht in den Orden zu treten, ob gleich die hier angeführten Bedenklichkeiten die Meisten veranlaßt haben, nicht Freymaurer zu werden. Selbst meine Söhne lasse ich darin ganz frey ihrer künftigen Erkenntniß, in Beziehung auf ihre Lage, in der Zukunft folgen.

Aus diesem Bekenntniß und aus den angeführten Bedenklichkeiten wird jeder es leicht errathen, daß ich zwar eine Menge von Misbräuchen, viele ceremonialische Tändeleyen, viele Schwärmereyen, viele theosophische Gehirndünste und Metallverwandlungsgrillen hin

und wieder bey den Ordensbrüdern und beym aufblickenden Schimmer mancher Logenfeyerlichkeiten müsse wahrgenommen haben, daß ich aber dennoch sehr hohe Begriffe von den Hauptendzwecken der ächten Maureren habe. Ich habe mit vielen verehrungswürdigen Ordensbrüdern in vertraulichem Umgange gelebt, deren heller Kopf, deren gründliche Kenntnisse, edles und wohlthätig gesinntes Herz und warme Liebe zur Religion überhaupt, und zum Christenthum insbesondre mir für die Richtigkeit jenes günstigen Urtheils die Gewähr leisten. Die vielen wohlthätigen Wirkungen, die auch besonders in Absicht auf die Beförderung heilsamer Kenntnisse, in Absicht auf große Werke der Wohlthätigkeit, in Absicht auf allgemeine, nicht auf besondre kirchliche Partheyen eingeschränkte, Menschenliebe, und in Absicht auf die Bemühung, nicht so wohl dem Stande und der Geburt, als der menschlichen Natur, nach deren innern Beschaffenheit, Werthachtung zu verschaffen, von diesem Orden aus sich über alle Länder verbreitet haben, und die nirgends

gefundnen Zeichen irgend einer Empörung, irgend eines Strebens, Welt und Menschen sich unterwürfig zu machen, sind mir unwiderlegliche Beweise, daß die große Absicht des Ordens dahin geht, zu dem großen, zu immer mehrerer Vollkommenheit und Glückseligkeit fortschreitenden, Entwicklungsgeschäffte der Gottheit möglichst vieles beyzutragen, und so lange gewissermaßen unter der Hülle des Geheimnisses zu wirken, bis jene Hülle nicht weiter nöthig ist, und das Licht reiner und wohlthätiger Kenntnisse allen Menschen hell genug scheint, um ganz dasselbe ihres Fußes Leuchte seyn zu lassen.

Sollte ich in dieser Vorstellung, wie ich es zuversichtlich hoffe, nicht irren, und sollte es Gott gefallen, diesen Orden fortwirken zu lassen: so müsse auch die Vorsehung die Bemühungen segnen, welche die weisesten Mitglieder des Ordens itzt und in Zukunft anwenden, und immer anwenden werden, das ganze innre Wesen desselben immer vollkommner zu machen,

machen, und alle so leicht in einer Menge von Logen entstehenden Misbräuche, alle innerlichen schädlichen Geschwüre, und alle wilden Auswüchse zu unterdrücken, zu heilen und zu verhüten! Vorzüglich müsse es aber den weisen Mitgliedern des Ordens gelingen, die der ganzen Welt so gern Ketten der Sclaverey anlegenden Jesuiten allenthalben aus ihren Logen, und besonders aus den Landeslogen, und allen obern Logen entfernt zu halten!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Seite 22. Zeile 7. lies: die also nur. S. 37. Z. 4. von unten lies: Charlatanerien. S. 93. Z. 8. v. u. l. Missionär. S. 94. Z. 11. l. Bedienten. S. 96. Z. 3. l. Provinzialbriefen. S. 106. Z. 3. l. vor dem Wort Glücklich " Z. 10. l. nach glaubt. „ S. 137. Z. 6. l. annehmen. S. 137. Z. 6. l. fallenden. S. 161. Z. 6. v. u. l. enthielten. S. 174. Z. 3. 4. l. behauptet. S. 175. Z. 1. v. u. l. will. S. 177. Z. 13. l. wär'. S. 230. Z. 11. v. u. l. betreffenden. Z. 5. v. u. l. daß. S. 235. Z. 6. v. u. l. gutem. S. 252. Z. 6. v. u. l. Religionsübel. S. 253. Z. 6. l. Artikel. S. 258. Z. 5. v. u. l. ein. S. 259. Z. 3. v, u. l. einem. S. 264. Z. 7. l. Wunder. S. 265. Z. 11. l. Ideen von. S. 309. Z. 5. v. u. l. gesunden. S. 310. Z. 4. v. u. l. Herrschsucht. lies eben so: S. 312. Z. 4. und 343. Z. 10. 11. v. u. S. 316. Z. 9. v. u. l. Verstande. S. 352. Z. 7. v. u. l. Böses. S. 355. Z. 2. v. u. l. an Männern. S. 383. Z. 1. l. laßt.

Druckfehler.

Anzeige.

Nachdem ich die Subscribentenlisten erhalten habe: so sehe ich, daß ich es wagen kann, einen zweyten Theil drucken zu lassen, worin die in der Vorrede dieses Theils angeführten Aufsätze den ersten Platz einnehmen werden. Es haben zwar die Subscribenten nur auf einen Theil subscribirt, und es behält jeder also völlige Freyheit den zweyten Theil zu nehmen, oder nicht zu nehmen. Allein ich hoffe mir schmeicheln zu dürfen, daß unter meinen Subscribenten nicht Viele seyn, denen ein Zweyter Theil unwillkommen seyn wird. Diesen gedenke ich, wenn Gott mir Leben und Gesundheit verleihet, wo nicht eher, doch vor der Ostermesse des nächstfolgenden Jahrs unter eben den Bedingungen, die in Ansehung dieses Theils festgesetzt waren, zu liefern. Dem zweyten Theil werde ich die Namen der Subscribenten noch vordrucken lassen, davon die Verzeichnisse zu spät eingelaufen sind, und die noch einlaufen werden. Giebt es hie und da Einige, welche in Ansehung des zweyten Theils

die Anzahl der Beförderer dieses Werks vermehren wollen: so erhalten selbige auch noch den ersten Theil für den Subscriptionspreis von einem Reichsthaler, wenn sie vor Ablauf dieses Jahrs mich ihren Willen wissen zu lassen die Güte haben wollen.

Kiel, den 24. April 1786.

M. Ehlers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehlers, Martin,

Winke für gute Fürsten, Prinzenerzieher und Volksfreunde

Bd.: 1

Kiel ; Hamburg (1786)

Pol.g. 253-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768837-6
VD18 80260284-001